This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600081469Y

Mythologie

der

Griechen, Römer und nordiſchen Völker,

mit Bezugſtellen aus deutſchen Dichtern.

Für Real-, höhere Bürger- und Töchterſchulen,
ſo wie zum Selbſtunterricht

von

A. J. Weidenbach.

Zweite Abtheilung.

Mythologie der Skandinavier und Deutſchen.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von H. L. Brönner.
1851.

Mythologie

der

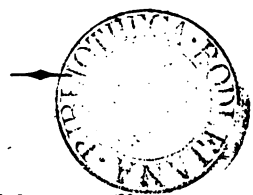
Skandinavier und Deutschen,

mit Bezugstellen
aus deutschen und nordischen Dichtern.

Für Real-, höhere Bürger- und Töchterschulen,
so wie zum Selbstunterricht

von

A. J. Weidenbach,
Vorsteher einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Töchter zu Bingen am Rhein.



Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von H. L. Brönner.
1851.

221. g. 150.

Dr. Friedrich Freiherrn von Reden

in hochachtender Freundschaft

gewidmet.

Vorwort.

Ich übergebe hiermit dem Publikum, und namentlich der deutſchen Jugend, die zweite Abtheilung der Mythologie, die der Skandinavier und Deutſchen, über deren Werth für die Jugend ich mich am Schluſſe der Einleitung kurz ausgeſprochen habe. Sie iſt, wie der erſte Theil, zugleich für den nicht gelehrten, aber doch zur gebildeten Welt gehörigen Theil unſeres Volkes beſtimmt und unterſcheidet ſich von andern Werken der Art darin, daß ich ſkandinaviſche und deutſche Mythologie, als einer Wurzel entſproſſen, nebeneinander geſtellt und doch in ihren Beſonderheiten weit genug auseinander gehalten habe, um ihre Verſchiedenheit zu erkennen; namentlich aber auch, daß ich für die deutſche Mythologie ſo vielfach unſere Dichter reden ließ, wo dieſe aus dem reichen Schatze der in der Mythe wurzelnden Volksſagen geſchöpft haben. Es iſt dieſes eine geſunde und kräftige Nahrung für die Jugend, ein Blumenſtrauß, deſſen Duft auch den deutſchen Mann

und die deutſche Frau erquickt, anderwärts freilich, z. B. in Nodnagel's trefflichem Sagenbuch, in Simrock's deutſchen Sagen u. ſ. w., auch geboten, hier hoffentlich jedoch nicht minder erfreulich, weil er zugleich an einer friſchen Quelle gepflückt wird. Für die eigentlich nordiſche Mythologie ſtanden mir außer Karl Simrock, deſſen Heldenbuch vielfach ſpenden mußte, und L. Bechſtein, welcher für Legis' dankbar von mir benutzte Alkuna mehrere Gedichte geſchrieben hatte, nur wenige deutſche Dichter zu Gebote, da Klopſtock's und Denis' Bardenpoeſie verfehlt iſt und nur, um ſie nicht gänzlich zu übergehen, in einigen Gedichten mitgetheilt wurde. Dafür fand ich jedoch Erſatz in zweien ſtammverwandten Dichtern, dem Schweden Eſaias Tegnér und dem Dänen Oehlenſchläger, welche durch ihre Geſänge der Mythologie ihres Vaterlandes den ſchönſten Brautreigen geſungen haben. Ich habe dabei nur zu bemerken, daß bei Tegnér's Frithjoffage die Ueberſetzung Mohnike's, und bei Oehlenſchläger's Götter des Nordens die von Legis von mir benutzt worden ſind. Aus des Letzteren „Fundgruben des Nordens" habe ich auch die eingeflochtenen Stellen aus der poetiſchen Edda mitgetheilt, was hoffentlich nicht unwillkommen iſt, da dem größten Theil meiner Leſer dieſe wildſprühende Poeſie unbekannt ſein dürfte. Was nun aber die deutſche Mythologie

ſelbſt betrifft, ſo beruht das, was ich darüber mitgetheilt, zumeiſt Alles auf der Forſchung Jakob Grimm's, wie er ſie in ſeiner „deutſchen Mythologie" dargelegt hat, deren Faſſung ich denn auch faſt überall wörtlich beibehalten habe; anderes iſt Mone's Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa, Rettberg's Kirchengeſchichte Deutſchlands und eigner Beachtung des Volksglaubens, ſowie manche ſprachliche Note Kehrein's Auszug aus Grimm's Mythologie entnommen.

Möge dann das Buch in dieſem Gewande eines weiten Leſerkreiſes in der deutſchen Jugend und desſelben Beifalls ſich erfreuen, der dem erſten Theile zu Theil geworden iſt; eine tadelnde Recenſion gegenüber mehreren lobenden und eigner Erfahrung hat mich wenigſtens nicht beſtimmen können, von dem im erſten Theile befolgten Plane abzugehen, da jener Recenſent von einem falſchen Standpunkte ausging und es mit ſeinem gelehrten Gewiſſen nicht einmal vereinbaren konnte, daß in gewiſſen delikaten Punkten der klaſſiſchen Mythologie ſo viel Keuſchheit beobachtet worden war.

Bingen, den 18. Januar 1851.

A. J. Weidenbach.

Einleitung.

In weit entlegener Vorzeit, der Geſchichte fern und ihrer Forſchung unzugänglich, erhielt der Norden Europas, wie überhaupt wohl dieſer ganze Welttheil, von Aſien aus ſeine Bewohner, und mit ihnen zugleich die Uranfänge der Sprache, Schrift, Sitten und des Mythus, die ſich jedoch allmälig nach den lokal eigenthümlichen Verhältniſſen auch lokal eigenthümlich geſtalteten und weiter ausbildeten, ſo daß endlich jener aſiatiſche Urſprung nur noch in den Urbeſtandtheilen der Sprache und Schrift, ſo wie in einzelnen Gebräuchen und Mythen mehr oder minder erkennbar geblieben iſt. Wie nun aber in Griechenland und Italien trotz der großen Uebereinſtimmung des Götterſyſtems mannichfacher Wechſel und Verſchiedenheit der Anſchauung, von Zeit und Ort bedingt, ſich kund gab: ſo war es auch im Norden zwiſchen denſelben Stammverwandten, den Skandinaviern und Deutſchen. In der Grundidee gleich und unläugbar deſſelben Alters, der Urſprünglichkeit und des Zuſammenhangs, war doch der Mythus ein gar vielfach verſchiedener, indem zu dem Urſprünglichen hier und dort Verſchiedenartiges hinzugetreten war, ſowie es bald die klimatiſchen und örtlichen

Verhältniſſe, bald die Einwirkung der Zeit hervorriefen. Skandinaviſche und deutſche Mythologie ſind demnach nicht gleichbedeutend, wenn auch nicht von einander unabhängig; ſie haben gleiche und wieder verſchiedene Quellen, die bald hier, bald dort reichlicher fließen und ſich ergänzen. Am vollſten ſtrömen dieſelben freilich in der ſkandinaviſchen, wo ein großer Vorrath von nationalen Sagen und Dichtungen aufbewahrt worden iſt; aber auch für die deutſche haben die ſcharfſichtigen Forſchungen vieler unſerer Gelehrten und beſonders Jakob Grimm's ſo viel im Volksglauben, der aus dem Heidenthum in das chriſtliche Mittelalter und bis auf unſere Zeit hinübergetragen worden iſt, in Sagen, die in Ueberlieferungen und ſogar noch im Munde des Volkes leben, ſowie durch Sprachforſchung aufgefunden, daß Licht in das dichte Dunkel unſerer heidniſchen Vorzeit gebracht worden iſt.

Die wichtigſte Quelle für die ganze nordiſche Mythenforſchung iſt die isländiſche Edda, zwar aufgezeichnet von chriſtlicher Hand, doch ohne Entſtellung der darin mitgetheilten Lieder und Sagen. Dieſe Lieder und Sagen ſind älter, als die geſchichtlichen Erinnerungen, und deswegen auch ohne bekannte Verfaſſer. Geſammelt und aufgezeichnet wurden ſie von Sämund Sigfuſſon, mit dem Beinamen Frode (der Gelehrte), welcher 1056, alſo ganz unmittelbar nach der Zeit, wo die chriſtliche Religion in Island durch ein Geſetz eingeführt ward, geboren wurde und 1133 ſtarb. Dieſe Sammlung heißt deshalb auch nach ihm Sämundar Edda (Edda heißt

Aeltermutter, Mutter der Poeſie und der Weisheit des Alterthums), gewöhnlich aber die poetiſche oder ältere, im Gegenſatze zu einer proſaiſchen oder jüngeren, deren wahrſcheinlicher Urheber, Snorre Sturlaſon, ungefähr hundert Jahre nach Sämund lebte. Letztere enthält außer einer Abhandlung über die Dichterſprache der Skalden und einer Ueberſicht aller Versarten der isländiſchen Dichtkunſt proſaiſche Erzählungen aus der Götter- und Heldengeſchichte, gegründet auf Lieder der poetiſchen Edda und häufig mit Stellen aus derſelben durchwebt.

Die Zahl der in der poetiſchen Edda enthaltenen Lieder beläuft ſich auf 38, theils mythiſchen, theils hiſtoriſchen, d. h. die Heldenſage betreffenden Inhaltes. Unter den mythiſchen behauptet durch ihre Wichtigkeit für die nordiſche Götterlehre den erſten Rang die Völuſpa, d. h. Geſang oder Weiſſagung der Völa, welche als Prophetin unter die Götter tretend, dieſen ihr Geſchick weiſſagte, deren Geſang ſo die Grundzüge der nordiſchen Mythologie im Zuſammenhange mittheilt, und an den ſich dann die übrigen mythiſchen Lieder anſchließen, welche die Weltanſchauung der alten Skandinavier, ihre Anſichten über Natur und Geſchichte, kurz ihre ganze Glaubens- und Götterlehre enthalten.

Andere Quellen, wenn auch häufig ſehr getrübte, dafür jedoch der deutſchen Mythologie förderlicher, ſind der römiſche Geſchichtſchreiber Tacitus, auch wohl Cäſar, ſowie ſpätere chriſtliche Schriftſteller, als: Paul Warnefried (ſtarb vor 800), Alkuin (ſtarb 804), Adam von

Bremen (ſtarb 1076) und Saxo Grammatikus (ſtarb 1203), welcher Letztere, wie Snorre, die Mythen hiſtoriſch zu erklären ſuchte und auf deren Berichte hin man dann ſpäter folgerte, die altnordiſchen Götter ſeien einmal wirklich dageweſen und zu einer gewiſſen Zeit aus Aſien nach dem Norden eingewandert, begleitet von einer Anzahl Aſiaten, welche von dem Volke allmälig zu Gottheiten erhoben worden ſeien.

Eine andere Deutungsart der nordiſchen Mythen iſt die naturſymboliſche oder naturphiloſophiſche, am glücklichſten von dem däniſchen Gelehrten Finn Magnuſen, ſowie von Legis in ſeiner Ueberſetzung der Edda behandelt. Dieſe Erklärung hat vieles für ſich, obwohl ſich nicht verkennen läßt, daß gewiß ſehr viele Mythen auch ethiſch (ſittenlehrig) aufzufaſſen ſind, und endlich Manches reine Fiktion der Dichter und ohne alle allegoriſche Beziehung ſein wird.

Was nun aber die nordiſche Mythologie im Allgemeinen betrifft, ſo darf ſich dieſelbe an innerer Schönheit der römiſchen und griechiſchen würdig zur Seite ſtellen, ja ſie übertrifft dieſelbe an ſanften und rührenden tragiſchen Zügen, ſowie in ihrer geſchloſſenen, vollſtändigen Abrundung. Nicht minder iſt ſie reich an poetiſcher Schönheit. „So wenig," ſagt der deutſche Ueberſetzer von Wiborg's Mythologie des Nordens ſchön und wahr, „ſo wenig, wie die deutſchen Ströme mit ihren lieblichen Ufern, die däniſchen Dünen mit ihrem, ein trügeriſches Bild der Fruchtbarkeit darbietendem Schilfgraſe und ihrer

ſanftwogenden See, die ſchwediſchen Thäler mit ihren ſchattigen Laubwaldungen und ſilberglänzenden Binnenſeen, die norwegiſchen Fjelden mit ihrem nächtlich dunkeln Nadelbeſtande, ihren donnernden Waſſerſtürzen und ihrem vom ſchäumenden Meere in ohnmächtiger Wuth gepeitſchten nackten Urgeſteine, ja, ſo wenig die ſchneeigen Gefilde Islands mit ihren eisbedeckten Jökuln, ihren nordlichterhellten Nächten und ihrem durchſichtigblauen Sternenzelte der Schönheit entbehren, — ſo wenig entbehren die Geſänge Heimdalls und Valas, welche die Grundzüge unſerer Mythologie enthalten, der poetiſchen Schönheit.“ Wenn dem Allem nun aber auch nicht wäre, wenn man wirklich nicht läugnen kann, daß die klaſſiſche Mythologie die unſerige an Feinheit, Geſchmack und Glanz übertrifft; ſoll letztere deswegen weniger werth ſein, von der Jugend geleſen und ſtudirt zu werden? Nein, gewiß nicht. Was unſere Vorfahren glaubten und dachten, was in unendlich vielen Zügen ſich bis in unſere Zeiten erhalten konnte und ſo noch bewußt und unbewußt im Volke lebt, das ſoll man auch an ſeiner Quelle kennen lernen; aus ihr ſoll der Jüngling, wie die Jungfrau ſchöpfen, damit der reine, klare Trank ſie kräftige und labe, und damit die Ehrfurcht vor Glaube, Sitte und echter Vaterlandsliebe immer mehr ihnen eingepflanzt werde, jener letzte Anker, an dem das arg zerſchellte Schiff des deutſchen Vaterlandes noch ſchwach befeſtigt iſt.

Inhalt.

Seite.

Einleitung X

Die Welt. Erschaffung, Regierung und Untergang . . 1

Die Schöpfung 3

Tag und Nacht 12

Die Asen 20

Der Weltbaum Yggdrasill 26

Die neun Welten 35

Weltuntergang 41

Die Welterneuerung 51

Die Götter und ihre Thaten 55

Alfadur 57

Die Asen 60

Odin (Wuotan) 60

Thor (Donar) 81

Balder (Palter. Phol) 113

Niord und Skade 134

Freyr (Fro) 140

Tyr (Zio) 152

Braga 154

Heimdall 156

Uller 157

Forsete 158

Widar 160

Wali 163

Hödur 165

Loki 166

Die Asynien 174

Frigga (Jörd, Rinda, Nerthus, Hertha, Hluodana, Tanfana, Nehallenia, Holda, Berhta, Isis)

Ostara 174

Freya (Frouwa) . . . . . .
Hnos . . . . . .
Gerſemi . . . . . .
Siofna . . . . . .
Lofn . . . . . .
Wara . . . . . .
Snotra . . . . . .
Geſion . . . . . .
Iduna . . . . . .
Sif . . . . . .
Saga . . . . . .
Eir . . . . . .
Syn . . . . . .
Hlyn . . . . . .
Frau Gaue . . . . . .
Götterverehrung . . . . . .
Mittelweſen und Geiſter . . . . . .
Mimir . . . . . .
Aegir und Ran . . . . . .
Hela . . . . . .
Die Nornen . . . . . .
Die Walkyrien . . . . . .
Elbe und Zwerge . . . . . .
Rieſen . . . . . .
Geſpenſter . . . . . .
Entrückungen . . . . . .
Teufel . . . . . .
Zauber . . . . . .
Aberglaube . . . . . .
Kräuter und Steine . . . . . .
Heldenſagen . . . . . .
Die Wölſungen-Sage . . . . . .
Die Sage von Wölundur oder Wieland . . . .

Die Welt.

Erſchaffung, Regierung und Untergang.

Die Schöpfung.

Im Anfange der Zeit, ehe Himmel und Erde erſchaffen waren, beſtand nur eine tiefe Kluft, Ginungagap, (Kluft der Klüfte).

Es war der Zeit Beginn,
Da Nichts war,
Nicht Sand, nicht See,
Nicht kühle Wogen;
Du fandſt nicht die Erde,
Nicht den hohen Himmel:
Ein gähnender Schlund war,
Aber keine Gewächſe.

Der nördliche Theil derſelben hieß Niflheim (Nebelwelt), und darin herrſchte Dunkel und grimme Kälte; der ſüdliche Muſpellsheim (Feuerwelt), und von hier ging Licht und Wärme aus. In Niflheims Mitte war ein Brunnen: Hvergelmir, daraus zwölf Ströme, Elivagar genannt, in Ginungagap floſſen. Je weiter dieſe ſich von ihrer Quelle entfernten, deſto mehr verhärtete ſich in ihnen der Gift- oder Eisſtrom, den ſie enthielten, bis ſie zu ſtarrendem Eiſe wurden. Durch die neu herzuſtrömenden und immer wieder gefrierenden Gewäſſer bildete ſich ſo eine Eislage über der andern, bis die tiefe Kluft nach Norden

hin mit Eis und Frost ausgefüllt war. Von den Feuerfunken, welche aus Muspellsheim herüberflogen, war es in dessen Nähe jedoch warm und hell, und Ginungagap dort so milde, wie windlose Luft. Muspellsheim's Hitze dehnte sich immer weiter aus, bis sie zu dem Eise gelangte, das davon schmolz und herabfloß. Diese Tropfen aber erhielten durch die Kraft dessen, der die Hitze gesandt hatte, Leben, und es entstand ein Menschengebilde daraus, Ymir genannt, der ein bösartiger Riese war.

Ymir, das allegorische Bild des Chaos, entschlief und fiel in Schweiß. Da wuchs aus seiner linken Hand ein Mann und eine Frau, indeß sein einer Fuß mit dem andern einen sechshäuptigen Sohn zeugte, von welchem die Hrimthursen (Eisriesen) abstammten.

Aus dem triefenden Eise entstand auch eine Kuh, Audhumbla, die aus ihrem Euter vier Milchströme fließen ließ, wovon der Riese Ymir sich nährte. Sie selbst aber fand ihre Nahrung, indem sie an den salzigen Eissteinen leckte. Während sie jedoch solches that, entstanden am ersten Tage aus den Steinen Menschenhaare, am zweiten eines Mannes Haupt, und am dritten ein ganzer Mann, der schön, groß und stark war, Buri genannt. Sein Sohn war Börr und dieser nahm zum Weibe Bestla, Tochter des Riesen Bergthorir, welche ihm drei Söhne gebar: Odin, Wili und We.

Diese Söhne Börr's ließen sich mit dem Riesen Ymir in Kampf ein und tödteten ihn; da floß eine solche Menge Blut aus seinen Wunden, daß das ganze Geschlecht

der Eisrieſen darin ertrank, bis auf Bergelmir, den Sohn Thrudgelmirs und Enkel Ymir's, der entrann, indem er mit ſeinem Weibe ſich in einem Boot erettete, und welcher der Stammvater des neuern, jüngern Rieſengeſchlechtes, der Jetten, oder Joten wurde. Die drei Brüder ſchleiften dann den Leichnam Ymirs mitten in Ginungagap hinein und ſchufen aus ſeinem Blute das Meer und das Waſſer, aus ſeinem Fleiſche die Erde, aus den Knochen die Berge, aus den Zähnen und zerbrochenen Beinſtücken die Felſen und Klippen, ſo wie aus dem in die Luft geworfenen Hirn die Wolken. Darauf nahmen ſie ſeinen Schädel und machten daraus den Himmel, an welchen ſie die aus Muſpellsheim los umher fahrenden Funken befeſtigten, ſo daß Alles davon erleuchtet wurde. Jedem Lichtſtrahl gaben ſie eine beſtimmte Stelle, denn

Die Sonne wußte nicht,
Wo ſie ihre Stelle hatte;
Der Mond wußte nicht,
Was für Macht er habe;
Die Sterne wußten nicht,
Wo ihre Stelle war.

Nun aber, da jedes Licht ſeinen angewieſenen Platz und ſeinen beſtimmten Gang hatte, wurden die Tage und die Jahre gezählt.

Nacht und Neumond
Gaben ſie Namen,
Benannten Morgen
Und Mittag jetzt,
Und Abend und Nachmittag,
Zu zählen das Jahr.

Die Erde war rund und umgeben vom tiefen Meer, deſſen Strand die Rieſen bewohnen ſollten; innerhalb aber auf der Erde bauten ſie eine Burg, die alles Land umfaßte, und nannten ſie Midgard; aufgeführt war ſie gegen den Unfrieden der Rieſen aus Ymir's Augenbraunen.

Börr's Söhne gingen darauf zum Meeresſtrand und fanden dort zwei Bäume, Eſche und Erle, wenig vermögend und ſchickſalslos. Daraus bildeten ſie die erſten Menſchen, doch

Sie hatten nicht Seele
Und nicht Verſtand,
Nicht Blut, noch Bewegung,
Noch ziemende Farbe.

Da gab ihnen Odin Seele und Leben, Wili Witz und Gefühl, und We Antlitz, Sprache, Gehör und Geſicht. Der Mann wurde Ask (Eſche), das Weib Embla (Erle) genannt, und von ihnen kam das Menſchengeſchlecht, dem Midgard zur Wohnung angewieſen wurde.

Daneben ſchufen ſie dann auch die Zwerge, die als Würmer in Ymirs Fleiſch gelebt, gaben ihnen Verſtand und Geſtalt der Menſchen und ſetzten vier derſelben gleich als Träger an die Enden des Himmels, Auſtre (Oſten), Südre, Nordre und Weſtre; die übrigen drangen ein in die harten Gebirge und pflanzten ſich da fort.

Sich ſelbſt wählten die ſchaffenden Mächte den Himmel zum Aufenthalt und bauten dort eine Stadt, Asgard, welche ſie mit ihrem Geſchlechte bewohnten, und von wo aus ſie mit Macht der Götter wirkten.

Eh' noch am Morgen der Zeiten die Flut vom Berge ſank:
Da war ein weiter Abgrund, kein Gras aus der Erde drang.
Gen Norden in Niflheima lag Eis und Nebel ſchwer:
Aus Muſpells Feuerreiche viel Funken ſprühten daher.

Und nordwärts Eis und Rieſen anblies ein hitziger Wind,
Bis Alles nach langem Kampfe in Tropfen zuſammenrinnt.
Dem Feuer wich die Kälte, von jenem leicht entſtarrt:
Daraus der Rieſen Ahnherr, der mächt'ge Ymer, ward.

— — — — — — — — — — — — —

Dann auf Alfadurs Willen Audhumbla ward, die Kuh,
Sie leckte den Reif vom Steine, da entſprang der Aſen Stammherr gut,
Nicht blos aus kalten Kräften, vielmehr aus Fleiſch und Blut.

Der kalten Kraft ſich vermählte wohl ein lebendiger Leib,
Und Bure ward; nach dieſem kam Börr, der nahm ein Weib;
Er raubt aus der Rieſen Geſchlechte die Gattin ſtark und ſchön;
D'raus thäten Aſen, Wanen und lichte Alfen entſteh'n.

Was nur die Welt geboten, in ihrem weiten Haus,
Sich mußte zuſammenfügen, daß Aſen werden draus;
Es muß ja erſt manche Eiche da ſein und in Stücke geh'n,
Bevor in lieblichen Flammen das Opferfeu'r kann weh'n!

Deshalb die ſchwarzen Jothen, ſie ſahn zuerſt das Licht.
Sie alle zu verderben hielt der Aſen Stamm für Pflicht.
Bald auch durch ihre Allkraft der böſe Ymer ſank,
Und das Geſchlecht der Rieſen in ſeinem Blut ertrank.

Börr*) ſchleuderte mit Blitzen den Leichnam in den Schlund,
Draus bildet' er die Erde; Meer aus dem Blut entſtund,

*) Was hier der Dichter Börr und gleich weiter unten Buri zuſchreibt, gebührt nach der ausdrücklichen Erzählung der Edda Börr's Söhnen, wie es oben mitgetheilt worden iſt.

Aus seinem harten Gerippe die Berge fern und nah,
Gewölk aus seinem Hirne, — das träumt noch immer da.

Die buschigen Augenbraunen man hingereiht auch hat,
Daraus erhob sich allmählig die große Midgardstadt,
Und aus dem runden Scheitel ward wohl der schönste Bau:
Die hohe Himmelswölbung, gefärbt von Freya blau.

Von Muspellheima's Funken hat Börr den Himmel geziert;
Seitdem von diesen Sternen nie einer den Glanz verliert,
Sie alle hoch und strahlend am klaren Aether steh'n,
Und drauf nun stolzen Trittes die Asen sich ergeh'n.

Auch fällten Börr und Bure zwei Bäume am Meeresstrand,
Daraus ein starker Jüngling und eine Maid entstand.
Der Jüngling ist entsprungen wohl von dem Eichenstamm,
Die Maid als hohe Blume vom Rosenstrauche kam.

Askur und Embla waren vor Freuden hoch entbrannt,
Als Bure nach den Fluren von Midgard sie gesandt;
Wohl alle Erdenwohner von diesen stammen ab,
Und ehren jetzt die Götter durch Feuer und Opfergab'.

Kund ist auch diese Sage: Bei Ymers Wassernoth
Bergelmer und seine Gattin entkamen auf einem Boot.
Von ihm allein nun stammet der Riesen ganz Geschlecht,
Das nun in Bergeshöhlen wahrt ihrer Ahnen Recht.

Oehlenschläger.

Diese edda'sche Ansicht von der Schöpfung läßt also die Welt aus den Bestandtheilen eines menschlichen Leibes, des Ymir, hervorgehen und hat darin große Aehnlichkeit mit den Mythen asiatischer Völker. So besteht in Indien

noch die Sage, Brahma ſei von den andern Göttern erſchlagen und aus ſeinem Schädel der Himmel gebildet worden. In China heißt es, Buddha habe die Welt aus dem Leib des Rieſen Banio geſchaffen, aus dem Schädel den Himmel, aus den Augen Sonne und Mond, aus dem Fleiſch die Erde, aus den Knochen Felſen und Berge, und aus den Haaren Pflanzen und Gewächſe. Auch in kalmuckiſchen Gedichten wird geſchildert, wie durch Verwandlung einer Bergrieſin die Erde, und aus ihrem Blute das Meer entſtanden ſei.

Wie nun aber in dieſen Sagen der zerſtückte Leib des Rieſen die Grundbeſtandtheile der Welt bildet: ſo gab es auch unter den deutſchen Stämmen eine ähnliche Vorſtellung von der Schöpfung, nur in umgekehrter Auffaſſung, indem ſie nicht die Welt aus dem menſchenähnlichen Rieſen, ſondern den Menſchen aus der Welt entſtehen ließen. Im Einzelnen freilich abweichend, im Ganzen doch übereinſtimmend, melden uns nämlich Ueberlieferungen, daß der Menſch aus acht Theilen gebildet ſei, und zwar aus Lehm das Fleiſch, aus Thau der Schweiß, aus Wolken die Gedanken, aus Stein die Gebeine, aus Gras das Haar, aus Sonne oder Blumen das Auge, aus Meer oder Feuer das Blut, aus Kräutern die Adern; die Thränen ſollen aus Salz und der Athem aus dem Winde entſtanden ſein. Die Aehnlichkeit mit der nordiſchen Mythe iſt in die Augen fallend, indem hier, wie dort; Blut und Meer, Erde und Fleiſch, Stein und Gebeine, Hirn (Gedanken) und Wolken zuſammengeſtellt ſind.

Der Uebereinſtimmungen mit andern Mythen gibt es indeß noch viele andere. Wie aus Ymir's Hand ein Mann und eine Frau, aus ſeinem Fuße ein Rieſenſohn entſtand, ſo erzählt die indiſche Mythe, Brahma habe die vier Stämme der Menſchen, und zwar aus ſeinem Munde den erſten Brahma (Prieſter), aus dem Arm den erſten Krieger, aus der Hüfte den erſten Kaufmann und Ackerer, aus dem Fuß den erſten Knecht und Handwerker hervorgebracht.

Wie in der griechiſchen Mythologie dem Zeus, dem oberſten Gott, Uranus und Saturn vorhergingen: ſo erſcheinen in der nordiſchen Sage vor Odin, der ebenfalls der oberſte der Götter iſt, Buri und Börr; wie mit Zeus beginnt mit Odin erſt das eigentliche Göttergeſchlecht; wie Zeus zwei Brüder hatte, Neptun und Pluto, ſo hat auch Odin deren zwei, Wili und We; wie Zeus mit den Titanen kämpfen mußte, ſo iſt Feindſchaft zwiſchen den Göttern des Nordens und den Rieſen.

Ymir's Blut, in welchem das ganze Geſchlecht der Eisrieſen ertrank, und dem nur Bergelmir mit ſeinem Weibe in einem Kahne entrann, iſt die große Flut, aus der Deukalion und Pyrrha ſich retteten, und von welcher die moſaiſche Urkunde, wie die Ueberlieferungen ſo vieler anderen Völker ſprechen. Uebereinſtimmend iſt die nordiſche Mythe ſogar darin mit der indiſchen, daß in beiden die Sinflut der Schöpfung vorausgeht. (Der Name Sündflut ſtammt erſt aus dem 16. Jahrhundert. Althochdeutſch heißt ſie sinfluot und sintfluot, mittelhochdeutſch sinvluot und sintvluot, bei Luther Sindflut, bei Dit-

tenberger (1534) sindtflut, sindtfluß, bei Dasypodius (1537) Sündfluß. Sinflut heißt: starke, andauernde, große Flut; weil aber die mosaische Ueberschwemmung wegen der Sünden der Menschen eintrat, so suchte man diese Beziehung auch im Worte selbst hervorzuheben, und bildete so das Wort Sündflut, was jedoch die heil. Schrift nicht kennt.)

Faßt man den nordischen Mythus der Schöpfung zusammen, so ergibt sich also, daß Götter und Riesen von selbst aus dem Chaos hervorgingen, Menschen und Zwerge aber erschaffen wurden, daß aber den Göttern kein Urbeginn zugesprochen wird, sondern daß sie einen Anfang hatten, woran die weiter unten entwickelte Mythe sich anschließt, nach welcher sie auch wiederum ein Ende haben werden.

Mit Ymir's Leib, dem riesenhaften, chaotischen, in welchem zwar der Keim zur Bildung des Weltalls liegt, der aber durch die schaffende Kraft der Götter erst zur fruchtbaren Entwickelung gelangt, vergleicht der Sänger der Frithjofssage passend und schön die äußere Kraft des Menschen, die ebenfalls nicht eher zu einer segensreichen wird, als bis sich mit ihr die Frömmigkeit des Geistes verbindet.

Jedwede Stärk' ist ird'scher Art, von Ymir's Leib,
Die wilden Wasser machen drin die Adern aus,
Geschmiedet sind die Sehnen ihr aus festem Erz:
Doch öde bleibt so lange sie und unfruchtbar,

Bis auf ſie ſcheint die Sonne, Himmelsfrömmigkeit.
Dann grünt das Gras, der Purpurteppich hebt ſich dann,
Es glänzt des Baumes Krone und der Früchte Gold,
Und Thier und Menſchen ſaugen an der Mutterbruſt.

Tegnér.

Tag und Nacht.

In der Schöpfungsmythe wurde erzählt, wie die Götter die aus Muſpellsheim fahrenden Funken an den Himmel geſetzt, jedem ſeine Stelle angewieſen hätten, und wie nun Tage und Jahre gezählt worden ſeien. Die Sage hat dieſes weitläufiger ausgeſponnen und ſo zuſammengeſtellt:

Der Rieſe Nörvi in Jotunheim (ſo hieß die Burg der Rieſen) hatte eine Tochter, Namens Nott (Nacht), welche ſchwarz und dunkel war, ihrer Abkunft nach. Sie wurde zuerſt vermählt mit Naglfari, ein Sohn aus dieſer Verbindung hieß Audr; dann mit Anar, einem Zwerge, welcher Vater einer Tochter Jörd (Erde) wurde, die ſpäter dem Odin ſich vermählte, und endlich mit Dellingr (Dämmerung), dem ſie Mutter eines Sohnes Dagr (Tag) wurde, welcher licht und ſchön war, wie ſein väterliches Geſchlecht. Da nahm Odin Allvater die Nacht und ihren Sohn Tag, ſetzte ſie an den Himmel und gab jedem ein Roß und einen Wagen, damit ſie in der gemeſ-

ſenen Zeit die Erde umreiten ſollten. Die Nacht ritt voraus mit dem thaumähnigen Hengſte Hrimfaxi (Reifmähne), der jeden Morgen die Erde mit den Tropfen ſeines Gebiſſes bethaute. Der Tag ritt auf dem Hengſte Skinfaxi (Scheinmähne), von deſſen Mähne Luft und Erde Licht erhielten.

Den Gang der Sonne und des Mondes aber lenkten die Kinder Mundilfari's, die ſo ſchön und lieblich waren, daß er den Sohn Mond und die Tochter Sonne genannt hatte. Dieſer Stolz hatte die Götter beleidigt; ſie ſetzten deshalb die Geſchwiſter an den Himmel und ließen die Tochter die Pferde führen, welche den Sonnenwagen zogen. Dieſe Pferde hießen Arwakr (Frühwach) und Alſvidr (Allverbrenner); ſie hatten zur Kühlung zwei Blasbälge unter den Bugen. Vor der Sonne ſtand der Schild Svalin (Kühler), der verhüten mußte, daß nicht Felſen und Meere verbrannten. Mundilfari's Sohn leitete den Gang des Mondes. Einſt ſah er zwei Kinder Bil und Hvike, die zum Brunnen Byrger gingen und den Waſſerkrug Sägr an der Stange Simul trugen. Beide nahm er von der Erde zu ſich empor, und ſie ſind es, die man noch in dem Monde ſehen kann.

Sonne und Mond fahren ſo ſchnell, weil ſie von zweien Wölfen verfolgt werden, Sköll und Hati. Erſterer rennt der Sonne nach, letzterer aber läuft ihm vor, um den Mond zu verſchlingen, weshalb er auch Managarmr (Mondhund) heißt. Beide ſtammen aus einem Walde, der Järn-

vidr (Eiſenwald) heißt und in welchem die Rieſenweiber wohnen, die Järnvidjer (Eiſenweiden) heißen. Eine von ihnen hatte viele Rieſenſöhne in Wolfsgeſtalt, und darunter dann auch dieſe zwei Wölfe.

Der nordiſchen Mythe nach hielt man alſo den Tag für etwas von der Sonne unabhängiges, wie dies die Nacht von dem Monde iſt; dem Tage, wie der Nacht gab man Wagen mit einem Pferde, der Sonne einen Wagen mit zweien Roſſen: vom Monde heißt es blos, daß Mundilfari's Sohn ſeinen Gang leite: alle aber, Tag und Nacht, Sonne und Mond werden perſönlich gedacht und treten in die Reihe der hehren Weſen. Sol, die Sonne, wird ſogar unter die Göttinnen gezählt, woraus geſchloſſen werden darf, daß ihr Bruder Mond in gleichem Range gehalten worden ſei. Es iſt deshalb eine unrichtige Darſtellung, wenn es heißt, die alten Deutſchen hätten Sonne und Mond angebetet; eine rohe Naturanbetung war ihnen nicht eigen; wo ſie anbeteten, waren es Götter, die ſie zu Gegenſtänden ihrer Verehrung machten. Die perſönliche Natur der Sonne und des Mondes zeigt ſich übrigens in der faſt durch die ganze Welt verbreiteten, unſerer nordiſchen Mythe gleichen Vorſtellung, daß beide von Ungeheuern verfolgt würden und deshalb ſo raſch und unaufhaltſam den Himmelsraum durchliefen. Den Heiden war daher auch nichts fürchterlicher, als die nahende Verfinſterung der Sonne oder des Mondes; ſie glaubten, das Ungeheuer habe ſchon einen Theil des leuchtenden Geſtirnes in ſeinen Rachen gefaßt, und ſuchten es deshalb durch einen unge-

heuern Lärm, den ſie machten, zu verſcheuchen. In Indien glaubt man, eine Schlange freſſe Sonne und Mond, wenn ſie verfinſtert werden; die Hindus halten dafür, ein Rieſe greife die Geſtirne an und wolle ſie verſchlingen; die Chineſen wähnen, ein Drache ziehe ihnen nach. Bei Mondfinſterniſſen tragen die Grönländer Kiſten und Kaſten auf die Hausdächer, und beginnen heftig drauf zu ſchlagen. Ein reiſender Engländer erzählt von den afrikaniſchen Mauren: „Als die Sonnenfinſterniß ihren höchſten Grad erreicht hatte, ſahen wir das Volk wie unſinnig hin und her laufen und Flinten nach der Sonne abfeuern, um das Ungeheuer zu ſchrecken, welches das Geſtirn des Tages ihrer Meinung nach verzehren wollte. In den Ebenen und auf den Höhen von Tripolis ertönte Todesgeſang. Die Weiber ſchlugen Kupfergeräth aneinander, und machten damit einen Lärm, der ſtundenweit gehört wurde.“

Auch die nordiſche Vorſtellung über die Mondflecken, worin man die zwei Kinder Bil und Hvike mit dem Waſſereimer auf ihren Schultern erblickte, hat große Aehnlichkeit mit andern Mythen. Die Indier, Mongolen und die Bewohner von Ceylon glauben einen Haſen im Monde zu ſehen und haben ihre beſtimmte Sage, wie ſolcher von einem Gotte hineingeſetzt worden ſei. Aber auch bei uns iſt ja die Sage noch im Volksmunde, der Mann im Monde ſei ein Holzdieb, der am Sonntag während der Kirche im Walde Holz geſtohlen habe und nun zur Strafe in den Mond verwünſcht worden ſei, wo er mit der Axt auf dem Rücken und dem Holzbündel in der Hand noch deutlich zu

ſehen ſei. Hebel hat uns in ſeinen allemanniſchen Gedichten dieſelbe mitgetheilt, wie ſie dort im Volke lebt.

Der Mann im Monde.

„Lueg, Müetterli, was iſch im Mo'?"
He, ſiehſchs denn nit, e Ma!
„Jo wegerli,[1]) i ſieh ne ſcho.
„Er hat e Tſchöpli[2]) a."

„Was tribt er denn die ganzi Nacht,
„er rüehret io kei Glied?"
He, ſiehſch nit aß er Welle[3]) macht?
„Jo, ebe dreiht er d'Wied[4])."

„Wär i, wie er, i blieb dahei,
„Und machti d'Welle do."
He, iſch er denn us üſer Gmei'?
Mer hen ſcho ſelber ſo.

Und meinſch, er chöne ſo, wiener well[5])?
Es wird em, was em g'hört.
Er ging wol gern — der ſufer Gſell[6])
muß Schelle werfe[7]) dört.

„Was het er bosget,[8]) Müetterli?
„Wer het en bannt dörthi?"
Me het em gſeit[9]) der Dieterli,
e Nützнutz iſch er gſi.

---

[1]) wahrlich. [2]) Kamiſol. [3]) Reiſigbündel. [4]) Weide. [5]) er könne ſo wie er wolle. [6]) Saufgeſell. [7]) öffentliche Arbeit ſtrafweiſe verrichten. [8]) begangen. [9]) Man hat ihn genannt.

Ufs Bete het er nit viel gha,
ufs Schaffen o nit viel,
und öbbis muß me triebe ha,
ſuſt het me langi Wil.

Drum, het en öbbe [10]) nit der Vogt
zur Strof ins Hüsli gſpert,
ſen iſch er ebe z'Chander g'hockt,
und het d'Butelli g'lert.

„Je, Müetterli, wer het em's Geld
„zu ſo me Lebe ge?"
Du Närſch, er het in Hus und Feld
ſcho ſelber müſſe z'neh. [11])

Ne mol, es iſch e Sunntig gſi,
ſo ſtoht er uf vor Tag,
und nimmt e Beil, und tummelt ſi,
und lauft in Lieler Schlag.

Er haut die ſchönſte Büechli um,
macht Bohne-Stecke drus,
und treit ſie furt, und luegt nit um,
und iſch ſcho faſt am Hus.

Und ebe goht er uffem Steg,
ſo ruuſcht em öbbis für:
„Jez, Dieter, gohts en andre Weg!
„Jez, Dieter, chumm mit mir!"

Und uf und fort, und ſider iſch
kei Diter wit und breit.
Dört obe ſtoht er im Gibüſch
und in der Einſemkeit.

---

[10]) etwa. [11]) zu nehmen.

Jez haut er iungi Büechli um;
jez chuchet er in d'Händ;
jez dreiht er d'Wied, und leit ſie drum,
und's Sufe het en End.

So gohts dem arme Dieterli
er iſch e gſtrofte Ma!
„O bhüetis Gott, lieb Müetterli,
„i möchts nit mittem ha!"

Se hüt di vor em böſe Ding,
's bringt numme Weh und Ach!
Wenn's Sunntig iſch, ſe bet und ſing;
am Werchtig ſchaff di Sach.

Im Allgemeinen hatte der Mond einen größeren Einfluß auf den Aberglauben, als die Sonne, wovon ja unſere heutige, aufgeklärte Zeit nicht einmal frei geſprochen werden kann. Daß ſolches aber auf unſere heidniſche Vorzeit zurückzuführen iſt, unterliegt keinem Zweifel, namentlich im Norden und in Deutſchland, wo der Mond eine größere Rolle ſpielte, als ſeine hellleuchtende Schweſter. Nicht allein, daß man nach Mondjahren zählte, ſondern neue und wichtige Berathſchlagungen richteten ſich ſtets nach dem Monde, d. h. ſie geſchahen an Tagen, deren Nächte günſtiges Mondlicht hatten, beim Neumonde oder Vollmonde. Beſonders erachtete man den Neumond, den Beginn des wachſenden Mondes, für heilbringend; dann wurden Schlachten gewonnen. Noch hören wir ja den Volksglauben ſprechen: Beim Neumond ſolle man Ehen ſchließen, Häuſer bauen, Geld zählen, Haare und Nägel ſchneiden, Kräuter ſammeln; beim Vollmond, dem Beginn des abnehmenden Mon-

des aber ſolche Geſchäfte verrichten, die ein Abnehmen oder Auflöſen, Fällen oder Erlegen beabſichtigen, Holz ſchlagen, Gras mähen u. ſ. w. Wer weiß nicht von der Regel, daß man Früchte, die über der Erde wachſen, im zunehmenden, die unter der Erde, im abnehmenden Lichte ſäen ſoll? *)

In dem verfolgenden Wolfe, der, wie wir unten hören werden, den Mond beim Weltuntergange verſchlingen wird, ſieht ein deutſcher Dichter die Zeit, die einſt Alles zerſtören wird.

Warum eilſt du ſo, Mond, und treibſt den ſilbernen Wagen
Mit dem ſchwitzenden Roß, dem des Thau's Getröpfel entfließet?
Wer verfolgt dich, Bruder der lebenſchenkenden Sonne?
Schöner, lieblicher Sohn des ſchweigenden Dunkels, ereilen
Dich nachziehende Wolken, dein freundliches Antlitz zu trüben?
Sie ereilen dich nicht: doch ſiehſt du die ſchrecklichſte Feindin,
Wie ſie mit aller Begierde dich haſchen möchte, wer nennt ſie
Ohne Schauder, die Zeit? Einſt zieht ſie den Hirt und die Heerde
Mit ſich in's Dunkel hinab, und Nachtöd' iſt an den Himmeln.

Braun's Hermann der Cherusker.

Es erübrigt nun noch die Bemerkung, daß in der nordiſchen Mythologie abweichend von allen andern Sonne weiblich, und Mond männlich iſt, ſo wie daß die weibliche Sonne dem männlichen Tage, und umgekehrt der männliche Mond der weiblichen Nacht angehört.

---

*) Daß übrigens hierin nicht allein eine Erinnerung an den Glauben im Heidenthum obwaltet, ſondern daß die Beachtung eines wirklichen Einfluſſes des Mondlichtes auf die Pflanzenwelt ſolche Regeln hervorgerufen hat, wird Niemand läugnen.

Die Aſen.

Nachdem Odin, Wili und We die Schöpfung der Welt vollendet hatten, verſchwinden die Namen der beiden letzteren ganz aus der Mythologie, und nur Odin bleibt zurück, um den ſich dann bald eine Menge anderer Götter ſchaart, welche die Aſen oder Aſagötter heißen und die gemeinſchaftlich die Burg Asgard bewohnen. Von dort führte eine Brücke zu der Erde, von ihnen Bifroſt, von den Menſchen Regenbogen genannt, das kunſtvollſte und ſtärkſte Werk, dreifarbig, deſſen rother Streifen in der Mitte aus brennendem Feuer beſtand, um zu verhindern, daß die den Aſen feindlichen Rieſen nicht den Himmel erſteigen möchten. Mitten in Asgard war eine Stelle, welche Idavöllur, Idafeld heißt; dort verſammelten ſich die Götter und baueten ein Gebäude, worin zwölf Sitze waren und ein Ehrenſitz für Odin. Das war die herrlichſte Wohnung, die je gebaut worden war, innen und außen von Gold. Man nannte ſie Gladsheim (Heimath des Glanzes). Ein anderer Saal war zum Aufenthalt für die Göttinnen (Diſen oder Aſynien) beſtimmt, ebenfalls ſehr ſchön und Wingolf genannt. Darauf legten die Götter eine Schmiede an, ſchmiedeten Hammer, Zange, Ambos und hernach alles andere Werkzeug. Seitdem verarbeiteten ſie Metall, Steine, Holz, und hatten ſo viel von dem Erze, welches Gold heißt, daß aller Hausrath von Gold war und man dieſe Zeit das goldene Zeitalter nannte. Sie ſpielten fröhlich in ihrem Pallaſte und hatten keinen Mangel an Gold, bis drei gewaltige Rieſenmädchen aus Jotun-

heim (die Schickſalsgöttinnen) kamen, und das Goldalter endigte.

Das gemeinſame und heiligſte Geſchäft der Aſen beſtand darin, täglich unter der Eſche Yggdraſill, von welcher im folgenden Abſchnitte die Rede ſein wird, zu Gericht zu ſitzen; oder ſie freuten ſich des Mahles, übten ſich im Kampfſpiel auf dem Idafelde, luſtwandelten im Haine Glaſor, oder befaßten ſich mit den Angelegenheiten der Menſchen.

Nach der Edda gehörten zur Rathsverſammlung zwölf Aſen:

1) Odin, der Vater der Götter und ihr Oberhaupt.

2) Thor, der ſtärkſte der Götter und Menſchen, ein Sohn Odin's.

3) Balder, der beſte unter den Aſen, ein Sohn Odin's.

4) Niord, urſprünglich kein Aſe, ſondern erſt ſpäter unter ſie aufgenommen, welcher Wohlſtand, Fruchtbarkeit und den Schiffern günſtigen Fahrwind verlieh.

5) Freyr, der gütigſte unter der Aſen, der Sonnenſchein, Regen und gute Witterung gab, ein Sohn Niord's.

6) Tyr, der Gott der Kühnheit und Unerſchrockenheit, ein Sohn Odin's.

7) Braga, der Gott der Lieder, Odin's Sohn.

8) Heimdall, der Wächter an der Himmelsbrücke, ein Sohn Odin's.

9) Widar, der Verſchwiegene, ein Sohn Odin's.

10) Wali, der geſchickteſte Bogenſchütze, ein Sohn Odins.

11) Uller, ein muthiger Krieger, Thor's Sohn.

12) Forſete, der gerechte Richter aller Zwiſtigkeit Balder's Sohn.

Außerdem wurden noch zu den Aſen gezählt:

1) Hödur, der Blinde, ein Bruder Balder's u

2) Loki, das böſe Element in der nordiſchen Myt eigentlich kein Aſe, aber doch ſtets unter ihnen.

Der deutſchen Mythologie ſind dieſe edda'ſchen Göt nicht alle bekannt, oder vielmehr, der Forſchung iſt es n nicht gelungen, ſämmtliche Götter der Edda auch in deutſchen Mythe wiederzufinden. Diejenigen, von der wir mit Gewißheit wiſſen, daß ſie bei deutſchen Stämn verehrt wurden, ſind:

1) Wuotan, der edda'ſche Odin.

2) Donar oder Thor.

3) Zio, der nordiſche Tyr.

4) Fro, der nordiſche Freyr.

5) Palter oder Phol, der Balder der Edda.

Die Zahl der Göttinnen wird in der Edda verſchie angegeben. Es gehören dahin:

1) Frigga, die oberſte unter den Göttinnen, die M ter Erde, als Mutter Thor's Jörd, und als Mut Wali's Rinda genannt.

2) Freya, nach Frigga die vornehmſte unter Aſynien, die Mutter der ſchönen Hnos.

3) Iduna, die Göttin der Unſterblichkeit, die wahrerin der, ewige Jugend verleihenden goldnen Aep

4) Saga, die Göttin der Geſchichte, welche in ih Liedern die Thaten der Helden aufbewahrt.

5) Eir, die beſte Heilkundige.

6) Gefion, die Göttin der Jungfrauen.

7) Fulla, welche Frigga's Schmuckkäſtchen trägt, ihrer Schuhe wartet und Theil an ihrem Rathe hat.

8) Siöfna, die Göttin der Zärtlichkeit.

9) Lofn, die Göttin der ehelichen Liebe.

10) War, die Göttin der Treue und Wahrheit.

11) Syn, welche die Thüren in Wingolf bewacht und bei den Gerichten die Aufſicht führt.

12) Hlyn, die Schutzgöttin der Menſchen.

13) Snotra, die Göttin der Klugheit.

14) Gna, die Botin Frigga's.

15) Sif, die goldhaarige Gattin Thor's.

Außerdem wurden noch zu den Aſynien gezählt:

16) Sol, die Sonne und

17) Bil, die Dienerin Freya's.

In der deutſchen Mythologie treffen wir nur zwei der ›dda'ſchen Göttinnen an, nämlich:

1) Die Mutter Erde, unter den verſchiedenen Stämmen auch unter verſchiedenen Namen verehrt: Nerthus, Hertha, Hluodana, Tanfana, Nehallenia, Holda und Berhta, — die Frigga der Edda.

2) Frouwa, die nordiſche Freya.

Wahrſcheinlich kannte man auch die Iduna. Eine in ›er Edda nicht vorkommende Göttin der Deutſchen war aber ›ie Oſtara.

Die nicht zu den Aſynien gehörende Todesgöttin Hela ›ehört der ſkandinaviſchen, wie der deutſchen Mythologie an.

Nach dem Grimnismal, einem Geſange in der Edda, waren in Asgard zwölf Paläſte, die weiter unten

genannt werden, darin die Asen wohnten, und man hat deshalb, indem man jene als die 12 Zeichen des Thierkreises am Himmel ansieht, die zwölf Asen als die zwölf Monate des Jahres gedeutet. Legis sagt darüber: „Die 12 Abtheilungen des Thierkreises werden auch im Orient die 12 Sonnenhäuser genannt und sind ebenso unter den 12 Pallästen in dem berühmten Labyrinth der Aegypter vorgestellt. Die ältesten Nordvölker hatten treulich jene Richtung bewahrt, welche ihrer Geistesbildung in ihren asiatischen Ursitzen geworden war: sie hatten mithin auch ihre Liebe zur Himmelskunde mitgebracht und die Wahrnehmung des mächtigen Einflusses der Gestirne auf die alljährlichen Veränderungen der Natur, so wie auf das damit zusammenhängende Wohlsein der Menschen mußte deshalb leicht die Vorstellung ihrer Göttlichkeit erzeugen.“ Diese Deutung hat ihre Vertheidiger und ihre Gegner; für den Zweck dieses Buches genügt es, nur die Ansicht selbst zu kennen, ohne die Gründe dafür und dagegen zu erwägen. Ein Anderes, in welcher Weise die Heiden sich ihre Götter dachten, gehört eher hierher.

Alle heidnische Völker legten ihren Göttern eine ungeheure, über das Riesenhafte gehende, aber immer menschliche, blos ausnahmsweise thierische Gestalt bei. Man schrieb deshalb den Göttern auch menschliche Eigenschaften zu, sie erfuhren Schmerz und Leid, verfielen dem Schlaf, der Krankheit und sogar dem Tode; gleich den Menschen redeten sie eine Sprache, empfanden Leidenschaften, verrichteten Geschäfte, waren gekleidet, gewaffnet, wohnten und besaßen Geräthe. Nur darin unterscheiden sich diese Eigen-

ſchaften und Zuſtände von den menſchlichen, daß ſie in ſeinem höheren Maße eintraten, und daß alle Vorzüge der Götter vollkommener und anhaltender, alle ihre Uebel geringer oder flüchtiger gedacht wurden. Weil nun aber die Götter keine unbeſchränkte, unbedingte Lebensdauer hatten, ſo mußten ſie dieſelbe durch den Genuß beſonderer Speiſen und Getränke ſteigern. Die olympiſchen Götter tranken deshalb Nektar und ſpeiſten Ambroſia; die Götter des Nordens aber verjüngten ihr Leben durch den Genuß goldner Aepfel, welche Iduna ihnen reichte, und tranken einen andern Meth, als die Menſchen. Menſchenſöhne wachſen langſam und allmählig auf, die Götter aber erlangten gleich nach der Geburt völlige Größe und Stärke. Der griechiſche Apoll konnte aus den Windeln ſpringen und mit der Cyther in der Hand ſogleich über Meer und Länder ſchreiten; Merkur, erſt eine Stunde alt, erfand ſchon die Lyra, und der nordiſche Wali war, nur eine Nacht alt, ſchon ſo ſtark, daß er ſeinen Bruder Balder rächen konnte. Man dachte ſich, daß Götter gehen und einherſchreiten, wie die Menſchen, nur mächtiger und ſchneller. Merkur eilte auf Flügelſchuhen dahin, die nordiſche Freya flog in einem Federkleid durch die Lüfte. Doch gebrauchen ſie auch Wagen und Pferde: Odin ritt auf einem achtfüßigen Roſſe; Thor fuhr in einem mit Böcken beſpannten Wagen; Freya's Wagen wurde von einem Katzenpaar gezogen. Gleich den Menſchen, hatten die Götter ihre Feſtgelage, dabei ſie ſchmauſten und tranken und ſich freuten, immer alſo menſchliche Gebräuche, nur edlere und vorzüglichere.

Der Weltbaum Yggdrasill.

Außer der Welt, insofern sie der Aufenthalt des
digen Menschengeschlechtes war, kannte die nordische M
logie noch acht andere Welten, die wir gleich unten k
lernen werden. Alle diese Welten hatten jedoch ein
meinsame Verknüpfung in einem Weltbaume, Ygg
sill, dem größten und heiligsten aller Bäume, einer
deren Aeste durch alle Welten trieben und über den Hi
hinausreichten. Drei Wurzeln breiteten sich nach
Enden aus, von denen die eine zu den Asen, die a
zu den Reifriesen schlug, wo ehemals Ginung
war. Die dritte reichte nach Niflheim, wo der
nen Hvergelmir war und eine Schlange, Nidh
von unten auf an der Wurzel nagte. Aber auch unte
beiden andern Wurzeln waren Brunnen, und zwar b
himmlischen der Urdarbrunnen und bei der rie
der Mimirsbrunnen.

Am Urdarbrunnen hielten die Asen täglich G
indem sie hinritten über Bifrost, die deshalb au
Asenbrücke hieß. Nur Thor ging zu Fuße, watend
folgende Flüsse:

Kormt und Ormt
Und zwei Furte,
Sie soll Thor durchwaten,
Wenn er zu Gericht geht
Bei der Esche Yggdrasill,
Denn die Asenbrücke brennt,
Die heiligen Wasser brausen auf.

Ein schöner Saal stand bei diesem Brunnen, und daraus kamen drei Jungfrauen, Nornen: Urd, Verdandi und Skuld, die den Menschen die Lebenszeit bestimmten und jeden Tag die Esche mit dem Wasser aus dem Brunnen und mit dem umherliegenden Lehm befeuchteten, damit ihre Zweige nicht verfaulen und ausgehen möchten. Das Wasser aber war so heilig, daß Alles, was in den Brunnen kam, weiß wurde, wie die Haut einer Eierschale, und die Esche deshalb auch eine milchweiße Farbe erhielt, woraus Thau entstand, der von ihr niederträufelte und Honigthau hieß, weil er der Bienen Nahrung war. Auch zwei Vögel wurden genährt im Urdarbrunnen, sie hießen Schwäne, und von ihnen stammte diese Vogelart.

Eine Esche weiß ich steh'n,
Heißt Yggdrasill,
Laubvoll, besprengt mit
Weißem Wasser,
Davon kommt der Thau,
Der in die Thäler fällt.

Den Mimirsbrunnen hütete der weise Mimir, und in ihm waren Weisheit und Verstand verborgen.

Habt ihr vom Weltenbaum vernommen,
Von jener Esche Yggdrasill?

Sie war die höchste aller Bäume:
Die Wurzel drang zum Höllenschlund,
Die Gipfel in des Himmels Räume,
Die Krone trug das Erdenrund.

Der Honig troff von ihren Zweigen;
Ein Brunnen floß an ihrem Fuß:
Die Götter sah man niedersteigen
Und tagen bei des Brunnens Fluß.
Zum Brunnen kam, zum Brunnen drängte
Sich Alt und Jung im Wettestreit,
Denn Allem, was die Flut besprengte,
Verlieh sie Heil und Fruchtbarkeit.

Simrock.

Der ganze Baum war belebt, indem überall auf den Aesten und an den Wurzeln Thiere wohnten, ein Adler, ein Eichhorn, vier Hirsche und viele Schlangen. Nidhögr, die Schlange, nagte an der Wurzel in Niflheim, oben saß der Adler, ein kluger, vielwissender Vogel, in dessen Augen Mitte ein Habicht war, Wedrfölnr (Wetterverberger); zwischen ihm und der Schlange lief Ratatöskr, das Eichhorn, auf und ab, stets geschäftig, zwischen beiden Streit zu stiften. Auf den Wipfeln saßen vier Hirsche, Daim (Beohnmächtigend), Dvalin, (Schlafbringend), Duneyr (Geräuschliebend) und Dryathor (Thürstark). Unter der Esche aber hielten sich eine Menge Schlangen auf, Grinn und Moinn (Moraftbewohner), Söhne Grafvitnirs (der wühlkundigen Schlange), so wie Grabakr (Graurücken), Grafiölludr (Graufell), Ofner (Weber) und Svafner (Einschläferer).

Drei Wurzeln erstrecken sich
Nach drei Gegenden
Von der Esche Yggdrasill,
Hel wohnt unter einer,

Hrimthurſen unter der andern,
Unter der dritten ſind wirkliche Menſchen.

Ratatöskr heißt das Eichhorn,
Welches laufen ſoll
Auf der Eſche Yggdraſill;
Des Adlers Worte
Vernimmt es oben,
Und ſagt ſie Nidhögr unten.

Der Hirſche ſind vier,
Die das Gezweige
Krummhalſig benagen.

Mehr Schlangen liegen
Unter Yggdraſills Eſche,
Als glauben ſollten
Die unklugen Menſchen.
Sie ſollen ewig
Von Baumes Aeſten zehren.

Die Eſche Yggdraſill
Duldet Arbeit,
Mehr als Menſchen wiſſen;
Der Hirſch beißt oben,
An der Seite fault ſie,
Unten verletzt ſie die Schlange.

Naturſymboliſch wird dieſer Mythus in folgender Weiſe erklärt:

„Der Name Yggdraſill bedeutet nach den verſchiedenen Sprachwurzeln entweder: Regengebend, Thautriefend, Bethauend, oder auch: Yggs d. i. Odin's

Der Honig troff von ihren Zweigen;
Ein Brunnen floß an ihrem Fuß:
Die Götter sah man niedersteigen
Und tagen bei des Brunnens Fluß.
Zum Brunnen kam, zum Brunnen drängte
Sich Alt und Jung im Wettestreit,
Denn Allem, was die Flut besprengte,
Verlieh sie Heil und Fruchtbarkeit.

Simrock.

Der ganze Baum war belebt, indem überall auf den Aesten und an den Wurzeln Thiere wohnten, ein Adler, ein Eichhorn, vier Hirsche und viele Schlangen. Nidhögr, die Schlange, nagte an der Wurzel in Niflheim, oben saß der Adler, ein kluger, vielwissender Vogel, in dessen Augen Mitte ein Habicht war, Wedrfölnr (Wetterverberger); zwischen ihm und der Schlange lief Ratatöskr, das Eichhorn, auf und ab, stets geschäftig, zwischen beiden Streit zu stiften. Auf den Wipfeln saßen vier Hirsche, Daim (Beohnmächtigend), Dvalin, (Schlafbringend), Duneyr (Geräuschliebend) und Dryathor (Thürstark). Unter der Esche aber hielten sich eine Menge Schlangen auf, Grinn und Moinn (Moraftbewohner), Söhne Grafvitnirs (der wühlkundigen Schlange), so wie Grabakr (Graurücken), Grafölludr (Graufell), Ofner (Weber) und Svafner (Einschläferer).

Drei Wurzeln erstrecken sich
Nach drei Gegenden
Von der Esche Yggdrasill,
Hel wohnt unter einer,

Hrimthursen unter der andern,
Unter der dritten sind wirkliche Menschen.

Ratatöskr heißt das Eichhorn,
Welches laufen soll
Auf der Esche Yggdrasill;
Des Adlers Worte
Vernimmt es oben,
Und sagt sie Nidhögr unten.

Der Hirsche sind vier,
Die das Gezweige
Krummhalsig benagen.

Mehr Schlangen liegen
Unter Yggdrasills Esche,
Als glauben sollten
Die unklugen Menschen.
Sie sollen ewig
Von Baumes Aesten zehren.

Die Esche Yggdrasill
Duldet Arbeit,
Mehr als Menschen wissen;
Der Hirsch beißt oben,
An der Seite fault sie,
Unten verletzt sie die Schlange.

Natursymbolisch wird dieser Mythus in folgender Weise erklärt:

„Der Name Yggdrasill bedeutet nach den verschiedenen Sprachwurzeln entweder: Regengebend, Thautriefend, Bethauend, oder auch: Yggs d. i. Odin's

Der Honig troff von ihren Zweigen;
Ein Brunnen floß an ihrem Fuß:
Die Götter sah man niedersteigen
Und tagen bei des Brunnens Fluß.
Zum Brunnen kam, zum Brunnen drängte
Sich Alt und Jung im Wettestreit,
Denn Allem, was die Flut besprengte,
Verlieh sie Heil und Fruchtbarkeit.

Simrock.

Der ganze Baum war belebt, indem überall auf den Aesten und an den Wurzeln Thiere wohnten, ein Adler, ein Eichhorn, vier Hirsche und viele Schlangen. Nidhögr, die Schlange, nagte an der Wurzel in Niflheim, oben saß der Adler, ein kluger, vielwissender Vogel, in dessen Augen Mitte ein Habicht war, Wedrfölnr (Wetterverberger); zwischen ihm und der Schlange lief Ratatöskr, das Eichhorn, auf und ab, stets geschäftig, zwischen beiden Streit zu stiften. Auf den Wipfeln saßen vier Hirsche, Daim (Beohnmächtigend), Dvalin, (Schlafbringend), Duneyr (Geräuschliebend) und Dryathor (Thürstark). Unter der Esche aber hielten sich eine Menge Schlangen auf, Grinn und Moinn (Morastbewohner), Söhne Grafvitnirs (der wühlkundigen Schlange), so wie Grabakr (Graurücken), Grafiölludr (Graufell), Ofner (Weber) und Svafner (Einschläferer).

Drei Wurzeln erstrecken sich
Nach drei Gegenden
Von der Esche Yggdrasill,
Hel wohnt unter einer,

Hrimthurſen unter der andern,
Unter der dritten ſind wirkliche Menſchen.

Ratatöskr heißt das Eichhorn,
Welches laufen ſoll
Auf der Eſche Yggdraſill;
Des Adlers Worte
Vernimmt es oben,
Und ſagt ſie Nidhögr unten.

Der Hirſche ſind vier,
Die das Gezweige
Krummhalſig benagen.

Mehr Schlangen liegen
Unter Yggdraſills Eſche,
Als glauben ſollten
Die unklugen Menſchen.
Sie ſollen ewig
Von Baumes Aeſten zehren.

Die Eſche Yggdraſill
Duldet Arbeit,
Mehr als Menſchen wiſſen;
Der Hirſch beißt oben,
An der Seite fault ſie,
Unten verletzt ſie die Schlange.

Naturſymboliſch wird dieſer Mythus in folgender Weiſe erklärt:

„Der Name Yggdraſill bedeutet nach den verſchiedenen Sprachwurzeln entweder: Regengebend, Thauriefend, Bethauend, oder auch: Yggs d. i. Odin's

Führer oder Träger, wenn derselbe nämlich als Weltseele, Wind, Athem, und zugleich als Gottheit der Luft und des Himmels aufgefaßt wird. Es ist mithin die Erde, oder die Welt, von welcher hier gesagt wird, daß sie Odin trage."

„Vergleicht man die Berichte beider Edden, so zeigt es sich, daß nicht sowohl von dreien Wurzeln, als vielmehr von dreien Stämmen der Weltesche Yggdrasill die Rede ist, welche sich ausdehnen:

einer zu den Asen oder den Himmelsgöttern, die zumeist im Süden wohnen an Urda's Born, der Quelle des Seins, des Lichtes, der Wärme und des Lebens:

der andere und mittelste wurzelnd in der Dunstwelt Niflheim und dem Abgrunde Hvergelmir, inmitten der Welt:

der dritte unfern der Frostriesen- oder Mimirsquelle, d. i. am Ursprunge des Oceans im Norden, nach der Meinung der Alten."

„Der oberste Theil von Yggdrasill ist durchsichtig, Aether, ein bloßes Luftbild. Yggdrasill's Zweige, der Aether oder die Luft, sind über die ganze Erde ausgebreitet, und die Sterne hangen, wie die Skalden *) sprechen, als goldne Früchte darin: von des Weltbaums Blättern, den Wolken, träuft Regen oder Thau hernieder in die

*) Skalden nennen die Dichter des nordischen Alterthums die Sänger, welche gleich den deutschen Barden mit begeisterndem Schlachtenruf den Helden voran in die Schlacht gingen, ihre Thaten beobachteten und in Liedern verherrlichten.

Erdenthäler. Wohl jeden Tag wird der Baum benetzt mit weißem Waſſer aus der Quelle des Aethers im Süden, von den Alten Urda's oder des Daſeins Quelle genannt. Die großen Nornen der Zeit (Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft) ſind des Weltbaums erhabene Pflegerinnen. Die Zeit, meinte man, habe ihren Urſprung aus dem Himmel; beide bedingten gegenſeitig ihren Lauf und Wechſel. Der Thau kommt gleichfalls aus dem Aether; er iſt die Nahrung der Bienen, wie denn auch die griechiſchen Dichter die Moiren oder Parzen als Nährerinnen der Bienen beſungen und überdieß von einer ähnlichen Quelle der Schickſalsgöttinen, oder einem See mit weißem Waſſer, gedichtet haben. Daß die Schwäne urſprünglich auf den ätheriſchen Waſſern ihre Heimath hätten, ſchloſſen die alten Nordvölker aus ihrem blendend weißen Gefieder; auch ſind dieſe Vögel in einigen andern Mythenſyſtemen Sinnbilder des Himmelslichtes. Im Süden endlich muß der Urſprung des Aethers ſein: denn dort iſt die Erde ewig grün, der Himmel ſo zu ſagen ewig blau. Dahingegen iſt der Weltbaum beſonders in der Nähe des Nordpols, bei Mimers Quelle, mit weißem Waſſer befeuchtet, da Land, Meer und Luft hier widerſcheinen von beſtändigem Eis und Schnee. Hier iſt aber auch der irdiſche Urſprung des Meeres. Uebrigens ſcheint das Meer, als Grundquelle der irdiſchen Gewäſſer, Yggdraſills Wurzeln, Urda's Quell und deren ätheriſche Ausflüſſe aber die Zweige und Blätter des Weltbaumes zu wäſſern. Und ſo wird die Welt als ein Baum vorgeſtellt, welcher von den Waſſern des Abgrundes und des Himmels ernährt wird. Die

Dryaden deſſelben ſind die drei hohen Nornen, welche für ſeine Erhaltung ſorgen.“

„Der Adler, welcher auf den Zweigen ſitzt, iſt ein allgemeines Sinnbild der Luft und des Windes; der zwiſchen ſeinen Augen ſitzende ſturmdämpfende Habicht hingegen bezeichnet den ſtillen Aether. Man glaubte, daß der Habicht unter allen Vögeln am höchſten fliege, und deshalb machte man ihn zum Symbol des Aethers. Die vier Hirſche, welche im Gezweige umherlaufen und die Blätter der Eſche verzehren, ſind die vier Hauptwinde, welche die Wolken zerſtreuen und alſo gewiſſermaßen aufzehren. Die beiden erſten derſelben ſind, wie ihre Namen es ſchon zeigen, die ruhigen, die ſchlaferzeugenden, die beiden andern die ſtürmenden. Das Eichhörnchen, welches gleichfalls am Baume auf und nieder läuft und des Adlers Worte d. i. deſſen Produkte, Hervorbringungen mitführt: dies Eichhörnchen iſt wohl ein Bild der Hagelkörner und Schneeflocken, die ſich in der Luft erzeugen, und wenn ſie aufthauen, als kalte Flüſſigkeit herunter ins Meer oder in den Abgrund laufen. Daß der Schlangenkönig Nidhögr in den Tiefen herrſcht, wo Yggdraſills mittelſter Stamm befeſtigt iſt, zeigt ihn uns als bloße Perſonifikation desſelben Abgrundes. So ſind auch wohl die übrigen Schlangen, die unter dem Weltbaume liegen, wirbelnde Mahlſtröme und brauſende Flüſſe, von zum Theil vulkaniſcher Art — alſo recht eigentlich zehrende oder zerſtörende Kräfte. Aus dieſem Grunde ſagt der alte Skalde, daß die Yggdraſill an der Seite faul vor Feuchtigkeit, daß ſie mitten von den Winden ihrer Blätter beraubt und unten

an der Wurzel von vulkaniſchen Gährungen allmählig zerrüttet werde. In der That alſo trägt der Baum, wenn man dies Alles zuſammennimmt:

Weit größere Laſten,
Als mancher glauben möchte."

So die Deutung Legis', der wir noch eine andere ſittliche zur Seite ſtellen wollen, um zu zeigen, wie mannigfach und verſchiedenartig die Deutung einer Mythe ſein kann, und wie wenig man alſo damit in's Klare kommt; da ein Ausleger ſogar, Wiborg, ſie chriſtlich deutet, und in Urd das Wort findet, wie es der Evangeliſt Johannes im Anfang ſeines Evangeliums „als die Ausſage der ewigen Vernunft, den göttlichen Gedanken, der zur Wirklichkeit, zum Fleiſche werde," erklärt.

Die Eſche Yggdraſill iſt der Menſch. Der Stamm, aus dem das irdiſche Leben grünt und blüht, zieht ſeine Nahrung aus dreien Quellen, aus der Nacht, der Erde und dem Himmel. Nidhögr iſt der Neid, der die Wurzeln des ſittlichen Lebensbaumes zu zerſtören ſucht, oder wie der Dichter ſagt:

Ein Verſucher ſchreitet durch das Leben,
Der grimme Nidhögg aus des Dunkels Wuſt;
Er haßt das Aſalicht, das fromme Streben
Des Heldenſchwertes und der Heldenbruſt.
Er ſchafft, daß wir dem Frevel uns ergeben,
Die finſtern Mächte freut des Zornes Luſt;
Und wenn's ihm glückt, wenn Tempelbrände flammen,
Dann ſchlägt die ſchwarzen Hände er zuſammen.

Tegnér.

Der Schwan auf Urda's Brunnen, der in allen Sagen ein unſchuldiger und liebender Vogel iſt, iſt die Seele, der Adler der gereifte Geiſt, der ſich zur Höhe aufgeſchwungen hat, alſo der Vogel der Weisheit, und der Habicht in ſeinen Augen der innere Sinn. Feindſchaft des Adlers und der Schlange, des Böſen im Menſchen, iſt natürlich, das Eichhorn alſo der zweizüngige Achſelträger, der beiden keine Ruhe läßt, die Leidenſchaft, die Leib und Seele verdirbt. Viel ſind der böſen Anlagen im Menſchen, viel der Schlangen unter Yggdraſill, die an der Lebenswurzel nagen. Die Hirſche geben zu dieſen Schlangen den Gegenſatz, denn der Geiſt hat ſeine Krankheiten, wie der Leib, nämlich Dummheit und Raſerei, Erſchrockenheit und Unruhe; beides ſind Gegenſätze, die den Geiſt zerrütten, daher freſſen die Hirſche das grüne Laub, die geſunden Gedanken. Und ſo iſt es wohl wahr, daß der Menſch in ſeinem Leichtſinne nicht merkt, welche Feinde ſeinem Leben drohen; darum fault der Stamm an der Seite, und mancher ſtirbt, ehe er zur Weisheit gelangt, oder bildlich ausgedrückt, ehe der Vogel ſeiner Seele auf die Zweige der Eſche gekommen. So die Erklärung des Symbolikers Mone.

Die neun Welten.

Die neun Welten, deren bei der Eſche Yggdraſill gedacht wurde, waren:

1) Muſpellsheim (die Flammenwelt), licht und heiß, glühend und brennend, in welcher es nur die Eingebornen, Musſpell's Söhne, aushalten konnten, gehütet von einem Gotte, Namens Surtur, Träger des leuchtenden Schwertes. Wenn einſtens nach dem Glauben der nordiſchen Völker das Weltende herannahen wird, dann erhebt ſich Surtur ſammt den Muſpellsſöhnen; die Felſen der Berge werden wanken, die Rieſinnen fliehen, die Menſchen den Todtenweg gehen, der Himmel wird ſich ſpalten, ſo bald er von Süden mit ſeinem leuchtenden Schwerte herfährt; er wird den Kampf aufnehmen mit den Aſen, alle erliegen dann und die Welt geht unter, an deren Stelle eine neue treten wird. Die verzehrenden Flammen nennt deshalb der Dichter auch Muſpells Söhne.

Hört! Wie kniſtert's in Wurzelſpalt!
Sieh, wie die Wipfel ſprühen!
Nicht ja zähmet Menſchengewalt
Muſpell's Söhn' im Glühen.

Tegnér.

2) Alfheim, der Wohnſitz der Alfen oder Elben, Lichtweſen von reiner Farbe, ganz ätheriſch, mit weißen, ſilberſchimmernden Kleidern.

Du Blumenbach, wer möchte ſagen
Die Sprache meiner Liebe dir?
Du Nordens Nachtigall, dein Klagen
Wer ſtahl aus meiner Bruſt es mir?
Mit Abendroth die Alfen malen
Mir Ingborgs Bild am Himmel dort;
Doch Freja fühlt des Neides Qualen,
Sie duldet's nicht und haucht es fort.

Tegnér.

3) Godheim oder Asgard, der Wohnſitz der Aſen, die hier in goldnen, von Edelſteinen zuſammengeſetzten Palläſten wohnten; goldene Fußböden und Wände zierten da die Säle, und ſtrahlende Schilde verbreiteten einen ſo hohen, feurigen Glanz, daß man weder der Sonne, noch des Mondes bedurfte, um Licht zu ſtrahlen. Zwölf Palläſte ſind beſonders aufgezeichnet, nämlich:

a. Ydalir (Thäler der Feuchtigkeit oder des Pfeiles), Uller's Burg.

Ydalir heißt es,
Wo Uller ſich hat
Einen Saal erbaut.

b. Alfheim (Elbenwelt), Freyr's Wohnung.

Alfheim gaben die Götter
In den erſten Tagen
Dem Freyr, als er Zähne bekam.

c. Walaſkialf (Wali's Wartthurm), mit Silber gedeckt, Odin's, nach einer andern Meinung, Wali's, Pallaſt.

Die dritte Wohnung iſt,
Wo die milden Götter
Deckten mit Silber die Säle;

Walaſkialf heißt ſie,
Die der Aſe ſich erwählte
Zeitlich in der Zeit.

d. Söcquabeckr (Bach der Senkung, Tiefe), von kalten Waſſern umrauſcht, Saga's Pallaſt, deren täglicher Gaſt Odin war.

Söcquabeckr heißt die vierte,
Denn kühle Wellen
Strömen über ſie;
Dort auch Odin und Saga
Trinken alle Tage
Freudig aus goldenen Bechern.

e. Gladsheim (Freudigkeitswelt), über welches ſich das goldſtrahlende Walhalla, der Aufenthalt der in der Schlacht gefallenen Helden, ausbreitete.

Gladsheim heißt die fünfte,
Goldſtrahlend darüber
Breitet ſich Walhall aus;
Dort wählet Hropter
Sich alle Tage
Die vom Schwert gefallenen Männer.

f. Thrymheim (Stöhn- oder Donnerwelt), Skade's Sitz, ehedem des Rieſen Thiaſſi Wohnung.

Thrymheim heißt die ſechſte,
Wo einſt Thiaſſi wohnte,
Jener kraftvolle Rieſe;
Jetzt aber bewohnt Skade,
Die keuſche Götterbraut,
Des Vaters veralteten Sitz.

g. Breidablik (das Weithinſtrahlende), Balder's glänzender Aufenthalt, in dem nichts Unreines ſein durfte.

Breidablik heißt die ſiebente,
Da hat Balder
Seinen Saal ſich erbaut;
In jenem Reiche,
Wo ich die wenigſten
Schrecken verborgen weiß.

h. Himinbiörg (die Himmelsburg), von Heimdall bewohnt.

Himinbiörg iſt die achte,
Wo Heimdall wohnen
Und walten ſoll;
Er trinkt, der Götterwächter,
In ruhiger Wohnung
Froh den guten Meth.

i. Folkvang (Anger des Schlachtvolks), Freya's Pallaſt.

Folkvang iſt die neunte,
Aber dort herrſcht Freya
Ueber den Sitz in der Halle;
Der Schlachtgefällten Hälfte
Wählt ſie jeden Tag,
Odin hat die andere Hälfte.

k. Glitnir (Glänzer), deſſen ſilbernes Dach von goldenen Säulen getragen wird, Forſete's Sitz.

Glitnir iſt die zehnte,
Gold'ne Säulen tragen

Des Saales Silberdach;
Und dort wohnt Forſete
Die meiſte Zeit,
Und ſchlichtet allen Zwiſt.

l. Noatun (Neuenhofen), der Pallaſt Niord's.

Noatun iſt die elfte
Aber Niord hat hier
Seinen Sitz ſich bereitet;
König aller Menſchen
Er hocherrichtete
Opferaltäre ſchirmt.

m. Landvidi (Landweite), deren Vorſteher der ſtumme Gott Widar iſt.

Mit Geſträuch und mit
Hohem Gras bewachſen
Iſt Widar's Landvidi;
Dort ſteigt ihr Sohn herab
Raſch vom Rücken des Pferdes,
Seinen Vater zu rächen.

4) Wanaheim oder Windheim, die Heimath der Wanen, weiſe und verſtändige Götter, welche in der nordiſchen Mythe von den Aſen unterſchieden werden, mit denen ſie ſogar in langer Fehde lebten, bis ſie endlich Frieden ſchloſſen und einander Geißeln gaben, die Wanen den Niord, den die Aſen unter ihre Zahl aufnahmen, und die Aſen den Hänir. Wie bei dem Friedensſchluſſe der weiſe Quaſir entſtand, wird bei Odin erzählt werden.

5) Mannheim oder Midgard, der Wohnsitz der Menschen, befestigt mit Berg- und Felsenwänden, und versehen mit Kampfplätzen, fruchtbaren Thälern und Höfen, so wie es die Menschen gerade wünschen mögen. Da lebten sie glücklich und zufrieden, bis sie anfingen, Gold zu schmelzen und zu bereiten, was die Götter nur sich allein vorbehalten hatten. Zürnend über das frevelhafte Beginnen gingen deshalb die Asen zu Rathe, ob sie die Menschen bestrafen, oder sich durch Opfer und Gebete versöhnen lassen sollten; aber Odin wollte sich nicht besänftigen lassen, er schleuderte einen Speer oder Pfeil zur Erde, welcher den Schutzwall der Himmelsburg durchbrach, und die Wanen durchschritten sogleich schlachtenklug das Feld. Krieg und Unglück war unter die Menschen gekommen und die Ursache — das Gold.

6) Jotunheim, das Land der Riesen, jenseits des Oceans und so, daß derselbe wieder von ihm eingeschlossen wurde, im Innern kahl und öde, an den Gränzen mit Eisengebirgen umgeben. Utgard war die Hauptstadt, wo der finstere Utgardloke seinen Thron hatte.

7) Svartalfheim, das unterirdische Reich der Zwerge oder Schwarzelbe, innerhalb der Erdscheibe, wo sie für Götter und Menschen kunstfertige Arbeiten bereiteten.

8) Helheim, das finstere Reich der Todesgöttin Hel, wohin diejenigen gelangten, die auf dem Krankenlager und nicht den ehrenvollen Tod in der Schlacht starben. Dicht vorbei floß der Höllenstrom Giöll, über welchen eine mit Gold belegte Brücke, Giallarbro, führte, bewacht von

einer Jungfrau Modgudur und dem bluttriefenden Hunde Garmur.

9) Niflheim, der dunkle, kalte, außerhalb Helheim befindliche Eis und Nebelraum mit dem Brunnen Hvergelmir, wo Nidhögr und die andere Schlangen hauſten.

Weltuntergang.

Während die Griechen ihre Götter „ewig waltend" dachten und ſo in allen Mythen der Glaube an die Ewigkeit derſelben durchleuchtet: ſprach umgekehrt der nordiſche Mythus mit Beſtimmtheit aus, daß die Götter einmal mit der Welt untergehen, und eine neue Welt mit neuen Göttern aus der allgemeinen Zerſtörung hervorgehen werde. Ein großer Kampf, ſo war ihr Glaube, würde entbrennen zwiſchen den Aſen und den Feuerſöhnen Muſpellsheim's, denen ſich Hel's Söhne, die Eisrieſen und der böſe Loki verbinden würden, bis ſie ſich ſämmtlich einander erlegt hätten, — und dieſen Untergang der Götter und der Welt nannten ſie Ragnarökr. Bevor wir jedoch zur Beſchreibung desſelben übergehen, wollen wir zuerſt Loki und ſein Geſchlecht betrachten, um dadurch für dieſe und folgende Erzählungen Klarheit zu gewinnen.

Loki, urſprünglich kein Aſe, ſpäter jedoch unter ſie aufgenommen, war das böſe Prinzip in der Götterwelt, ein wunderliches Bindeglied zwiſchen Himmel und Hölle, liſtig

und boshaft, der die Aſen ſtets zu thörichten Wagniſſen und Handlungen verführte, ſich ſchadenfroh ihr Unheil zu Nutz machte und ſo lange als Bundesgenoſſe der Unterwelt gegen die Götter feindſelig handelte, bis dieſe ihn mit den eignen Gedärmen ſeines Sohnes an einen Felſen banden, wo er bis zum Weltuntergange liegen muß. Durch das Rieſenweib Angurbodi war er Vater der gräßlichſten Ungeheuer, des Wolfes Fenri, der Midgardsſchlange (Jormungard) und der Todesgöttin Hela. Daß ihnen von dieſen Unheil erwachſen werde, war den Göttern durch eine Weisſagung wohl bekannt. Odin warf deshalb die Midgardsſchlange in's Meer, wo ſie jedoch zu ſolcher Größe heran wuchs, daß ſie endlich die ganze Erde umrang, wenn ſie trank, die Ebbe, und wenn ſie die Waſſer wieder von ſich gab, die Flut hervorbrachte. Ihr größter Feind war der Donnergott Thor, der ihr ſtets nachſtellte und ſie zu tödten ſuchte. Hela, die halb blaue, halb menſchenfarbige, warf er nach Niflheim, deſſen Beherrſcherin ſie wurde. Den Wolf Fenri aber hielten die Götter bei ſich und zogen ihn auf. Seine Wildheit war jedoch ſo groß, daß nur der ſtarke Tyr es wagen durfte, ihm Futter zu geben. Ihn zu bändigen, legten ſie ihm deshalb zwei ſtarke Ketten, Leding und Droma an, aber es bedurfte nur einer kleinen Anſtrengung des Ungeheuers, und ſie waren zerriſſen. Nun ließen die Aſen durch Skirner, den Diener Frey's, bei den Zwergen ein Zauberband beſtellen, das Seide zu ſein ſchien, eigentlich aber aus dem Schalle eines Katzentrittes, dem Barte eines Weibes, den Wurzeln eines Berges, dem Hauche eines Fiſches, dem Speichel eines Vogels und den

Sehnen eines Bären angefertigt war und Gleipnir hieß. Dieſes weiche und geſchmeidige Band wollte man dem Wolfe anlegen, aber der witterte Unrath und gab es nicht zu. „Um berühmt zu werden," ſagten die Götter, „mußt du dich einiger Gefahr unterziehen. Allerdings iſt das Band ſtärker, als es ſcheint; allein wir binden es los, ſobald du nicht im Stande biſt, es zu zerreißen." „Nachdem ich bereits zwei ſo ſtarke Bande, wie Droma und Leding, geſprengt habe," erwiederte der Wolf, „kann durch dieſes Band mir kein Ruhm erwachſen. Es muß alſo wohl ein eigenes Bewandniß damit haben. Indeſſen will ich doch nachgeben und euern Willen thun, wenn Einer von euch zur Bürgſchaft, daß ihr mich losbinden wollt, mir die Hand in den Mund legt." Das war nun eine unvorhergeſehene Zumuthung, und Niemand wollte ſich dazu verſtehen, bis endlich Tyr ſich entſchloß, ſeine Hand zum Opfer zu bringen. Dem Wolfe wurde das Band angelegt; er verſuchte es zu ſprengen: allein je mehr er ſich ſtreckte und ausdehnte, deſto mehr zog ſich das Band um ihn zuſammen. Da lachten die Aſen, aber Tyr verlor ſeine Hand. Man hätte ſich nun des Unthiers entledigen können, doch war der Ort zu heilig, um einen Todſchlag zu begehen, und es mußte daher andere Fürſorge getroffen werden. Sie nahmen das Ende des Bandes Gleipnir, welches Gelgia hieß und zogen es durch einen Felſen Giol, den man mit einem andern Felſen Twite noch feſter in die Erde hämmerte. Gräßlich riß jetzt der Wolf ſeinen Schlund auf, in welchen die Götter ein Schwert ſteckten, ſo daß der Griff im Unterkiefer und die Spitze im Oberkiefer ſteckte, und er unſchädlich war bis

zum Weltuntergange, deſſen Beſchreibung wir jetzt aufnehmen können, wie ſie die Quellen von Nordlands Mythen mittheilen.

Vor Ragnarökr werden drei Winter kommen, in welchen die Schlechtigkeit der Menſchen den höchſten Grad erreichen wird. Krieg und Blutvergießen überall; Brüder morden dann ihre Brüder, Eltern ihre Kinder, das Band der Ehe wird zerriſſen, das Fauſtrecht gilt; Stürme und Wölfe herrſchen, bis der Weltſturz folgt.

Brüder werden ſtreiten
Und einander morden,
Verwandte ſelbſt
Das Blutband trennen.
Hart wird's in der Welt;
Viele Laſterhaftigkeit,
Kriegszuſtand und Mordzeit,
Wo Schilde krachen,
Windzeit und Wolfszeit,
Eh' die Welt ſtürzt:
Kein Mann iſt,
Der des Andern ſchonte.

Dann werden drei andere Winter kommen, ohne Sommer. Dazwiſchen ein Winter, ſo lang als drei, und das wird der große Winter Fimbulwinter ſein, wo Sturm und Froſt Alles erſtarrt und Schneegeſtöber die Sonne verdunkelt. Ein Erdbeben folgt, davon Jotunheim erdröhnt, und die Zwerge vor Schrecken am Eingange der Klippenhöhlen ſtöhnen. Dann brechen alle Feſſeln, die des Loki

ſowohl, als die des Fenriwolfs, während der bluttriefende Hund Garmur laut an der Gnypahöhle bellt. Mimir's Söhne (die Rieſen) ſpielen, wenn die Eſche angezündet iſt, und Heimdall das Giallarhorn anſetzt und laut in die Gewölke bläst, daß die Götter und Helden in Walhalla erwachen: dann kräht der goldkammige Hahn in Walhalla, der ſchwarzbraune weckt die Schatten in Helheim und ein hochrother kräht bei den Trolden (Bergrieſen). Odin ſpricht ſelbſt in ſeiner Unſchlüſſigkeit mit Mimir's Haupt, das ihn ſonſt Weisheit lehrte, aber vergebens; die Eſche Yggdraſill brennt ſchon; ſie bebt, aber ſteht; Angſt iſt im Himmel, Angſt auf dem Wege zur Hel.

Das Todtenſchiff Naglfar, aus Nägeln von geſtorbenen Menſchen gezimmert, wird jetzt flott und gleitet vorwärts von Oſten her; der Rieſe Hrim ſteuert es als Haupt der Hrimthurſen. Die Midgardsſchlange waffnet ſich mit ihrer Rieſenſtärke, ſpaltet die Wogen, fährt hinaus auf das Land, und füllt Luft und Meer mit Gift. Der Wolf Fenrir fährt mit offenem Rachen hervor, ſo daß der Unterkiefer die Erde, der Oberkiefer den Himmel berührt. Wäre Raum, er würde ihn noch weiter aufſperren; Feuer funkelt ihm aus Naſe und Augen. In dieſem Lärm ſpaltet ſich der Himmel; Muſpells Söhne kommen reitend heran, angeführt von Surtur, dem Allverbrenner, der von Feuerflammen umgeben iſt, und deſſen vortreffliches Schwert heller ſcheint, als die Sonne. Unter ihnen bricht Bifroſt, die ſchwankende Himmelsbrücke, zuſammen. Auf der Ebene Wigrid vereinigen ſie ſich mit Fenrir's Wolf und der

Midgardsſchlange, indeß auch Loki mit Hel's Söhnen und den Eisrieſen ſich vereinigt, um den Streit gemeinſam zu beginnen.

Unterdeſſen haben ſich auch die Aſen und die Einheriar (die Helden aus Walhall) bewaffnet; Odin mit dem Goldhelm, dem ſchönen Harniſch und dem Spieß Gungnir bewaffnet, reitet an der Spitze, und ſo treffen ſich beide Heere auf dem Kampfplatze, jener großen Ebene Wigrid, welche 100 Meilen im Quadrat hat. Odin lenkt gegen Fenrir; Thor kämpft an ſeiner Seite, ohne ihm beiſtehen zu können, weil er genug mit der Midgardsſchlange zu thun hat; Freyr ſteht gegen Surtur, wie milde Sonnenwärme gegen die Alles verzehrende Flamme; Tyr wird von dem Hunde Garmur angefallen und Heimdall ringt im Zweikampfe mit Loki.

Odin kämpft lange und heftig mit Fenrir; da öffnet der Wolf den Rachen und Odin iſt nicht mehr; aber ſein gewaltiger Sohn Widar ſetzt ſeinen Fuß auf des Ungeheuers Unterkiefer, legt ſeine Hand in den Oberkiefer und ſpaltet ihm den Rachen. So rächt er ſeinen Vater.

Thor ſchlägt die Midgardsſchlange mit ſeinem Hammer zwar nieder, aber auch ſein Ziel hat er damit erreicht, er fällt ſelbſt, neun Schritte zurückſchwankend, und getödtet von dem Gifte der Schlange.

Freyr fällt vor Surtur, der nun Feuer umherſchleudert und die ganze Welt verbrennt.

Tyr und Garmur tödten einander; auch Heimdall und Loki unterliegen ihren gegenſeitigen Angriffen.

Jetzt verſchlingt der Wolf Sköll die Sonne, Hati den Mond; vom Himmel fallen die Sterne; das Weltall brennt, Flammen und Rauch wirbeln um die Eſche Yggdraſill, da ſinkt die Erde in das Meer und die Flammen werden verſchluckt.

Herrlich beſchreibt dieſen Weltuntergang die Voluſpa:

Laut bläſt Heimdall
In's erhobene Horn:
Odin rathſchlagt
Mit Mimir's Haupt.
Der alte Baum ſeufzt
Und der Rieſe wird gelöſt.
Was thun dann Aſen?
Was thun dann Elfen?
Aſen ſind im Gericht,
Weiſe Zwerge
Harren angſtvoll
An der Klippen Thüren.
Hrim ſegelt von Oſten,
Um ihn ſchwillt die Flut.
Jormungard wälzt ſich
Mit Rieſenſtärke;
Der Wurm ſchlägt das Meer,
Aber der Adler krächzt,
Mit bleichem Schnabel zerhackt er Leichen.
Naglfar wird losgemacht.
Ein Kiel kommt von Süden,
Drauf ſegelt Muſpells
Volk über das Meer,
Und Loki ſteuert.
Ungeheuers ganze Abkunft
Begleitet den Wolf,

Byleiſt's*) Bruder
Iſt ihnen geſellt.
Surtur fährt von Mittag
Mit flackender Lohe,
Vom Schwerte ſcheinet
Des Schlachtgott's Sonne,
Steinberge dröhnen,
Rieſen rauſchen heran,
Menſchen betreten Hela's Weg
Und der Himmel berſtet.
Hlyn empfängt dann
Die zweite Trauer,
Wenn Odin geht
Mit dem Wolf zum Kampf;
Und der Bela-Tödter**)
Glänzt gegen Surtur.
Da fällt Frigga's
Geliebteſter Gott,
Kommt der große
Sohn Siegvaters,***)
Widar, zum Streit
Mit dem Mordwolf;
Stößt der Rieſenbrut
Mit der Hand das Schwert
Bis zum Herzen:
So rächt er den Vater.
Da geht der edle
Sohn Hlodynia's †)

---

*) Byleiſt (raſender Orkan) und Helblindi (Verwüſtung) ſind Brüder Loki's.

**) Freyr, der den Rieſen Bela im Zweikampf tödtete, indem er ihm mit einem Hirſchgeweih den Kopf zerſchmetterte.

***) Odins, welcher den Beinamen Siegvater hatte.

†) Thor, ein Sohn Hlodynia's d. h. der Erde.

Zum Streit mit der Schlange.
Er tödtet sie muthig,
Matt sinkt er nieder,
Ausstirbt die Welt —
Wankt neun Fuß noch
Fiörgyn's *) Sprosse
Hinweg von der Natter,
Die Böses nicht scheut.
Sonne wird schwarz,
Erde sinkt in's Meer,
Vom Himmel fallen
Die klaren Sterne.
Qualmhitz' umwüthet
Den allnährenden Baum,
Hohe Flammen spielen
Mit dem Himmel selbst.

Die christliche Tradition vom Antichrist und dem Ende Welt hat so viel Aehnliches mit der nordischen Mythe von narökr, daß vielleicht mancher Leser auf den Glauben nen könnte, es habe hier christliche Ansicht Eingang nden. Solchem zu begegnen, setze ich Grimm's te hierher: „Wer geneigt ist, die Eigenthümlichkeit un- Vorzeit insgemein auf römische und christliche Ueber- ung zurückzuführen, könnte den Anklang beider Schil- igen des Weltuntergangs leicht zu der Behauptung rauchen, selbst die eddische Lehre sei erst aus jenen Tra-

---

Fiörgyn ist ein Name, der eine Personifikation der Erde zu sein scheint; chter Fiörgyns wird Frigga angesehen, die also mit Jörd identisch ist, ier Thor ihr Sohn genannt wird.

ditionen von dem Antichriſt hervorgegangen. Das würde ich für ganz verkehrt halten. Die nordiſche Erzählung iſt einfach, und im Zuſammenhang mit dem übrigen Inhalt der Edda; der Mythus vom Antichriſt verworren, ja künſtlich in einander gefügt. Beide Hauptgeſtalten, Surtur und der Antichriſt, haben völlig abweichenden Charakter. Wie hätte man auch im Norden eine Menge bedeutſamer Nebenvorſtellungen, gerade die von Muſpell, hinzuerdacht?"

Daß es übrigens an Deutungen des hier beſchriebenen Weltunterganges nicht fehlt, läßt ſich denken. Einerſeits hat man aufgeſtellt, die Welt würde durch einen Weltbrand (Surtur mit den Muſpellsſöhnen) und durch Waſſer (die Midgardsſchlange) einmal zerſtört werden; andrerſeits den nordiſchen Mythus ſittlich zu deuten geſucht. Odin wird von dem Wolfe verſchlungen, ſoll heißen: das Leben wird von dem Tode beſiegt; Fenrir wird dagegen wieder von Widar gefällt, weil die Unvergänglichkeit Herr der Vergänglichkeit iſt. Thor gegen die Midgardsſchlange iſt die Wahrheit gegen die Falſchheit. Loki und Heimdall fällen einander, es iſt die Weltweisheit im Kampfe gegen den Weltverſtand.

Die Welterneuerung.

Es iſt einer der ſchönſten Züge in der Aſalehre, daß ſie an den Gedanken der Vergänglichkeit ſogleich den der Wiedergeburt, und zwar der eines ſchöneren, reineren und ungetrübteren Lebens knüpft. Auch die Erde wird ſich nach dem Untergange wieder aus dem Meere erheben, ewig jung und ewig grün; der Acker trägt dann Frucht, ohne beſtellt zu werden, Waſſerfälle ſtürzen von den Felſen, und über ihnen ſchwebt hoch der Gebirgsadler. Die Aſen treffen ſich wieder auf dem Idafelde und reden von der Vorzeit und den uralten Runen Fimbultyr's*). Sie finden da im jungen Graſe die goldenen Tafeln wieder, die ſie einſt verloren, und alle Freuden und Güter ihrer Jugend kehren zurück. Balder, der, wie wir bei ſeiner Mythe hören werden, von Hödur getödtet worden war und ſich in Helheim aufhielt, kehrt zurück und lebt, keiner Rache eingedenk, mit dieſem zuſammen in den heiligen Wohnungen; Hänir, der als Geißel bei den Wanen geweſen war, kommt heim und erhält jetzt Opfer, deren er früher hat entbehren müſſen; Niord, der Wanenbürge, welchen die Aſen unter ihre Zahl aufgenommen hatten, geht wieder zu den Wanen, und an ſeiner Statt bauen Widar und Wali, denen Surtur's Brand nicht geſchadet hat, das Heiligthum der Götter. Auch Thor braucht ſeinen Hammer nicht mehr, da die

*) Ein Beiname Odins.

Midgardsſchlange geſunken iſt; er hat jetzt Frieden und übergibt ihn deshalb ſeinen Söhnen Magni und Modi. So leben alle Götter wieder auf.

Aber auch das jetzt lebende Menſchengeſchlecht hat Theil an dem überſchwenglich ſchönen Leben der Aſen. Lif und Lifthraſir, Mann und Weib, haben ſich in Hodmimirs Baum verborgen und aus Surturs Flammen gerettet. Sie nähren ſich vom Morgenthau, und von ihnen ſtammt das neue Geſchlecht ab, welches die Erde bewohnen ſoll.

Die Welt wird von einer neuen Sonne erleuchtet, einer Tochter der alten Sonne, welche ſie geboren hat, ehe der Wolf ſie verſchlang. Schöner aber, als die Sonne, erhebt ſich eine Burg in Gimli, mit Gold gedeckt, da werden fortan die Einheriar wohnen im Genuſſe ewiger Freyden. Nahe dabei iſt Widblain (der Weitbläuliche) und Andlangr (der unbegränzte Aether). In dieſen ſollen die Lichtalfen wohnen. Dann kommt von oben der mächtige Gott, der Alles lenkt, deſſen Urtheil mächtig, deſſen Urtheil heilig iſt, der wird Geſetze geben, die nicht gebrochen werden in Ewigkeit. Aber von unten, aus den Höhlen der Finſterniß (Nidafeld) kommt Nidhögr, der finſtere Drache, und ſiehe! er fliegt hin über die Felder mit Leichen unter den Flügeln, — denn der Tod und die Genien des Todes ſollen nicht mehr da ſein.

Eine ſchöne Deutung des Weltunterganges und ihrer Erneuerung gibt uns der Dichter Tegnér, wo er den Prieſter Balder's zu Frithjof ſprechen läßt:

Du willst versöhnt sein. Weißt du, was Versöhnung ist?
Sieh' mir in's Auge, Jüngling, und erblasse nicht.
Auf Erden rings sühnt Einer, und sein Nam' ist Tod.
Nur Bodensatz der Ewigkeit ist alle Zeit,
All' irdisch Leben Abfall von Allfadurs Thron.
Das heißt versöhnt, wenn reiner dorthin heim du kehrst.
Die hohen Asen fielen selber. Ragnarök,
Es ist der Asen Sühnungstag, ein blut'ger Tag
Auf Wigrid's Hundert-Meilen-Au; dort fallen sie,
Jedoch nicht ungerochen, denn das Böse stirbt
Für ewig, doch das Gute steiget auf vom Fall,
Geläutert, aus der Weltenglut zum höhern Sein.
Verwelkt und bleich fällt nieder zwar zum Himmelszelt
Der Sterne Kranz, zwar sinket einst die Erd' in's Meer;
Doch schöner wird sie neugeboren, hebt empor
Das Haupt, das blumgekrönte, froh aus klarer Flut,
Und junge Sterne wandern dann mit Götterglanz
Hoch über der Erneuten hin den stillen Gang.
Doch auf den grünen Höhen lenkt Balder nun
Der Asen und der reinen Menschheit neu Geschlecht.
Die goldnen Runentafeln, die verloren einst
Am Zeitenmorgen gingen, schaut auf Idawall
Versöhnter Walhallkinder Schaar im Grase dann. —
Tod ist gefall'nem Guten Feuerprobe nur,
Ist Sühnung ihm, zum bessern Leben die Geburt,
Das nun geläutert wieder fliegt zur Heimath hin,
Und schuldlos spielt, wie Kinder auf des Vaters Knie.
Ach! hinter'm Grabeshügel, Gimle's grünem Thor,
Liegt einzig das Vollkomm'ne, denn niedrig ist,
Versteckt ist Alles unter'm Sternenfirmament.

Tegnér.

Die Götter und ihre Thaten.

Alfadur.

In der proſaiſchen Edda heißt es: „Gangler machte folgende Frage: Wer iſt der vornehmſte unter allen Göttern? Har antwortete: Er heißt in unſrer Sprache Allvater. Im alten Asgard hatte er zwölf Namen; Allvater, Heirian (Herr), Nikar (Sieger), Fjolnir (der Alles Wiſſende), der Zerſtörer, der Verbrenner u. ſ. w. Gangler fragte wieder: Wo iſt dieſer Gott! Was vermag er? Was hat er Großes ausgerichtet? Har antwortete: Er lebt allezeit, beherrſcht ſein ganzes Reich, und waltet über Alles, Großes und Kleines. Jafehar erinnerte, daß er Himmel, Erde, Luft und Alles, was in ihnen iſt, erſchaffen habe. Thridje fügte hinzu: Und was das wichtigſte iſt, er bildete den Menſchen, und gab ihm einen Geiſt, der leben und nie vergehen ſoll, wenn auch der Körper in Staub zerfällt oder zu Aſche gebrannt wird. Alle Tugendhaften ſollen leben und bei ihm ſein in Gimle oder Wingolf; böſe Menſchen hingegen fahren zur Hel, und hernach in Niflheim oder die neunte Welt. — Gangler fragte: Was nahm er vor, eh Himmel und Erde entſtanden? Har antwortete: Da war er bei den Hrimthurſen.“

Wenn dieſe Erzählung der Edda nicht auf Beimiſchung chriſtlicher Ideen beruht, wie man zu glauben alle Urſache hat, da dieſe ganze Lehre vom Allvater mit den übrigen Mythen in auffallendem Widerſpruch ſteht: ſo hätte man alſo an ein Weſen geglaubt, das über allen ſtehe, von dem

Alles herkomme, und das über alle Zeiten wirke, und es hinge damit zuſammen, was bei der Schöpfung erzählt wurde: die Tropfen, welche durch Muſpellheims Hitze von dem Eiſe in Ginungagap niederrannen, erhielten durch die Kraft deſſen, der die Hitze geſandt hatte, Leben. Ob aber eine ſolche Vorſtellung von einem höchſten, ſelbſt über die Götter erhabenen Weſen wirklich bei den Völkern der nordiſchen Mythe beſtanden hat, iſt ſchwer zu entſcheiden: zumal, da Odin auch den Beinamen: Allvater hat, und ſich die Eigenſchaften der Schöpfermacht und Welterhaltung, wie ſie dem Allvater zugeſchrieben werden, auch auf ihn anwenden laſſen. Man hält indeſſen auch den Allvater in Surtur perſonifizirt, indem dieſer bei der Schöpfung in Muſpells heim gewirkt habe und nicht weniger bei der Zerſtörung der Welt wirkſam ſei.

Mag dem nun ſein, wie ihm wolle, mag man Allvater als das unerforſchliche Urweſen halten, oder Odin oder Surtur in ihm wiederfinden: das lernen wir aus dieſer, wie aus allen Mythen, daß der Monotheismus (die Lehre von Einem Gotte) etwas ſo Nothwendiges, ſo Weſentliches iſt, daß faſt alle Heiden in ihrer Götter buntem Gewimmel, bewußt oder unbewußt, darauf ausgehen, einen oberſten Gott anzuerkennen, der die Eigenſchaften aller übrigen Götter in ſich vereinigt, ſo daß dieſe alſo nur als ſeine Ausflüſſe, Verjüngungen und Erfriſchungen zu betrachten ſind. Ob ſie nun hier auf Odin, oder auf einen beſonderen, noch höher ſtehenden Gott paſſen, mag ziemlich gleichgültig ſein: genug iſt, daß auch der nordiſche Mythus ſich des Mono-

mus nicht entſchlagen konnte, ſondern in ſeiner Götter
ken ein einheitliches Prinzip anzunehmen gezwungen war.
Von der Idee geleitet, daß vom Allvater die Seele des
ſchen, alſo auch deren reinſter Erguß, die Liebe, ausge-
en ſei, hören wir deshalb die Königstochter Inge-
g in der Frithjofsſage ſprechen:

Die Lieb' iſt aufgewachſen mit mir ſelber;
Ich weiß nicht, wann ſie anfing, ja nicht denken
Kann ich's einmal, daß einſt ſie nicht geweſen.
So wie die Frucht ſich anſetzt um den Kern
Und ſich um ihn in vollem Wachsthum rundet
Beim Sonnenſchein gleich einem goldnen Ball,
So bin auch ich gewachſen, froh gereift
Bin ich um dieſen Kern, mein Weſen
Iſt die äuß're Schale nur von meiner Liebe.
Vergib mir, Balder! Sieh, ein treues Herz
Bracht' ich in deine Halle, nur ein treues
Will heim ich führen, und mit dieſem ziehen
Hin über Biſroſt's Brücke, ſo mich ſtellen
Mit meiner Liebe hin vor Walhalls Götter.
Da ſoll ſie ſteh'n ein Aſakind, wie die,
Sich ſpiegeln in den Schilden und ſoll fliegen
Mit freien Taubenflügeln durch den blauen
Endloſen Raum hin zu Allfaders Schooß,
Woher ſie kam.

Tegnér.

Die Asen.

Odin,

bei den Deutschen Wuotan genannt, war die alldurchdringende, schaffende und bildende Kraft, die den Menschen und allen Dingen Gestalt, wie Schönheit verlieh, von dem Dichtkunst ausging und Lenkung des Kriegs und Siegs, von dem aber auch die Fruchtbarkeit des Feldes, ja alle höchsten Güter und Gaben abhingen.

Odin hatte mit seinen Brüdern Wili und We den Himmel, die Erde und die Menschen erschaffen, und war zugleich der Vater aller Götter, über welche er also seine Herrschaft eben so gut ausübte, wie über das Weltall, das seiner Weisheit Lenkung und Regierung verdankte. Diese seine Weisheit war jedoch nicht der Ausfluß seiner selbst, sondern die Folge eines Trunkes aus Mimir's Brunnen, einer jener unterweltlichen Quellen, welche unter der nach der Riesenwelt sich ausbreitenden Wurzel der Esche Yggdrasill entquoll und von dem weisen Mimir gehütet wurde. Odin, der die Kraft dieses Wassers, Weisheit zu verleihen, kannte, erhielt jedoch die Erlaubniß, daraus zu trinken, nur dadurch, daß er ein Auge verpfändete: weshalb er also einäugig war.

Alles weiß ich, Odin!
Wo dein Auge du ließest;
Es war in der klaren
Mimirsquelle;

Täglich jetzt Mimir
Kenntniß trinkt
Aus Valvater's*) Stirn.

Eine ſpätere Mythe, die Mimir zum Sohne eines Rieſen Mjodvitner (der Beſitzer aller Kenntniſſe) macht, ſagt, er ſei von den Göttern zu den Wanen geſandt worden, um den Aſen Hänir, der als Geißel bei dieſen war, mit ſeiner Weisheit zu unterſtützen; Mimir ſei jedoch von den Wanen getödtet und ſein Haupt an Odin geſchickt worden, der es zubereitet und Galder **) darüber geſungen habe, ſo daß er mit ihm habe ſprechen können, und es ihm alles Verborgene entdeckt habe.

Sein Wiſſen verdankte Odin übrigens auch noch zweien andern Umſtänden: einmal ſeinem Hochſitze, Hlidskialf, von wo aus er die ganze Welt überſchaute, und den außer ihm keiner der Aſen einnehmen durfte; und dann zweien Raben Hugin (Denken) und Munin (Vermuthung), die täglich hinausflogen über die ganze Welt, beim Zurückkommen ſich auf Odins Schultern ſetzten und ihm in die Ohren flüſterten, was ſie geſehen hatten.

Weiſe wohl iſt Odin, wenn hinab er ſchaut
In Urda's Silberwogen; wenn der Vögel Flug
Dem Aſen-Vater Kunde bringt vom Weltenrund.
Tegnér.

---

*) Ein Beiname Odins.
**) Galder ſind Zauberlieder.

Odin war es, von dem Begeisterung, und weil diese sich in Liedern kund gibt, Dichtkunst ausging. Er verdankte dieses dem Dichtermethe, den er aus der Riesenwelt geholt hatte, wo ihn der Jette Suttung von seiner Tochter, der schönen Gunnlöda, in dem Felsen Hnitbjörg hatte bewachen lassen. Eine eigenthümliche Sage liegt der Entstehung dieses begeisternden Meths zum Grunde. Als nach langem Zwiste die Asen und Wanen Frieden schlossen, befestigte man solchen dadurch, daß sie von beiden Seiten an ein Gefäß traten und darin ihren Speichel fallen ließen, woraus die Götter einen Mann schufen, Quasir genannt, der an Weisheit Alle übertraf und fortan der Schiedsrichter in vorkommenden Zwistigkeiten sein sollte. Niemand konnte ihm eine Frage vorlegen, die er nicht hätte beantworten können. Er fuhr weit im Lande umher, um die Menschen zu unterrichten und sie Weisheit zu lehren, und kam so auch zu den Zwergen Fialar und Galar, die indeß an seinem Rathe nicht genug hatten, sondern ihn ganz haben wollten. Sie tödteten ihn deshalb und ließen sein Blut in zwei Gefäße rinnen, Bodn (Einladung) und Son (Befreiung, Versöhnung), so wie in einen Kessel Odrärir (geistige Erregung). In das Blut aber mischten sie Honig, und daraus entstand dann der herrliche Meth, der jeden zum Dichter und weisen Manne machte, der davon trank. Den Asen jedoch sagten die Zwerge, Quasir sei in seiner Weisheit ertrunken.

Nicht lange darauf tödteten die Zwerge aus nicht überlieferten Ursachen auch den Riesen Gilling, indem sie ihn

zu ſich einluden, dann baten, mit ihnen auf die See zu rudern, und als ſie weit genug vom Lande entfernt waren, das Boot umwarfen, daß Gilling, der nicht ſchwimmen konnte, ertrank. Als ſie ſeiner Frau, die ebenfalls mitgekommen war, die Begebenheit erzählten, brach dieſe in lautes Weinen aus. Fialar fragte ſie, ob es ihr nicht das Gemüth erleichtern würde, wenn ſie den Ort ſähe, wo ihr Mann umgekommen ſei. Sie bejahte es; als ſie aber hinausgehen wollte und unter die Thüre kam, ließ Galar ihr einen Mühlſtein auf den Kopf fallen, der ſie ſogleich tödtete. Suttung, Gilling's Sohn, ſuchte ſich deshalb an den Zwergen zu rächen. Es gelang ihm, derſelben habhaft zu werden, und da brachte er ſie dann auf einen Felſen mitten im Meere, um ſie dort dem Hungertode Preis zu geben. In dieſer Noth verſprachen ſie ihm den koſtbaren Dichtermeth, wenn er ſie freigeben wolle. Das nahm Suttung an; den Zwergen wurde das Leben geſchenkt, und er war im Beſitze des Meths, den er in den Felſen Hnitbjörg verbarg, wo ſeine Tochter Gunnlöda die Aufſicht darüber führen mußte. Ihn zu erhalten, zog nun Odin aus und kam an einen Ort, wo neun Sklaven Heu mähten. Er fragte ſie, ob er ihre Senſen wetzen ſolle? Sie dankten für das Anerbieten. Da nahm er einen Wetzſtein aus ſeinem Gürtel und ſchärfte die Senſen, die ihnen jetzt viel beſſer zu ſchneiden ſchienen, als früher. Sie hätten den Stein gern gehabt. Wer ihn kaufen will, der gebe, was billig iſt, ſagte Odin. Nun wollten ihn Alle haben, Einer lieber, als der Andere. Odin warf deshalb den

Stein in die Luft, und da Alle ihn greifen wollten, kamen ſie ſo in's Handgemenge, daß ſie ſich einander mit ihren Eiſen tödteten. Die neun Knechte waren im Dienſte Baugi's, eines Bruders Suttung's, geweſen. Unter dem Namen Bölwerk ging jetzt Odin zu ihm hin und erbot ſich, die Arbeit der neun Knechte allein ausführen zu wollen, wenn er ihm zum Lohne einen Trunk von Suttung's Meth verſchaffen wolle. Baugi antwortete, es ſtehe das nicht bei ihm, weil ſein Bruder ihn für ſich behalten wolle; er wolle ihn jedoch dahin begleiten und verſuchen, ob er etwas davon erhalten könne. Bölwerk verrichtete jetzt den Sommer hindurch ſeine Arbeit und verlangte, als der Winter kam, ſeinen Lohn. Da begaben ſie ſich beide zu Suttung; aber der war nicht dazu zu bewegen, auch nur einen Tropfen herzugeben. Bölwerk ſprach daher mit Baugi, zu verſuchen, ob ſie ſich des Meths nicht durch Liſt bemächtigen könnten, wozu dieſer einſtimmte. Bölwerk gab ihm einen Bohrer, Namens Rati, der ſehr ſcharf war, und befahl ihm, den Felſen zu durchbohren. Nachdem er einige Zeit gearbeitet hatte, ſagte er, der Fels ſei durchbohrt. Bölwerk blies in's Bohrloch, aber da flogen die Späne gegen ihn, woraus er merkte, daß Baugi ihn betrügen wolle. Er mußte deshalb weiter bohren, bis Bölwerk ſich überzeugte, daß die Späne zur andern Seite hinausflogen. Nun verwandelte ſich Bölwerk in eine Schlange und ſchlüpfte durch das Loch. Baugi ſtach zwar mit dem Bohrer nach ihm, jedoch ohne ihn zu treffen. Odin aber wußte in dem Felſen die Gunnlöda durch

ſeine Schönheit und Stärke ſo ganz und gar zu bezaubern, daß ſie ihn drei Tage und drei Nächte bei ſich behielt und ihm dann erlaubte, aus jedem der drei Gefäße einen Schluck zu thun. Beim erſten Trunke leerte er jetzt Odrärir, beim zweiten Bodn, und beim dritten Son, ſo daß er allen Meth hatte. Dann verwandelte er ſich in einen Adler und flog in größter Eile von dannen. Als Suttung des Adlers Flug ſah, faßte er Argwohn, legte auch ſein Adlergewand an und eilte ihm nach. Glücklicher Weiſe wurden ſie von den Aſen bemerkt, die einſahen, daß Odin, vom Tranke beſchwert, leicht gezwungen ſein könnte, einen Theil desſelben von ſich zu geben, um raſch genug entrinnen zu können. Sie ſetzten daher Gefäße auf, und Odin war kaum nach Asgard hingekommen, als er auch den Meth in die Gefäße ausſpie, der alſo wieder zu Speichel wurde, was er Anfangs geweſen war. Er wurde ſo der Trank für die Aſen und die Menſchen, die dichten können.

— Er goß die reine Schaale
Voll Dichtermeths in Asgard aus;
Hinfloß die Flut im mächt'gen Strahle,
Und ward ein ew'ger Strom daraus,
Der rauſchte ſtolz vom Aſenſaale
In alle Welt hinab, hinaus.
Auch zu den Menſchen floß er nieder,
Sie nannten ihn den Strom der Lieder,
Als längſt die Luſt beim Göttermahle
Verſtummt und Asgard ſank in Graus.

Und nie verſiegt iſt ſeine Quelle,
Die hoch im Götterland entſprang;
Sie rieſelt ſanft, ſie ſprudelt helle,
Ihr leiſes Lauſchen tönt Geſang,
Und Freude ſchifft auf ihrer Welle,
Die weckt der Lieder holden Klang.
Und wer aus ihrer Flut ſich labet,
Der wird zum Gott, wird hochbegabet,
Der ſchwebt mit Adlerflügelſchnelle
Empor zum Licht im heil'gen Drang.

Bechſtein.

Was alſo den olympiſchen Göttern der Nektar war, das war den Aſen der Dichtermeth, welcher Unſterblichkeit verlieh und mit der Amrita, dem Tranke der Unſterblichkeit der indiſchen Götter, zu vergleichen iſt. Amrita war bereitet aus milchreinem Waſſer, Kräuterſaft, flüſſigem Golde und aufgelöſten Edelſteinen, und die indiſchen Götter erlangten ſie erſt nach einem heftigen Kampfe mit den Rieſen, faſt ſo, wie die nordiſchen Aſen.

Odin war nun aber nicht allein der weltlenkende, weiſe, kunſterfahrne Gott, ſondern vor Allem der Ordner der Kriege und Schlachten, derjenige, welcher Sieg verlieh. Ein deutſcher Dichter läßt deshalb die Barden folgenden Chor ſingen, ehe unſere Vorfahren in die Hermannsſchlacht zogen, die das Vaterland von der Römerherrſchaft befreite.

O Wodan, der im nächtlichen Hain
Die weißen, ſiegverkündenden Roſſe lenkt,
Heb hoch mit Wurzel und Wipfel den tauſendjährigen Eichenſchild,
Erſchüttr' ihn, daß fürchterlich ſein Klang dem Eroberer ſei!

Ruf in des Wiederhalls Felſengebirg
Durch das Grau'n des nächtlichen Hains,
Daß dem Streiter vom Tiberſtrom
Es ertönt wie ein Donnerſturm!

Wink Deinen Adlern, die mehr als ein Bild
Auf einer hohen Lanze ſind!
Flamm' iſt ihr Blick, und dürſtet nach Blut!
Sie verwandeln Leichen in weißes Gebein!

Die Räder am Kriegeswagen Wodans
Rauſchen wie des Wald's Ströme die Gebirg' herab!
Wie ſchallet der Roſſe gehob'ner Ruf!
Wie weht die fliegende Mähn' in dem Sturm!

Der Adler Heerzug ſchwebt voran,
Sie blicken herab auf die Legionen.
Wie ſchlägt ihr Fittig, wie tönet ihr Geſchrei!
Laut fordert es Leichen von Wodan.

Wodan! Unbeleidigt von uns,
Fielen ſie bei deinen Altären uns an!
Wodan! Unbeleidigt von uns,
Erhoben ſie ihr Beil gegen dein freies Volk!

Wie hallt dein Schild! Dein Schlachtruf töne
Wie ein Donnerſturm in dem Felſengebirg!
Furchtbar ſchwebe dein Adler und ſchreie nach Blut und trinke Blut!
Und die Thale des heiligen Hains decke weißes Gebein.

Klopſtock.

In die Schlacht ſandte er ſeine Schildmädchen, die Walkyrien, (ſ. d.), welche ſich diejenigen Helden aus-

wählten, denen ehrenvoller Tod im Treffen beſtimmt war, und die er ſich zu ſich nahm nach Walhalla, dem Orte der höchſten Seligkeit, jener unermeßlichen Himmelsburg, welche beſtimmt war für die tauſendmal tauſend Einheriar (gefallene Helden). Sie hatte fünfhundert und vierzig Thore, jedes ſo groß, daß achthundert Einheriar zugleich durchgehen konnten; der Bau war gänzlich von Gold, der Fußboden mit Spießen belegt, ſtatt der Kiſſen auf den Bänken waren Harniſche ausgebreitet, und der Schwerter Glanz an den Wänden leuchtete mit wundervollem Lichte.

Leichtlich können
Die*) zu Odin kommen,
Seh'n und erkennen die Burg:
Der Boden iſt mit Speeren getäfelt,
Der Saal bedeckt mit Schilden,
Auf die Bänke ſind Panzer geſtellt.

Braga und Hermod empfingen die Helden in dem Haine Glaſor, deſſen Laub aus reinem Golde beſtand, und führten ſie dann in den Pallaſt, der bis in die Wolken reichte, und wo die Walkyrien, reizende, blühende Jungfrauen, ihnen ſtets das Horn mit göttlichem Tranke gefüllt darreichten, während die Tafel immer reichlich beſetzt war mit Schinken, des Nordländers Lieblingsgericht, welchen

*) Die vom Schwerte gefallenen Männer.

der Eber Sährimnir lieferte, der, obschon täglich geschlachtet und in dem Kessel Eldhrimnir von dem Koch Andhrimnir gekocht, doch jeden Abend wieder unversehrt war. Eine Ziege Haidrun und ein Hirsch Eikthyrnir standen auf Wallhalls Zinnen und nährten sich von dem Laube des Baumes Lerad; von dem Geweih des Hirsches tropften die himmlischen Gewässer, und aus der Euter der Ziege rann, das Trinkgefäß stets mit neuem Inhalte vermehrend, der klare Meth, davon Götter und Einheriar tranken, nur Odin ausgenommen, welcher purpurnen Wein genoß, den ihm die Walkyrien Rista und Mista einschenkten. Geri und Freki, zwei Wölfe, saßen neben ihm und erhielten die Speise, die ihm vorgesetzt wurde.

Der Einheriar Leben war steter Kampf. Ein Hahn mit goldnem Kamme weckte sie jeden Morgen, und dann zogen sie aus auf die Ebene Idavöllur, kämpften mit einander und erschlugen sich gegenseitig, lebten aber auch wieder auf, um sich des göttlichen Mahles zu freuen und am andern Tage von Neuem zu kämpfen.

Alle Einheriar
Auf Odins Felde
Kämpfen jeglichen Tag,
Wählen die zu Fällenden,
Reiten heim zum Gefecht,
Mit Asen Meth zu trinken,
Und von Sährimnir zu essen —
Dann sitzen sie friedlich beisammen.

Andhrimnir kocht
In Eldhrimnir
Sährimnir;
Es iſt das beſte Fleiſch,
Doch nur Wenige wiſſen,
Wieviel die Einheriar nährt.

Geri und Freki
Sättigt der krieggewohnte
Ruhmreiche Heldenvater;
Denn bloß vom Weine
Lebt der waffenberühmte
Odin allezeit.

Die Einherien.

Aus Walaſkialf ging Odin nun in den nächſten Saal;
Dort weilten die Einherien, viel Tauſend an der Zahl.
Syn, die die Pforten hütet, weit öffnete das Thor,
Und in der Kämpen Mitte Asodin trat hervor.

Er grüßte mild die Krieger, all' mochten bekannt ihm ſein.
Jetzt g'rade von todten Männern trat eine Schaar hinein;
Sie ſtanden bleich und blutig mit gähnenden Wunden da,
Und ſtarrten, wie im Traume — nicht einer den andern ſah.

Doch jetzt iſt Eir gekommen, die immer Heilung ſchafft,
Und in die rothen Wunden goß ſie balſam'ſchen Saft;
Gleich wuchſen dieſe zuſammen, die Narben blieben zurück,
Und aus den Träumen erwachten die Helden im Augenblick.

Dort ſtand ein Krieger, noch rüſtig, wenn auch bleich,
Geſpalten war ſein Scheitel von einem mächtigen Streich:
Vor Eir nun kniet er nieder, ſie legte ihre Hand
Auf ſeine blut'gen Locken — und gleich die Wunde ſchwand.

Heervater ſagte: „Krieger, wie nanntеſt du im Leben dich?“
Er antwortet: „Stärkodder*), gewißlich kennſt du mich!
Wohl mancher Feinde Leichen ich einſt den Raben bot,
Hier ſind' ich ſie alle als Freunde, nun uns bezwang der Tod.“

Heervater ſprach: „Stärkodder, du warſt ein Böſewicht!
Dich lockte zu einer Unthat des ſchnöden Goldes Licht.“
Er antwortet: „Geſündigt hab' ich in der Jugendzeit,
Doch auch durch achtzig Jahre die Miſſethat bereut.“

„Ich weiß, daß ich befreite Olaf aus Hela's Hand.“ —
Da nähert' ſich König Olaf, er hat den Greis erkannt,
Er ſchloß ihn in die Arme und rief ihm zu mit Huld:
„Unzählige große Thaten verſöhnen eine Schuld!“

„Die Rieſen dich verführten, doch bliebſt Du Thor getreu;
Wie glücklich, wer den Buſen ſich macht von Schlangen frei!“
Jetzt dröhnt' es durch die Hallen, es ſtürzte Thor daher,
Er hörte, daß Stärkodder letzthin gefallen wär'.

---

*) Stärkodder war ein däniſcher Held, der um 120 Pfund Gold den König Olaf ermordet hatte. Durch große, glänzende Thaten ſuchte er zwar ſein Gewiſſen zu verſöhnen, aber vergebens. Als er endlich ſehr alt wurde, wünſchte er ſehnlichſt im Zweikampfe zu erliegen, damit er nach dem Tode zu Odin kommen möchte Wegen ſeiner Stärke im Zweikampfe wurde dieſer Wunſch jedoch erſt ſpät erfüllt, indem er ſtets den Sieg über ſeinen Gegner davontrug. Vor Alter erblindet, erſchlug ihn Hother.

Da an ſein Herz ihn drückte der Gott — er weinte laut,
Und Roſka brachte hurtig die ſchönſte Luchſenhaut.
Gleich den Einheriar-Segen Stärkodder auch empfing,
Und Asthor ſelbſt den Mantel ihm um die Schultern hing.

Von Yggdraſill eine Keule gab Thor ihm in die Hand,
Und dadurch ward zum Halbgott Stärkodder, der Held, ernannt.
Er ſteht nun vor den Männern, die erſt eine Schuld begehn,
Und ſpäterhin reumüthig zu Baldur's Altar gehn.

Jetzt die Einheriar-Schaaren zur Kampfſtatt zogen her,
Die wimmelte von Streitern, gleichwie von Wellen das Meer.
Doch die Gefahr, die auf Erden der Muth kaum überwand,
War ſeltſam hier verwandelt in Kinderſpiel und Tand.

Die Fechter eifrig ſchlugen und führten die Speere blank,
Wohl von unzähligen Schwertern Echo herüber klang.
Gleich Blitzen, die gezündet, eh' man ſie noch geſehn,
Im Zickzack raſ'ten die Schwerter, wo Helmgebüſche wehn.

Stärkodder mochte ruhig, doch auch verwundert ſein,
Er ſah nach den Götterhallen, die ſchloſſen den Kampfplatz ein:
Hier Walaſkialf ſtand inmitten, Wingolf und Gladsheim dort,
Hier Frigga's lichter Fänſal, der traulich ſtille Ort.

Da über Walaſkialf's Zinnen hoch ſtieg der Thurm empor,
Wohl einem ird'ſchen Auge ſolch' Anblick kam nicht vor:
Als wenn die Midgardſchlange zum Himmel auf ſich richt',
So war der Thurm zu ſchauen im gold'nen Sonnenlicht.

Von Walaſkialf die Kuppel thät ſchildgedeckt da ſtehn;
Eine Ziege war auf den Hallen, ein Hirſch am Thor zu ſehn.
Von dieſer Ziege Eutern ein Strom floß immer reich
In das Gefäß nach Wingolf und wurde Meth ſogleich.

Doch von des Hirſches Geweihen ſprang Waſſer hoch hinauf,
Mit ewigem Gemurmel, in immer friſchem Lauf;
Wenn in das Silberbecken herunter fiel der Strahl,
Da floß von dorther Waſſer nach jedem Erdenthal.

Hier hinter den ſichern Schranken die Göttinnen mochten ſtehn,
Und haben ſchön gereihet dem Kampfſpiel zugeſehn.
Sie flochten Eichenkränze und warfen bei Waffenruh
Den vielgewandten Siegern ſie auf den Wahlplatz zu.

Ein Dach betrat Stärkodder, um Alles zu überſchau'n,
Er durfte Hermod's Führung ſich gerne anvertrau'n.
Er ſah wie die Ziege Heidrun der Eſche Knospen pflückt,
Die, von der Erd' aufſtrebend, des Aethers Räume ſchmückt.

Nicht weit von Walhalls Pforten hat treu und ſtreng gewacht
Heimdall an Bifroſt's Rande, der Brücke, ſo ſchön erdacht,
Mit Streifen roth, violen und gelb und blau und grün,
Sie ſchlägt ihren Halbkreis nieder vom Himmel zur Erde kühn.

Und über Bifroſt reiten die Götter ſtets hinab
Zum Allthing unter die Eſche, wenn etwas ſich begab.
Die Brücke iſt ſchlimm zu befahren, ſo ſteil und jäh ihr Rand,
Die hohen Götter halten wie Bienen ſich an der Wand.

Ein Wald ſich zeigt' im Süden, und auf der Höhe glänzt'
Ein Luſthaus, ruhend auf Säulen, von Laub ſo ſchön umkränzt;
Viel dunkelgrüne Buchen umſchloſſen ein Blumenthal.
Heimdall erzählte Stärkod: Dort wäre Freya's Saal.

Ein Wald ſich zeigt im Norden; da war eine Burg erbaut
Auf hohem Fels, von welchem ſich Ströme ſtürzten laut;
Das Dach von rothem Kupfer ragte ſo ſchön empor.
Heimdall erzählte Stärkod: die Burg gehöre Thor.

Nun ging die Sonne unter; bald fiel auch Mondenſchein
Auf Walaſkialf, Thrudwanger und Freya's ſtillen Hain;
Und durch die Wolken blickte ein Schimmer mild herfür.
Verwundert rief Stärkodder: „Habt ihr zwei Monde hier?“

„Der Schimmer“, ſagte Hermod, „der dir erſcheint als Mond,
Iſt Breidablik, das helle, wo Aſa Baldur thront;
Er ſtrahlt in Perlenmutter von blauem Wolkenhang —
Horch nur der weißen Elfen andächt'gen Abendſang!“

Und von der Wolke melodiſch ein Chor herüberzieht,
Er bebte wie im Herzen der Unſchuld ſüßes Lied.
Doch Siegsgeſchrei auf der Wahlſtatt ertönte nach altem Brauch:
Die frommen Lieder der Elfen ſogleich verſtummten auch.

Nun Stärkod kam nach Wingolf; dort ging es luſtiger zu,
Auf Bänken ward getrunken in ungeſtörter Ruh
Es ſaßen die guten Skalden, die einſt den Nord erfreut,
Als Brüder hier beiſammen auf lange, lange Zeit,

Und ſangen nun ein Drapa.*) Einſtimmig herrlich klang
Die hohe Kämpferweiſe, ein ſeltner Feierſang:
So muß es mit edlen Trauben verſchiedener Reben ſein,
Die alle geben vereinigt nur einen lieblichen Wein.

Hier keinen Neid man kannte, nicht Eiferſucht und Groll,
Der eine nur begegnet dem andern liebevoll.
Sie freuen ſich wie die Kinder, wenn plötzlich dort und da
Das Eine Blumen findet, die nicht das Andre ſah'.

---

*) Eine Art feierlicher Heldengedichte.

Jetzt Stärkod an Thor's Seite nahm seinen Sitz auch ein.
Die Hallen hat durchleuchtet ein seltsamlicher Schein;
Denn blank geschliff'ne Schwerter und Schilde an der Wand
Von hellem Stahl und Silber man aufgehangen fand.
Oehlenschläger.

Wie nun aber der Dichter vor der Hermannsschlacht die Barden zu Wodan singen läßt, so legt er auch nach dem Treffen folgenden Siegsgesang in ihren Mund:

Alle.

Geschlagen ist die blutige Todesschlacht!
Erkämpft der Sieg!
Der Legionen drohendes Kriegsgeschrei, der Feldherrn stolzes Rufen
Ist stumm, wie das Grab!

Zwei Chöre.

Wodan hat den hohen Wagen gewandt
Hinüber nach Walhalla!
Wie des Wiederhalls in der Sommernacht ist seines Schildes Ton,
Wie des vollen Mondes der Glanz!

Zwei andere Chöre.

Flieget den Flug
Des Kriegeswagen Wodan's,
Ihr Seelen, deren edles Blut
Floß in der blutigen Todesschlacht.

Folget ihm nach, mit den Barden Walhalla's,
In seinen Hain!
Und singet, wie wir,
An dem Rauschen der heiligsten Quelle des Hain's
Siegesgesang!

Alle.

Ha! Streiter auf dem donnernden Kriegeswagen!
Sie liegen und schlummern im Thal!
Ha! Streiter mit dem tausendjährigen Eichenschilde!
Sie liegen und schlummern im Thal.

Ha! Streiter Wodan!
Die stolzen Tribunen im Thal!
Ha! Streiter Wodan!
Die stolzen Legaten im Thal!

Ha! Wodan! Streiter Wodan!
Der Feldherr im Thal!
Ha! Wodan! Wodan! Streiter Wodan!
Augustus komm' und lieg' im Thal!

Klopstock.

Obschon nun aber Sieg in den Augen unserer Vorfahren erste und höchste aller Gaben war, so betrachteten sie Wuotan doch nicht bloß als Siegverleiher, sondern er galt ihnen überhaupt für den Gott, von dessen Gnade der Mensch jede andere Auszeichnung zu empfangen habe, in dessen Hand alle höheren Güter ständen. Die alte Sprache drückte diesen Inbegriff von Heil und Seligkeit, die Erfüllung aller Gaben mit dem einzigen Worte Wunsch aus, das also einen weit allgemeineren Begriff hatte, als dies in unserer jetzigen

Sprache der Fall iſt, und worunter man ſich eine Perſönlichkeit dachte, ein höheres Weſen vorſtellte, dem man Hände, Gewalt, Blick, Fleiß, Kunſt, Blüthe, Frucht beilegte, das ſchaffte, bildete, meiſterte, dachte, ſich freute und zürnte, das zu Kinde und zur Freundin nahm, und was endlich nach der Unterſuchung Grimm's, mit Wuotan identiſch war. Die Walkyrien hießen deshalb auch Wunſchmädchen (Oskmeyjar, Odin hieß auch Osk = Wunſch); und die Wünſchelruthe, Wünſchelgerte, dem Stabe des Merkur zu vergleichen, die der Aberglaube noch heute kennt, wie ſie dem Mittelalter bekannt war, hängt damit zuſammen. Von ihr ſpricht unter andern das Nibelungenlied, wo es den Hort der Nibelungen beſchreibt:

Nun mögt ihr von dem Horte Wunder hören ſagen:
Zwölf Doppelwagen konnten ihn kaum von dannen tragen
In vier Tag und Nächten aus des Berges Schacht,
Und hätten ſie den Weg auch des Tages dreimal gemacht.

Es war auch nichts anders als Geſtein und Gold.
Und hätte man die Erde erkauft mit dieſem Sold,
Um keine Mark vermindert hätt' es ſeinen Werth.
Wohl hatte ſein mit Unrecht der Degen Hagen nicht begehrt.

Der Wunſch, der lag darunter, ein goldnes Räthelein:
Wer das erkundet hätte, der mochte Meiſter ſein
Auf der weiten Erde wohl über jeden Mann.

Simrock's Ueberſetzung.

Mittelſt der Wünſchelruthe glaubte man verborgene Schätze, Erzadern, Waſſerquellen, ja Mörder und Diebe zu entdecken; es war mit ihrem Beſitz Wiſſen verbunden, das von Odin kam.

Odin iſt in der nordiſchen Mythe einäugig, trägt einen breiten Hut und einen weiten Mantel, Vorſtellungen, die bei den deutſchen Völkern nicht beſtanden zu haben ſcheinen; ferner legt ſie ihm einen wunderbaren Speer bei, Gungnir genannt, den er den Helden zum Siege lieh, ſowie einen Ring, Draupnir (der Triefende), aus dem alle neun Nächte acht gleichſchwere Ringe troffen. Sein Roß Sleipnir, das acht Füße hatte, war wohl das ſchnellſte aller Pferde.

Wuotan wurde unter den deutſchen Stämmen allgemein als die höchſte und oberſte Gottheit verehrt, und noch gibt es Gebräuche beim deutſchen, und namentlich bei dem niederdeutſchen Volke, welche an ihn und ſein Roß erinnern.

In Mecklenburg läßt man bei der Kornernte ein Büſchel Getreide auf dem Felde ſtehen dem Wodan für ſein Pferd, mit dem Spruche:

Wode, Wode,
hal dinen Roſſe nu Woder
nu Diſtel un Dorn,
ächter Jar beter Korn!

Auch eine Sitte in Schaumburg erinnert an den heidniſchen Gott. In Schaaren von zwölf, ſechszehn, zwanzig Senſen zieht das Volk zum Mähen aus, es iſt ſo

erichtet, daß alle am letzten Erntetag zugleich fertig
, oder ſie laſſen einen Streif ſtehen, den ſie am Ende
einem Schlag hauen können, oder ſie fahren nur
i Scheine mit der Senſe durch die Stoppel, als hätten
noch zu mähen. Nach dem letzten Senſenſchlag heben ſie
Werkzeuge empor, ſtellen ſie aufrecht und ſchlagen mit
i Streek dreimal an die Klinge. Jeder tröpfelt von dem
tränke, das er hat, es ſei Bier, Branntwein oder Milch,
as auf den Acker, und trinkt ſelbſt unter Hüteſchwin-
, dreimaligem Anſchlag an die Senſe und dem lautem
ruf: Wold, Wold, Wold! Die Weiber klopfen alle
odkrummen aus den Körben auf die Stoppeln und ziehen
n jubelnd und ſingend heim. Fünfzig Jahre früher war
ei ein Lied gebräuchlich, deſſen erſte Strophe ſo lautete:

Wold, Wold, Wold,
Häpenhüne weit wat ſchüt,
Jümm hei dal van Häpen ſüt.
Bulle Kruken un Sangen hät hei,
Upen Holte wäßt manigerlei:
Hei is nig born un wert nig old.
Wold, Wold, Wold!

Wold, Wold, Wold!
Himmelsrieſe weiß, was geſchieht,
Immer er nieder vom Himmel ſieht:
Volle Krüge und Garben hat er,
Auf dem Holze wächſt mancherlei:
Er iſt nicht geboren und wird nicht alt.
Wold, Wold, Wold!

Wuotan, deſſen Namen hier in Wold verderbt iſt, zeigt ſich uns ſo noch als der Gott, der Fruchtbarkeit verlieh, und dem deshalb die dankbare Menſchheit einen Theil der geſchenkten Ernte als Opfer zurückläßt.

Wie wir aber hier ſeine ehemalige Verehrung ausdrücklich wiederfinden, ſo geht dieſes auch noch aus vielen Namen von Bergen hervor, die deutlich bekunden daß ſie einſt ſeinem Dienſte geweiht waren. Auf einem Umkreiſe von wenigen Stunden finden wir den Namen häufig: in Godesberg, ehemals Wodenesberg und Gudenesberg, bei Bonn; Godenhaus bei Sinzig am Einfluß der Ahr in den Rhein; Godenälter (Wodansaltar), ein auf der Anhöhe eines Berges bei Ahrweiler an der Ahr gelegener Walddiſtrikt; Burg Godenau am Kottenforſt bei Bonn; Dorf Godinkoven (Küdinghofen) zwiſchen Bonn und dem Ennert; das Thal der Godenau. Unweit der heiligen Eiche in Heſſen, die Bonifazius fällte, lag ein Wuodenesberg, ſpäter Gudensberg; ein Gudensberg liegt noch bei Erkshauſen, und ein anderes bei Oberelſungen. In Skandinavien und namentlich in Gothland und Dänemark ſind die Namen, welche an Odin erinnern, gar häufig. Auch unſer Mittwoch, der ehemals Wodanstag hieß und in Weſtphalen noch Godenstag, in Aachen Gounstag heißt, war nach dem Gotte benannt. Man ſieht aus der gänzlichen Umänderung des Namens dieſes Wochentages, wie ſehr die Chriſten bemüht waren, das Andenken an dieſen oberſten Gott vor Allem auszurotten.

Thor

r Donar, der Gott, welcher über Wolken und Regen
ot, ſich durch Wetterſtrahl und rollenden Donner an-
digte, deſſen Keil durch die Lüfte fuhr und auf der Erde
chlug, war ein Sohn Odins und wird in der Edda
h Aſathor, und Oekuthor (Wagenthor) genannt,
l er gewöhnlich in einem mit zweien Böcken beſpannten
gen fuhr.

Er war der ſtärkſte aller Götter und Menſchen, der ge-
chtetſte unter den Aſen und der unverſöhnliche Feind der
ſen, doppelt ſchrecklich, wenn er ſeinen Kraftgürtel, Me-
gjarder, umſchnallte und mit ſeinen Eiſenhandſchu-
den Hammer Mjölner (Zermalmer) faßte, der ſtets
, wenn er nach einem Dinge geworfen wurde, und dann
ſelbſt wieder in Thor's Hand zurückkehrte.

Wie herrlich Thor und übermächtig
Durch ſchwarze Regenwolken zieht,
Und ſeinen Donnerwagen prächtig
Der Blitze Flammenſchein umſprüht!
Er naht, der Schrecklichſte der Götter,
Sturm iſt ſein Bote, Nacht ſein Gang,
Sein Wimperzucken iſt ein Wetter
Und Donnerrollen ſein Geſang.

In Licht gekleidet, kraftumgürtet,
So fährt er zürnend ſeine Bahn;
Die Berge, wolkenüberbürdet,
Erzittern bang bei ſeinem Nah'n.

Und ſeine Lohe fährt zum Grunde
Todbringend nieder, — Dampf entqualmt;
Was iſt ſo feſt im Erdenrunde,
Das nicht ſein Mjölner gleich zermalmt?

Ihr Bergesrieſen, Zaubertrollen,
Verbergt euch in der Schächte Nacht!
Hört ihr den Donnerwagen rollen?
Vernehmt ihr, wie es droben kracht?
Hinab, hinab in tiefe Grüfte,
Lichtſcheuer Thaten Thäter, flieht!
Der Donner herrſcht im Reich der Lüfte,
Und Schrecken naht, wohin er zieht!

Bechſtein.

Sein Reich hieß Thrudwang (Heimath der Wahrheit und Stärke); er hatte darin einen ungeheuren Pallaſt, Bilskirner, welcher 540 Säle enthielt.

In Kraft der höchſte Adel thront,
Ihr Ahnherr Thor in Thrudwang wohnt;
Nach Stand nicht ſieht er, nach dem Werthe,
Ein mächt'ger Freier iſt im Schwerte.

Tegnér.

Als ſeinen Hauptfeind betrachtete Thor die Midgardsſchlange, die zu angeln er einmal als Jüngling auszog. Als es Abend wurde, kam er zu dem Rieſen Hymir und erſuchte dieſen, mit ihm in der Dämmerung hinaus zu rudern, um Fiſche zu fangen. Der Rieſe nahm zwar Anſtand, ihn mitzunehmen, weil er meinte, den jungen Knaben würde es frieren: allein da ſich Thor rühmte, gut rudern

zu können, ſo willigte er doch endlich ein. „Was werden wir aber zur Mahlzeit bekommen?“ fragte Thor. „Dafür mußt du ſelbſt ſorgen“, antwortete der Rieſe, und Thor ging nun hin, drehte dem größten Stiere in Hymir's Heerde den Hals um und nahm den Kopf mit auf die See. Thor ruderte aus allen Kräften hinten im Schiffe, ſo zwar, daß der Rieſe ſich nicht wenig über ſolche Stärke wunderte, und das Schiff bald mitten in der See war, wo Hymir nach Plattfiſchen zu angeln pflegte. Thor ruderte jedoch noch immer weiter und ließ ſich davon durch die Mahnung Hymirs, daß die Midgardsſchlange Gefahr drohe, nicht abhalten. Endlich zog er die Ruder ein, befeſtigte das Ochſenhaupt an den Angelhaken und warf ihn aus. Die Schlange biß wirklich an und wurde von Thor hinaufgezogen. Nun riß ſie aber mit ſolcher Macht an der Angelſchnur, daß Thor's Hände auf den Bord des Bootes ſchlugen. Jetzt ſtemmte er ſich mit den Füßen gegen den Boden, aber dieſer brach, und Thor kam nun auf den Grund des Meeres zu ſtehen, ſo daß der Widerſtand der Schlange gebrochen wurde. Dem Rieſen wurde unendlich bange, als er Thors blitzende Augen, das Gift der Schlange und das Hereinbrechen der Wogen in das Boot ſah. Er tappte mit ſeinem Meſſer nach der Schnur und zerſchnitt ſie, als eben Thor ſeinen Hammer hob, um den Kopf der Schlange zu zerſchlagen. Thor gab nun dem Rieſen einen Backenſtreich, daß er über Bord ſtürzte; er ſelbſt aber watete an's Land.

Dieſe Mythe wird auch in einer andern Weiſe erzählt. Thor kam mit Tyr in die Wohnung Hymir's, um von ihm und ſeinem Weibe (die hier Tyr's Eltern genannt

werden, obgleich er ein Bruder Thor's iſt) einen Keſſel zu holen, worin Aegir für alle Aſen warmes Bier bereiten könne. In Hymirs Halle traf Tyr ſeine Mutter Algyllin (die Goldſtrahlende), welche beide hinter einer Säule verbarg, weil ſie Hymirs Zorn gegen die Gäſte befürchtete. Bei ſeiner Ankunft ſagte ihm Algyllin, er möge froh ſein, ihr Sohn Tyr ſei in Begleitung Thor's von ſeiner langen Reiſe zurückgekehrt und habe ſich hinter der Säule verſteckt. Wild ſchaute nun der Rieſe nach der Säule hin, ſo daß ſie vor ſeinem Blicke zuſammen ſtürzte, und acht Keſſel herabfielen und zerbrachen; nur einer, hart gehämmert, blieb ganz. Jetzt traten die Verborgenen hervor, und Thor und Hymir maßen ſich mit den Augen. Indeſſen vereinigte man ſich doch zu einer Mahlzeit, wobei Thor allein zwei Ochſen aß, und beide gingen dann am andern Tage zum Fiſchen. Die Erzählung, wie Thor die Schlange hinaufzog, iſt dieſelbe wie oben, nur ſchlug er ſie nach dieſer Mythe mit dem Hammer, ohne ſie jedoch zu tödten. Der Rieſe ſpottete nun aber über den mißlungenen Verſuch, und bat Thor, die Arbeit mit ihm zu theilen, nämlich entweder die beiden Wallfiſche, die Hymir ſelbſt auf der Fahrt gefangen hatte, oder das Boot nach Hauſe zu führen. Thor ergriff das Boot, hob es mit den Rudern und dem ganzen Inhalte in die Höhe und trug es zur Wohnung des Rieſen, der nun wohl zugeſtand, daß Thor gut rudern könne, aber behauptete, er ſei nicht im Stande, ſeinen Trinkkelch zu zerbrechen. Thor ergriff den Becher, ſpaltete einen Stein damit, zerſchlug mit ihm eine Säule in Hymirs Halle, allein der Becher blieb ganz. Da flü-

ſterte ihm Algyllin zu, er möge ihn gegen Hymirs Stirne ſchleudern, die feſter ſei, als alles Geſtein; Thor thats, die Stirn blieb ganz und der Becher ging entzwei. Nun verlangte der Rieſe noch, daß Thor und Tyr den gewünſchten Keſſel ſelbſt forttragen ſollten. Tyr vermochte nicht, ihn zu bewegen; Thor aber faßte ihn, ſtämmte ſeine Füße gegen die Dielen, daß dieſe brachen und warf ihn auf ſeinen Fuß. Als er ihn davon trug, klirrten die Ringe gegen ſeine Füße. Nachdem die beiden Götter weggegangen waren, reute es den Rieſen, den Keſſel, das Vieh und den Becher verloren zu haben; er rief die andern Rieſen zu Hülfe und zog den Aſen nach. Thor erblickte ſie, warf den Keſſel von ſich, ſchwang ſeinen Hammer und zerſchmetterte die Verfolger.

Odin war einmal auf ſeinem trefflichen Roſſe Sleipnir nach Jotunheim gezogen und ſo zu dem größten und ſchrecklichſten der Rieſen, zu Hrugner, gekommen. Hrugner, der den Götterkönig in ſeinem glänzenden Goldhelm durch die Luft reiten ſah, meinte, es müſſe ein herrliches Roß ſein, welches ſolches vermöge, worauf Odin erwiederte, er ſetze ſeinen Kopf zu Pfande, daß ein ſolches nicht in Jotunheim ſei. Das brachte den Rieſen in Zorn, Odin mußte fliehen und Hrugner ſetzte ihm mit ſeinem Pferde Guldfaxi nach bis zur Götterburg Asgard. An der Pforte angekommen, luden ihn die Aſen ein, mit ihnen zu trinken, was der Rieſe annahm. Man ſetzte Thor's Trinkgeſchirr vor, aus welchem der Unmäßige ſo lange trank, bis er trunken wurde und nun anfing zu prahlen, daß er Walhalla mit ſich nach Jotunheim führen, Asgard

verſenken, die Götter wie Fliegen erſchlagen und nur Freya und Sif, die Göttinnen der Fruchtbarkeit, verſchonen wolle. Freya mußte inzwiſchen immer einſchenken. Da erſchien plötzlich auf den Ruf der Aſen Thor, erhob ſeinen furchtbaren Hammer und fragte, wer den Rieſen eingelaſſen, ihm erlaubt habe, in Walhalla zu ſein und weshalb ihm Freya wie bei den Trinkgelagen der Aſen einſchenke. Unwirſch antwortete Hrugner, daß ihn Odin eingeladen habe, worauf Thor verſetzte, daß er das bald bereuen werde. Der Rieſe aber, der inzwiſchen vor Schrecken nüchtern geworden war, meinte, es würde wenig Ehre für Thor ſein, wenn er ihn als einen Wehrloſen tödte; habe er aber ein Herz, ſo möge er an die Landesgrenze nach Griotunagarder (Burg im Steinlande) kommen und dort mit ihm in ehrlichem Zweikampfe ſich meſſen. Thor, der nie herausgefordert worden war, wollte den Zweikampf nicht ablehnen und nahm ihn an. Hrugner kehrte aber nun unbeſchädigt nach Jotunheim zurück, wo er mit den Rieſen einen Mann aus Thon machte, neun Meilen (Raſten, ein ungewiſſes Maß) hoch und drei breit, dem ſie das Herz einer Stute einſetzten. Mokkurkalfi hieß dieſer Thonrieſe. Nun waffnete ſich auch Hrugner, der einen Kopf und ein Herz von Stein hatte, ſo daß er alſo keines Helmes bedurfte und keine Furcht kannte, mit einem ungeheuern Schilde und ſeiner mächtigen Keule, beide ebenfalls aus Stein. So ſtellte er ſich auf, den Thonrieſen an ſeiner Seite, und erwartete den Thor, der mit ſeinen Böcken vor dem Wagen angefahren kam, gefolgt von ſeinem Dienſtmanne, dem raſchen Thialfi. „Hüte dich", ſagte dieſer

vorauseilend zu Hrugner, „halte den Schild nicht vor dich; denn Thor hat dich gesehen und ist in die Erde gedrungen, um dich von unten her zu treffen, wo du nicht gedeckt bist.“ Da warf der Riese die ungeheure Felsplatte, die ihm zum Schilde diente, unter die Füße und faßte seine gewaltige Keule mit beiden Händen. Aber Thor kam in seiner Götterstärke, unter Donner und sprühenden Blitzen, von ferne schon seinen Hammer gegen den Riesen schleudernd. Der aber schleuderte ebenfalls gegen den Gott seine Keule, so daß beide Waffen sich in der Luft begegneten. Die Keule zerborst, der Hammer aber flog hin gegen des Riesen Kopf, daß er zermalmt wurde, als wäre er in einer Mühle zermahlen. Ein Theil der Keule doch flog auch gegen Thor's Haupt, daß er betäubt wurde und niederfiel. Der Thonriese, dem das Stutenherz schon in den Bauch gefallen war, als er Thor's ansichtig wurde, stritt inzwischen mit Thialfi und fiel mit wenig Ehre. Als Thor betäubt niederfiel, kam einer der Füße des Riesen auf seinen Hals zu liegen; den wollten die Asen jetzt von dem Gotte wegnehmen, damit er sich wieder aufrichten könne: allein es wollte Keinem gelingen, bis endlich der dreijährige Sohn Thor's, der kleine Magni, kam, und ohne Mühe den schweren Riesenfuß wegnahm. Thor, über des Sohnes Stärke hocherfreut, schenkte ihm Guldfari, des Riesen Pferd, nebst der Beute, die er in diesem Kampfe gemacht, obgleich Odin meinte, solch ein edles Roß hätte besser ihm, seinem Vater, als dem Sohne einer Riesenfrau gebührt.

Thrym, ein Riesenkönig, hatte einmal, während Thor schlief, dessen Hammer gestohlen. Wie zitterte der

mächtige Äſe vor Zorn, als er erwachte und ſeiner Waffe ſich beraubt ſah! Loki mußte Rath ſchaffen. Beide gingen nämlich zu Freya und baten dieſe, ihnen ihr Federkleid zu leihen, was die freundliche Göttin gerne gewährte. Nun flog Loki nach Jotunheim, wo er den Thurſenkönig damit beſchäftigt fand, goldene Halsbänder für ſeine Hunde zu flechten und die Mähnen ſeiner Pferde zu ſtriegeln. „Haſt du Hlorrydes*) Hammer verborgen“? fragte Loki. „Ich habe Thor's Hammer acht Meilen unter der Erde verborgen,“ war die Antwort, „und werde ihn nicht eher ausliefern, bis man mir die ſchöne Freya zur Gattin gibt.“ Mit dieſer Antwort flog Loki nach Asgard zurück und wandte ſich nun wieder mit Thor an Freya. „Gürte dich, Freya,“ donnerte Thor der Holden entgegen, „nun mit dem Brautleinen; wir werden ſofort zum Wohnſitz der Rieſen fahren!“ Aber wie gerieth über dieſen Vorſchlag Freya's Herz in Zorn; ſie ſchnaubte, daß der Aſenſaal erbebte und ihr ſchönes Halsgeſchmeide Briſing zerſprang.**) Nun war an keine Hülfe zu denken, bis in der Verſammlung der Götter und Göttinnen Heimdall, der weiſe Aſengott, (nach einer andern Mythe Loki) den Rath gab, Thor möge ſich in Freya's Brautleinen hüllen, ihre Kette um den Hals hängen und ſich ſo als Braut verkleiden. Schien dieſes auch Anfangs dem mächtigen Aſen zu weibiſch, ſo war doch ſein Verlangen nach dem Hammer ſo

*) Einer der Beinamen Thor's.

**) Briſing war Freya's Bruſtſchmuck. Wenn das Weib wüthet, geht der Liebreiz, der Glanz der Weiblichkeit, verloren. Erklärung Wiborg's.

groß, daß er ſich endlich dazu verſtand. Er band ſich das Brautleinen um, hing Freya's Kette um den Hals, ließ das Schlüſſelbund an ſeiner Seite klirren, ihre Röcke ſich um die Knie falten, indeß er die Bruſt mit breiten Steinen und das Haupt mit herrlichem Zeuge ſchmückte. Nun wurden die Böcke an die Stränge geſpannt; raſch liefen ſie dahin, die Berge brachen und die Erde brannte, als Odin's Sohn nach der Heimath der Rieſen zog. Da ſprach Thrym, der Thurſenkönig: „Nun erhebt euch, Jetten! richtet die Bänke zu und führet Freya als Weib zu mir, jenes Niord's Tochter von Noatun! Goldgehörnte Kühe und kohlſchwarze Ochſen ziehen einher auf meinem Hofe zur Freude und Luſt; genug habe ich des Schmuckes und der Schätze; nur Freya mangelte mir zu meinem Glücke!" Gegen Abend kamen die Rieſen zuſammen und veranſtalteten einen Schmaus. Thor aß einen Ochſen, acht Lachſe, und alle Leckereien von der Frauentafel; ſeinen Durſt ſtillte er mit drei Eimern berauſchenden Meth's. Das dünkte den Rieſenkönig ganz entſetzlich. „Wer ſah wohl je eine Braut ſo viel eſſen?" ſagte er. Schlau erwiederte der ebenfalls als Weib verkleidete Loki: „Seit acht Tagen hat Freya gefaſtet, ſo ſehr ſehnte ſie ſich nach der Rieſen Heimath." Nun wollte Thrym ſeine Braut küſſen, aber wie erſchrack er, als er der vermeintlichen Freya Blicke ſo flammend ſah. „Das Feuer ihrer Augen will mich faſt verbrennen," ſagte er, und wiederum erwiederte Loki: „Freya ſchlief nicht in acht Nächten, ſo brannte ſie nach der Rieſen Heimath!" Nun kam des Rieſen Schweſter herein, die der Sache nicht zu trauen ſchien, und verlangte die Ringe der ſchönen

Freya zu ſehen: allein in demſelben Augenblicke ſprach Thrym: „Bringt den Hammer her, meine Braut zu weihen; leget Mjölner vor der Jungfrau Füße, denn nun wollen wir in Wara's Namen geweiht werden!“ Thor's Herz lachte in der Bruſt, als er ſeine Waffe in der Hand fühlte; erſt zerſchlug er Thrym, und dann zerſchmetterte er alle die andern Rieſen.

Das Lied von Thrym

oder

die Wiedereroberung Mjölners, des Hammers des Donnerers.

Zornig ward Thor,
Als beim Erwachen
Er ſeinen Hammer
Vorhanden nicht fand.
Schüttelnd den Bart,
Schlagend ſein Haupt,
Der Sohn Odin's ſuchte
Umſonſt umher.

Und es war ſein Wort,
Welches zuerſt er ſprach:
„Höre nun, Loki,
Hör', was ich ſage,
Was weder auf Erden
Weiß irgend einer,
Noch hoch im Himmel:
Mein Hammer iſt geraubt.“

Sie gingen zum herrlichen
Hauſe der Freya,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerſt er ſprach:

„Wolle mir, Freya,
Flügel verleihen,
Ob erlauschen vielleicht
Mein Hammer sich läßt.“

Freya sang:

„Und wären von Gold sie,
Ich gäbe sie dir;
Und wären sie Silber,
Du solltest sie haben.“
Da flog auf Loki flugs,
Der Flügelschlag rauschte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Götter,
Und er erreichte
Der Riesen Reich.

Thrym saß auf dem Hügel,
Der Herrscher der Riesen,
Fert' gend den Hunden
Fesseln von Gold,
Glättend den Rossen
Die Mähnen zurecht.

Thrym sang:

„Wie steht's mit den Göttern?
Wie steht's mit den Elfen?
Was reisest allein du
Nach Riesenheim?“

Loki sang:

„Schlecht steht's mit den Göttern,
Schlecht steht's mit den Elfen, —
Du hältst wohl verborgen
Den Hammer des Thor's.“

Thrym ſang:

„Ich halte verborgen
Den Hammer des Thor's
Wohl unter der Erde
Acht Morgen tief,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, ſoll ihn keiner,
Er führe denn Freya
Zur Frau mir heim.“

Da flog auf Loki flugs;
Der Flügelſchall rauſchte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Rieſen,
Und er erreichte
Das Reich der Götter.
Er traf den Thor an
Vor der Thür ſeiner Halle,
Und es war ſein Wort,
Welches zuerſt er ſprach:

„Haſt das Geſchäft du
Geſchafft mit der Arbeit?
Laß von der Höhe mich
Hören die Kunde;
Oft im Sitzen geſtört,
Stocket die Rede,
Leicht im Liegen erſinnt
Lüge ſich nur.“

Loki ſang:

„Hab' das Geſchäft wohl
Geſchafft mit der Arbeit:
Thrym hat den Hammer,
Der Herrſcher der Rieſen,

Und wieder erwerben,
Fürwahr, ſoll ihn keiner,
Er führe denn Freya
Zur Frau ihm heim."

Sie gingen zu fragen
Freya, die herrliche,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerſt er ſprach:
„Bräutliches Leinen
Lege dir an, Freya,
Wir beide, wir reiſen
Nach Rieſenheim."

Zornig ward Freya,
Sie zitterte heftig,
Der ganze Pallaſt
Der Götter erbebte,
Es ſprang und entfiel ihr
Der funkelnde Halsſchmuck:
„Wohl möchteſt du meinen,
Daß männlich ich ſei,
Wenn beide wir reiſten
Nach Rieſenheim."

Raſch kamen die Götter
Zum Rathe zuſammen,
Die Göttinnen raſch
Zu reden bereit.
Die himmliſchen Häupter
Verhandelten da,
Wie den Hammer des Thor's
Zu holen gelänge.

Da hub Heimdall an,
Der hellleuchtende Gott,
Welcher da weiſe
Wußte die Zukunft:
„Bräutliches Leinen
Legen dem Thor wir an,
Er habe den hehren,
Den funkelnden Halsſchmuck.

„Klug laſſ' er erklingen
Geklirr der Schlüſſel;
Ein weiblich Gewand
Umwalle ſein Knie;
Laß blinken die Bruſt ihm
Von breiten Juwelen,
Hochgethürmt und gehüllt
Das Haar ihm auch ſei."

Da hub Thor an,
Der hochernſte Gott:
„Es würden die Götter
Mich weibiſch ſchelten,
Legt' ich das bräutliche
Leinen mir an."

Da hub Loki an,
Lovetia's Sohn:
„Thor, ſolcher Worte
Woll' dich enthalten;
Raſch werden die Rieſen
Vom Reich uns verdrängen,
Holſt deinen Hammer
Heim du nicht ſchnell."

Bräutliches Leinen
Legten dem Thor ſie an;
Er hatte den hehren,
Den funkelnden Halsſchmuck;
Klug ließ er erklingen
Geklirr der Schlüſſel;
Ein weiblich Gewand
Umwallte ſein Knie;
Es blinkte die Bruſt ihm
Von breiten Juwelen;
Das Haar war gehüllt ihm
Und hoch gethürmt.

Da hub Loki an
Loveyia's Sohn;
„Ich will dich gleichfalls
Begleiten als Maid;
Wir beide, wir reiſen
Nach Rieſenheim.“

Haſtig die Hirſche
Heimgetrieben
Wurden dem Wagen geſchirrt,
Wohl zur eiligen Fahrt.
Die Steine zerſtoben,
Flamme ſtieg auf.
So reiſte Odin's Sohn
Nach Rieſenheim.

Da hub Thrym an,
Der Herrſcher der Rieſen:
„Auf! Auf! ihr Rieſen,
Bereitet die Bänke,
Nun führet mir Freya,
Die Frau, herein.“

Heim kamen die Farren,
Die goldgehörnten,
Die ſchwarzen Rinder,
Dem Rieſen zur Luſt:
„Habe der Schätze viel,
Habe der Spangen viel,
Fehlte mir Freya
Zu freien annoch.“

Früh fanden die Gäſte
Zum Feſte ſich ein,
Und reichlich gereicht ward
Den Rieſen der Trank.
Thor aß einen Ochſen,
Er aß acht Lachſe,
Zuſammen was ſüßres
Sonſt gab für die Frauen,
Er trank wohl des Methes
Drei Maße allein.

Da hub Thrym an,
Der Herrſcher der Rieſen:
„Wann haſt du Bräute
Hungriger je geſeh'n? —
Nie hab' ich Bräute
Hungriger je geſeh'n,
Nie Mägdlein des Methes
Mehr genießen, als ſie.“

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Rieſen
Rede zu ſteh'n:

„Seit acht Nächten nichts
Genossen hat Freya,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim.“

Thrym lüftet das Leinen
Aus Lust, sie zu küssen,
So weit der Saal war,
Ward zurück er geschreckt.
„Wie sind doch furchtbar
Freya's Augen,
Dünkte mich, Feuer heroor
Funkeln zu seh'n!“

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu steh'n:
„Seit acht Nächten nicht
Genoß sie des Schlafes,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim.“

Da trat in den Saal
Thrym's traurige Schwester,
Die gar sich die Gaben
Zu geben erkühnt:
„Ich reiche die rothen
Ringe dir dar,
Verlangt' dich in Lust
Nach Freya's Liebe,
Nach Freya's Liebe
Und freudiger Huld?“

Da hub Thrym an,
Der Herrſcher der Rieſen:
„Bringt zur Weihe der Braut,
Bringt den Hammer herbei,
Legt den Midlner
Der Maid in den Schooß;
Vollbringet die Bräuche,
Die Maid ſei mein".

Da lachte dem Thor wohl
Im Leibe ſein Herz,
Als mitten im Harme
Er den Hammer erkannte.
Da traf er zum erſten
Thrym den Herrſcher,
Und ſchlachtete dann
Sein ganzes Geſchlecht.

Da traf er auch Thrym's
Traurige Schweſter,
Die gar ſich die Gaben
Zu geben erkühnt;
Ihr klangen nicht Münzen,
Ihr klangen nur Schläge,
Für tönende Ringe
Der tödtende Hammer. —
So hat ſeinen Hammer
Odin's Sohn ſich geholt.

Chamiſſo's Ueberſetzung.

Einmal war Loki in Frigg's Falkengewand ausgeflogen und zu des Rieſen Geirröd Hof gekommen. Er ſetzte ſich auf eine der Zinnen des hoch ummauerten Schloſſes und lugte neugierig zum Fenſter hinein. Da bemerkte ihn

der Rieſe und befahl einem ſeiner Diener, den ſeltenen großen Vogel herabzubringen. Mit Mühe klomm der Diener die Wände hinan, während Loki über den Burſchen lachte, der wähnte, ihn fangen zu können. Als der Knecht jedoch endlich das Dach erreicht hatte, wollte er fortfliegen, aber ſieh! ſeine Füße hingen feſt, und wie ſehr er auch ſeine Flügel anſtrengte, er konnte nicht weg und wurde gefangen. Der Rieſe, der ihm in die Augen ſchaute, meinte, es könne wohl ein verwandelter Menſch ſein, und befahl ihm, zu ſprechen. Da dieſes Loki jedoch nicht wollte, ſo ließ er ihn drei Monate lang in einen Käfig ſperren, ohne ihm Futter zu geben. Das wirkte dann. Loki entdeckte, wer er ſei, und verſprach, um ſein Leben zu retten, dem Rieſen, Thor ohne Mjölner und Kraftgürtel nach Geirrödsgard zu bringen. Er beredete wirklich Thor zu der Reiſe und zur Zurücklaſſung ſeiner Waffe, indem er ihm ſagte, daß es verdienſtlicher wäre, ſo ungerüſtet bei dem Rieſen einzukehren. Unterwegs kehrte Thor bei der Rieſenfrau Gridr, der Mutter des ſtummen Widar, ein, welche ihn vor Geirröd warnte und ihm ihren Stärkegürtel, ihre Eiſenhandſchuhe und ihren Eiſenſtock Gridarvöllr lieh. So gerüſtet zog er mit Loki weiter und kam zum Vimer-Strom, den ſie durchwateten. Wie ſie jedoch mitten inne waren, ſtieg der Fluß plötzlich ſo hoch, daß ihm das Waſſer um das Kinn ſpülte. Lange bedrohte Thor den Fluß vergeblich mit ſeiner Götterſtärke, bis er endlich, ſich umſchauend, bemerkte, daß oberhalb der Stelle, wo er hindurch watete, Geirröd's Tochter, Gjalp, das Waſſer ſteigen machte. Thor ergriff einen Stein, zielte, traf die Jetten-

jungfrau und war in demſelben Augenblicke am Ufer. Als er bei Geirröd ankam, wurde den Fremden ein Zimmer angewieſen, in welchem ein Seſſel ſtand, den Thor ſofort einnahm. Kaum ſaß er aber nieder, ſo fuhr er auch mit dem Seſſel in die Höhe. Nur Gridur's Stab, den er gegen das Sparrwerk ſtämmte, konnte bewirken, daß er nicht gegen die Decke geſchleudert wurde. Er drückte jetzt mit allen Kräften abwärts. Da hörte er plötzlich ein ſtarkes Krachen und Schreien unter ſich; Geirröd's Töchtern, Gialp und Griep, die mit gekrümmten Rücken unter dem Seſſel geſeſſen, hatte er die mächtigen Rieſenleiber gebrochen. Nun führte man die Fremden in des Rieſen Saal, an deſſen Dielen das Feuer brannte. Als Thor eintrat, griff Geirröd einen glühenden Eiſenkeil mit einer Zange und ſchleuderte ihn dem Aſen entgegen; doch der griff ihn mit den Eiſenhandſchuhen auf und ſchleuderte ihn nach Geirröd, der ſich hinter einer Eiſenſäule verborgen hatte, ſo daß der Keil erſt durch die Säule, dann durch den Rieſen, darauf durch die Wand ging und endlich in die Erde fuhr.

Schwinger des Hammers, o Thor, dich grüßt mit dem Schlachtengeſange
Muthig der Sänger; nichts lieblicher klingt als Donner der Schlacht Dir.
Selbſt der Unſterblichen kühnſter, an Kräften des Leibes der ſtärkſte,
Hegſt du auch noch Kleinode die herrlichſten, hegeſt den Gürtel,
Der, um die Hüften geſpannt, die unendliche Kraft dir verdoppelt.
Aber dein Hammer, wie kurz auch der Griff, iſt mächtiges Schwunges,
Wenn ihn der eiſerne Handſchuh faßt und auf feindliches Haupt wirft.
Wollt erzählen ſie einer, die Thaten alle, die Thor that,
Monde reichten ihm nicht, und des Jahres vollendender Kreis nicht.

Ungeheuer und Riesen mit berghochragendem Haupte,
Hrugnern schlugst du, du schlugst auch die Kraft des kühnsten der Räuber,
Thrymmers, als schlau er den Hammer dir stahl, und nichts kleinres begehrte
Für die unsterbliche Wehr, als die Anmuth lächelnde Freya.
Also hatte dem Riesen das wilde Gemüth sie bezwungen,
Wider Willen, entsetzt vor der ungestümen Begierde;
Aber nicht länger wolltest du, Thor, des Hammers entbehren.
Sieh, in's Hochzeitgewand die mächtigen Glieder sich hüllend,
Ließ er wallen das goldne Haar um blendende Schultern,
Und mit Zauber umgab ihn der ewige Vater, mit Schöne,
Wie vor den Himmlischen Freya sich zeigt; und die Stimme des Gottes,
Der sonst Wälder erbeben, wird sanft wie Lispel der Quelle,
Sanft wie die Stimme des Mägdleins, das lieblich ins Herz sich schmieget.
Also wandelte Thor zu den ragenden Wohnungen Thrymmers.
Zitternd vor Wonn' erblicken die Riesen ihn. Rauschende Freude
Jubelt im Saal, und Thrymmer, die Hand des Helden ergreifend,
Setzet ihn neben sich hin; bald denkt er zu feiern die Hochzeit.
Aber der Hammer, als nah er verspürt den gewaltigen Eigner,
Rückt aus dem Boden allmählig hervor; acht Meilen hinunter
Hatt' ihn der Riese versenkt, jetzt zog ihn die stärkere Kraft an.
Thor empfing ihn, den treuen, im heimlichen Hochzeitsgewande.
Und als kühner brauste der Scherz, und zum Frevel die Lust ward,
Stand er empor, es sanken die Weibergewande, der Hammer
Blitzte hoch von der Rechten daher, da erbleichten die Riesen;
Starr vor Entsetzen standen sie all', und vergaßen der Abwehr.
Thrymmer's Schläfe durchfuhr der geschwungene. So störte die Freude
Thor dem Räuber; so ward die flammende Waffe gelöset.

Aber wohl hörte nicht größere That der staunende Erdkreis,
Als von der Schlange Besiegung: um alle Länder sich schmiegend,

Hält sie die Länder gefaßt in ihrem bläulichen Gürtel,
Giftgenährt, und wenn sie dereinst sich trotzend emporhebt,
Sengt sie das Lebende weg, mit tödtlichem Hauche; der Waldung
Sinken die Blätter verwelkt, und es taumeln die Menschen wie Trunkne.

Die besiegete Thor. Er fuhr mit dem ragenden Ymer
Einst hinaus auf die wogende Flut: vom erschlagenen Stiere
Haftet am Angel das Haupt, und niederlassend die Speise
Harrt er, bis schnappend sich nahte das Ungeheuer des Abgrunds.
Sieh', er harrte nicht lang, da flogen ihm beide die Fäuste
Bis an den Rand des schwankenden Boots; doch er stemmt sich entgegen
Und es wich den Füßen das Holz, sie standen auf Meersgrund.
Wie jetzt tobte die Feindin daher, wie sie Ströme des Giftes
Schoß aus Augen und Maul, wie sie zappelte, schmerzengefoltert,
Und wie brennenden Blicks Thor grad in die Augen ihr schaute;
Das beschreibt kein sterblicher Mann. Doch als jetzt den Hammer
Thor erhebet, zu tilgen das Graun der Götter und Menschen,
Da sprang Ymer hinzu, die Schnur mit dem Messer zerschneidend,
Daß in's unendliche Meer im Schwung die gefaßte zurücksank,
Thor ein weniges auch; doch rücklings warf er den Riesen
Ueber den Bord, und es zappelten hoch aus der Flut nur die Füße.

Braun, Hermann der Cherusker.

Einmal machte Thor mit seinen Böcken in Gesellschaft Loki's eine Reise in das Land der Riesen, deren Stärke er versuchen wollte. Am Abend kamen sie zu einem Manne, den sie um Nachtlager baten. Thor nahm seine Böcke, schlachtete sie, ließ sie abziehen und kochen. Als sie gekocht waren, lud er die Wirthsleute mit ihrem Sohne Thialfi und ihrer Tochter Röska ein, mit zu speisen, gebot ihnen jedoch ausdrücklich, die Knochen nicht zu essen, sondern sie auf die ausgebreiteten Felle der Böcke hinzu-

legen. Am andern Morgen, als er weiter fahren wollte, bezauberte er mit seinem Hammer die Felle, so daß urplötzlich die Böcke wiederum frisch und gesund da standen. Einer von ihnen aber hinkte, denn Thialfi hatte, um das Mark zu bekommen, ihm ein Bein zerschlagen. Da wurde Thor zornig und dachte, Alle zu zerschmettern; als er aber den Schrecken der Leute sah, wurde er milder und ließ sich dadurch besänftigen, daß ihm der Mann seine beiden Kinder zum Ersatze gab. Diese wurden nun seine Dienstleute und folgten ihm seitdem beständig. Seine Böcke ließ er jetzt zurück und setzte seine Reise nach Jotunheim ostwärts längs dem Meere weiter fort. Er zog über's Meer und ging mit Loki, Thialfi und Röska zugleich an's Land. Nachdem sie eine kurze Zeit gegangen waren, kamen sie zu einem außerordentlich großen Walde, worin sie den ganzen Tag gingen, bis es dunkel wurde. Thialfi, der ein sehr rascher Fußgänger war, trug den Mantelsack. Als es nun finster wurde, suchten sie sich ein Nachtlager und fanden eine Hütte, die sehr geräumig war. Am Ende war ein Eingang ebenso breit, als die Hütte selbst. Da blieben sie nun die Nacht über. Um Mitternacht vernahmen sie ein starkes Erdbeben, wobei die Erde unter ihnen zitterte und das Haus bebte. Thor nahm seinen Hammer und setzte sich an die Thüre, indeß die Andern in die Kammer flohen, die angebauet war. So verharrten sie bis zum Morgen, wo sie die Ursache des entsetzlichen Getöses entdeckten, das durch nichts anders entstanden war, als durch das Schnarchen eines sehr großen Mannes im Walde. Bleich vor Aerger spannte Thor seinen Gürtel um: aber in demselben Augenblicke wachte

der Mann auf und fragte gemüthlich: „Was haſt du in meinem Handſchuh gemacht, kleiner Thor?“ Und nun bemerkte Thor, daß dies die Hütte war, worin ſie die Nacht zugebracht hatten; die Nebenkammer war der Däumling geweſen. Der Rieſe, der ſich Skrymer nannte, ſchlug ihnen jetzt vor, die Reiſe zuſammen zu machen, was Thor annahm. Alles Eſſen wurde in einen Sack gepackt, den Skrymer auf den Rücken nahm, und ſo ging die Reiſe weiter. Am Abend nahm der Rieſe Nachtlager unter einer großen Eiche und ſagte zu Thor, ſie möchten nur, während er ſchlafe, Abendmahlzeit halten. Als Skrymer ſchlief, wollte Thor den Sack öffnen, aber ſieh! er war nicht einen einzigen Knoten zu löſen im Stande. Da wurde er zornig, faßte mit beiden Händen den Hammer und ſchlug den Rieſen auf den Kopf. Der erwachte davon und fragte, ob ihm ein Blatt von einem Baume auf den Kopf gefallen ſei und ob ſie ihr Abendbrod verzehrt hätten. Thor erwiederte, ſie wären im Begriffe, ſich zu legen. Der Rieſe aber ſchlief wieder ein. Um Mitternacht, als er ſchnarchte, daß man glaubte, es donnere im Walde, ging Thor wiederum zu ihm hin, hob den Hammer in die Luft und ſchlug ihm mitten vor die Stirne, ſo daß das Vordertheil des Hammers in den Kopf hineindrang. Skrymer erwachte und fragte: „Was gibt's, fällt eine Eichel auf meinen Kopf? Wie geht es dir, Thor?“ Thor trat eiligſt zurück und antwortete, es ſei eben Mitternacht und alſo Zeit, noch länger zu ſchlafen. Der Rieſe legte ſich auf die andere Seite, und ſchlief wieder ein. Jetzt beſchloß Thor, ihm einen dritten Schlag beizubringen, davon er nicht mehr aufwachen ſollte. Er hob den Hammer mit der

ganzen Kraft in die Höhe und schlug ihn auf die Schläfe, daß der Hammer bis an den Stiel hineinsank. Skrymer erhob sich, fühlte nach der Wange und sagte: „Sitzen Vögel über mir im Baum? Es kommt mir vor, als wäre etwas Moos aus den Zweigen auf meinen Kopf gefallen. Bist du wach, Thor? Es ist Zeit, sich anzukleiden, obgleich ihr nun nicht mehr weit nach der Burg habt, welche Utgard heißt. Ich habe euch unter einander sprechen hören, daß ich nicht klein von Wuchs sei; aber, wenn ihr nach Utgard kommt, werdet ihr größere Männer sehen. Ich will euch einen guten Rath geben. Macht euch nicht groß, denn Utgardloke's Hofleute werden stolze Worte von solchen kleinen Burschen nicht gut aufnehmen. Wollt ihr meinen Rath befolgen, so kehrt lieber um, es wird besser für euch sein. Wollt ihr aber die Reise fortsetzen, so haltet euch ostwärts, mein Weg führt mich nach Norden zu den Alpen, die ihr dort seht." Damit nahm Skrymer den Sack und ging von ihnen in den Wald.

Thor trat darauf mit seinen Gefährten auf's Neue die Reise an, bis sie gegen Mittag vor sich auf einer Ebene eine Burg sahen, so hoch, daß sie solche kaum überschauen konnten. Sie gingen näher und kamen zu einer verschlossenen Gitterthür. Thor konnte sie nicht aufschließen und kroch also durch die Zwischenräume. Sie erblickten eine große Halle, deren Thüre sie offen fanden. Als sie eingetreten waren, sahen sie Utgardloke da sitzen, umgeben von einer Menge sehr großer Menschen. Jene grüßten, aber Utgardloke würdigte sie kaum eines Anblicks, sondern sagte mit Lächeln: „Irre ich mich nicht, so ist dieser kleine

Burſch Aukuthor. Biſt du vielleicht größer, als du ſcheinſt? Was für Geſchicklichkeit könnt ihr denn verrichten? Hier wird Niemand gelitten, der ſich nicht durch irgend eine Kunſt oder Geſchicklichkeit auszeichnet.“ Da antwortete Loki, der zuletzt eingetreten war: „Meine Kunſt beſteht darin, daß ich mehr Speiſe vertrage, als einer der hier Anweſenden.“ Utgardloke ließ nun einen, der Logi hieß, vortreten; ein großes Gefäß wurde mit Fleiſch angefüllt und beide begannen zu eſſen, und zwar mit ſolcher Haſt, daß ſie bald in der Mitte des Gefäßes zuſammentrafen. Loki hatte alles Fleiſch von den Knochen gegeſſen, Logi hingegen nicht allein das Fleiſch, ſondern auch die Knochen und das Gefäß obendrein verſchlungen. Loki hatte alſo das Wettſpiel verloren.

Darauf fragte Utgardloke, auf welche Kunſt ſich denn Thialfi verſtehe? Dieſer antwortete, er wolle mit Jedem um die Wette laufen. Der Rieſenkönig forderte alſo einen jungen Mann, Namens Hugi auf, den Wettlauf mit Thialfi aufzunehmen. Es war eine ſehr gute Rennbahn da. Man beſtimmte das Ziel, und das Laufen begann. Aber Hugi erreichte das Ziel weit eher, ſo daß er ſich am Ende der Bahn noch umwandte und Thialfi entgegenlief. Sie beſtimmten nun ein anderes Ziel, das Hugi wiederum um eines Pfeilſchuſſes Weite vor Thialfi erreichte. Es wurde jetzt noch ein drittes Laufen vorgenommen: allein Hugi blieb auch hier Sieger, indem Thialfi nicht einmal bis zur Mitte gekommen war.

Nun wandte ſich Utgardloke an Thor und fragte ihn, in welcher Kunſt er denn eigentlich erfahren ſei, da

man von ſeinen ausgezeichneten Thaten ſo vieles höre? Thor antwortete, er wolle mit einem ſeiner Leute um die Wette trinken. Utgardloke war damit zufrieden, ging in die Halle hinein und ließ ſich das Horn herbeibringen, woraus ſeine Leute zu trinken pflegten. „Es heißt gut getrunken," ſagte er zu Thor, „dies Horn mit einem Mal zu leeren; Manche trinken es in zweien Zügen aus; aber Keiner iſt ein ſolcher Stümper, daß er es nicht in dreien Malen leeren ſollte." Thor ſah das Horn an; es ſchien ihm nicht zu groß zu ſein, obgleich es ziemlich lang war. Er war ſehr durſtig, hielt es an den Mund und that einen tüchtigen Zug, in der Meinung, es geleert zu haben. Aber da er in's Horn ſah, bemerkte er, daß beinahe noch eben ſo viel darin war, als vorher. Utgardloke ſprach ihm Muth zu und Thor ſetzte zum zweiten Male an, trank, ſo viel er konnte, aber brachte es nur dahin, daß man das Horn jetzt tragen konnte, ohne etwas überzugießen. Nun wurde Thor zornig, um ſo mehr, da man anfing, ſeiner zu ſpotten, und trank zum dritten Male aus allen Kräften. Da er in's Horn ſah, hatte es etwas abgenommen. Er gab es jetzt zurück und wollte nicht mehr trinken. „Nun iſt es klar," ſagte Utgardloke, „daß deine Macht nicht ſo groß iſt, als wir dachten. Aber haſt du Luſt, noch mehrere Kämpfe zu verſuchen? Ich bin überzeugt, daß du dir hier keinen Ruhm erwirbſt." Thor antwortete: „Ich will mich noch mehr verſuchen. Was für einen Wettkampf ſchlagt ihr vor?" Utgardloke antwortete: „Meine Katze von der Erde aufzuheben, was hier jeder Junge kann, und ich dem Afathor nicht angeboten hätte, wäre der Mann, wie ich

geglaubt.“ Da lief eine sehr große graue Katze über den Boden. Thor ging hin, faßte sie unter den Leib und hob sie in die Höhe. Die Katze krümmte den Rücken, als Thor sie hob: endlich da er sie so hoch gehoben hatte, als er konnte, richtete die Katze den einen Fuß auf; weiter konnte es Thor nicht bringen. Wüthend vor Zorn forderte er jetzt jeden der Anwesenden zum Zweikampfe auf. Utgardloke wies ihm seine alte Pflegeamme, Namens Elle, zu. Der Kampf begann; Thor strengte sich aus Leibeskräften an, aber je mehr er sich anstrengte, desto unbeweglicher stand Elle, und Thor sank in die Knie. Da gebot der Riesenkönig ihnen Stillstand und lud lächelnd Thor ein, die Nacht bei ihm zuzubringen. Am andern Morgen bewirthete er sie dann mit einem Frühstück und begleitete sie noch ein Stück Weges. Bei der Trennung sagte er ihm: „Jetzt, wo du mein Haus verläßest, wohin du, wenn ich Leben und Macht habe, nie wieder kommen sollst, will ich dir den Zusammenhang deiner Abenteuer erzählen. Alles war nur Zauberei. Zuerst begegnete ich euch im Walde, und da du den Sack öffnen wolltest, hatte ich ihn mit Eisenbändern zugeschnürt, weßhalb du ihn nicht auflösen konntest. Darauf schlugst du mich dreimal mit dem Hammer. Jeder Schlag wäre mein Tod gewesen, wenn du mich getroffen hättest. Ich schob aber, ohne daß du es sahest, einen Felsen unter den Schlag, und den trafst du. Schau jene drei viereckigen Thäler, es sind die drei Löcher, die dein Hammer eingehauen hat. Ebenso ging es auch mit den Spielen, in welchen ihr mit meinen Leuten gewetteifert habt. Du, Loki, hast dich auf das Essen verstanden, wie irgend Einer;

aber Logi, der mit dir wetteiferte, war das unterirdiſche Bergfeuer, das auch die Metalle verzehrt. Der Hugi, der mit Thialfi um die Wette laufen ſollte, war mein Gedanken, mit dem es keine Möglichkeit war, ſich zu meſſen. Du, Aſathor, endlich haſt Unglaubliches im Trinken geleiſtet: aber das eine Ende des Horns ſtand im Meere, ohne daß du es ſahſt. Wenn du nun an die See kommſt, wirſt du ſehen, wieviel durch das, was du getrunken, das Meer vermindert iſt: es heißt jetzt Ebbe. Daß du die Katze nicht von der Erde zu heben vermochteſt, war ein großes Glück für uns, und in der That wurde uns Allen bange, da wir ſahen, daß du ihren Fuß von der Erde brachteſt: denn es war die Midgardsſchlage, die alle Länder umſpannt. Kaum war ſie lang genug, daß Schwanz und Kopf die Erde erreichen konnten, und du hobſt ſie ſo hoch, daß ſie beinahe den Himmel berührte. Elle endlich, die Alte, die du nicht von der Stelle bringen konnteſt, war die Zeit, die ewig jung iſt, ſo alt ſie auch immer erſcheint. Sie wird Rieſen und Götter vertilgen; laß dir dies eine Vorbedeutung ſein und zähme deinen Uebermuth.“

Thor wurde überaus zornig, als er dieſes hörte, und griff nach ſeinem Hammer, um den Rieſen zu zerſchmettern; aber, als er zuſchlagen wollte, war Utgardloke ſammt der Burg verſchwunden und der Gott ſtand mit ſeinem Gefolge auf einer ſchönen und weiten Ebene. Sie wanderten alſo nach Asgard zurück. Thors Bock war inzwiſchen geheilt, ſo daß er wieder vor den Wagen geſpannt werden und der Aſe nach Thrudwanger zurückfahren konnte.

Wenn Winterfroſt die Flüſſe bindet,
Der Erde reges Leben ſtarrt,
Wenn in den Thalen, in den Gründen
Die Saat der Frühlingsſonne harrt:
Dann iſt die Zeit, wo Skrymer herrſchet,
Des Winters ſchön gedachtes Bild,
Der Feſſeln anlegt, ſtark und mächtig,
Dem nahrunggebenden Gefild'.
Ob auch Natur, ſo allgewaltig,
Wie Thor's Miölner oftmal ficht,
Die Felſen kann ſie zwar zerſpalten,
Jedoch den Winter bricht ſie nicht;
Bis daß die Zeit herangekommen,
Wo Skrymer ſelbſt von hinnen weicht,
In's kalte Land nach Norden wandert,
Und dann der Keim zum Lichte ſteigt.
Doch jetzt auch gibt's noch manche Täuſchung,
Gar trüg'riſch iſt ein Märzestag;
Es wirket fort ein mächt'ger Zauber,
Und mancher Kampf entbrennt noch nach.
Die Sonne ringt, mit Skrymers Mannen
Beſteht ſie jetzt noch manchen Strauß,
Zieht Waſſer zwar in ihren Strahlen,
Jedoch das Meer zieht ſie nicht aus.
Was gäb' es auch, wenn bis zum Himmel
Sie höb' der weißen Wogen Flut?
Dann ſänk' das Gleichgewicht der Erde,
Die jetzt im Schooß des Meeres ruht,
Das, wie die Schlange, ſie umwindet,
Die in des Rachens tiefen Grund
Hinunter bald die Waſſer ſchlürfet,
Und wieder dann entſpritzt dem Mund.
Die Zeit beſteht ein jedes Kämpfen,
Vergebens wagſt du dich daran,
Der Menſch, wie die Natur erliegen,

Denn Alles iſt ihr unterthan.
Wie Schnelligkeit weicht dem Gedanken,
Der Erde Veſte dem Vulkan:
So iſt dein ganzes Ringen eitel,
Thuſt du Gewalt dem Zeitlauf an.
Sie kommt von ſelbſt und durch ſich ſelber,
Dann weicht des ſtrengſten Winters Macht,
Dann ſtehſt du bald auf ſchönen Auen,
Drin holder Schmuck der Blumen lacht,
Und aller Trug iſt dann verſchwunden,
Wie Utgardloke einſt verſchwand,
Du gehſt wie Thor in Wonneſtunden
Zum himmliſch ſchönen Heimathland.

W.

Thor war der eigentliche Landesgott in Norwegen, wo ihm, wie in Schweden, Tempel und Bildſäulen am häufigſten errichtet waren. Aber auch in Deutſchland war Donar neben Wodan der am meiſten verehrte Gott, wie dies der noch heute nach ihm benannte Donnerstag, der Donnersberg in der Pfalz, ſowie ein Donnersberg an der Diemel bekunden. Daß er ein bei unſern heidniſchen Vorfahren ſehr gefürchteter Gott war, wird kaum einem Zweifel unterliegen, wenn wir beachten, wie der Donner, den man ihm zuſchrieb, noch heute auf die große Menge des Volkes ſo ſchreckenerregend einwirkt. Mit dieſer Vorſtellung des Donner- und Blitzerregens ſtehet deshalb auch Alles das in Verbindung, was die Mythe von ihm erzählt. Er ritt nie, ſondern fuhr ſtets in einem Wagen, deſſen Fahren über ein Gewölbe dem Donnergeraſſel am nächſten kommt. „Der gute Alte fährt!“ ſagt man in Norwegen noch heute, wenn es donnert, woraus wir nebenbei noch erfahren, daß

außer der Vorstellung des zürnenden Gottes auch die des väterlichen verbreitet war. Der Altvater, ein Berg in Oberschlesien, hat gewiß davon auch nur seinen Namen. Die Idee des zürnenden Gottes im Gewitter herrscht noch heute, wo man den Kindern beim Donnern sagt: „Der liebe Herrgott zankt!"

Im Allgemeinen kann man eine dreifache Vorstellung vom Donnergotte annehmen. Der blitzende Gott hatte rothes Haar und Bart. Wenn der Gott zürnt, hieß es, bläst er in seinen rothen Bart und Donner schallt durch die Wolken. „Das walte der rothhaarige Donner!" ruft noch heute der Nordfriese aus.

Der donnernde Gott fuhr in seinem Wagen und der einschlagende hatte seine Waffe, den Hammer, und warf keilförmige Steine vom Himmel herab, die wir in der heutigen Sprache Donnerkeile nennen. Nach dem Volksglauben fährt mit dem zündenden Blitz aus der Wolke zugleich ein schwarzer Keil tief wie der höchste Kirchthurm in den Erdboden. So oft es aber von Neuem donnert, beginnt er der Oberfläche näher zu steigen; nach sieben oder neun Jahren ist er wieder auf der Oberfläche zu finden. Jedes Haus, in dem er aufbewahrt wird, ist vor Gewitterschaden sicher, und sobald ein Gewitter naht, fängt er an zu schwitzen. Daß Thór's Hammer acht Meilen tief in die Erde von dem Riesen verborgen wurde, hängt unverkennbar mit dem Volksglauben zusammen.

Balder,

Sohn Odin's und der Frigga, war der schö
igſte unter den Aſen, ſtets umſtrahlt von einem leuchten-
Feuer, mit einem wie die Sonne glänzenden Haupte;
halb der Gott des Lichtes.

„Balder," ſagt die Edda, „iſt der Beſte, und ihn loben
:. Er iſt ſo ſchön und reizend, daß er glänzt, und ein
ut iſt ſo weiß, daß es mit Balder's Augenbraunen ver-
hen wird; es iſt das weißeſte von allen, und daraus
nſt du auf die Schönheit ſeines Haares und ſeiner Haut
ießen." Dieſes Kraut iſt die Kamille, die noch auf Is-
d Baldersbra (Balder's Augenbraune) heißt.

Ein in jüngſter Zeit durch ſeinen glühenden Freiheits-
ng unglücklich gewordener Dichter vergleicht in folgender
e an einen ſeiner Freunde dieſen mit Balder,
)rend er ſelbſt ſich mit Thor vergleicht, — Weisheit
Kraft im Bunde gewährt die größte Stärke.

Wenn ſich Alfadurs
Heilige Größe
Waltend erhebet
Ueber den Erdkreis:
Steht ihm zur Rechten
Ewig an Jugend,
Strahlend im Glanze,
Balder, der weiße, der freundliche Gott.

Aber zur Linken
Rieſigen Wuchſes
Raget ſein Bruder.
Düſteres Leuchten

Zückt ihm vom Auge;
Donner der Stimme
Folgen den Blitzen,
Die aus des dunkeln
Haares Umwölkung
Sprühen vom Aug' des gewaltigen Thor.

Gerne vergleichen
Menschen sich Göttern:
Sei mir gegrüßet,
Traulicher Balder,
Scheidend gegrüßt von dem finsteren Thor!
Bleibe, von blendendem
Lichte umflossen,
Ewig an Jugend,
Strahlend im Glanze,
Balder, der weiße, der freundliche Gott!

Mich laß erheben,
Riesen bekämpfend,
Leben bestürmend,
Meinen gewaltigen Hammer der Schlacht.
Sende dem Streitenden,
Freundlicher Bruder!
Weise Gedanken,
Stilles Besinnen;
Sende dem Sieger den friedlichen Sinn!

Aber wenn Feinde
Je dich bedrohen,
Rüstet sich schweigend
Thor zu dem Kampfe,
Schwingt den entsetzlichen,
Tilgenden Hammer.
Düsteres Lnechten

Zucket vom Auge;
Donner der Stimme
Folgen den Blitzen,
Die aus des dunkeln
Haares Umwölkung
Sprühen vom Aug' des gewaltigen Thor.

Wer doch beſtände
Solche Geſellen,
Wenn ſie die Stärke
Liebend verbunden?
Denkend der Weiße,
Ringend der Dunkle —
Ja, wir zermalmen die Rieſen der Nacht!

Gottfried Kinkel.

Auch ſeine Wohnung Breidablik war überaus glänzend und Tegnér vergleicht deshalb mit ihr jene wunderſchöne Lufterſcheinung, welche wir Fata Morgana nennen, und die auch im Norden häufig auf dem Meeresſpiegel, vor dem Eiſe, wie über großen Bergflächen in ihren zauberiſchen Geſtalten geſehen wird.

Die Sonn' erloſch, und Abendlüfte ſangen
Ihr Wiegenlied den Menſchen ſanft und mild,
Die Abendröthe fuhr mit Roſenwangen
Auf Purpurrädern um des Himmels Schild.
Zu blauen Höh'n, in blaue Thäler drangen
Die rothen Kreiſe, ein Walhalla Bild.
Und plötzlich ſäuſelnd über Waſſers Fluten
Naht ein Geſicht, gewebt aus Gold und Gluten.

Morgana nennen wir dies Himmelszeichen,
Noch schöner heißt es in Walhalla Saal;
Sanft schwebt es nieder über Balder's Eichen,
Ein Goldkranz über'm grünen Hain und Thal.
Ein Schimmer rings, wohin die Blicke reichen,
Ein Wunderglanz mit nie geseh'nem Strahl.
Zur Erde sinkt zuletzt das Bild, das helle,
Nun selbst ein Tempel, an des Tempels Stelle.

Ein Abbild Breidablik's; zum Himmel ragen
Die hohen Mauern blank von Silberschein,
Die Pfeiler sind aus dunkelm Stahl geschlagen,
Den Altar macht ein einz'ger Edelstein,
Der Dom hing, wie von Geisterhand getragen,
Ein Winterhimmel, sternenklar und rein.
Walhalla's Götter sitzen drin auf Thronen,
Mit himmelblauem Schmuck und goldnen Kronen.

Die Mythe erzählt von Balder nur seinen Tod, die wichtigste Begebenheit für Götter und Menschen und die schönste und geistigste Sage der Edda.

Balder hatte ängstliche Träume, was die Götter so besorgt machte, daß Odin, der vergebens mit Mimir's Haupte gesprochen hatte und auch von seinen Raben keinen Aufschluß erhalten konnte, sich entschloß, die Nornen der Träume in der Unterwelt um Balders Geschick zu befragen.

Fort eilt Odin aus seinem Schloß,
Sattelte sein kohlenschwarzes Roß,
Reitet die Schlücht' und Schlünd' hindurch,
Gelangt zu Hela's düst'rer Burg.
Sein gewahrt Gram, der Höllenhund.
Weit aufsperrt er den grimmen Schlund;

Dem Rachen graus, den Hauern ſtark
Entgeifert Schaum und Menſchenmark.

Er ſchnaubt, er ſchnarcht den König an —
Nichts irrt den zauberkundigen Mann.
Mit funkelndem Auge, mit knirſchendem Bang,
Mit lautem Geklaff verfolgt er ihn lang.
Und Odin ſchreitet raſchen Schritts,
Die Erde erdröhnt der Kraft des Tritts.
Furchtlos ſchaut er hinab, hinauf,
Der Hölle Pforten thun ſich auf.

Rechts ein Runſtein am öſtlichen Thor;
Der König ihn zum Sitz erkor,
Wo tauſend Jahr im Grabe tief
Die zukunftkundige Vola ſchlief.
Der König ſchaut zum ſtarren Nord,
Dreimal raunt er das Runenwort,
Dreimal ſchreibt er den Spruch in den Sand,
Der die Todten aus den Gräbern bannt.
Nun ſäuſelt's aus hohler Tief' hervor,
Dumpf murmelt's in ſein lauſchend Ohr.

Vola.

Welches Zaubers ſtrenge Macht
Bannt mich aus der langen Nacht?
Stört mich in der tiefen Raſt?
Wer biſt, wer biſt du, frecher Gaſt?
Tauſend Jahr mein Gebein ſchon ruht
In Winterſchnee und Sommerglut,
In näſſendem Thau, in ſtöberndem Regen.
Laß ſchlafen mich, mich ſchlafen legen.
Ruchlos ſtörſt du der Todten Raſt,
Wer biſt, wer biſt du fremder Gaſt?

Odin.

Ein Wanderer bin ich, du kennſt ihn nicht,
Eines Kriegers Sohn, du nennſt ihn nicht,
Was droben vorgeht, meld' ich dir.
Was drunten begegnet, melde mir!
Für wen iſt der ſchimmernde Tiſch bereitet?
Für wen das güldene Bett gebreitet?

Wola.

Siehſt du nicht im Becher blank
Schäumen des Methes ſüßen Trank?
Drüber hängt der goldne Schild.
Für Baldur iſt der Becher gefüllt;
Baldur's Haupt iſt dem Tod gegeben —
Auch enden muß der Aſen Leben.
Ungern red' ich, fremder Gaſt,
Störe nicht ferner der Müden Raſt!

Odin.

Ich beſchwör' und banne dich,
Auf, Prophetin, auf und ſprich:
Wer iſt, der Odin's Sohn bedroht?
Wer iſt es, der ihm bringt den Tod?

Wola.

Hödur iſt's, der Baldur'n droht,
Dem Bruder bringt der Bruder den Tod.
Die müden Lippen ſchließ ich nun,
Laß mich, Störer, laß mich ruhn.

Odin.

Ich beſchwör' und banne dich,
Wach' auf, Prophetin, wach' auf und ſprich:
Von wem wird Baldur's Mord gerochen?
Von wem des Mörders Nacken gebrochen?

Wola.

In Grotten tief, im Westen weit
Odin weilt an Rinda's Seit',
Die wird mit einem Wunderknaben*)
Den hohen Gott dereinst begaben.
Der wird sein flatternd Haar nicht kämmen,
Die Glieder nicht im Strome schwemmen,
Bis Hödur's Leib im Staube modert,
Oder hoch vom Scheiterhaufen lodert.
Die schweren Lippen schließ ich nun,
Laß mich, laß mich endlich ruh'n!

Odin.

Einmal noch beschwör' ich dich,
Einmal noch erwach' und sprich:
Wer sind sie, die ihre silberweißen
Schleier zu stiebenden Fetzen zerreißen?
Deute mir ihr Lustbegehn.
Magst dann, magst dann schlafen gehn!

Wola.

Götterkönig! du täuschtest mich!
Starker, ich erkenne dich!
Schrecklicher, warum betrogst du mich?

Odin.

Lügnerin, warum belogst du mich?
Hexe, du weißagst nicht gut,
Schnöde Mutter der Riesenbrut.

---

*) Wali.

Wola.

Fort von hier an deinen Ort!
Und kein Frevler komm hinfort,
Störe fragend meinen Geist,
Bis Fenrir einst seine Fesseln zerreißt;
Bis zusammenbrechend der Bau der Welt
In Schutt und Graus und Graun zerfällt!

Mit dieser Weißagung und Drohung kehrte Odin nach Asgard zurück und Thränen stürzten von seinem Antlitz, da er die festlichen Anstalten gesehen hatte, welche zu Balder's Empfang von Hela getroffen worden waren. Die Götter beriethen in ihrer Rathsversammlung, wie das drohende Unglück abzuwenden sei; sie kamen darin überein, daß Frigga von allen Wesen, vom Feuer, Wasser, Eisen, von den Metallen, Erden, Steinen, Bäumen, Krankheiten, Thieren, Vögeln, Gift und Schlangen einen Eid sich geben lasse, daß sie Baldern nicht schaden wollten: so, glaubten sie, wäre es unmöglich, daß ihm ein Unheil zustoßen könne. Frigga that's und alle Dinge leisteten gern den verlangten Eid. Nur eine Pflanze, jung und zart, Mistel tein, die neben Walhalla an der Yggdrasill blühte, hatte Frigga nicht vereidet, weil sie ihr zu unbedeutend schien, um einen Schwur abzulegen, und diese mußte dazu dienen, das Geschick in Erfüllung zu bringen. Niemand wußte darum, als Frigga allein; aber Loki, der böse, feindselige, wußte ihr das Geheimniß zu entlocken, indem er in Gestalt eines alten Weibes sie treuherzig machte, hinging und die Pflanze pflückte. So kam er in die Versammlung der Asen, die eben vor Freude über Balder's, ihres Lieb-

lings, Rettung ein großes Feſt veranſtaltet hatten, und, von ſeiner Unverletzlichkeit überzeugt, nach ihm ſchoſſen, hieben, mit Lanzen und Steinen warfen, ohne daß es ihm ſchadete. Am äußerſten Rande der Kreisſcheibe ſtand Balder's Bruder, der blinde, überaus ſtarke Hödur, den Loki fragte, warum er nicht auch ſchöſſe? Weil ich blind bin und keine Waffen habe, antwortete der. Da gab ihm Loki die ausgeriſſene junge Miſteltein in die Hand, lenkte ſeinen Arm dahin, wo Balder ſtand, und dieſer ſank entſeelt zu Boden. Ein unendlicher Schmerz ergriff alle Aſen, als ſie ſich des frommen Gottes beraubt ſahen, den ſelbſt nicht die Runen auf den Säulen in Breidablik, die ſonſt den Tod zurückſchrecken und Geſtorbenen das Leben zurückgeben konnten, in ihre Mitte zurückzurufen im Stande waren. Alle waren ſprachlos; einer ſah den andern an und athmete Rache gegen den Urheber; aber die Thingſtätte war ja ſo heilig, daß ſie ſelbſt den Verbrecher ſchützte. Endlich erſt, nachdem ſie ſich ein wenig erholt hatten, brachen die Thränen hervor, ſo ſtark, daß ſie ihre Trauer einander nicht zu ſchildern vermochten. Odin nahm ſich das Unglück um ſo tiefer zu Herzen, als er am beſten beurtheilen konnte, welchen Abbruch und Verluſt die Aſen durch Balder's Tod erlitten. Frigga aber meinte, ob ihr Sohn nicht noch aus der Unterwelt zurückgerufen werden könnte, trat vor die Götter hin und fragte, wer ihre Gunſt gewinnen und zu Hela hinabreiten wolle, um zu verſuchen, ob er durch Löſegeld von der bleichen Todesgöttin zurückzuerkaufen ſei. Hermod, der ſchnelle Sohn Odin's, erklärte ſich bereit dazu, nahm Odin's achtfüßiges Roß Sleipnir und ritt zur Unterwelt.

Inzwischen beschlossen die Götter, um dem Gestorbenen die letzte Ehre zu erweisen, die Leiche auf Balder's Schiffe, Hringhorn, dem schönsten, was je gesehen worden war, zu verbrennen. Ehe sie es jedoch noch ausführen konnten, hatten sie schon wieder ein neues Unglück zu beklagen: Nanna, Balder's Gattin, starb plötzlich vor Gram um den unersetzlichen Verlust. Es wurden nun zwei Scheiterhaufen gemacht, einer für Balder, der andere für Nanna, und darauf die Leichen der Liebenden gelegt. So sollte das auf dem Strande liegende Schiff in's Meer gezogen und dann von allen Seiten angezündet werden. Allein es ging nicht von der Stelle. Da mußten sie Hülfe bei den ihnen verhaßten Riesen suchen: so ohnmächtig waren sie geworden seit Balder's Tod. Auf ihr Ersuchen kam ein Riesenweib, Hirrokin mit Namen, die ungemein stark und eine große Zauberin war. Sie ritt auf einem schlangengezäumten Wolfe, der so wild war, daß vier Berserker ihn nicht zu halten vermochten. Mit dem ersten Griff schob sie das Schiff in die See, so daß die untergelegten Hölzer von der Reibung in Brand geriethen und die Erde davon erzitterte. Thor jedoch fühlte sich gekränkt, daß ein Weib ihn an Stärke übertroffen hatte und gerieth in solchen Zorn, daß er die Riesin mit seinem Hammer niederschmettern wollte. Die Götter hielten ihn zwar davon ab; weil aber sein einmal erwachter Zorn schwer ohne Blutvergießen zu stillen war, so mußte ein Zwerg, Litur, die Schuld bezahlen, indem er ihn in die Glut warf, weil er ihm zwischen die Füße kam, als er eben mit seinem Hammer dem Scheiterhaufen die Weihe gab. Viele Asen waren bei dieser Fei-

erlichkeit zugegen: Odin mit seinen Raben, Frigga und die Walkyrien, Freyr in seinem mit dem goldnen Eber bespannten Wagen, Heimdall auf seinem Rosse Gullitopur (Goldmähne), Freya mit ihren Katzen; außerdem viele Riesen und Zwerge. Jeder wollte dem frommen Balder ein Opfer bringen und warf deshalb Etwas in die Gluten; Odin den kostbaren Goldring, von dem nun, nach der Erzählung der jüngern Edda, jede neunte Nacht acht gleich schöne Goldringe tropften, weshalb er Draupnir (Tröpfler) hieß.

Hermod inzwischen war neun Nächte hindurch durch finstere und tiefe Thäler geritten, ohne Licht zu erblicken, bis er die mit schimmerndem Golde belegte Gjallarbrücke erreichte, wo die traurige Ebene begann, und wo das Dasein, des Kampfes Getöse und der Helden Ruhm, wie der Liebe zarte Rede nur ein leerer Laut, eine verhallende Stimme ist. Modguder (die Zankſüchtige), das Mädchen, welches die Brücke bewachte, fragte ihn nach Namen und Geschlecht und fügte hinzu: „Gestern, da fünf Haufen (25,000) todter Menschen über die Brücke ritten, donnerte sie nicht so sehr, als jetzt unter dir allein; auch hast du keine Todtenfarbe. Warum reitest du auf der Bahn der Todten?" Hermod antwortete: „Ich suche Balder. Hast du etwas von ihm in diesen Gegenden gesehen?" Sie sagte, er sei über die Gjallarbrücke geritten, wolle er ihn finden, so müsse er sich nördlich wenden, denn dorthin führe der Weg zur Hela. So ritt er weiter fort, bis er zum Helgitter kam, jenem mächtigen, hohen, eisernen Gitterthore, welches die Hölle verschloß. Hier stieg er vom Pferde ab

Die Todte unter Todten, bei der bleichen Hel,
Und es liegt in seiner Asche Balder's Götterhaus.

Tegnér.

Balder, der im südlichen Deutschland unter dem Namen Phol verehrt wurde, stand insbesondere in hoher Verehrung bei den Bewohnern des südlichen Norwegens. Die Frithjofssage, derer in der schönen Darstellung Tegnérs schon oft gedacht wurde, gibt uns davon besonders Zeugniß. An der Sognebucht, so lautet die Sage, lag der Baldershag, ein priesterliches Landgut, worauf ein großer Tempel in hoher und weiter Umzäunung stand. Darin wurden zwar viele Götter, vorzüglich aber Balder verehrt, die Stätte für einen Zufluchtsort und so heilig gehalten, daß man weder Thiere noch Menschen dort beleidigen durfte. König Beli, dem das Gut gehörte, hatte drei Kinder, Helgi, Halfdan und die Ingeborg. Helgi wurde ein großer Opfermann und beide Brüder hatten nach ihres Vaters Tode nicht viele Freunde. Jenseits der Bucht wohnte ihr Lehensmann Frithjof (Friedbieb), der Kühne; er und die Königssöhne mußten sich zu gewissen Zeiten wechselseitig Gastmähler geben. Beli und Frithjof's Vater, Thorsten Wikingssohn, wurden nach ihrem letzten Willen begraben und zwar nebeneinander. Auf des Vaters Grabe warb Frithjof um Ingeborg bei den Königssöhnen, doch

Da hob sich Helge und sagte mit Hohn:
„Die Schwester ist nicht für den Bondensohn.
Dem Königssohne
Allein wird die Walhalltochter zum Lohne.

Laß trotzig dich grüßen den Ersten im Nord,
Zeig' Männern die Stärk' und den Weibern das Wort.
Dem Uebermuthe
Wird nimmer die Schwester von Odins Blute.

Des Reichs nicht brauchst du zu nehmen dich an,
Ich schütz' es mir selbst; doch du werde mein Mann.
Ein Platz ist offen
Mir unter'm Gesinde, den hast du zu hoffen."

Da antwortete Frithjof:

Wenn Friede des Grabes nicht wohnte hier,
Schwarzkönig, mein Schwert sollt's zeigen dir.
Die Lehr' empfahe,
Inskünftige komm nicht dem Schwerte zu nahe.

Und von nun an waren sie Feinde. Die Brüder gaben darauf ihre Schwester dem Könige Ring, nachdem Frithjof von ihr in Balder's Tempel Abschied genommen und dadurch die geheiligte Stätte verletzt hatte. Sie wollten ihn deshalb durch zwei Hexen, Ham und Hejd, auf dem Meere durch Sturm verderben, den Fritjhof jedoch durch Zauberlieder vereitelte; denn als er sie auf einem Wallfisch am Ufer sitzen sah, trieb er sein gutes Schiff Ellide, das menschliche Sprache verstand, auf sie los, durchschnitt dem Ungeheuer den Rücken und vertilgte so den Zauber.

Wie ein loses Eiland breitet
Schwimmend sich ein Wallfisch aus,
Und ein widrig Trollpaar reitet
Auf ihm in der Wogen Graus.

Hejd im Schneepelz Schloſſen träget,
Gleich dem Eisbär an Geſtalt;
Ham mit Schwingen, die ſie ſchläget
Wie der Sturmaar mit Gewalt.

„Nun, Ellide, gilt es!
Sehn laß, ob du birgeſt
Muth in eiſenfeſter
Wölb'ger Eiſenbruſt.
Lauſch auf meine Stimme,
Biſt du Göttertochter,
Mit dem Kupferkiele
Stoß den Hexenfiſch!"

Und Ellide hört
Des Gebieters Ton,
Und ſie ſpringt und fährt
Auf den Wal mit Hohn.

Und ein Blutſtrahl ſteigt und rauchet
Aus der Wunde hoch empor;
Das durchbohrte Unthier tauchet
Brüllend in des Abgrunds Moor.
Von des Helden Arme ſpringen
Lanzen zwei in einem Flug,
In des Sturmaars Bruſt ſie dringen,
In des Eisbärs rauhen Bug.

„Schön, Ellide, trafſt du!
Nicht in Kurzem, glaub' ich,
Tauchet Helges Drache
Auf aus blut'gem Moor.
Hejd und Ham, ſie halten
Nun die See nicht länger;
Bitter iſt's zu beißen
In den blauen Stahl."

Und der Sturmwind flieht
Nun ſogleich vom See,
Nur die Brandung zieht
Zu der nahen Oe.

Und auf einmal kommt die Sonne,
Wie ein König in den Saal,
Füllt mit neuer Luſt und Wonne
Schiff und Meer und Berg und Thal.
Ihre letzten Strahlen krönen
Felſenhöhn und Hainesrund,
Nun erkennen ſie den ſchönen
Grünen Strand von Efjeſund.

Heimgekehrt fand nun aber Frithjof ſein ganzes Gehöft durch Brand zerſtört von ſeinem Feinde Helgi, und ein Gefühl der Rache durchzuckte ſeine Bruſt. Er eilt nach Baldershag, wo eben die Königsſöhne im Tempel das Frühlingsopfer dem Gotte darbrachten; da ſchlägt er König Helgi am Altare nieder, Balders Bild fällt in die Opferflamme und ſchnell wirbeln die Gluten des Tempels durch die Lüfte. Aber nun muß auch Frithjof landflüchtig werden, weil er als ein Tempelräuber vogelfrei war; auf ſeiner Fluchtbarke ſang er folgendes Abſchiedslied:

Heimskringlas *) Scheitel,
Du hoher Nord!
Für mich biſt eitel
Du Freudenort.

*) Erdrund, Weltenkreis.

Von dir ich ſtamme,
D'rauf trotz ich wohl.
Nun, Heldenamme,
Leb wohl, leb wohl!

Leb wohl und funkel,
Walhallathron!
Du Aug' im Dunkel
Mitſommerſonn'!
Du klarer Himmel,
Du hehrer Pol,
Du Sterngewimmel,
Lebt wohl, lebt wohl!

Ihr Berg' und Thale,
Wo Ehre wohnt,
Ihr Runenſaale,
Wo Aethor thront!
Ihr blauen Seen,
Ich kenn euch wohl;
Ihr Sund' und Oeen,
Lebt wohl, lebt wohl!

Ihr Grabeshöhen
An blauer See,
Wo Düfte wehen
Von Lindenſchnee;
Doch Saga wäget
Gerecht und wohl,
Was Erde heget;
Lebt wohl, lebt wohl!

Lebt wohl, ihr Haine,
Du Silberbach,
Ihr grünen Raine,
Wo oft ich lag.

Ihr Freunde, theuer
War ich euch wohl;
Stets denk' ich Euer.
Lebt wohl, lebt wohl!

Verhöhnt mein Lieben,
Mein Hof verbrannt!
Vom Gut vertrieben,
Entehrt, verbannt!
Zum Meer wir scheiden
Vom Lande wohl;
Doch Lebensfreuden,
Lebt wohl, lebt wohl!

Doch die Sehnsucht nach Ingeborg läßt Frithjof nicht ruhen; verkleidet begibt er sich an König Ring's Hof und weilt bei ihm längere Zeit. Der König hatte ihn wohl erkannt, und, als er sein Herz geprüft und gefunden, daß die Rache in ihm getilgt sei, zu ihm gesagt:

Alt, du siehst's, bin ich geworden, steige bald in's Grab hinein;
Nimm mein Reich dann hin, o Jüngling! Nimm die Gattin, sie ist dein.
Sei mein Sohn indeß, und bleibe hier im Saale wie bisher!
Schütz' mich, waffenloser Kämpe! Unsre Zwietracht ist nicht mehr.

Bald darauf starb König Ring.

Auf springen Walhalls
Wölbige Pforten,
Hände der Asen
Halten den Gast.

Thor ist vom Hause,
Heerfahrt zu üben.

Walfaders *) Wink den
Weinbecher heischt.
Frej schmückt des Königs
Krone mit Aehren,
Frigg windet blaue
Blumen hinein.

Braga, der Greise,
Greift in die Harfe,
Sanftrer Gesang nun
Säuselt denn vor.
Wanadis **) lieblich
Lauscht an der Tafel;
Brennend ihr weißer
Busen sich hebt.

Willkommen, weiser
Walhalla-Erbe!
Lang noch im Norden
Lebet dein Ruhm.
Braga begrüßt dich,
Bringt dir den Horntrank,
Friedbot der Nornen,
Nahend vom Nord!"

Nun wollte man Frithjof zum Könige wählen, aber der hebt Ring's noch kleinen Sohn auf den Schild und verspricht, sein Reich zu schützen, und geht dann hin auf seines Vaters Grab, den verletzten Gott, dessen Tempel er zerstört, um Vergebung anzuflehen.

---

*) Ein Beiname Odin's, weil er die Helden in der Schlacht sich auswählt.
**) Freya.

Wohnt denn Versöhnung nicht in Odins Hallen?
Du, frommer Balder, sühnt nichts deine Wuth?
Dem Mann wird Buße, dem die Freunde fallen,
Die hohen Götter sühnet man mit Blut.
Man sagt, du seist der Mildeste von Allen;
Sprich nur, ich opf're gern dir jedes Gut.
Dein Tempel brannte; Frithjof wollt' es nimmer;
O nimm den Fleck ihm von des Schildes Schimmer.

Nimm ab die Bürde mir, die allzu schwere,
Und banne fern der finstern Geister Schaar!
Es sühne Reu und eines Lebens Ehre
Den Frevel, den der Augenblick gebar.
Ich bebe nicht, ob Thor mir nahe wäre,
Kühn stellt' ich selbst der bleichen Hel mich dar.
Dich, frommer Gott, der gleich dem Mond du blickest,
Dich fürcht' ich und die Rache, die du schickest.

Zur Sühne baute er dann einen neuen Tempel, prächtiger als der vorige, ein Riesenwerk, gleich dem großen Tempel in Upsala, der sich herrlich und stolz auf einem hohen Berge erhob.

Hoch war das Thor von Kupfer, und im Innern trug
Ein Säulenpaar auf starken Schultern stolz das Rund
Des hehren Domgewölbes; über dem Tempel hing
So schön es da, gleich einem Riesenschild von Gold.
Im Innern stand der Altar, der gehauen war
Aus einem einz'gen Marmorblock aus Nordens Land.
Rings schlang sich um mit Runenschrift ein Schlangenreif,
Voll tiefer Wort' aus Wala und aus Hawamal.*)

*) Zwei Lieder der Edda.

Doch in der Mauer oberhalb fand ſich ein Raum,
Wo gold'ne Stern' erglänzten auf dem dunkeln Blau.
Da ſaß des Gottes Silberbild ſo fromm, ſo hold,
Wie hoch am Blau des Himmels ſitzt der Silbermond.

Und nachdem dann der neue Tempel die feſtliche Weihe erhalten hatte, da trat Ingeborg herein in Brautgeſchmeid und Hermelin, und reichte über Balders Altar ihre Hand dem Jugendfreunde Frithjof.

Niord.

Aſen und Wanen führten Krieg miteinander. Als Frieden geſchloſſen wurde, gaben beide Geißel, und zwar die Aſen den Hänir und Mimer, die Wanen aber den Niord und deſſen Kinder Freyr und Freya. Niord's Würde und Trefflichkeit gefiel den Aſen ſo gut, daß ſie ihn, ſo wie ſeine Kinder unter ihre Zahl aufnahmen; er bewohnte dann einen Pallaſt in Asgard, der Noatun (Land der Schiffe) hieß, von wo aus er den Gang der Winde leitete und Meer und Feuer ſtillte. Ihn riefen deshalb Schiffer, Jäger und Fiſcher an, denn er war ſo reich und vermögend, daß er denen, die ihn darum anriefen, Reichthum und Ueberfluß geben konnte. Er beſchützte auch Tempel und Opferſtätten und liebte beſonders die Opfer der Wanderer.

Als er unter die Aſen aufgenommen worden war, ereignete es ſich, daß des Rieſen Thiaſſi Tochter, Skade, nach Asgard kam, um ihren Vater zu rächen, der durch ein von den Aſen angezündetes Feuer verbrannt war, wie wir dieſes bei der Mythe von Iduna erzählen werden. Die Aſen boten ihr einen Vergleich und Verſöhnung an, und es ward ausgemacht, daß ſie ſich einen Mann unter den Aſen wählen ſollte, ohne jedoch von dem zu Wählenden etwas anderes zu ſehen, als die Füße. Da ſah ſie nun die Füße Eines, die ſehr ſchön waren und rief aus: „Dieſen wähle ich mir, Balder iſt ohne Makel!“ Aber es war nicht Balder, ſondern Niord, der ſeine frühere Frau nicht hatte nach Asgard mitbringen dürfen. Skade wurde jetzt auch in den Kreis der Götter aufgenommen und erhielt die Herrſchaft über die Orkane und rauhen Frühlingsſtürme. Indeſſen hielt ſie es nicht aus bei Niord in Noatun, dem Lande der Schiffe, ſondern ſie wünſchte ſtets in den Bergen von Thrymsheim, ihrem Vaterlande, zu wohnen. Niord hingegen, der an das flache Land und den Strand gewöhnt war, wurde bald des Lebens in den Gebirgen überdrüßig. Sie wurden daher einig, neun Nächte auf den Bergen, und dann drei in Noatun zuzubringen. Als aber Niord von der Alp nach Noatun zurückkehrte, ſang er:

Müd bin ich der Berge,
Lang war ich nicht dort,
Nur neun Nächte,
Der Wölfe Heulen
Schien mir widrig
Gegen der Schwäne Lied.

Skade aber sang also:

Nicht konnt' ich schlafen
Am Strand der See
Vor der Vögel Lärm:
Und mich wecket
Die vom Lande kommt,
Jeden Morgen die Möve.

So zog sie wieder nach den Bergen, wo sie auf Schneeschuhen fuhr und Thiere mit dem Bogen schoß, weshalb sie auch für die Göttin der Jagd gilt.

Niord wurde besonders in Norwegen und Schweden verehrt. Die deutsche Mythologie kennt ihn nicht, es sei denn, daß man die deutsche Göttin der Erde, Nerthus, neben ihn hält. Wechsel weiblicher und männlicher Gottheiten ist überhaupt nicht zu verkennen; hier läßt sich aber noch außer der übereinstimmenden Benennung, ähnliche Bedeutung auffinden. Niord gibt Fruchtbarkeit und Wohlstand, wenn auch in anderer Weise, als Nerthus; besonders ist wichtig, daß Niord auch der Wagengott genannt wird, und Nerthus ebenfalls ihre Umzüge in einem Wagen oder unter anderem Namen in einem Schiffe hält. Das Schiff paßt nun auch wieder zu Niord.

Nach Asgard zog zu streiten mit Helm und Stahlgewand,
Thiassi, des Riesen Tochter, die Skade wird genannt.
Sie stand an Walhalls Pforte im Panzer kupferroth,
Und hat noch nicht geahnet des Vaters Feuertod.

Zwar Skade war als Jotin nicht gleich zu stellen Frey,
Doch aber stark und lebhaft und häßlich nicht dabei.

Wenn ſie auf ſtolzem Roſſe hinritt in finſtrer Nacht,
Da ſprühten ihre Augen mit unruhvoller Macht.

Sie führt einen Schwarm von Hexen, mit längſt verbleichtem Haar,
Als Schildjungfrau doch ſelber ſie zeigte ſich immerdar.
Auch ihre Kinder eilen im wilden Sturm daher,
Sie löſen die ſchwarzen Locken und toben wie ein Meer.

Es glich wohl Skade's Buſen dem runden Wellenpaar,
Und ſchön der Bau ihrer Lenden und ihrer Arme war.
Friſch war ſie wie der Sturmwind, und wild auch ſo wie er,
Es kam ein ſtetes Wehen von ihrem Munde her.

Doch nun in Wingolfs Hallen ſich mäßigte ihr Blut;
Sie ſah die ſchönen Götter und fühlte Liebesglut.
Als kaum ihr Baldur nahte mit ſeinem milden Blick,
Still ſeufzte ſie, erkennend das erſte reine Glück.

Von Baldur's blauem Auge floß nur ein matter Strahl,
(Weil Idun's Lebensäpfel Thiahſſ' der Rieſe ſtahl*).
Doch Skade rief bezaubert: „Ich künde Frieden an,
Wenn Odin mir will ſchenken Gott Baldur nun zum Mann.“

Alsbald der dreiſten Jungfrau die Augen man verband,
Auf daß ſie nicht von Sehnen fall' in des Todes Hand.
Und Odin nun beſtimmte: Wen ſie erhaſch' im Blinden,
Der ſolle ſich als Gatte mit Skaden auch verbinden.

Da wie ein Meeresvogel Skad' flatterte geſchwind,
Und ſauſt herum in Wingolf, ſo wie ein Wirbelwind:

---

*) Der Dichter irrt hier; denn Iduna war bereits wieder in Asgard, als Skade dahin kam. Die Götter mußten demnach auch ſchon wieder von ihren Aepfeln gekoſtet haben.

Die Götter rückwärts fuhren und vorwärts ohne Laut,
Sie wollten nicht hin ſich geben, und nicht entflieh'n der Braut.

Denn ob ſie gleich nicht freundlich wie eine Göttin war,
Lief doch der Aſynien Blüthe jetzt eben auch Gefahr.
Skad' zeigte weit mehr Leben, ſie regte ſich ſo friſch,
Wie nur im klaren Waſſer der ſilberſchuppige Fiſch.

Nun hatte unter der Binde zwei Füße ſie erblickt,
So ſchön und wohlgeſtaltet, ſo flüchtig und geſchickt:
Daß ſie, voll Glutverlangen und mächt'ger Sehnſuchtspein,
Gewißlich glaubt, es könnten nur Baldur's Füße ſein.

Und ihrer Sache ſicher griff ſchnell ſie nach ihm hin,
Doch ſieh! es war nicht Baldur, nein Niord ihr Preisgewinn
Da hob ſie an zu lachen, daß das Gewölbe dröhnt,
Und drückt an den Buſen den Gatten, leicht verſöhnt.

Sie ſang: „Wohl können bilden wir zwei ein glücklich Paar!
Wenn Idun' kehrt zurücke mit ihrem Becher klar,
Da magſt du wieder fächeln, ich wecke Sturmeshauch:
So ordnen wir unſere Arbeit, ungleichen Sinnes auch."

„Du reiteſt deinen Skinfax beim hellen Tagesſchein,
Und ich des Nachts gebieten auf Hrymfax will allein.
Du weileſt zwiſchen Blumen, ich zwiſchen Bergen ſteil:
Ich, Skade, bringe Schaden, und du dem Norden Heil."

„Im Sommer und im Spätjahr dich deine Arbeit ruft:
Du theileſt meine Nebel und wärmſt die heitre Luft.
Ich aber lauf in Finnmark, mit Schneeſchuhn angethan,
Und breche im Geſtöber mir unſichtbare Bahn."

„Mit mildem Frühlingslächeln, mit Nachtigallgekoſ',
Mit Zweigen in den Händen und Blüthen in dem Schooß,

Wirft du dein Tagroß lenken hoch ob der Erde Reif,
Im Strahlenglanze ſchweben wird Roſſes Mähn' und Schweif."

„Hrymfax jedoch, mein Nachtroß, iſt ſchwarz und kurzbehaart,
Viel Nebelreif herabhängt die Nüſtern, wie ein Bart.
Doch ſchrecklich iſt ſein Wiehern, und wenn es zornig rennt,
Es leicht den Maſt vom Schiffe, das Dach vom Hauſe trennt."

„Auch folgen mir die Möven mit ihrem heiſern Krähn,
Es tauchen auf die Meerfrau'n, wie Leichen anzuſehn.
Seehund' auf meinen Fährten ſich wälzen raſch daher,
Und dürfen ſich am Strande nicht länger ſonnen mehr."

„Doch wie? Du biſt betroffen — du ſcheuſt dich mir zu nahn?
Hat Aegir eine Gattin nicht auch im Ocean?
Iſt Ran nicht eine Rieſin? Iſt Aegir nicht ein Gott?
Und glaubſt du zu vernichten der Liebe Machtgebot?

„Wie lange ſoll noch währen die eitle Zwiſtigkeit
Der Götter und der Rieſen? Mich dünkt, es wäre Zeit,
Einmal den Zank zu enden, und leicht kann's auch geſchehn,
Wenn ihr uns künftig nimmer Verachtung laſſet ſehn."

„Erſt Bitterkeit bewirket des Süßen Unterſchied,
Und ohne Tod auch nimmer ein wahres Leben blüht.
Die Tage mit den Nächten im ſteten Wechſel flieh'n,
Und Freuden wohl und Klagen verbündet immer ziehn."

„Nicht jedes Kraut gedeihet. Und welcher Kirſchenbaum
Stand ewig wohl geſichert im eingehegten Raum?
Ja, würde nie ein Windſtoß die Blüthen niederwehn,
Der ganze Stamm auch balde möcht' ausgehöhlt da ſtehn!"

Mit ſolchem Wort lockt Skade den unentſchloßnen Gott.
Da gings zur Hochzeitsfeier auf Alfadurs Gebot.

Oehlenſchläger.

Freyr,

ein Sohn Niords und mit ihm in die Asenzahl aufgenommen, war ein liebreicher, sanfter Gott, der Regen und Sonnenschein verlieh, und den man daher um Fruchtbarkeit der Erde und um Frieden anrief. Dabei schirmte er die verlobten Jungfrauen und gab den Frauen ihre Gatten wieder, wenn sie in der Schlacht gefallen waren.

Er besaß einen Eber, Gullinbursti, dessen Goldborsten die Nacht gleich dem Tage erhellten, der mit Pferdes Schnelligkeit rannte und des Gottes Wagen zog. Neben dem Eber besaß er auch das Roß Blodughofi und ein kunstvolles Wolkenschiff, Skidbladnir, das sich wie ein Tuch zusammenfalten ließ und meist zum Dienste bei gemeinschaftlichen Götterfahrten bestimmt war.

Skidbladner.

So frisch, doch — kalt ists in den nordschen Gauen!
Weiter, hin nach den belebten Auen
Sehnst du dich von Schnee und Eis,
Wo die Trauben und Orangen blühen,
Wo der Frühling und der Sommer glühen
Ewig überm Paradeis.

Selig läßt das Leben sich verträumen, —
Seufzest du, — an seinen Bäumen,
Bei der Nachtigallen Flehn!
Könnt' ich trinken von den klaren Wellen!
Die den Busen hold mir schwellen,
Könnt' ich die Gebilde sehn!

Und warum wohl nicht? Was iſt das Leben?
Euer Wiſſen, euer Streben
Bloß iſt Wirklichkeit, — lebendig Sein.
Schwingt euch durch die Kunſt auf zu den Sternen!
Gleich dem Strahl dringt ſie nach allen Fernen,
Wie die Flut ſo frei und rein.

Schau, es winkt Skidbladner dir am Strande.
Ueber Meere, über Lande
Schwebt der Dichtung goldner Kahn.
Sanfter Hauch ſchwellt ewig ſeine Flügel,
Und die Thäler und die Hügel
Schaun ſich herrlicher noch an.

Mit der Welt ward er gebaut von Oden.*)
Nimmer nahen dem geweihten Boden
Eigennutz und Neid und Heucheltand.
Mit der goldnen Harf' am Steuer
Lehnt der Sänger; und ſein Feuer
Jagt den Kiel um Meer und Land.

Drum auf ſein Verdeck empor mit Wonne!
Licht wie durch den Nebel bricht die Sonne,
Winkt die Geiſterwelt dir; ſie iſt dein.
Wie ſo ſchön doch Wald und Fels hin gleiten!
Und vom Maſtkorb ſchauſt du in die Weiten,
In das blaue Land hinein! —

Segle kühn! Im Goldgewölk im Weſten
Dämmert eine Stadt. Wie flieht in Feſten

*) Nach der „Heimskringla" ſoll das Schiff nicht dem Freyr, ſondern Odin gehört haben.

Dort der Tag mit Sang und Tanz!
Wie die Säulenreihen blitzen!
Wie die Thürme ihre Spitzen
Baden in dem Purpurglanz!

Leid iſt, wie auf Idawall, dort nimmer.
Und es lebt auch Balder da noch immer,
Und die Harfe ſchlägt noch Braga fort.
Führe Tage, künft'ge Tage,
Und des Lebens und des Sterbens Sage
Du erkennſt wohl Jedes dort.

Sehne dich darum nicht weg vom Norden,
Nirgend iſt die Schönheit heimiſch worden,
Nur der Dichtung iſt ſie ewig nah.
Wo du ſeiſt, — Hesperien erſchauen
Willſt du, — und ein Hellas bauen
Gerne deine Sinne da.

Tegnér,
überſetzt v. G. v. Leinburg.

Sein treffliches Schwert, das ſich von ſelbſt gegen das Geſchlecht der Rieſen in Schwung ſetzte, gab er weg und kann deshalb auch nicht den Kampf gegen Surtur bei dem Weltuntergange beſtehen.

Freyr beſtieg einmal Odin's Hochſitz Hlidskialf, vergeſſend das heilige Geſetz, welches dem Götterkönig allein ſolches geſtattete, und ſah von dort die Tochter des Rieſen Gymer und der Aurboda, die ſchöne Gerda, welche ſo anmuthig und leuchtend war, daß, als ſie die Hände erhob, um die Thüre ihres väterlichen Hauſes zu ſchließen, Luft und Waſſer davon auf das heiterſte erglänzten. Zur

Strafe für ſeinen Frevel, Hlidskialf beſtiegen zu haben, mußte er nun in Liebe für das ſchöne Jettenmädchen entbrennen, mit der ſich zu verbinden jedoch weder die wirkſamen, kräftigen Aſen, noch die weiſen, reinen Alfen geſtatten wollten, weil der Wanengott durch dieſe Verbindung erniedrigt würde. Freyr war untröſtlich, er aß und trank nicht, und Niemand wagte es, mit ihm zu reden. Niord und Skade, die ſich um des Sohnes Qual ſehr härmten, ſchickten endlich den Gefährten ſeiner Kindheit, den ſchnellen Diener Skirnir zu ihm, ihn um die Urſache ſeines Kummers zu befragen. „Die ſanfte Alfenröthe," klagte der ſanfte Freyr, „ſteigt leuchtend jeden Tag hervor, aber ſie bringt kein Licht in meinen Sinn; heißer als irgend ein Jüngling am Morgen ſeiner Tage liebe ich Gerda, die ich in Utgard wallen ſah, und von deren Lichte Luft, Meer und Himmel glänzten; aber Alles widerſetzt ſich meiner Liebe." Da antwortete Skirnir: „Gib mir dein Roß, das mich durch die dunkle Lohe tragen kann, und dein Schwert, das ſich ſelbſt mit dem Blut der Rieſen letzt, und ich will ſuchen, dir Gerda zu gewinnen." Freyr willigte ein und Skirnir ritt nun hinaus mit des Gottes Pferde und ſeinem Schwerte, fort über nebelreiche Felder und finſtere Thäler nach Gymersgaard, wo Gerda wohnte. Ob auch ſprühende Flammen Gymirs Burg umlagerten, Hunde den Eingang bewachten: der kühne Reiter beſiegte leicht alle Schwierigkeiten und gelangte zu einem grünen Raſen, wo er einen greiſen Hüter fand, den er fragte, wie er mit Gerda reden könne. „Entweder," antwortete der, „biſt ein dem Tode Geweihter, oder ſchon ein Todter; denn

nimmer wird es dir gelingen, mit Gymir's Tochter zu sprechen." Skirnir erwiederte ihm: „Mich kann der Tod nicht schrecken, denn die Zahl meiner Tage ist bestimmt: gib mir nur Antwort in Betreff der Jungfrau." Diese hatte den dröhnenden Hufstritt des Pferdes gehört und ließ durch ihre Dienerin den Fremden einladen, im Saale süßen Meth zu trinken, obwohl sie ahnte, daß er der Mörder ihres Bruders werde. Jetzt bringt Skirnir sein Anliegen vor, und verspricht der Jungfrau eilf goldene Aepfel, ja sogar Odin's Ring Draupnir, ohne jedoch Erhörung zu finden; auch das Drohen mit dem Schwerte blieb fruchtlos, das Mädchen beharrte fort bei ihrer Weigerung. Da bricht Skirnir in die fürchterlichsten Verwünschungen aus, droht ihr, den Vater zu tödten, sie von aller menschlichen Gesellschaft zu entfernen, wo sie wie der Adler auf dem Horste gegen die Höhlen des Todes gewandt sein würde; Speise sollte ihr ekler werden, als die Midgardsschlange den Menschen sei; Schrecken ihr beständiger Gefährte sein; entnervt und freudenlos sollte sie täglich zu den Hallen ihrer Verwandten schleichen, Zähren statt Freude ihr Loos sein und mit einem dreiköpfigen Riesen sie ihr Leben theilen. „Werde du, wie die Distel," fährt er fort, „die unfruchtbar in den Fugen der Dächer verwelkt! Es zürnt dir Odin, zürnt dir der Fürst der Asen! Freyr wird dich verabscheuen, — es treffe dich die Rache der Götter! Hört es, ihr Jetten, ihr Hrimthursen, hört es, ihr Söhne von Suttung, (die Zwerge) ihr Freunde der Asen (Lichtalfen), wie ich verbiete, wie ich verbanne die Jungfrau! Hrymgirnir (der Frostwüthige) heißt der

Rieſe, der dich beſitzen ſoll hinter der Todeshecke, wo heulende Sklaven den Durſt mit dem Waſſer der Ziege dir ſtillen! Drei Zauberrunen ſchneide ich dir, Liebe ohne Fähigkeit, Verlangen ohne Linderung und in der Bruſt verzehrende Glut; ich kann ſie abnehmen, wie ich ſie einſchnitt; noch haſt du die Wahl!" Da gelobte die geängſtigte Jungfrau, ſich Freyr zu vermählen und bat ſich nur eine Friſt von neun Tagen aus, nach deren Ablauf der Gott in ſeinem Wohnſitze in Alfheim ſich mit Gerda verband. Alle Götter empfingen freundlich die holde Rieſentochter, welche ihren Gatten ſogleich daran erinnerte, daß ihr Vater für die Einwilligung Freyr's zauberſtarkes Schwert verlangt habe. Der Gott ſandte es dem Rieſen, dafür wird er aber auch ſchwer büßen müſſen, wie die Edda ſagt, indem der Mangel dieſes Schwertes ihm einſtens bei dem Weltuntergange den Tod bringen wird.

Freyr.

Seit Aſk's und Embla's Kinder,
Von Börr's gewalt'gen Söhnen
Dem harten Holz entwinket,
Die dunkeln Augenbraunen
Des eisgebornen Rieſen
In Midgard frei bewohnten,
Gab's keine Jungfrau ſchöner,
Als Auerbode's Tochter,
Des Rieſenberggeſchlechtes
So wunderbar Erzeugte. —
Es ſtieg einſt Freya's Bruder,
Der gütigſte der Götter,
Der Huldner aller Erden,
Des Rieſen Bela Sieger

Im Zweikampf mit dem Hirschhorn,
Der Sohn Niord's, des Herrschers,
Dem Winde, Meer und Feuer
Mit ihrer Macht gehorchen,
Gott Freyr bestieg einst Hlidskialf,
Des Göttervaters Stufen,
Und hin nach allen Welten
Sein strahlend Auge lenkend,
Sah endlich er im Norden,
Wo sich mit vieler Mühe
Die Menschen Städte bauten,
Die hohen stolzen Hallen
Von Gimers schöner Tochter.
Sie stand, die Hand erhebend,
Die blendend weiße, schöne,
Am Eingang in der Halle:
Da überstrahlte plötzlich
Der Glanz die weite Erde;
Die Luft und rings die Wasser
Begrüßten ihre Schönheit.
Gott Freyr so sah die Jungfrau,
Und tausend stürm'sche Flammen
Der heft'gen Götterliebe
In seiner Brust erglühten.
Kein Dunkel schloß sein Auge,
Und fremd der Schlaf dem Körper,
Die Ruh' dem Herzen blieben.
Er irrte einsam trauernd,
Die Götter alle fliehend
Und fliehend alle Menschen;
Er floh bei'm Göttermahle
Der vollen Becher Freude;
Die Liebe will nur Liebe;
Er dachte nur an Gerdur,
Sie war sein einzig Alles,

Die Seele ſeiner Seele.
Bis endlich Skirner waget,
Des Gottes treuer Bote,
Den ſelbſt Niord ihm ſandte,
Den Grund weiſ' zu erfragen,
Und Freyr begann zu Skirner:
„Wohlauf! in jene Hallen
Der Stadt des Nordens eile,
Und kehrſt von da du wieder,
Und Gerdur wird die Meine:
Dann wähle, was du wähleſt,
Du ſollſt's von mir erhalten.“
Und liſtig ſprach der Bote:
„„Wenn ich dir Gerdur werbe,
Dann ſchenkeſt du dein Schwert mir?““
Der Gott nahm's von der Seite
Und gab's dem kühnen Skirner.
O Liebe, Zaubergöttin,
Siöfna, deinem Scepter
Gehorcht, was lebt auf Erden!
Der König läßt die Krone
Und huldigt deinem Winke,
Der Hirt und ſeine Hirtin
Gehn deine ſüßen Pfade,
Und Alles reich und glücklich
Schafft deines Segens Walten!
Du ſenkteſt deine Strahlen
In Freyr's entzückte Seele,
Da dacht' er nicht der Schlachten,
Der furchtbar blut'gen Tode,
Und ſelbſt der Götterdämmrung
Im Dunkel ferner Zeiten
Vergaß der Gott beglücket,
Vergaß des Götterruhmes,
Des Sieges und des Lebens,

Um deiner Macht, Siöfna,
Das ganze Herz zu ſchenken.
Er gab das Schwert des Todes,
Den Wunderſtahl, der ſelber
Zum wilden Kampf ſich ſtürzte
Und Leichenhügel häufte,
Wo ſeine Streiche fielen,
Den gab er ſeinem Boten!
Und Skirner kehret wieder,
Das Auge freudetrunken:
„Noch neunmal fliehet Sunna,
Noch neunmal kehret Mana:
Dann iſt ſie, Freyr, die Deine!“
Nun war dem Gott geworden,
Was ſeiner Seele fehlte,
Ob Ewigkeiten dünkten
Ihm auch die kurzen Nächte,
Bis endlich ſie geſchwunden
Und neunmal Man' geflohen;
Da kam am zehnten Morgen
Der Jungfrau'n ſchönſte, Gerdur,
Zu werden Freyr's Gemahlin.
In Seligkeiten ſchwelgte
Die Liebe in der Liebe!
Doch ach! die Götterdämm'rung,
Die Zeit des Kampfes nahet,
Den Wunderſtahl vergebens
Er haſtig ſucht, vergebens!
Der Sonnenwagen rollet
Von Muſpelheim im Süden
Und Blitz und Feuerfunken
Entfahren allen Wolken.
Die Muſpelleute nahen,
Und Surtur reißt den Himmel
Entzwei mit rothem Schwerte;

Und unter ihnen ſtürzet
Die Götterbrücke nieder.
Wigrydur's weite Eb'ne,
Die hundert Meilen breite
Von jeder Seite, donnert;
Hier ſammeln ſich die Aſen.
Der Manverſchlinger Fenris,
Der Sunna auch erwürget,
Das wilde Ungeheuer,
Und Loki ziehn zum Kampfe,
Und Jormungadur ziſchet,
Die gift'ge Rieſenſchlange.
Mit Hrymer die Hrymthurſen
Sich all zum Kampfe einen.
Doch ach! der Muſpelheimer
Stürzt wild auf Freyr nun ſelber!
O Freyr, wo iſt dein Schwert, o ſprich,
Der Stahl des ſicher'n Todes,
Des Ruhmes und des Sieges?
Schützt dich wohl Gerdurs Liebe,
Der du dein Schwert verpfändet?
Ach! Surtur jauchzt im Blute
Des hingeſunknen Gottes
Und zündet hoch zu Roſſe
Den Erdball wild in Flammen.
Wohl er des Kampfes Sieger,
Doch nicht der unbeſiegten,
Der treuen Liebe Sieger!
O Liebe, mehr denn Leben,
Dich finden, und dann ſterben
Iſt wohl des Wählens werther,
Als Leben ohne Liebe,
Und ewig todt ſo leben.
Der Gott iſt ſchön geſunken!
Die Liebe war ſein Leben,

Die Liebe iſt's geblieben,
Die Liebe ſtört der Tod nicht,
Die Liebe iſt unſterblich.

J. B. Berger.

Legis gibt dieſer Mythe folgende Deutung: „Der Sonnengott Freyr, ein Sohn des Luft- und Meergottes Niord, trat, als leuchtendes Meteor, in das Zenith (Hlidskialf) und ſah über alle Lande. Er ſah auch nach dem äußerſten Norden hin (nach Jotunheim), dem Aufenthalte der Dämonen der Kälte und der Finſterniſſe, und erblickte da eine ſchöne Luftgöttin (das Nordlicht), als ſie ſich eben von einem Orte zum andern hinbewegte. Der Gott des Lichtes faßte eine heftige Liebe zu der gleich lichten Jungfrau. Des Sonnengottes Vertrauter hieß Aufklärer (Skirnir) d. i. Klarheit, klare durchſichtige Luft. Dieſen bat dann der Meergott, daß er des Sonnengottes freundliches Antlitz wieder herſtellen möge, und einen beſſern hätte er wohl nicht ſchicken können, da beide ſeit ihrer Jugend unzertrennliche Genoſſen waren. Ihm ſchenkt die Sonne, welche nur in der klaren Luft zum Vorſchein kommt, deshalb auch Vertrauen, indem ſie klagt, daß ſie zwar jeden Tag den größten Theil der Erde beleuchte, aber nicht deren nördliche Gegenden, wo eben ihre ſchöne Geliebte weile. Vom Zenith hatte ſie ſolche zuvor allerdings geſehen, jedoch nur auf ſehr kurze Zeit, weil es ihr ja nicht erlaubt war, ſich dort länger aufzuhalten. Daß Aſen und Alfen Freyr's Liebe zu Gerda nicht billigen können, iſt natürlich, weil es der Ordnung der Natur widerſtreitet, daß Sonne und Nordlicht zu gleicher Zeit am Himmel ſind. Freyr's Roß,

auf dem Skirnir reitet, iſt der Sturm, der gewöhnliche Beförderer der Lüfte; das Schwert der ſpitzige Sonnenſtrahl; die flackernde Lohe um Gerda's Wohnung der Flammenring des Nordlichtes ſelbſt. Die wüthenden Hunde in Gymirsgard ſind vielleicht Bezeichnungen von Meerſtrudeln und Strömungen, und der Hüter auf dem Hügel der Polarſtern. Gerda's Weigerung, ſich Freyr zu vermählen, beruht, nach dem eben Geſagten, auf natürlichen Gründen. Die Drohungen und Beſchwörungen, welche Skirnir nachher anwendet, um Gerda's Einwilligung zu erzwingen, zielen wohl auf den phyſiſchen Grundſtoff des Mythus, nämlich: auf die immer zunehmende Wirkung des Frühlingslichtes und die Vertreibung des Winterdunkels aus den nördlichen Polargegenden hin. Die nach neun Nächten Statt habende Vereinigung erinnert an den, unter den Isländern noch immer fortbeſtehenden Glauben, daß die eigentliche Herrſchaft des Sommers (die Sommerſonne) beginne, wenn erſt das Tageslicht neun Nächte hindurch nicht ganz vom Himmel verſchwunden iſt. So umarmt Freyr die ſchöne Gerda erſt, nachdem die Sonne mit ihrem Scheine bis zu dem äußerſten Pole gedrungen und jene Gegenden erreicht hat, wo das Nordlicht heraufſteigt aus den wüſten Flächen des Eismeeres, und Himmel und Erde davon widerſcheinen."

Gerda's Bruder, deſſen Tod ſie von Freyr ahnet, iſt wohl derſelbe Beli, von dem nur erzählt wird, Freyr habe ihn, weil er waffenlos ſei, mit einem Hirſchhorn getödtet.

Freyr war den Schweden der dritte Gott an Macht und Ruhm und hatte in dem großen Tempel zu Upſala

ſeine Bildſäule neben der Thor's und Odin's. Auch in Deutſchland war ſeine Verehrung weit verbreitet; hier hieß er Fro, ein Name, in welchem ein allgemeiner, ausdrucksvoller Sinn gelegen haben muß, der ihn ſowohl zur Bezeichnung einer einzelnen Gottheit, als für den umfaſſenden Begriff göttlicher und weltlicher Herrſchaft eignete, und der deshalb noch zur Zeit des Chriſtenthums auf das höchſte Weſen angewandt werden durfte. Das Eigenſchaftswort frohn hat ſich in dieſem Sinne noch in Zuſammenſetzungen, wie Frohnleichnam, ebenſo wie das Zeitwort frohnen, fröhnen d. h. dem Herrn dienen, zueignen, erhalten.

Tyr,

ein Sohn Odin's und der Frigga. „Er iſt ſehr kühn und muthig," heißt es von ihm in der Edda, „und herrſcht über den Sieg im Kriege, weshalb Kriegsleute ihn anrufen müſſen. Es iſt ein Sprichwort, daß wer Andere an Kraft übertrifft und niemals flieht, ſo tapfer ſei, als Tyr; er iſt auch ſo weiſe, daß man von einem beſonders kühnen Manne zu ſagen pflegt, er iſt ſo weiſe als Tyr. Aber er ſoll nicht zur Verſöhnlichkeit unter den Menſchen beitragen. Ein Beweis ſeiner Kühnheit iſt, daß er in Fenrir's Rachen ſeine Hand ſteckte, als dieſer ſich das Band Gleipnir nicht anlegen laſſen wollte, ohne Bürgſchaft zu haben, daß es ihm nicht ſchade. Seit dieſer Zeit iſt er einhändig, weil der Wolf ihm die Hand abbiß." Am Götterdämmerungstage kämpft er mit dem Höllenhunde Garmur.

Eine ſchöne Erklärung, warum Tyr einhändig erſcheint, gibt uns Wilh. Wackernagel: „Tyr iſt darum einhändig, weil er nur einem Theile der Kämpfenden Sieg verleihen kann, wie Hadu, ein anderer Gott des Kriegsglücks, oder bei den Griechen und Römern Plutus und Fortuna blind dargeſtellt werden, weil ſie blindlings ihre Gaben austheilen. Da Sieg für das höchſte Glück galt, ſo kommen dem Gott des Glücks die hervorſtechenden Eigenſchaften des Glücks überhaupt, Partheilichkeit und Wandelbarkeit in vollem Maaße zu.“

Daß die Deutſchen einen Kriegsgott verehrten und ihm Menſchenopfer darbrachten, welche bei allen Völkern des Alterthums hergebracht waren, bezeugt uns der römiſche Geſchichtſchreiber Tacitus, dem wir ſo viele Nachrichten über unſere Vorfahren verdanken. Er ſagt, ſie hätten dem Mars und dem Merkur Menſchen zum Opfer gebracht. Der römiſche Mars entſpricht nun aber ganz dem nordiſchen Kriegsgott Tyr, der auch Zio genannt wurde, wie Merkur dem Wuotan, und wir ſehen hieraus, daß Tyr als eine eigene Gottheit anzuſehen und nicht mit Wuotan zu verwechſeln iſt, obſchon auch dieſer der Lenker der Schlachten und Kriege war und unter dem Namen Sigtyr, Hroptatyr, Gautatyr u. ſ. w. vorkommt. In wie weit jedoch beider Kriegsgötter Kultus unterſchieden war, iſt nicht mehr zu ſagen. Tyr's Verehrung, der bei einzelnen deutſchen Stämmen über Wuotan geſtanden zu haben ſcheint, hat ſich noch in dem Wochentage Dienstag erhalten, althd. Cies dac, bei den Alemannen wahrſcheinlich Ziuwes tac, ſpäter Ziestac, Ziestig, Zinstag, Zienstig, daraus unſer Dienstag,

Heimdall,

ein gütiger, lichter Gott, der weiseste d. h. der heilige Äse, war ein Sohn Odins und neun Mütter aus dem Jettenvolke, von denen er Schönheit und Größe erhalten hatte, während er von seinem Vater Weisheit und Stärke ererbte. Er hütete die Bifrostbrücke, damit die Riesen nicht in Asgard eindringen möchten, und bewohnte einen vor derselben liegenden Pallast Himminbiörg (Himmelsburg), von welcher aus er um sich schaute, ob Feinde sich nahten, stets ein wacher Späher, der das Gras auf der Erde und die Wolle auf den Schafen wachsen hörte, bei Nacht wie bei Tage hundert Meilen weit sah und nicht mehr Schlaf bedurfte, als ein Adler: dessen Allwissenheit und Wachsamkeit also machte, daß die Äsen ruhig schlafen konnten. Bei der Götterdämmerung läßt er ein lautes Horn, Giallarhorn, erschallen, das unter heiligem Baume bewahrt wird; dann versammeln sich die Äsen und Einheriar zum Kampfe und er kämpft dann im Zweikampfe mit Loki, bis beide erliegen. Heimdall's Pferd heißt Gulltoppr (Goldzopf) und er selbst hat goldne Zähne.

Heimdall.

Der Wächter ruht über Wolken grau
An Himminbjörgs hochragendem Bau,
Dort wölbt die Bifrostbrücke sich schön,
Darauf die seligen Götter gehn.

Nicht weicht der Wächter von seinem Strand,
Das Gjallarhorn hält er in kräft'ger Hand,
Das wird einst tönen mit grausem Schall
Bei der Riesen Wuth und der Äsen Fall.

Der Wächter weilt und ſinnt und wacht,
Ein lichter Tag über Wolkennacht.
Und über Himminbjörgs ragendem Bau
Schwimmt klarer Aether und Himmelblau.

Bechſtein.

Uller,

Sohn der goldhaarigen Sif und der Stiefſohn Thor's,
ein guter Bogenſchütze und lief ſo hurtig auf
hlittſchuhen, daß Keiner mit ihm wetteifern konnte. Er
ſchön von Ausſehen und kriegeriſch in Tracht und
enen, weshalb die Zweikämpfer ihn anriefen. Sein
ohnſitz in Asgard hieß Ydalir, er ſelbſt auch Skjal-
As, der ſchildtragende Aſe, und Weidi As, der
jer.

Wie die deutſchen Völker neben Wuotan und Tyr noch
s dritten Kriegsgottes Hadu bedürftig waren, ſo war
Skandinaviern dieſer dritte Helfer im Kampfe Uller,
chen Wiborg mit Tyr für identiſch halten will, weil
nicht einſehen kann, daß man zwei Götter im Kriege
erufen habe. Darin liegt aber eben nichts Auffallendes,
ten ja auch die Griechen und Römer ihren Mars und
Minerva, ſowie die Bellona, welche die Schlachten lenk-
und von ihnen im Kriege angerufen wurden.

Willſt du zu Strophen werden, o Haingeſang?
Willſt du geſetzlos, Oſſian's Schwunge gleich,
Gleich Uller's Tanz auf Meerkryſtallen,
Frei aus der Seele des Dichters ſchweben?

Klopſtock.

Forſete,

der Sohn Balders und der Nanna, war der Beſchützer des Friedens, der Eintracht und der Verſöhnlichkeit. An Urda's Quelle unter dem Weltbaum Yggdraſil war ſein heiliger Richterſtuhl, wo er die Entzweiten verſöhnte und als der gerechteſte Richter ſeine Urtheilsſprüche verkündete.

Friedlich vergleichet
Forſete Zwiſte,
Waltend an Urda's
Ewiger Flut.

Tegnér.

Sein Pallaſt, deſſen Silberdach von goldrothen Säulen getragen wurde, hieß Glitnir.

Forſete wurde beſonders auf der Inſel Helgoland verehrt, die nach ihm Forſetesland hieß, wie wir ſolches in der Lebensbeſchreibung des h. Willibrod, des Bekehrers der Frieſen, ausführlich leſen. „Als dieſer heilige Verkündiger des Wortes Gottes weiter reiſte, kam er auf der Gränze der Frieſen und Dänen auf eine Inſel, welche nach einem Gotte derſelben, Foſite, von den benachbarten Bewohnern Foſitesland genannt wird, weil auf ihr Tempel dieſes Gottes erbauet waren. Dieſer Ort ſtand bei den Heiden in ſo hoher Verehrung, daß es Niemand wagte, Vieh, das da weidete, oder ſonſt eine heilige Geräthſchaft auch nur zu berühren. Waſſer, welches einer dortigen Quelle entquoll, trank man nur ſtillſchweigend. Als nun der Mann Gottes durch Sturm dorthin verſchlagen wurde, blieb er einige Tage da, ſo lange bis der Sturm ſich gelegt hätte

und günſtige Zeit zur Schifffahrt käme. Weil er aber die thörichte Religion jenes Ortes oder den wilden Sinn des Königs, der die Schänder jenes Heiligthums mit dem härteſten Tode beſtrafte, gering achtete: ſo taufte er in jener Quelle drei Menſchen unter Anrufung der heiligen Dreieinigkeit. Dabei befahl er auch den Seinigen, die in jenem Lande weidenden Thiere zur Speiſe zu ſchlachten. Die zuſchauenden Heiden glaubten, jene würden entweder in Raſerei verfallen oder ein jäher Tod ſie ereilen: als ſie aber nichts davon gewahrten, gingen ſie voller Erſtaunen zu dem Könige Radbod und erzählten ihm das Vorgefallene. Wüthend vor Zorn über den Prieſter des lebendigen Gottes gedachte er die ſeinen Göttern zugefügten Unbilden zu rächen, ließ drei Tage nacheinander, der Sitte gemäß, das Loos werfen und niemals konnte es einen der Verurtheilten, weder den Diener Gottes, noch einen der Seinigen treffen, weil Gott die Seinen ſchützt. Und ſo wurde nur einer der Genoſſen durch das Märtyrthum gekrönt.“ Den Bekehrer entließ Radbod nur, weil er den Frankenkönig Pipin fürchtete. Aehnlich, wie wir den Forſetedienſt hier beſchrieben gefunden haben, leſen wir ihn auch in der Lebensbeſchreibung des Prieſters Liudger, eines gebornen Frieſen, deſſen Bekehrungsverſuche auf Helgoland beſſern Erfolg hatten, als die Willibrods, indem er die Bevölkerung aus demſelben Quell taufte, deſſen Benutzung jenem beinahe den Tod gebracht hatte. Die Inſel nahm ſeitdem den Namen Heleglaud (Heiligland), Helgoland an.

Folgende Worte des Dichters an Forſete dürften in jetziger Zeit, wo das deutſche Volk unter ſich ſelbſt mehr

denn je in argen Hader und Zwiſt verſunken iſt, Beherzigung verdienen.

Zwiſte der Männer beſänftigeſt du, auch Zwiſte der Völker
Komme zu ſchlichten, Forſete, du ſanfteſter unter den Göttern!
Ruhe des Abends und Feiern der Flur nach grauſen Gewittern
Iſt dein Antlitz, o nie entzeuch's dem bekümmerten Erdkreis!
Weichſt du, dann öffnet der Hölle Thor die begierige Zwietracht,
Und die blutige Fackel in dunkelgerötheter Rechte,
Steiget der Krieg auf die Erde und treibet Brüder auf Brüder,
Daß an den Enden der Welt, den entgegengeſetzten, der Mord tobt.
Wie ſich die Element' im Uranfange bekämpften,
Streben dann gegeneinander die feindlichen Sinne der Menſchen.
Recht erhebt ſich mit Stolz, um Recht zu bleiben, doch Unrecht
Waget ſich auch mit liſtigem Muth in die offene Schranke,
Kühn verſuchend das launiſche Glück, um dem Rechte zu wehren.
Wider ſich ſelbſt oft eifert ein Volk und im Herzen des Stammes
Iſt mißhelliger Sinn, in Einem Verſchiedenes. O Bote
Fröhlicher Zeiten, Forſete, nur dir gelingt es, die Klüfte
Auszufüllen, die weit ſich der Menſchen Beſtrebung geöffnet.
Sprich dein mächtiges Wort, und rufe dem harrenden Erdkreis
Mäßigung zu, daß jeder Bewohner es hör', und auch jeder
Uebe dein hohes Gebot: dann wird fortdauerndes Glück blühn.

Braun.

Widar,

Odins, des Siegvaters, und der Rieſin Gridr großer Sohn, der Schweigende genannt, war nach Thor der ſtärkſte Aſe.

Ein Wächter der Heimlichkeiten, iſt Widar zu jeder Stund,
Nie vor den beredten Göttern er öffnet ſeinen Mund.

Nächst Thor dem stummen Widar wird wohl der Stärke Preis —
Und stark ist, wer seine Worte, wie er, zu zähmen weiß.

Oehlenschläger.

Seine Wohnung in Asgard hieß Landvidi (das Land von ungeheurer Weite), und war bewachsen mit hohem Gesträuch und Grase, also eine ungeheure Wüste, die keine Gränzen hatte.

Bei der großen Götterdämmerung wird Widar seinen Vater an dem Wolfe Fenrir rächen, weshalb ihm ein mächtiger Schuh verliehen ist, mit welchem er Alles, auch bei dem größten Widerstande, niedertritt. Dieser Schuh heißt gewöhnlich ein Eisenschuh; nach einem anderen Volksglauben war er jedoch aus Lederstücken gemacht, welche die Menschen aus ihren Schuhen für Zehen und Ferse schnitten, und die deshalb von jeher für Widar's Schuh gesammelt wurden. Darum warf Jedermann diese Abschnitte weg, der im Sinne hatte, den Asen hülfreich zu sein. Mone sagt, unverkennbar sei also Widar's Schuh ein Zeichen des Heiles, weil er dem Verderben Maß und Ziel setze, also das Maß selber sei, daher je nach Schuhen gemessen werde. Man hält Widar, der auf Wind und Wasser daherschreitet, für die personifizirte Wasserhose, in welchem Sinne er auch in folgendem Gedichte aufgefaßt ist.

Einsam steht er,
Einsam geht er
Ueber das wogenrollende Meer.
Donnernd schwellen
Grüne Wellen;
Aber Schweigen ist um ihn her.

Flutenwirbel kreiſen,
Sturmgewalten reißen
Das Element empor,
Und die rieſengroße,
Grauſe Waſſerhoſe
Rauſcht dahin, ein Schreckenmeteor.
Das iſt Widar, der auf Wogen geht,
Odin's Sohn in ernſter Majeſtät.

Einſt — beim Flammenleuchten
Ueber Meer und Lande —
Wird beim Wolkenbrande
Er mit Lok's Erzeugtem
Kühn den Kampf beſtehn;
Wird mit Fenrir ringen
Und den Wolf bezwingen.
Er der Mächt'ge, Hohe,
Wird durch Surtur's Lohe
Unbewältigt gehn! —

Ob verſunk'nem Götterleben
Wird ſein trauerndes Schweigen ſchweben.

Bechſtein.

Wiborg gibt eine andere Deutung. „Widar," ſagt er, „iſt der Herr des Urwaldes, der Endloſe und Unvergängliche, dem der Weltbrand, wenn Surtur ſeine Flammen über die Erde ſchleudert, nicht ſchadet. Er wird der Schweigende genannt, denn Schweigen thront im Urwalde, wie auf der Steppe. Schon dieſe Züge ſind hinreichend, ihn als die Gottheit der Unvergänglichkeit darzuthun, die ewig lebt, aber in ihrer Ewigkeit ſchweigt. Jeder, der in einem großen und dichten Walde geweſen iſt, wird ſich von einer feier-

lichen Stimmung berührt gefühlt haben, ſobald er in die endloſe und dunkle, von unzähligen Säulen getragene Wölbung eintrat. Die Stille, die Dunkelheit, die Einſamkeit, ja ſelbſt die friſche Waldluft ruft dieſe Feierlichkeit hervor; man fühlt unwillkührlich eine Ehrfurcht, einen Drang, die Kniee zu beugen, der jedoch mit einer gewiſſen Unſicherheit des Gefühls verbunden iſt, die man bei einem Weibe Furchtſamkeit nennen würde. In dieſer Vereinigung von Ehrfurcht und Furcht liegt der Schlüſſel zum Widarsdienſte; denn in dieſem Beſchluß unſerer Väter meldete ſich die Vorſtellung der Unendlichkeit und Unvergänglichkeit, und ſie fand ihren gleichkommenden Ausdruck zuerſt in Widar, jenem Schweigenden. — Die Richtigkeit dieſer Erklärung wird nicht allein dadurch beſtätigt, daß Widar in den Mythen den Surtursbrand überlebt, und durch die Rache, welche er für Odin nimmt, indem er Fenrir tödtet, ſondern auch dadurch, daß er „der große Sohn von Siegvater" genannt wird; denn gerade die Unvergänglichkeit iſt der große Lebensſieg, und Folge wie Frucht des großen Kampfes."

Wali,

Odins und der Rinda Sohn, tapfer im Streite und ein guter Bogenſchütze, bewohnte das mit Silber gedeckte, kryſtallhelle Schloß Walaſkialf.

Die Mythe hat Wali zum Rächer Balder's erkoren. Erſt eine Nacht alt übernahm er die Blutrache; er wuſch

nicht seine Hände und kämmte nicht sein Haar, bis er Hödur, den Mörder Balder's, auf den Scheiterhaufen geführt hatte.

Baldur's Bruder war's,
Vor Tag erst geboren,
Der Odin's Sohn
Einnächtig fällte.
Er wusch die Hand nicht,
Das Haupt nicht kämmt' er,
Bevor er zum Holzstoß trug
Baldur's Ermorder.

Diese Blutrache stimmt ganz mit der Ansicht überein, wie sie in Deutschland und im Norden überhaupt herrschte, wo sowohl die einzelne Familie, als ganze Völker überhaupt für die Ermordung eines Verwandten oder die Unterdrückung des ganzen Volkes Rache an dem Mörder oder Unterdrücker nahmen. Uebereinstimmend ist dabei auch die Mythe mit der Art der Blutrache, indem wir wissen, daß ein Heer der Sachsen einmal schwur, Haare und Bart wachsen zu lassen, bis sie ihre von den Schwaben erlittene Niederlage durch einen Sieg über diese ausgetilgt hätten. Auch von den Chatten erzählt uns der römische Geschichtschreiber Tacitus, daß sie, sobald sie herangewachsen gewesen, Haare und Bart wachsen ließen und erst nach Erlegung eines Feindes diese der Tapferkeit gelobte und pflichtmäßige Tracht des Kopfes abgelegt hätten. Ueber dem Blute und den erbeuteten Waffen enthüllten sie die Stirne, und dann erst glaubten sie den Werth ihrer Geburt vergolten und sich

ihres Vaterlandes und ihrer Eltern würdig gemacht zu haben. Die Feigen und Unkriegerischen behielten die so schmutzige Tracht.

Daß Wali erst eine Nacht alt und doch schon so stark war, erinnert an die griechische Mythe von Apoll und Merkur, von welchen der erstere gleich nach seiner Geburt schon Leier und Bogen nahm und der letztere, erst drei Stunden alt, schon seine Wiege verließ und eine Schildkröte tödtete.

Wali wird, wie Widar, den Weltenbrand überleben, und beide bauen das neue Heiligthum der Götter.

Hödur,

Odin's und der Frigga Sohn, der blinde, aber überaus starke Äse, war der unglückliche Mörder seines Bruders Balder, das Sinnbild der Finsterniß und der verstandeslosen, blinden Gewalt. Wali tödtet ihn, indem er ihn auf den Scheiterhaufen führt, und Hödur muß so zur Hel wandern, wo er bleiben wird bis zur großen Dämmerung. Dann wird auch er wieder in Asgard wohnen und zwar in Frieden neben Balder.

Er ist der Nacht Beherrscher, ist blind — doch stark dabei,
Auch sorgt er, daß sein Harnisch besetzt mit Sternen sei.

Oehlenschläger.

Loki.

Die proſaiſche Edda ſagt, der Rieſe Börr habe drei Söhne gehabt, Odin, Wili und We, welche an's Ufer gegangen ſeien, wo ſie zwei Hölzer gefunden, aus denen ſie Menſchen geſchaffen hätten. Der erſte gab ihnen Geiſt und Leben, der andere Verſtand und Beweglichkeit, der dritte Sprache, Gehör und Geſicht. Die Völuspa aber erzählt:

Geiſt gab Odin,
Hänir Verſtand,
Blut gab Lodur
Und ſchöne Farbe.

Es müſſen alſo Odin, Wili und We identiſch ſein mit Odin, Hänir und Lodur, welche Letztere erſt in dem ſpäteren Mythenalter in jene übergingen. Lodur, welcher Schönheit verlieh, war demnach der Geber der Form, des guten Ausſehens, das Wärmende, Flammende, das lodernde Feuer, wie es ſein Name ſagt. In der Folge wurde nun aber Lodur in eine andere Perſönlichkeit mit dem veränderten Namen Loki verwandelt, dem mit dem Begriffe des Feuers der des Verzehrenden und nicht mehr Belebenden blieb, der alſo eine böſe Natur annahm, zum Verderbenbringer wurde und nun in einer neuen Auffaſſung, von der des Lodur ganz verſchieden, jenes böſe Element repräſentirte, welches, gewiſſermaßen ein Bindeglied zwiſchen Himmel und Hölle, zwar unter die Aſen aufgenommen wurde, aber das Streben der den Göttern feindlichen Mächte durch Verläumdung, Treubruch, Verführung und Liſt, ſo oft er

konnte, zur Ausführung brachte. Die Mythe, indem ſie ihn alſo von Lodur trennte und anderweitig auffaßte, gab ihm deshalb auch zur Mutter Laufeya, (Laubinſel) oder Nal (Nadel vom Nadelholz), die Gattin des Rieſen Farbauti (der Schiffstummler), ein allegoriſcher Name für den Wind, weil das Feuer ein Sohn des Windes und des dürren Laubes iſt. Seine Brüder hießen Byleiſtur und Helblindi d. h. der raſende Orkan und die Verwüſtung. Sein erſtes Weib war Sigyn (Fall, Sturz), mit der er den Wali (den Strengen, den Rächer) erzeugte, der von Wali, Odin's Sohne, zwar verſchieden iſt, jedoch volle Aehnlichkeit mit ihm hat, indem er ebenfalls ein Rächer der Aſen wird, wie wir gleich hören werden. Wie er mit ſeiner zweiten Gemahlin Angurbodi (die Reuerzeugende, das böſe Gewiſſen) den Wolf Fenrir, die Midgardsſchlange und die Hel erzeugte, haben wir bei der Mythe von Ragnarökr gehört.

Von allen böſen Streichen, die Loki den Aſen ſpielte, war der folgenreichſte der Mord Balder's, weil ſie nicht nur den liebenswürdigſten Gott verloren hatten, ſondern jetzt auch an ihren eignen Untergang gemahnt wurden. Loki mied deshalb auch eine Zeitlang den Anblick der Aſen und erſchien erſt wieder unter ihnen, als ſie gerade bei einem großen Mahle waren, welches ihnen der Meergott Aegir gab, deſſen Veranlaſſung bei der Mythe dieſes Gottes erzählt werden wird. Thor war abweſend, weil er eben zu dem Rieſen Hymir gegangen war, um für das Mahl den großen Keſſel zu holen. Fimafengur, ein Diener Aegir's, wollte den Loki nicht einlaſſen und wurde dafür ſogleich von

ihm getödtet. Loki trat dann mit verstörten Blicken und Blut besprengt in die Versammlung, in der Absicht, das Mahl zu stören und durch die bittersten Kränkungen zu gegenseitiger Zwietracht aufzureizen. Nach einer anderen Mythe tödtete er jedoch den Diener aus Aerger, weil die Asen ihn seiner Behendigkeit wegen so sehr lobten. Loki wurde deshalb zwar weggejagt, kehrte aber bald wieder und ergoß sich nun im Zorne in die ärgsten Beleidigungen, wie sie der eddasche Gesang „Aegirsmahl" erzählt.

Lok trat nun ein, von ferne schon rufend durch den Saal:
„Heil Göttinnen und Göttern bei Aegirs frohem Mahl!"
Verachtung wird gezollet dem ungebet'nen Gast —
Doch mehr nur wird er lachen, je mehr er Euch zur Last.

„Was hat Euch plötzlich stille und furchtsam wohl gemacht?
Daß Loke Euren Mundkoch Fimfenger umgebracht?
Er wehrte mir den Eingang in Aegirs Trinksaal heut;
D'rum straft' ich mit dem Tode des Knechts Vermessenheit."

Odin sang:

„Vermessen bist du selber, kamst ungefragt daher:
Und wenn du hier verweilest, sollst du es büßen schwer!
Du kommst als Friedensstörer, als Meuchler blutbefleckt,
Flieh! daß nicht auf der Stelle dich Gungnir niederstreckt!"

Loki sang:

„Nicht glaubt' ich, daß die Freundschaft so bald bei dir erlischt.
Weißt du, wie in der Vorzeit wir unser Blut gemischt?
D'rum heiße mich nicht gehen, reich mir ein volles Horn —
Ich könnte sonst verzweifeln an Eurer Aller Zorn."

Braga sang:

„Will Roß und Schwert dir schenken und meinen Ring dazu;
Laß hier uns nur in Frieden, stör' nicht der Asen Ruh.
Mit giftgeschliffner Zunge die Natter sticht um sich —
Doch weh dir, Lok, ergrimmst du die Götter über dich!"

Loki sang:

„Wo hast du Ring und Streitroß, daß du's anbietest mir?
Und gar ein Schwert — doch niemals sah, Braga, ich eins bei dir;
Denn unter allen Asen fürwahr man Keinen sieht,
Der so behend, wie Braga, vor einem Pfeilschuß flieht."

Odin sang:

„Zu weit geht dein Erkühnen, verworfener Gesell!
Willst du dein Leben retten, so fliehe, fliehe schnell!
Es hat in diesen Hallen ein Wahnwitz dich erfaßt,
Und selber dich erdrücken wird bald des Schimpfes Last."

Loki sang:

„Schweig, Odin! zu regieren verstehst du wahrlich schlecht,
Vertheilst der Schlachten Ausgang nie nach Verdienst und Recht;
Auch zogst du einmal lange als Zaubrer durch die Welt —
Dies Alles Lok für Zeichen von deiner Unkraft hält."

Frigga sang:

„Bezähme dich, Verräther, verschließ den Lästermund!
Was Ihr voreinst erfahren, das werde nimmer kund.
Und kannst du dich nicht halten, so eile von hier fort —
Tief könnte morgen quälen dich jedes böse Wort!"

Loki sang:

„Schweig, Frigga, Erdengöttin, aus Fiörgyn's Riesenblut:
Ich weiß, du bist der Wahrheit nicht eben allzu gut.

Du haſt den eignen Gatten umgeben mit Verrath,
Als er zu klugem Wettſtreit einſt Geirröd's Burg genaht."

Freyr ſang:

„Halt ein, du Natterzunge, mit all dem Truggeſchwätz,
Du findeſt dein Verderben im eignen Lügennetz!
Geh, drücke Angerbode, die Rieſin, an die Bruſt,
Und neide nicht die Götter um ihre rein're Luſt."

Loki ſang:

„Du ſahſt nach Jotunheima mit glüh'ndem Wolluſtblick
Und haſt drum hingegeben dein Schwert — dein einzig Glück.
So ſchwindet Walhalls Göttern ihr letzter Schlachtenmuth,
Und Gerda wird nun ſaugen dein ſüßes warmes Blut."

Heimdall ſang:

„Du warſt, Lok, bei den Thurſen und trankſt des Aels zuviel,
Nun ſtifteſt du im Rauſche bei uns ſolch böſes Spiel.
Des Trankes ſtarke Geiſter nur machen dich ſo kühn:
Wir kennen längſt die Künſte und längſt dein hölliſch Müh'n."

Loki ſang:

„Was ſoll ich noch erwarten? Auch du weckſt meinen Zorn,
Du armer Himmelswächter mit deinem krummen Horn?
Sei nicht ſo laut im Tadel und ehre meine Kunſt;
Hüt' eilig deine Brücke; denn — ſie zerfließt in Dunſt."

Da ſah der ſtumme Widar ihn an mit ſcharfem Blick,
Daß Loki ſinnverwirret und bebend fuhr zurück.
Und plötzlich auch der Himmel von Blitzen war durchglüht —
Man ſah und hört es deutlich, daß Thor nach Hlesey zieht:

Da ſeufzte Lok und zittert', ihn faßte Todesgraun;
Schon konnt' er in der Nähe Thor mit dem Keſſel ſchaun.

lnd eh' ein Laut verhallte, Thor in dem Saale ſtand —
!ok' mußt' ein Herz ſich nehmen und bot ihm gleich die Hand.

Thor ſang:

‚Hier biſt du, Seifenblaſe! der Aſen ſchlecht'ſter Dank,
lnſeligſter der Thoren, Echo von jedem Klang!
Du höhnſt die hohen Götter, verſuchſt noch einmal, mich —
So wahr als Fenrir heulet: deine Strafe wird fürchterlich!"

Loki ſang:

‚Doch glaube, Thor, dein Miölnir mich nicht ſo ſehr erſchreckt,
Tun ihn die Midgardſchlange mit ihren Schuppen deckt.
Haſt du doch auch geprahlet in Skrymir's Handſchuh-Daum,
Du ſchienſt ſo klein, ſo nichtig, und Loke ſah dich kaum."

Thor ſang:

Ha! wag' es, Aſenſpötter, nicht auch noch gegen mich!
ich brauche keinen Hammer, um zu zermalmen dich.
Siehſt drüben du den Felſen und jenes Tannenpaar?
Dort will ich hin dich hängen an deinem eignen Haar!"

Loki ſang:

Es lohnet nicht der Mühe, daß hier ich länger bin:
ich ſang den Aſen Alles, was flog durch meinen Sinn.
Nur Thor zwingt meine Zunge, er kann nicht Spaß verſtehn,
Er ſchlägt, eh' er gedrohet — und darum will ich gehn."

Oehlenſchläger.

Damit entfloh er und baute ſich auf einem hohen Berge ine Wohnung mit vier Thüren, die nach den vier Himelsgegenden gingen, um ſo nach allen Seiten Ausſicht zu haben. Oft verwandelte er ſich aber auch in einen Lachs nd verbarg ſich in dem Fluſſe Franger, der einen ſtar-

ken Wasserfall hatte. Um seinen Aufenthalt zu erforschen, bestieg Odin Hlidskialf, und entdeckte ihn, wie er eben im Hause saß und ein Netz knüpfte. Alsobald machten sich die Asen dahin auf, ihn festzunehmen: allein bei ihrem Herannahen warf er das Netz in's Feuer und sprang als Lachs in den Strom. Indeß war das Netz noch an der Asche zu erkennen und Quasir, der Weise, rieth deshalb, ein ähnliches anzufertigen, welches dann nach Loki ausgeworfen wurde. Bei dem ersten Zuge entging er, indem er sich zwischen zweien Steinen verbarg; beim zweiten Male, als man das Netz mit Steinen beschwerte und so auf den Grund brachte, sprang er darüber weg; aber beim dritten Male ging Thor selbst in's Wasser und griff ihn, als er wiederum entspringen wollte, bei'm Schwanze, woher es kommt, daß die Lachse einen spitzen Körper haben. Sie führten ihn dann zu einer Höhle unter dem Haine der heißen Quellen, wo er auf drei hervorragende Felsklippen gelegt wurde, mit den Schultern auf die eine, mit den Hüften auf die andere und mit den Kniekehlen auf die dritte. Darauf verwandelten sie seinen Sohn Wali in einen Wolf, der sogleich seinen Bruder Narwi zerriß, nahmen dessen Eingeweide und machten ein Band daraus, womit sie den Vater an den Felsklippen festbanden. Das Band wurde sogleich zu Eisen. Skade hing über seinem Gesicht eine Schlange am Schwanze auf, so daß das Gift aus ihrem Munde auf ihn niederträufeln sollte. Seine Frau Sigyn hält nun zwar eine Schale über ihn; ist diese aber voll, und sie geht weg, um sie auszuleeren, so fällt das Gift auf sein Gesicht, was ihm so fürchterliche Schmerzen verursacht, daß er sich win-

det und krümmt, so daß die ganze Erde erzittert, und das nennen die Menschen — Erdbeben. Dort liegt er dann gebunden bis zur Götterdämmerung.

Ueber drei Klippen gebunden liegt er fest,
Ein Band, das sich nicht lösen noch zerreißen läßt,
Ward aus den Eingeweiden des Sohns für ihn geknüpft,
Dieß Band hält ihn bezwungen, daß er wohl nimmer entschlüpft.

Zum Wehrwolf umgeschaffen zerriß ihm Sohn den Sohn,
Der Bruder den Bruder: so grimm ist Asenhohn.
Mit Lust seh'n Thor und Odin auf des Besiegten Schmerz:
Empor will er sich ringen, doch zieht das Band ihn niederwärts.

Skadi nahm eine Natter, die Gift und Galle spie,
Es sprüht aus ihrem Munde, der Quell erschöpft sich nie:
Ueber Loki's Haupte die Schlange zornig hängt,
Von ihrem Geifer würde sein starrend Antlitz besprengt,

Wenn nicht in eine Schale Sigyn, sein Gemahl,
Die immer bei ihm sitzet, zu lindern seine Qual,
Die gift'gen Tropfen finge. Doch wenn sich bis zum Rand
Die Schale füllt und Sigyn sie ausleert rasch und gewandt,

Dann träuft ihm unterdessen das Gift in's Angesicht.
Er wendet sich und zerret das Band, das ihn umflicht,
Er zerrt, daß er die Erde schier aus den Angeln hebt
Und oft viel Menschenkinder in Schutt und Trümmer begräbt.

Simrock.

Daß Loki unter dem Haine der heißen Quellen gefesselt wird, scheint auf Island hinzudeuten, wo der warme Geiser mit vielen andern warmen Quellen strömt, und den Ausbrüchen des Hekla und Krabla stets Erdbeben vorhergehen.

Die Aſynien.

Wenn ſchon bei den nordiſchen Göttern mehrere derſelben in einen Begriff zuſammenfließen, ſo daß eine beſtimmte Scheidung ſchwierig iſt, ſo iſt dieſes noch mehr der Fall bei den Göttinnen, und namentlich bei denen der deutſchen Mythologie. Vielen derſelben liegt nämlich die gemeinſame Vorſtellung als umziehende, einkehrende Göttermutter zu Grunde, von denen die Menſchen die Geſchäfte und Künſte des Haushaltes, wie des Ackerbaues erlernen: ſpinnen, weben, ſäen und ernten; und nicht ſelten liegt ſogar die Vermuthung nahe, daß ſie mit Göttern identiſch waren, ein und dieſelbe Gottheit alſo an dem einen Orte als männliche, an dem andern als weibliche aufgefaßt wurde.

Hauptgöttin war im ganzen Norden die Mutter Erde, welche in der Edda

Frigga

genannt wird, und mit der dort ebenfalls vorkommenden Jörd und Rinda, ſowie mit den in der deutſchen Mythologie vorkommenden: Nerthus, Hertha, Hluodana, Tanfana, Nehallenia, Holda und Bertha, endlich mit der von Tacitus in römiſcher Vorſtellungsweiſe genannten Iſis, identiſch iſt.

Die Edda nennt als Gattinnen Odins: Frigga, Jörd und Rinda. Frigga war die Tochter des Rieſen Fiörgyn, und Jörd, die Mutter Thor's, die unbeſtrittene Göttin

Erde, hieß ebenfalls Fiörgyn. Das Wort Erde aber iſt entſtanden aus dem gothiſchen airda, althochdeutſch êrada, êrda (daneben herda), das altnordiſche iörd, alſo Jörd wieder derſelbe Name wie Hertha. Rinda iſt das althochdeutſche rinda, Rinde, alſo Erdrinde.

Wenn nun bei Frigga und Jörd der Name Fiörgyn, dem der Begriff von Berg zu Grunde liegt, ein Anhaltspunkt für die Identität beider iſt, ſo iſt dieſes noch mehr der Fall bei Jörd und Hertha. Mehr als alles das iſt jedoch, daß den übrigen Namen derſelbe Kultus und dieſelbe Vorſtellungsweiſe zu Grunde liegt, welche ſich die einzelnen Völkerſchaften von ihnen machten, und die Betrachtung überhaupt, daß die Religion des Nordens zunächſt in einem Erdmutterdienſt beſtand, dem die Idee einer allgemeinen Weltmutter zu Grunde lag; daß Frigga als ſolche auch die Göttermutter und Gemahlin Odins, des Sinnbildes des Himmels ſein mußte, in gleicher Weiſe, wie in der griechiſchen Mythologie ſich ebenfalls Himmel und Erde, Uranus und Gäa vermählten.

Frigga, als die Gemahlin des höchſten Gottes, hat auch den Rang vor allen andern Göttinen; ſie kennt aller Menſchen Schickſale, aber offenbart ſie nie; auch Odin zieht ſie oft zu Rathe. Dienerinnen vollziehen ihr Geheiß; Fulla mit ſchönen über die Schultern herabwallenden Locken und goldnem Stirnbande trägt ihr Schmuckkäſtchen und nimmt Theil an ihren Berathungen; Gna iſt ihre Botſchafterin und die Vermittlerin zwiſchen ihr und den Menſchen, zu denen ſie auf ihrem Roſſe Hofwarpnir (hufwerfend) hineilt, das Luft, Meer und Feuer durchrennt.

Wanen sahen sie einst durch die Luft reiten, da sagte einer von ihnen:

Wer fliegt dort?
Wer fährt dort?
Wer schweift dort durch die Luft?

Darauf antwortete Gna:

Ich fliege nicht,
Wenn ich auch fahre
Und in der Luft schweife
Auf meinem Roß Hofwarpnir,
Das Ham zeugte mit Gardrofa.

Frigga's Pallast in Asgard hieß Fensal. Sie bestieg indessen wohl auch Odins Thron, Hlidskialf, und sandte dann ihre Freundin Hlyn aus, um die Menschen vor Gefahr zu warnen.

Die Mutter Frigga lächelt. Die Erd', im neuen Glanz,
Hat eben ihr geweihet den schönsten Blätterkranz.
Sie theilte nun die Speisen. Ein Goldband in dem Haar,
Stand Fulla bei ihr und reichte die Schüssel hin der Schaar.

Auch Gna herum im Kreise als Tafelschenkin geht,
Und füllt die goldenen Hörner mit ihrem süßen Meth.
Ihr folgen die Walkyren mit züchtig strengem Blick,
Und spenden Odins Becher, des Mahles höchstes Glück.

Oehlenschläger.

Eine deutliche Spur der einstigen Verehrung der Göttin unter diesem Namen in Deutschland findet sich in Nieder-

ſachſen, wo ſie unter dem Volk Frau Freke heißt. Bei einem alten Schriftſteller lieſt man: „Bei dem Sachſenvolke wird Frau Freke verehrt, welcher dieſelben Geſchäfte zugeeignet werden, welche die oberen Sachſen ihrer Hulda zuſchreiben.“ Wiederum ein deutlicher Beweis der Identität der Frigga und der Holda.

Obgleich Jörd und Rinda die Erde bezeichnen, ſo iſt doch in den nordiſchen Mythen ihre mütterliche Eigenheit nicht klar hervorgehoben, während wir dieſes über die deutſche Mutter Erde in der reinſten und einfachſten Weiſe ausgeſprochen finden. Der römiſche Geſchichtſchreiber Tacitus ſagt in ſeinem Büchlein über Deutſchlands Lage, Sitten und Völker, wo er von den Longobarden, Reudignern, Avionen, Angeln, Varinen, Eudoſen, Suardonen, und Nuithonen ſpricht: „Bei den einzelnen Völkern gibt es nichts Bemerkenswerthes, nur daß ſie ohne Unterſchied die Nerthus, das iſt die Mutter Erde verehren, und glauben, daß dieſelbe auf die Angelegenheiten der Menſchen Einfluß hätte und die Völker beſuche. Es befindet ſich auf einer Inſel des Oceans ein hehrer Hain und auf demſelben ein geweihter Wagen, der mit einem Teppiche bedeckt iſt; ihn anzurühren iſt nur einem Prieſter erlaubt. Dieſer weiß (erfährt), wann die Göttin im Heiligthum iſt und folgt dann der von weiblichen Rindern Gezogenen mit vieler Ehrfurcht. Dann ſind fröhliche Tage an allen Orten, welche ſie mit ihrer Ankunft und Einfuhr würdigt, Feſte; dann gehen ſie nicht in den Krieg, dann greifen ſie nicht nach den Waffen; verſchloſſen iſt dann alles Eiſen; nur Friede und Freude kennt man dann, nur dieſe ſind dann beliebt: bis

endlich der Prieſter die an dem Umgange mit den Menſchen geſättigte Göttin in den Tempel zurückbringt. Dann wird der Wagen, die Teppiche, und, wenn man es glauben will, die Göttin ſelbſt in einem entlegenen See gebadet. Sklaven verrichten dieſen Dienſt, welche ſogleich auch derſelbe See verſchlingt. Daher rührt das geheimnißvolle Grauen und die ſchauervolle Unwiſſenheit, was jenes ſei, das nur die ſehen, die im Begriffe ſind, zu ſterben."

Man hat für dieſe Inſel des Oceans Rügen gehalten, in deſſen Mitte noch jetzt ein See liegt, der ſchwarze See oder Bergſee genannt. Außer einer Sage, daß vor alten Zeiten dort der Teufel angebetet, in ſeinem Dienſt eine Jungfrau unterhalten und wenn er ihrer überdrüßig geworden, ſie im ſchwarzen See erſäuft worden, — was dieſer Stelle des Tacitus entſprungen iſt, iſt jedoch nichts, was dieſe Annahme vor andern Inſeln der Oſtſee rechtfertigen könnte.

Der Umzug der Göttin Nerthus, für deren Namen der ſpätere, Hertha, eine falſche Form iſt, ſtimmt mit dem Cultus überein, der in Schweden dem Friede und Fruchtbarkeit verleihenden Gotte Freyr zu Theil wurde, da auch deſſen verhüllter Wagen im Frühjahre durch das Land zog, während das Volk betete und Feſte feierte. Freyr war, wie wir wiſſen, der Sohn Niords oder Niörds, was mit Nerthus und Jörd wieder völlig gleichnamig iſt und den Wechſel weiblicher und männlicher Gottheiten in der nordiſchen Mythologie zeigt.

Bildlich läßt daher ein Dichter die Mutter Erde ſich mit dem fruchtbarmachenden Freyr jährlich vermählen, um ſie ſo zur nahrungſproſſenden zu machen.

Heilige Mutter und Amme, du Nährerin aller Geſchlechter,
Wenn ſich dir Frejus vermählt, dann ſchwillt es von Leben im Schooß dir,
Und es wimmeln die Au'n, von Erzeugungen ſprießet der Acker.
Wälder bekränzen dein Haupt, und wehen dir liebliche Kühlung,
Wenn dich zu feurig dein Frejus umarmt; die wallenden Meere
Sind dein bräutliches Bett und wiegen dich nächtlich in Schlummer.
Blick' auf das Volk der Eichen herab, denn du liebſt ja die Eichen;
Segne mit frohem Gedeih'n und mit Wachsthum, was dir im Schweiße
Anvertraut dein rühriges Volk und ſichre die Gränzen,
Daß kein fremder Barbar dir das liebliche Antlitz verwüſte.

Braun.

Frigga führt in der nordiſchen Mythe auch den Beinamen Hlodyn, Göttin des Heerdes. Hlôd in der altnordiſchen Sprache heißt Heerd, der Name der Göttin iſt alſo Schirmerin der Feuerſtätte. Das althochdeutſche hërd neben ërda entſpricht nun außer der Bedeutung von Erde auch unſerm jetzigen Heerd, der uns Grund und Boden der Wohnung, gleichſam ein väterlicher Lar, wie die Mutter Erde iſt. In Deutſchland treffen wir eine Göttin unter demſelben Namen an. Am Niederrhein iſt nämlich ein zu Xanten aufbewahrter Stein gefunden worden mit der Inſchrift: „der Göttin Hludana," was zwar römiſche Form hat, aber keine römiſche Göttin bedeutet, ſondern mit der nordiſchen Hlodyn gleich iſt. Alſo auch hier wieder ein Beweis für das Zuſammentreffen nordiſcher und deutſcher Götterlehre.

In tieferes Dunkel gehüllt ſteht eine andere Göttin, die von Tacitus und in einer Steinſchrift genannte Tanfana, deren Weſen, wie der Sinn des Wortes, uns verſchloſſen iſt.

Beſtimmtere Uebereinſtimmung gewährt uns indeß wieder die Göttin Nehalennia *), die am Niederrheine, bei den Belgiern und Frieſen verehrt wurde. Aufgefundene Inſchriften benennen ſie und ſtellen ſie bildlich dar, auf dem Schooße ein Körbchen mit Aepfeln, Birnen und andern Früchten gefüllt haltend, ihr linker Fuß auf einem Schiffskiel ruhend, zur Seite einen Hund. Die Attribute bezeichnen demnach eine Fruchbarkeit verleihende Göttin; das Schiff aber deutet darauf, daß der Hauptſitz ihres Kultus auf einer Inſel war und mag zugleich den Wagen der Göttin vorſtellen, auf welchem ſie, vielleicht im Innern desſelben wohnend, ihre Umzüge hielt, gleich der Nerthus. Die Inſchriften, welche uns die Göttin Nehalennia bezeugen, ſind freilich römiſch: allein daß der Römer am deutſchen Niederrhein den dort gefundenen Kultus dieſer deutſchen Gottheit auch zu dem ſeinigen machte, wird nicht auffallen, wenn man erwägt, daß er in ihr eine ſeiner vaterländiſchen Gottheiten wieder erblickte, die aus Aegypten nach Rom hinübergekommene Iſis, welche Tacitus auch bei den Sueven wiederfindet, indem er ſagt: „Ein Theil der Sueven opfert auch der Iſis. Wo der Grund und die Entſtehung für dieſen fremden Gottesdienſt herrührt, habe ich wenig erfahren,

*) Ueber die Herleitung des Namens iſt man nicht einig, und die verſchiedenen Deutungen liegen noch gar weit auseinander.

nur daß das nach Art eines Fahrzeuges gestaltete Bildniß selbst beweist, es sei dieser religiöse Brauch aus der Fremde eingeführt worden.“ Römer uud Griechen pflegten nämlich beim Anbruch des Frühlings, wenn das im Winter unbefahrene Meer wieder schiffbar wurde, feierlichen Umgang zu halten und der Isis ein Schiff darzubringen. Es geschah dieses am 5 März. Daß dieser Gottesdienst einem das Herz von Deutschland bewohnenden einzelnen Volksstamme aus der Ferne zugeführt worden sei, ist nicht denkbar; es konnte also nur ein ähnlicher sein. Wie das Schiff der Nehalennia, so war also auch das der Gottheit der Sueven, die Tacitus seiner Isis vergleicht, im deutschen Kult begründet und nichts anders als der Wagen der Nerthus. Umzüge mit Schiffen haben sich in Deutschland und Belgien übrigens noch sehr lange erhalten.

Wir sahen eben, daß bei den Niedersachsen Frau Freke dieselbe Verehrung genoß, wie bei den oberen Sachsen Hulda, die also wiederum mit Frigga und Nerthus identisch ist. Hilda, Holda ist die freundliche, milde, gnädige Göttin, eine Frau, welche Volkssagen und Mährchen aus Hessen und Thüringen als Frau Holda, Hulda, Holle, Hulle und Holl als ein höheres Wesen auftreten lassen, das den Menschen freundliche, hülfreiche Gesinnung beweist, und nur dann zürnt, wenn es Unordnung im Haushalt bemerkt. Ihre Züge hat Grimm aus dem, was die Tradition von ihr bewahrt hat, folgender Weise zusammengestellt:

Frau Holle wird als ein himmlisches, die Erde umspannendes Wesen vorgestellt: wenn es schneit, so macht sie

ihr Bett, deſſen Federn fliegen. „Frau Holle ſchüttelt ihr Bett.“ Sie liebt den Aufenthalt um See und Brunnen; zur Mittagsſtunde ſieht man ſie, als ſchöne weiße Frau, in der Flut baden und verſchwinden, welcher Zug zu Nerthus ſtimmt. Auch das ſtimmt, daß ſie auf einem Wagen einherfährt. Ihr jährlicher Umzug, der auf Weihnachten in die ſogenannten Zwölften verlegt wird, wo es nicht recht geheuer iſt, und Thiere, wie der Wolf, nicht bei Namen genannt werden, bringt dem Lande Fruchtbarkeit. Gleich Wuotan fährt ſie aber auch ſchreckhaft durch die Lüfte und gehört, wie der Gott, zu dem wüthenden Heere. Daraus folgt die Einbildung, daß Hexen in Hollas Geſellſchaft fahren, wie noch in Oberheſſen und im Weſterwald mit der Holle fahren gleichbedeutend iſt mit Hexenfahrt. Hieran knüpft ſich, daß Hulda ſtatt der göttlichen Geſtalt das Ausſehen einer häßlichen, langnaſigen, großzähnigen Alten mit ſtruppigem, engverworrenem Haar annimmt. „Er iſt mit der Holle gefahren“ heißt es von einem, deſſen Haare ſich unordentlich wirren, und ſo werden die Kinder mit ihr geſchreckt.

Holda wird wiederum als ſpinnende Frau dargeſtellt, der Flachsbau iſt ihr angelegen. Fleißigen Dirnen ſchenkt ſie Spindeln uud ſpinnt ihnen Nachts die Spule voll; faulen Spinnerinnen zündet ſie den Rocken an oder beſudelt ihn. Das Verſtecken des Arbeitsgeräthes deutet zugleich auf die Heiligkeit ihres Feiertages, an dem geraſtet werden ſoll. Den „Samſtag der Hulla“ wird auf der Rhön keine ländliche Arbeit verrichtet, weder gekehrt noch gemiſtet, noch zu Acker gefahren. Dieſe Oberaufſicht über

den Feldbau und die ſtrenge Ordnung im Haushalt bezeichnet ganz das Amt einer mütterlichen Gottheit, wie ſie in der Nerthus und Iſis erſcheint.

Ein ähnliches Weſen, wie Holda, oder ganz dasſelbe unter verſchiedener Benennung erſcheint in oberdeutſchen Gegenden, wo jene aufhört, in Schwaben, im Elſaß, in der Schweiz, in Baiern und Oeſterreich. Es heißt Frau Berchte, Berhta d. i. althochdeutſch Peratha, die leuchtende, glänzende, behre, wie Holda den glänzenden Schnee erzeugt. Wie Holda hält ſie ihren Umzug auf einem Wagen in den Zwölften, führt Aufſicht über die Spinnerinnen, begünſtigt Ackerbau und Schiffahrt, fordert Fleiß und Heiligung der Feiertage, und iſt, ebenſo wie jene, zum Kinderſchrecken geworden, wenn auch durch die chriſtliche Volksanſicht Berhta tiefer gefallen und mehr zum fürchterlichen Scheuſal geworden iſt, als Holda. Tacitus Meinung, daß der Dienſt der deutſchen Erdmutter der eingewanderte der Iſis ſei, läßt uns ſchließen, daß die Umzüge ebenfalls wie die römiſchen im Frühjahre Statt gefunden haben mögen, was auf eine Frühlingsfeier und zugleich auf eine andere deutſche Göttin hinführt, deren Feier um dieſe Zeit Statt gefunden haben muß. Es iſt dieſes die Göttin Oſtara, von welcher noch heute, wie zu Karls des Großen Zeiten der April Oſtermonat heißt, und der an der Quelle der Weſchnitz im Odenwalde ein Tempel oder Hain gewidmet war. Es mag dieſelbe wohl eine Gottheit des ſtrahlenden Morgens, des aufſteigendes Lichtes (vom althochd. ôstar, was die Richtung gegen Morgen bedeutet) geweſen ſein, alſo eine freudige, heilbringende Erſcheinung, deren Begriff

die christlichen Bekehrer, die Gewaltsamkeit klug vermieden und allmähligen Uebergang suchten, für das Auferstehungsfest des christlichen Gottes verwenden konnten. Aber auch den alten Tempel behielt man bei, und als das Volk anfing, zur Taufe zu gehen, da ward auch seine allverehrte Göttin in die heilige Walpurgis umgetauft. Hatte sie bis dahin nur den Beginn einer besseren Jahreszeit angekündigt, so brachte sie nun den vollen reichen Frühling mit. Heutzutage ist fast schon die neue Heilige, die alte Göttin längst vergessen; nur die Dörfer zu Füßen der Walpurgiskapelle, Ober- und Unter-Ostern haben uns ihren Namen erhalten*).

Freya,

nach Frigga die geehrteste Göttin, war die Tochter Niords und Schwester des Freyr. Freya, eigentlich Herrin, dessen Begriff im alth. frouwâ, frôwâ, mhd. frouwe, frou, nhd. Frau (gegenüber Weib) noch erhalten ist, ist dem Worte nach die frohe, erfreuende, liebe, gnädige Göttin und wohl zu unterscheiden von Frigga (von frî = Weib) der freien, schönen, liebenswürdigen, mit welcher sie so oft verwechselt wird.

Freya, die Liebesgöttin, war einem Manne (keinem Gott) Namens Odur vermählt. Der verließ sie aber, und nun suchte sie ihn, goldene Thränen vergießend, in der ganzen Welt auf, verschiedene Namen sich beilegend. Erhalten sind uns davon vier: Mardöll, Horn, Gefn

*) Simrock, malerisches und romantisches Rheinland. 2 Aufl. S. 97.

und Syr, Namen, die auf die wechselnden Gestalten des Mondes hindeuten sollen, weil Freya auch als die eigentliche Mondgöttin aufgefaßt wird.

In folgender Dichtung wird Odur als Wane dargestellt, der in Asien den Wein erfunden habe und in derselben Weise, wie Bacchus, umtaumelt von lustigen Gesellen, und von Löwen und Tigern umhergezogen sei, bis er Freya zur Gattin genommen und später den nach Norden ziehenden Asen gefolgt sei.

Odur ist der Freya Liebling,
Der ihr huldigt minniglich;
Dort in Indien am Ganges
Fanden ihre Herzen sich.
Lust'ge Haufen mit ihm liefen,
Tanzend bei der Becken Klang:
Höh'n und Tiefen
Wiederhallten von Gesang.

Odur selbst auf goldnem Wagen
Fuhr voran dem muntern Schwarm,
Gelbe Leu'n, gefleckte Tiger,
Zähmte leicht sein Heldenarm;
Denn im Zwiegespann sie wallten
Unter Lustgesang und Spiel;
Cymbeln schallten
Durch das fröhliche Gewühl.

Aus dem grünen Eichendickicht
Bald herbei der Waldmann schlich,
Hört' die Becken, Trommeln, Pfeifen —
Grins'te, tanzt' und freute sich.

Odur an der klaren Quelle
Hemmt' des Wildlings Schritte dort,
Und zur Stelle
Zähmt' er ihn mit mildem Wort.

Auf den sonn'gen Bergeshängen,
Die der Fluten Schwall umtos't,
Pflanzte Odur grüne Reben
Und gewann den Traubenmost.
Diese Kunst sich anzustammen
Auch den Menschen bald gelang:
Liebesflammen
Nährt seitdem der süße Trank.

Freya wandelt' einst im Haine
Kostete von Odur's Trank,
Und dafür mit vollen Trauben
Krönte ihn die Göttin schlank:
Konnte leicht ihn überwinden,
Der von Reizen trunken war,
Und ihn binden
Mit dem seidnen Lockenhaar.

Nun die Vöglein von den Zweigen
Sah'n den sehnsuchttrunknen Sinn:
Wie mit Lilienhänden Freya
Tändelte an Odur's Kinn,
Und wie, gleich dem Schaum der Wogen,
Höher schwoll die glüh'nde Brust —
Ach! es sogen
Blumen die so sel'ge Luft.

Freya nun war Odur's Gattin;
Nichts sie von einander schied:
Selbst wie jetzt die Schaar der Götter
Asiens Väterstize mied,

Konnten ſie von dannen fahren
Beide einig, Hand in Hand;
Tiger waren
Vor dem Wagen hergeſpannt.

Wohl recht ſchmerzlich war der Wegzug
Aus der Reben Vaterland;
Doch, wer hat ſich je um Trauben
Von der Liebe abgewandt?
Odur lieber Weines Labe
Mitführt' bis in Nordens Flur:
Seine Gabe
Blieb jedoch für Odin nur.

Während alle andern Götter
Trinken Meth und Ael und Moſt —
Odin von dem Wein genießet
Und von Iduns Aepfelkoſt.
Auch als Odur iſt entflohen,
Unſtet folgend dem Geſchick,
Ließ dem Hohen
Er das Weingefäß zurück.

Konnt' er treulos wohl vergeſſen
Seines Lebens ſchönſte Luſt?
Grauſam, unbedächtig opfern
Freya's liebevolle Bruſt?
Unter neuen Friedenskeimen
Iſt ihm jeder Tag erwacht,
Süßen Träumen
Hingeſchwunden jede Nacht.

Aber Idun durch die Ränke
Lok's aus Walhall einſt verſchwand,
Und bald Odur ſeine Gattin
Auch verwelkt und häßlich fand.

Nun der Schmerz ihn faſt verzehrte,
Er entwand ſich Freya's Arm,
Griff zum Schwerte,
Nicht beherrſchend ſeinen Harm.

„Ha! ſo haſt du mich betrogen,
Rief er aus, du bös Geſpenſt!
Die du trügriſch und vermeſſen
Selbſt dich eine Göttin nennſt?
Doch nun muß es ſich geſtalten,
Daß dir deine Larv' entfiel,
Und die Falten
Kund mir thun dein Gaukelſpiel!"

Freya's Zähren nichts vermochten;
Odur hat ſich abgewandt
Nun mit Abſcheu von dem Antlitz,
Darin einſt ſein Glück beſtand.
Er zog hin und ließ den Wagen
Mit den Tigerkatzen ſtehn:
Freya's Klagen
Mußten fruchtlos untergehn.

Odur heimging zu den Wanen,
Sah die Aſen nimmermehr;
Goldne Thränen weinte Freya,
Dachte ſie an ihn ſeither.
Ihre Schönheit kehrte wieder,
Doch der falſche Gatte nie.
Braga's Lieder
Tröſteten alleine ſie.

Und als Idun's Früchte wieder
Waren Walhalls Schaar geſchenkt,
Mocht' es Odin ſehr mißfallen,
Daß noch Freya ſo bedrängt.

Darum hat er's ſchnell geſchlichtet:
Hermod mit dem Zauberſtab
Wohlberichtet
Muſt' zur Erde gleich hinab.

Odur wallt im Lorbeerhaine,
Träumt von Freya's Liebeslohn;
Ach! kein Hirt erfreut ihn fürder
Mit der Flöte ſüßem Ton.
Und vergeblich ihn umſtricket
Wolluſtvoller Mädchen Chor.
Ihn beglücket
Freya nur, die er verlor.

Und wie er, den Kranz von Trauben
Wieder auf dem Lockenhaar,
Schwärmeriſch zum Himmel aufblickt,
Einſam in dem jungen Jahr:
Wie die Wehmuth in ihm keimet
Und berauſchet ſeinen Sinn,
Wie er träumet
Vom entſchwundnen Troſtgewinn:

Hermod ſchwebt heran, berühret
Mit dem Zauberſtab ihn fein —
Und im Augenblicke Odur
Schon erſtarrt zum Marmelſtein!
Und ſo fand ihn noch der Skalde,
Der einſt wandert zu dem Ort:
Tief im Walde
Auf der Herthainſel dort.

Aber Frey', die Himmelsblume,
Grämet ſich um Odurs Tod;
Ihre goldnen Zähren floſſen
Wohl bei jedem Abendroth.

Nimmer konnte mehr vermeiden
Sie die Klagen ihrer Bruſt —
Sehnſuchtsleiden!
Wann entblüht euch ſüße Luſt?

Oehlenſchläger.

Freya war auch Kampfesgöttin und theilte ſich mit Odin in die erſchlagenen Helden, weshalb ſie auch das Oberhaupt der Walkyrien iſt und Walfreya heißt. Geharniſcht, mitunter auch im Falkengewande und auf einem von Katzen gezogenen Wagen flog ſie in die Schlacht. Das Andenken an Freya's Katzen lebt noch im Volke. Am Mittelrhein heißt es (gewiß nur herrührend von der alten Liebesgöttin), wenn eine Braut bei ſchönem Wetter zur Trauung geht: „die hat die Katze gut gefüttert"; wird ſie aber von Regenwetter überfallen: „die hat die Katzen nicht gern."

Daß man Freya, wie die andern Göttinnen, webend und ſpinnend gedacht hat, geht daraus hervor, daß das prachtvolle Sternbild, welches jetzt Orions Gürtel heißt, den Namen Freya's Rocken führte. Auf ihm ſpann ſie hoch über der Erde die Fäden der Liebe über die Wiege der Kämpfer im Norden.

Freya's Wohnung heißt Folkvangr, das Gefilde, auf dem ſich Schaaren Volks verſammeln; ihr Saal Seſſrymnir, der ſitzräumige, um die Menge des Volkes zu faſſen, denn auch ſterbende Frauen glaubten nach ihrem Tode in Freya's Geſellſchaft zu kommen.

Saphire blau bedecken der Freya ſchönen Saal,
Umblüht von Roſenbüſchen erglänzt er in einem Thal.
Vier weiße Schwäne gleiten im Garten auf dem See,
Die treuen Liebenden alle dort weilen in der Näh.

Doch bleibt die Göttin selber Folkwangurs schönste Zier,
Wenn auf dem Blumenlager die Holde erscheinet hier;
Ihr schmächt'ger Leib so lieblich und weich ist anzusehn,
Des Busens sanfte Wölbung ihn schmückt gar reizend und schön.

In ihren weißen Händen sie hält zwei Rosen zart,
Davon ein rother Schimmer fließt gar holdsel'ger Art,
Und süße Lüfte immer die glüh'nden Rosen streun —
Wohl Morgen- und Abendröthe den Glanz von ihnen leihn.

Zu stillen alle Schmerzen, das ist der Göttin Brauch,
Ihr Athem umweht die Erde als sanfter Frühlingshauch;
An jedem Morgen ihr Auge thät wohl in Thränen sein,
Die senken dann den Blumen als süßer Thau sich ein.

Oehlenschläger.

Von ihrem blitzenden Halsgeschmeide Brising war bereits in der Thorsmythe die Rede, wo erzählt wurde, daß es gesprungen sei, als Thor ihr zumuthete, des Riesen Thrym Gattin zu werden, um so wieder in den Besitz des verlornen Hammers zu kommen. Vier Zwerge hatten es ihr verfertigt. Loki stahl es ihr einmal, indem er auf hinterlistige Weise in ihren Pallast drang, wo sie es abgelegt hatte; Heimdall aber schaffte es ihr wieder zurück, indem er Loki in einem Zweikampfe mit einem Mannskopfe durchstach. Mit Odur hatte Freya zwei Töchter: Hnos, so schön, daß Alles, was schön ist, nach ihr genannt wird (Hnos heißt schön), und Gersemi, (die anmuthige).

Auch Freya stets muß trauern an der Erinn'rung Hand;
Drum seit der Zeit auch Liebe der Wehmuth blieb verwandt;
Und Hnos wuchs auf bei Freya, mit Reizen ohne Zahl,
Sie bringt die Liebesfreuden, Freya die Liebesqual.

Oehlenschläger.

Ueberdieß erscheinen sehr häufig in ihrem Gefolge: Siofna, welche die erste, gegenseitige Neigung hervorbringt.

Zwei milde Töchter immer führt Freya an der Hand,
Siofna wird die eine, die andre Hnos genannt.
Hnos ist in der Göttinnen Kranze die freundlichste Gestalt;
Das schönste Haar vom Scheitel Siofna's niederwallt.

Oehlenschläger.

Lofn, die Göttin der ehelichen Liebe und Eintracht, welche die Liebenden mit einander verbindet und entzweite Gatten versöhnt.

Hier, schön geschmücket mit Blumen, die zarte Lofn man sieht:
Wenn junge Herzen schwärmen in Siofna's Traumgebiet,
Reicht Lofn auf frommes Flehn den Liebenden ihre Hand
Und knüpfet zwischen ihnen ein heilig Eheband.

Oehlenschläger.

Wara, die Göttin der Verlobungen, die den Eid der Liebenden annimmt und streng darüber wacht, daß derselbe nicht gebrochen werde.

Bei Hänir gleich saß Wara, die strenge Richterin,
Die Ruthe des Gewissens schwingt sie mit hartem Sinn.
Sie hört wohl alle Schwüre, und wer einen Eid je brach,
Den schleudert sie nach Nastrond zu ewiger Qual und Schmach.

Oehlenschläger.

Snotra, die Göttin des Liebreizes und der Sittlichkeit, welche die tugendhaften Menschen beschützt und anmuthiges Benehmen verleiht.

Sie ſchenkt die höchſte Anmuth in Handlung, Rede, Gang,
Und lehrt die Skalden finden den Ausdruck im Geſang.

Oehlenſchläger.

Daß alle dieſe Göttinnen nur allegoriſche Züge und urſprünglich Theile der Freya als Göttin der Liebe ſind, iſt in die Augen fallend. Freya kann ohne dieſe einzelnen Züge nicht gedacht werden; indem die Mythe alſo dieſe als ſelbſtſtändige Weſen abſonderte, machte ſie demnach nur mehrere Perſonifikationen des einen Symbols, verband ſie doch wieder dadurch zu einem Ganzen, daß ſie ſolche als Liebesgötter in das Gefolge der eigentlichen, das ganze Weſen der Liebe umfaſſenden Göttin brachte.

Freya und die Liebesgöttinnen.

Hoch im Nord, hoch im Nord
Tönt unnennbar ein Akkord, —
Fern im Süd, fern im Süd
Säuſelt ſanft ein ſüßes Lied!
Und es iſt nur eine Macht,
Thronend in uralter Pracht,
Die ſich überall verkündet,
Die da Nord und Süd verbündet,
Seliges Gefühl entzündet:
Iſt der Liebe Zaubermacht.

Freya, heller, wie das Licht,
Das durch Morgenröthen bricht,
Freya, milder, wie der Mond,
Der ſo klar im Aether thront:
Freya, du, du biſt die Macht,
Thronend in uralter Pracht,

Die den Weſen Wonne ſpendet,
Die den Himmel niederſendet,
Die das Herz zum Himmel wendet,
Biſt der Liebe Zaubermacht.

Holde Freya, dich umſteh'n
Lichte Weſen, lieb und ſchön:
Tugend, Anmuth, Treue, Zier
Lieben dich und dienen dir;
Sie bewahren deine Macht,
Thronend in uralter Pracht,
Die Jahrtauſende beſtanden,
Still verehrt in allen Landen,
Wo nur Weſen Lieb' empfanden,
Liebe, deine Zaubermacht.

Bechſtein.

Es ſcheint, daß der ſechſte Wochentag nach Freya genannt iſt, da er auch bei den Römern ſeinen Namen dies Veneris von der Liebesgöttin hatte: allein bei der häufigen Verwechſelung Freya's mit Frigga ſchwankt die Benennung. Altnordiſch heißt er freyjudag (von Freya) und friadag (von Frigga); althochdeutſch frîatac, frîgetac; mittelhochdeutſch vrîtac; neuhochdeutſch freitag.

Die deutſche Göttin Holda, welche ſpäter zur chriſtlichen Zeit unter dem Namen Frau Venus als teufliſches Weſen gedacht wurde, das als Führerin des wilden Heeres im Venusberge hauſe, gleicht in der Bedeutung auch wohl der Freya, wiewohl ihre Hauptzüge mehr auf Frigga paſſen. In der deutſchen Heldenſage von Dietleib läßt der Dichter die Frau Venus Iran und Bol-

Frauen bestricken, indem sie zu dem gefangenen Iran eilt, welcher in ihr Frau Venus oder Freya zu erblicken glaubt.

Er sah ihre Züge nicht heut zum erstenmal:
Es war ihm oft erschienen der Schönheit vollster Strahl,
Ein Weib auf weißer Hinde beim Abendschein im Wald:
Vor einem hohlen Berge verschwand die hohe Gestalt.

Wohl hatt' ihn vor der Schönen Eckart einst gewarnt:
Gar viel der Herzen habe das Trugbild schon umgarnt,
Er nannte sie Frau Venus, eine arge Zauberin:
Der sei gewiß verloren, dem sie bethöre den Sinn.

Andern hieß sie Freya, und die geringste nicht
Von Asgards hehren Göttern; gütig, mild und licht
Wurde sie gepriesen und allen Menschen hold;
Unselig sei, der niemals der Liebesgöttin zollt.

Herr Iran glaubt' ihm gerne, der Gutes von ihr sprach;
Sie zog ihn oft verschleiert in Waldesnacht sich nach.
Nun kam sie, ihm die Bande zu lösen, unverhüllt;
Er stand erstaunt, betroffen, als wär ein Traum ihm erfüllt.

Aus großen Augen lange hatt' er sie angeschaut
Mit brünstigem Verlangen wie seines Herzens Braut.
„Bist du vom Himmel," sprach er, „zu Hülfe mir gesandt?
Frau Venus, oder hörst du dich lieber Freya genannt?

„Mein Trost war dein Gedächtniß allein in dieser Noth:
In Asgard dich zu schauen erwünscht ich mir den Tod.
Nun schenkst du mir das Leben: o schenke dich dazu,
Mein Herz ist dir ergeben; bei dir nur findet es Ruh.

Fliehe mich nicht wieder wie du mich flohst im Wald!
Ist in den hohlen Bergen dein liebster Aufenthalt?
O weil' auf grüner Erde! unheimlich ist es dort."

Simrock.

An Freya darf man

Gefion,

die jungfräuliche Göttin, anreihen, der alle jungfräulich sterbenden Mädchen dienen; deren Name aber neben Gefn, den Beinamen der Freya, gehalten, sowohl hierdurch, als durch die Bedeutung ihres Wesens sehr an diese gemahnt.

Die Jungfrauen, die nach ihrem Tode zu ihr kommen, nahm sie in einem Pallaste auf, der an Schönheit Alles übertraf, was man sich denken konnte.

Wohl alle jungen Mädchen, die nimmer noch geminnt,
Die, eh' sie Freya segnet, des Todes Beute sind,
Bei Gefion finden Freistatt; dort spielen sie Ballenspiel,
Sobald umwölkt ist die Sonne und außen es wird kühl.

Sie pflanzen und begießen, entzückt vom Blumenglanz,
Doch pflücken sie nicht die Rosen und flechten keinen Kranz.
Sie baden sich im Flusse, von Hecken dicht umwacht,
Und schlafen fest und ruhig die lange, lange Nacht.

Auch sagt man, daß bisweilen sie blicken nach Freyas Hain,
Und dann verborgen seufzen, zumal bei Mondenschein;
Doch Niemand darf es wissen, denn Gefion duldet nicht,
Daß auch der kleinste Knabe je mit den Mädchen spricht.

Oehlenschläger.

Von Gefion finden wir einen eigenthümlichen, mit dem Weſen derſelben in direktem Widerſpruch ſtehenden Mythus, der jedoch zu ſeiner Zeit eine nicht geringe Verbreitung gehabt haben muß, weil er bei vielen der alten Schriftſteller gefunden wird.

Als Odin an der Spitze der Aſen nach Odins Oe in Fünen gekommen war, ſandte er die Aſine Gefion zu König Gylfi in Schweden, dem ſie ſo ſehr gefiel, daß er ihr ſo viel Land in ſeinem Reiche ſchenkte, als ſie in einem Tage würde umpflügen können. Nun ging ſie nach Jotunheim und vermählte ſich mit einem Rieſen. Sie bekam vier Söhne, denen ſie Ochſengeſtalt gab und die ſie dann vor den Pflug ſpannte. So pflügte ſie ein Stück Land von dem Weſten Schwedens gegen Odins Oe zu ab, welches ſie Seeland nannte. An der Stelle, wo das Land in Schweden vorher gelegen hatte, trat ein See. Gefion heirathete nun Skiold, der ein Sohn Odins oder Loburs ſein ſoll, und den das Volk zum Könige von Dänemark machte, ſo daß auf dieſe Weiſe Gefion Stammmutter der däniſchen Könige iſt.

Der altnordiſchen Gefion entſpricht vielleicht in der deutſchen Mythe ein männlicher Gott der alten Sachſen Geofon, Geban.

Iduna,

die lieblichſte unter den Aſynien, war die Göttin der ewigen Jugend, nicht erſchaffen, wie die übrigen Aſen, ſondern

von Anfang an da; nach einem andern Mythus jedoch Ivald's Tochter. Als sie von der Esche Yggdrasill herabgesunken war, verweilte sie in den Thälern; da riefen sie die Zwerge, Ivald's älteste Kinder, zu sich. Aber es sagte ihr nicht zu in der kalten Erde; sie fror, und die Götter sandten ihr deshalb einen Wolfspelz, in den sie sich einhüllte, so daß die Farbe ihres Angesichtes wieder lebhaft wurde. Nun sandte Odin den weisen Heimdall mit Braga und Loki zu ihr hinab, um sie auszufragen, was sie von jeder Welt wüßte. Sie eilten hin, indeß Odin selbst in Hlidskialf lauschte. Heimdall suchte Iduna auszufragen, aber sie antwortete nur mit Schweigen und Zähren, und so oft sie diese auch zu hemmen suchte, rannen sie doch stets von Neuem. Da kam von Osten, von den eiskalten Jetten, der Zauberstab, womit Dain jede Nacht Alles einschläfert und die Göttin sank ohnmächtig zusammen. Heimdall und Loki kehrten zurück; Braga aber blieb, sie zu bewachen. Odin, nachdem er von jenen Nachricht erhalten hatte, forderte nun alle Götter auf, die Nacht über Rath zu ersinnen und diesen bis zum Morgen zu erwägen. Die Nacht verläuft, die Morgenröthe beginnt, und damit endet das Gedicht, das also nur Bruchstück ist, dessen Fortsetzung aber wohl die gewesen sein wird, daß Braga mit Iduna nach Asgard kommt, wo beide sich einander vermählten.

In Asgard bewahrt Iduna die Schale mit den goldnen Aepfeln der Verjüngung, die sie den Göttern darreicht, damit sie nicht altern, sondern ewige Jugend sie umblüht, gleich dem Ambrosia der griechischen Götter.

Dort weilt, wie der Frühlingshimmel klar,
Idun unter Aepfelbäumen,
Das lieblich wallende braune Haar
Thät mild ihr Antlitz umsäumen.
Und Jeden durchglühend mit Himmelsluft
Erhebt sich knospend die Schwanenbruft;
Ein grüner Schleier umflattert geheim
Der halbverschwiegenen Sehnsucht Keim.

Die Göttin hält in der Hand wie Schnee
Von rothem Gold eine Schale,
Die fanden einst Odin, Wili und We
In Asgard's reizendstem Thale.
Deren Bildwerk Keiner so leicht versteht:
Einer erntet, während der Andre sä't;
Die Sonn' erhebt sich aus Nebeldunst
Bloß durch einer Jungfrau Zauberkunst.

In dieser Schal Idun Aepfel bewahrt,
So im rosigen Purpur schweben,
Eine Götterkraft unschätzbarer Art
Ist dem Saft der Früchte gegeben.
Denn wer von den süßen Aepfeln genießt,
Deß Lebenszeit hin ohne Ende fließt,
Und ewige Jugend ist geschenkt
Der Göttin, die von den Aepfeln empfängt.

Wo käm' auch die Fülle der Reize her,
Wo der Vollkraft bleibende Zeichen?
Fürwahr! es wären der Hela eh'r
Die Göttinnen sonst zu vergleichen.
Doch nun, wie Furchen des Sandes im Wind,
Sich glätten die Falten des Alters geschwind,
Der Busen erhält sich so blüthenzart;
O Götterkraft von unschätzbarer Art!

Wie Feuer entzündet das dürre Reis,
So das alternde Auge erblitzet;
Urlängſt wär' Odin hülfloſer Greis —
Doch die Goldfrucht iſt's, die ihm nützet.
Und Thor in ſeinem rieſigen Haus
Stöße manch' ohnmächtigen Seufzer aus,
Wenn Idun den Aepfelmoſt früh und ſpät
Nicht träufelte unter Suttung's Meth.

Oehlenſchläger.

Odin, Loki und Hänir machten einſt eine Reiſe in Menſchengeſtalt durch das Land der Rieſen und Zauberer. Sie bekamen Hunger, und da ſie in einem Thale eine Heerde Rindvieh ſahen, ſo ſchlachteten ſie einen Ochſen und ſtellten ihn über das Feuer. Allein das Fleiſch blieb roh, ſie mochten kochen, wie ſie nur immer wollten. Plötzlich gewahrten ſie über ſich in einer Eiche einen Adler, der zu ihnen ſagte, daß er die Schuld daran trage und das Fleiſch nie weich werde, wenn ſie ihm nicht einen Theil davon zuſagten. Das thaten ſie; das Fleiſch wurde weich und der Adler flog dann herab, ſeinen Theil zu nehmen. Das Thier aber begnügte ſich nicht mit einem Theile, ſondern fraß beide Vorderviertel auf, worüber Loki ſo ergrimmte, daß er eine Stange nahm und nach ihm ſchlug. Nun ſpreizte der Adler die Flügel aus, die Stange hing feſt an des Adlers Schweif und Loki an der Stange. Fort flog jetzt der Vogel durch die Lüfte, Loki hinter ihm her.

Ueber Thal und Hügel und Stock und Stein
Mit Lok iſt der Aar geflogen;
Lok wurde geſchleift mit den Beinen ſein
Und allweg hinüber gezogen.

Der Adler lachte gar schadenfroh,
Bald hoch und bald tief er mit Loke floh.
Er schleppt ihn hier boshaft durch sumpfigen Grund,
Dort stach sich Loke an Dornen wund.

Ihm schmetterten scharfe Klippen die Zeh'n,
Er weinte und fand nicht Erbarmen,
Um seinen Busen die Stürme wehn,
Gar wild durchschauernd den Armen.
So Loke thät in gräßlicher Pein
Ueber Felsen und Meere getragen sein.
In einen Trolden*) auch wandelt alsbald
Der Aar sich — dies war seine wahre Gestalt.

Oehlenschläger.

Loki bat den Adler, der kein anderer als der Riese Thiassi war, ihn loszulassen; doch der schenkte ihm erst die Freiheit, nachdem er versprochen hatte, Iduna mit ihren verjüngenden Aepfeln aus Walhalla herzuschaffen. Am bestimmten Tage sagte Loki zu Iduna, daß er in einem nahen Haine Aepfel gefunden habe, welche der ihrigen an Schönheit gleich wären, wenn sie nicht gar dieselben übertäfen; sie möge ihn dahin begleiten, um sich davon zu überzeugen. Iduna, die an nichts Arges dachte, nahm ihre Aepfel und ging mit ihm hin, aber sieh — da kam Thiassi im Adlergewande, griff Iduna und flog mit ihr fort. Nun wurde es trüb und traurig in Asgard, wo die Asen alt, matt, grau und schwerfällig wurden.

*) Riesen.

Die Sonne ſtieg nun trübumwölkt empor —
In keine Bruſt will heil'ge Andacht kehren,
Der Mond erſchien im matten Silberflor —
Und mochte keine Liebesſeufzer hören.
Auch Thor nicht lenkte mehr den goldnen Wagen,
Er ſaß ſo ſtill, ſein Mjölner müßig ruhte;
Wie nie zuvor, ſo war ihm jetzt zu Muthe.

Schlaff Freya's Buſen ward, ihr goldnes Haar
Wie Silber blaß, das Auge glühte nimmer;
Und Heimdallur — vom Regenbogen klar,
Der ging nun auf im ſiebenfarb'gen Schimmer —
Sah ganze Schwärme rief'ger Zauberweiber,
Die, Eulen gleichend, wirr in Lüften kreiſen
Mit kahlen Schwingen, gleich den Fledermäuſen.

Sie ſpieen Dünſte gegen Himmel aus,
Ihr dumpfer Ruf durchbebte Skade's Grüfte;
Niord noch ſchlief in ſeinem Felſenhaus:
Sonſt klärt der Abſchein ſeiner Stirn die Lüfte.
Nun Skade jede Nacht auf grauer Mähre
Mit ihren ſchwarzen Schweſtern auf und nieder
Im Nebel ſchweift, beim Runenton der Lieder.

Vom Himmel ſchwand der helle Sternenchor,
Thät leitend nicht dem irren Segler winken,
Im Kattegat, geſchleudert hoch empor,
Ließ er ſein Ruder voll Verzweiflung ſinken;
Und wie er noch den Anker will benutzen,
Doch mit erſtarrtem Taue nichts vollendet,
Hat ihm der Tod ſein Auge zugewendet.

In ſchweren Waffen iſt der Kämpferkreis
Nicht mehr wie ſonſt vor Leyre's Burg erſchienen.
Thor's Schlachtenmuth, dabei die Milde Frey's
Dort kund ſich gab in aller Helden Mienen,

Wenn siegreich sie den Bundeskampf gefochten.
Doch nun — die Hünen schlafen schon im Grabe,
Und Schwachsinn blieb der Enkel Erbesgabe.

Entglüht der Skald, so war's von Schwärmerlust,
Doch nimmermehr von reiner Himmelsflamme,
Er sog, Natur, an deiner Mutterbrust
Nicht mehr, und wählt' sich eine andre Amme.
D'rum auch seither war Braga's Kunst entheiligt;
Und der allein dem Haufen konnt' gefallen,
Aus dessen Mund unwürd'ge Sänge schallen.

Sonst Saga saß und zeichnet auf dem Schilde
Wohl jede Großthat, jegliches Begehen;
Doch ihr entfiel der Griffel, den sie hielt;
In Drontheim, Leyre war sie nicht zu sehen.
Vergessenheit auf ihrer Tafel ruhte,
Und selbst ihr Kranz von Ficht' und Eichenlaube
Nun lag zertreten und verwelkt im Staube.

Die weisen Götter sahn die Noth der Welt
Allmählig finsterer herüberdräuen;
Nur bitt're Thränen Mimers Born enthält,
Auch keine Frucht will ferner mehr gedeihen.
D'rum Mimern jetzt der tiefbetrübte Baldur
Hat heimgesucht in seiner Anmuth Fülle,
Bei Mondenschein in mitternächt'ger Stille.

Man sah — wie alle Freude flog vorbei,
Mit ihr auch der Asynien Jugendblüthe;
Selbst Mimer saß in stummer Grübelei
Versunken da mit zagendem Gemüthe.
Und Baldur, matt vom Nebelhauch der Lüfte
In Fieberglut und mit dem Aug' voll Thränen
Thät von der Norne Rettung sich ersehnen.

Oehlenschläger.

Die Götter hielten in dieſer Noth Thing (E
und da ergab es ſich dann, daß Jemand geſehen ha
Loki mit Iduna ausgegangen, aber allein zu
kehrt ſei. Loki läugnete, als man ihn befragte;
jedoch mit der Folter gedroht wurde, geſtand er und
verſprechen, Iduna wieder zurückzuſchaffen. Er
ſich dann von Frigga die Kunſt, ſich und andere
verwandeln zu können, und flog in der Göttin Fr
wande nach Jotunheim, wo er Iduna allein zu Hau
da Thiaſſi ausgegangen war, zu fiſchen. Schnell v
delte er Iduna in eine Schwalbe und flog mit ihr
Der Rieſe, der bald darauf nach Hauſe kam, v
Iduna, verwandelte ſich in einen Adler und fe
Entflohenen nach. Die Götter ſahen von ferne den
mit der Schwalbe und den ſie verfolgenden Adler;
trugen ſie einen großen Haufen Reiſig zuſammen un
deten, ſobald Loki mit Iduna hinüber war, denſelb
Thiaſſi war in ſolcher Wuth und in ſo ſtürm
Fluge, daß er ſich nicht aufhalten konnte; er ſtürzt
Feuer, verbrannte ſich die Schwungfedern und wur
den Aſen gefangen und getödtet.

Und ſo allmorgendlich getreu
Stürzt das Geſpenſt, vor dem die Erd erſchrecket;*)
Denn täglich brennt des Oſtens Holzſtoß neu.
Und von dem Thau, der rings den Aether decket,

*) Die Nacht.

Auf grüne Auen ſinken Freudenthränen.
Dazwiſchen rauſchen Braga's ſüße Lieder,
Denn nun umfängt ſein holdes Weib er wieder!

Oehlenſchläger.

Iduna aber reichte den Göttern wiederum ihre Aepfel, daß ſie bald ihre Jugend und Schönheit wieder erhielten.

Wie Thiaſſi's Tochter, Skade, darauf nach Asgard ging, in der Abſicht ihren Vater zu rächen, dort aber Niord heirathete, iſt bei deſſen Mythe erzählt worden.

Sif,

die goldhaarige genannt, war die Gattin Thor's, und wird von einigen Erklärern als die Göttin des Herbſtes gedeutet, die reife Früchte und Korn verlieh, weil auch bei den Wenden eine Göttin Siva als die Göttin der Früchte vorkömmt.

Loki ſchnitt ihr einſt, da ſie ſchlief, liſtiger Weiſe das ſchöne Goldhaar ab und flog damit fort.

Leicht in die Lüfte
Sich Lok erhob,
Glücklich durch Raubes
Goldene Gabe;
Er hielt in der Hand
Das glänzende Haar,
Und damit weithin
Ihn wehten die Winde.

Wo er hin flog,
Fiel Haar hernieder:
Aehren auf den Aeckern
Empfingen die Strahlen;
Drauf formt ein Flaum
Um die Aehren sich,
Den bald zum Barte
Gebildet der Frost.

Wo er hin flog,
Fiel Haar hernieder:
In's Herthethal,
In's Guldbrandsthal;
Und davon die Mädchen
All' erhielten ihr
Goldglänzend Haar.

Fahl trugen zuvor,
Wie Finnenweiber,
Die Mädchen Norwegs
Ihrer Haare Geflecht.
Doch wurde ihnen,
Gleich Freya und Gefion,
Von dieser Zeit an
Goldhaares Zierde!

Oehlenschlä

Thor ergrimmte deswegen so sehr über den Asen, daß er ihn mit seinen Hammer zermalmet Da erbot sich Loki, der Sif anderes Goldhaar schaffen, welches so beschaffen sei, daß es auf dem festwachse. Er bestellte es bei den Zwergen, die es i verfertigten. Diejenige, die es spann, läßt L schläger folgendes Spinnerlied dabei singen.

Im Frühlingsjahr
Wallt Sifa's Haar
Durch Lüfte im goldigen Schimmer:
Geflochten nicht mehr,
So hell und so hehr
Im Glanz es bewahret sich immer.

Welch Kämp' es erschau'
Am Himmelsblau,
Dessen Herz fortan sei gefangen:
Solch Lockenzier
Keine Göttin hier
Wird je von den Alfen erlangen.

Gold ist noch todt;
Doch wie es sich bot
Den Schläfen der klagenden Schönen:
Da ist es belebt,
Und vom Scheitel schwebt
Es geschmeidig, die Göttin zu krönen.

D'rum Schmuckes Glanz,
Währ' im Windeskranz,
Sif nie und nimmer entzogen;
Wie Mittagschein
Strahl' wieder herein
Vom dämmernden Himmelsbogen!

Saga,

Tochter Odin's, welche die Menschen in jener
tlichen Kunst unterrichtete, die Odin selbst erfunden

hatte. Täglich war ihr hoher Vater bei ihr zu Gaſt, ur ihrer Lehre und Rede zu horchen, indeß der ewige Strom d Zeit und der Geſchichte an ihrem Saale Sōcquabā vorüberrauſchte.

Worte der Weisheit
Walfader redet,
Sitzend bei Saga,
Sōcquabäck's Maid.

Tegnér.

Das frou Aventiure des Mittelalters iſt davon übrig.

Eine hehre Göttin weiß ich, der iſt mein Dienſt geweiht,
Ihr huldigend und opfernd verbring ich meine Zeit:
Es iſt die Freundin Odin's, Saga mit goldnem Mund;
Ich horche, wenn er tönet, da wird manch Wunder mir kund.

O laß die Lippen fließen, ſie ſind der Weisheit Born,
Und gönne mir zu ſchöpfen in reiner Dichtung Horn;
Nicht neid' ich goldne Schalen, wie du ſie Odin füllſt,
Wenn ihm der Zeiten Räthſel und der Geſchichten enthüllſt.

Simrock.

Eir,

die beſte Heilkundige, iſt deshalb die Göttin der Arzneikunde, welche die Einherien und die in der Schlacht Verwundeten heilt und zum Leben erweckt.

Syn,

die Thürhüterin in Wingolf, bewacht die Thüren im Saale, damit Niemand eintrete, dem der Eintritt nicht geſtattet iſt. Bei Gerichten führt ſie die Aufſicht, wenn Jemand den Reinigungseid ſchwören muß.

Hlyn,

Frigga's freundliche Vertraute und troſtreiche Botin, von der ſie entſandt wird, um Linderung den bekümmerten Menſchenherzen zu bringen. Hat Hlyn die Thränen von den Augen der Betrübten geküßt, ſo ſtellt ſich gleich milde Ruhe und Freude ein.

Sei mir gegrüßet! Immer gewünſcht kommſt du,
Wo du auch herkommſt, Liebling der ſanften Hlyn,
Vom Tibris lieb, ſehr lieb vom Hämus,
Lieb von Brittaniens ſtolzem Eiland,

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommſt, wo der Barden Chor
Mit Braga ſinget, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutſchen Liedes.

Da kommſt du jetzt her, haſt aus dem Mimer ſchon
Die geiſtervolle ſilberne Flut geſchöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert,*) aus hell entzücktem Auge.

Klopſtock.

---

*) Ebert, Dichter und Ueberſetzer, beſonders engliſcher Werke, geb. 1723 ſtarb 1795.

Frau Gaue

kommt als Erntegöttin in Sprüchen und Reimen niederdeutſcher Gegenden ähnlicher Weiſe vor, wie Wuotan, woraus wir wiederum ſehen, wie männliche und weibliche Gottheiten häufig wechſelten. Wenn die Hausleute, heißt es, den Roggen mähen, laſſen ſie etliche Halme ſtehen, binden Blumen dazwiſchen, ſammeln ſich nach vollendeter Arbeit um die ſtehen gebliebenen Büſchel, faſſen die Roggenähren an, und heben dreimal an zu rufen:

Fru Gaue, haltet ju Fauer,
Düt Jar up den Wagen,
Dat ander Jar up der Kare!

Grimm ſagt: dieſelbe Mundart, welche fauer für foder (Futter) gebraucht, wird auch Gaue für Gode, Guode nehmen. In dieſem Guode könnte nun nichts anders ſtecken, als Gwode, Wode, und fru aus dem ältern fro erklärt, würde fro Woden, fro Gaue den Herrn und Gott, keine Göttin bezeichnen.

Auf dem Kapitol.

An Jupiter.

Wo haſt du, ſtolzer Gott, denn nun dich hingewendet,
Seit du vom hohen Kapitol geflohʼn?
Haſt mit des Volkes Ruhm du auch dein Reich geendet
Und beugteſt auch dein Haupt vor Pluto's Thron?

Der du mit hohlem Donner deinen Arm umwunden,
Mit rothem Blitzstrahl deine Faust gefüllt,
Du Gott, vor dem der Nächte Dunkel einst geschwunden,
Der Himmel sich in Feuerkleid gehüllt:
Sind deine Tempel nun in dunkeln Staub gestürzet,
Deckt deiner Wunder Zeichen nun die Nacht?
Hat ein Prometheus deines Ruhmes Zeit gekürzet,
Hat seine Kraft dir Untergang gebracht?
Giganten haben einst an deinem Thron gerüttelt,
Dein Blitz hat in den Abgrund sie geflucht;
Doch hob einst, wo der Nord die rauhen Flügel schüttelt,
Das Riesenvolk sich, dunkler Berge Zucht.
Ihr Name schreckte deines Volkes stolze Krieger,
Daß sie vergaßen deiner Allgewalt;
Augustus bebte, einst durch dich der Weltbesieger,
Der kühn sonst dünkte selbst ein Gott sich bald.
Doch ha! wo warst du, Zeus, mit deinen Donnerkeilen,
Wo warst du mit den Locken deiner Kraft?
Die tausend dunkeln Flammen aus den Sonnenmeilen
Hat nun vergebens deine Faust gerafft!
Vergebens nanntest du dich deines Volkes Retter,
Du banger Zeus auf des Olympos Höhn;
Denn Wodan sammelte zehntausend schwarze Wetter,
Da war kein Zeus mehr durch die Nacht zu seh'n:
Und Thor schritt vor dem Heer mit seinem Riesenhammer
Und schlug den Mars auf's eh'rne Götterhaupt,
Es hörten Teut's Walkyren deiner Götter Jammer,
Denn Zeus ward seines Reiches nun beraubt.
Selbst Pluto bebte auf dem goldnen Götterſitze,
Denn Hela kam mit ihrem Herrscherstab;
Zeus fiel herab aus des Olympos wolk'ger Spitze:
Das Volk von Teut stand auf der Götter Grab.
Die stolze Weltbeherrsch'rin Roma hat gezittert,
Die Macht der wolfgesäugten Brut, im Blut
Des Bruderzwistes aufgewachsen, ward zersplittert

Dem Volk mit seinen Göttern sank der Muth!
Nun grause Trümmer deiner Herrscherjahre
Sehn in der Zeiten wilden Sturz hinab;
Der Geist der Vorzeit schüttelt seine dunkeln Haare
Und wandelt trauernd über seinem Grab.
Entartet ist das Volk, das einst den fernsten Welten
Die Ketten brachte und Gesetze schrieb;
Entartet ist das Volk, seitdem mit seinen Helden
Es Teut vom eh'rnen Weltenthrone trieb.
Und Zeus mit seinen tausend Göttern ist verschwunden,
Und Wodan aus der Haine heil'ger Nacht
Hat siegreich seinem Volk den Eichenkranz gewunden
Und ew'gen Ruhm und Freiheit ihm gebracht.

J. B. Berger.

Götterverehrung.

Gebete und Opfer waren von jeher und unter allen Völkern die Handlungen, wodurch der Mensch seine Verehrung gegen die Götter kund gab. Welches die Art und Weise des Gebetes unserer Vorfahren war, wissen wir nicht, wahrscheinlich war damit Blicken gen Himmel, Neigen des Leibes, Händefalten, Kniebeugen, Hauptentblößen verbunden: Gebärden, durch welche der flehende Mensch dem mächtigen Gotte seine Ehrfurcht bezeugt und sich gleichsam als wehrloses Opfer darbietet.

Die Opfer, durch welche man einer gnädigen verleihenden Gottheit dankte, bestanden darin, daß man ihr einen Theil der Gabe widmete, wie wir dieses bei Wuotan

und Frau Gaue gehört haben, denen man einen Theil der Feldfrüchte bei der Ernte stehen ließ. Andere Opfer waren die, wodurch man die Götter versöhnen wollte, oder solche, wodurch der Ausgang eines Unternehmens erforscht und die Hülfe des Gottes erfleht werden sollte.

Thieropfer waren die gewöhnlichsten, vorzüglich weiße Pferde und dabei vorzugsweise des Hauptes; dann auch schwarze Rinder, goldenborstige Eber, weiße Ferkel, schwarze Widder und Ziegen. Am liebsten opferte man männliche Thiere, deren Blut entweder in einer Grube oder in Gefäßen aufgefangen und von dem dann vielleicht ein Theil unter Bier oder Meth gemischt und getrunken wurde. Die Opfer wurden in öffentlicher Volksversammlung dargebracht und so die Mahlzeit gleich in der Versammlung gehalten, indem wahrscheinlich ein Priester die Austheilung der Stücke unter das Volk besorgte.

Aber auch Menschenopfer waren sowohl in Skandinavien, wie in Deutschland im Gebrauch; man wollte dadurch ein großes Unheil oder Verbrechen sühnen. In der Regel waren die Schlachtopfer: gefangene Feinde, erkaufte Knechte oder schwere Verbrecher. Gefangene Feinde mögen auch zum Danke für den errungenen Sieg geopfert worden sein. Von den Deutschen sagt Tacitus, sie hätten dem am meisten von ihnen verehrten Gott Merkur (worunter Wuotan zu verstehen ist) an gewissen Tagen Menschenopfer gebracht.

Den Hausgöttern pflegte man ebenfalls zu opfern, indem man bei feſtlichen Mahlzeiten ihnen einen Theil der Speiſe zuſtellte, wie dann namentlich der Berhta und Holda eine Schüſſel mit Brei hingeſtellt wurde, und man ſie auch den feierlichen Trank mitgenießen ließ. Aus dem Gefäße pflegte der Trinkende, ehe er ſelbſt genoß, etwas für den Gott oder Hausgeiſt hinzugießen. Auch Abweſende oder Verſtorbene pflegte man zu ehren, indem man ihrer bei der Verſammlung oder Mahlzeit erwähnte und auf ihr Andenken einen Becher leerte. Bragaful hörten wir, hieß es im Norden, bei den Deutſchen Minne (minnôn lieben, erinnern, der Geliebten gedenken), daher die auch im Chriſtenthum noch lange Zeit hindurch beſtandene Sitte des Minnetrinkens.

Eine andere Art der Götterverehrung war das feierliche Vortragen, Umführung eines Götterbildes, wie wir es bei der Nerthus, Iſis, Nehallenia kennen gelernt haben; die Gottheit ſollte nicht bloß an einer Stätte weilen, ſondern ſich von Zeit zu Zeit dem ganzen Umkreis des Landes vergegenwärtigen.

Da die Opfer zu gewiſſen Zeiten dargebracht wurden, ſo müſſen alſo auch gewiſſe Feſte regelmäßig Statt gehabt haben. Bei den Skandinaviern, wie bei den Deutſchen, kommen drei große Jahresfeſte vor, die ſich mit Volksverſammlungen und ungebotenen Gerichten berührten: das Sommeropfer zum Empfang des Sommers; das Mittwinteropfer oder Juulfeſt; und das Herbſtopfer zum Empfang des Winters, alſo zum Danke für die Frucht-

barkeit des Jahres. Es wurden dabei große Feuer abgebrannt zu Ehren des Gottes, dem die Feste geheiligt waren, bei'm Sommeropfer zu Ehren Balder's, beim Juulfest zu Ehren Freyr's und beim Herbstopfer zu Ehren Wuotan's oder Thor's. Das Christenthum hat freilich das Andenken an die heidnischen Gottheiten längst verwischt, aber die Feuer brennen ja noch heute, wenn auch zu Ehren von Heiligen, die man in kluger Weise an die Stelle jener zu setzen wußte. Die Johannisfeuer oder Walpurgisfeuer stimmen mit denen der Sommerwende, die am Niederrhein noch gebräuchlichen Martinsfeuer mit denen des Herbstopfers überein. Auch zu Weihnachten wurden lange noch Feuer angezündet. Einen Ueberrest des Festes der Sommerwende findet man ganz richtig in einem Gebrauche, welcher noch im Mittelalter in Köln Statt fand, und den uns der italienische Dichter Petrarka überliefert hat. Auf einer Reise nach Deutschland sah er nämlich, wie am Vorabend des Johannistages das ganze Rheinufer zu Köln mit einer herrlichen Schaar von Mädchen und Frauen bedeckt war, die mit zurückgestreiftem Gewande sich die weißen Arme und Hände im Flusse wuschen. Auf seine Frage nach der Bedeutung des seltsamen Beginnens erhielt er zur Antwort: Es sei ein uralter Gebrauch des Volkes, der Frauen namentlich, denn man glaube alles im ganzen Jahr bevorstehende Elend durch die an diesem Tage gewöhnliche Abwaschung im Flusse wegzuspülen, worauf dann nur Frohes begegne; es sei also eine jährliche Lustration, die man von jeher unverbrüchlich gehalten habe und halten werde.

Auch vom Juulfeſt hat man noch Spuren entdeckt. Bei Merkenich, einem Dorfe bei Köln, heißt ein Hof Jvelhof, und ein anderer Spürkelhof (Spürkel heißt am Niederrhein der Februar). Im Februar wurde dort bis in den jüngſten Zeiten ein Feſt gefeiert, bei dem die Kinder von Haus zu Haus gingen und Weißbrod und Kuchen einſammelten, welches Jvelfeſt hieß und ſicher nichts anders iſt, als das Juulfeſt. Gleich unten werden wir übrigens hören, wie im 8. Jahrhundert die Feier der Februarfeſte den Chriſten unterſagt wurde.

Bei dem Juulfeſt wurde in Schweden ein großer Eber, der dem Freyr heilig war, in den Saal gebracht; die Lehensmänner legten die Hände auf die Rückenborſten und ſchwuren mit dieſem unverbrüchlichen Eide ihrem Könige Treue. Alle neun Jahre war auch ein allgemeines Volksfeſt in Schweden, wobei von verſchiedenen Thiergattungen neun männliche Stücke geopfert, mit ihrem Blute die Götter verſöhnt und die Leichname in dem Haine am Tempel aufgehangen wurden. Die Zahl der Leichname betrug 72. Auch Menſchenopfer fanden dabei Statt.

In Dänemark beſtand ein gleiches Feſt. „Es iſt ein Ort in jenen Gegenden," ſagt der Geſchichtſchreiber Thietmar von Merſeburg, „Namens Leberun, die Hauptſtadt jenes Reiches im Gau Selon (Seeland), wo immer nach Verlauf von neun Jahren im Monat Januar, um die Zeit, wo wir die Erſcheinung Chriſti feiern, Alle zuſammen kamen und ihren Göttern 99 Menſchen und eben ſo viele Pferde nebſt Hunden und Hähnen opferten, die man in

Ermangelung der Habichte darbrachte, indem sie für gewiß glaubten, daß diese ihnen bei den Göttern der Unterwelt Dienste leisten und dieselben wegen ihrer begangenen Missethaten mit ihnen aussöhnen würden."

Die Opfersitte in Norwegen ist uns ebenfalls erhalten. Die Bauern kamen im Tempel zusammen und jeder brachte für sich Speise und Trank auf die Dauer des Opfers mit. Allerlei Thiere, worunter auch Pferde, wurden geschlachtet und mit dem Blute die Fußgestelle der Götterbilder, die Hofwände innen und außen bestrichen. Das Fleisch wurde zum Opferschmause gekocht, und mitten im Hofe waren Kessel über Feuer aufgehangen, worin der Trank gebrauet wurde. Der Opferpriester mußte die Becher und den Schmaus einsegnen; der erste volle Becher galt dem Odin für des Königs Sieg und des Landes Heil, darauf wurde dem Niord und dem Freyr zum Jahressegen und Frieden zugetrunken. Auch trank man den Becher, genannt Bragafull, zum Andenken liederberühmter Helden, und einen Gedenkbecher, Minne, der für berühmte Todte, Verwandte geleert wurde.

Der Sitz des ältesten Gottesdienstes war in Hainen (was eigentlich Gehege, gehegter Wald heißt) bald der Berge, bald anmuthiger Auen; da wurden nachher die ersten Tempel gebauet, da lagen auch die Mahlstätten des Volkes. Doch auch Tempel hatten die Deutschen und zwar schon frühe, wenigstens für einzelne Gottheiten. Taci-

tus erzählt nämlich von einem Zuge des Germanikus, wobei die Marsen überfallen und niedergemacht wurden und sagt: „Kein Geschlecht, kein Alter fand Erbarmen; Häuser wie Heiligthümer, auch der Tempel, der das höchste Ansehen bei jenen Stämmen hatte, sie nannten ihn Tempel der Tanfana, Alles wurde dem Boden gleich gemacht.“

In Skandinavien gab es ebenfalls Tempel, obwohl ihre Anzahl verhältnißmäßig nur gering war, in Schweden und Norwegen noch häufiger, als in Dänemark. Auch Island hatte seine Tempel, die meist dem Thor und Freyr gewidmet waren. Die eigentlichen National-Heiligthümer waren in Sigtuna und Upsala. Der im ganzen Norden hochberühmte Tempel des Thor zu Upsala soll ganz mit Goldblech überzogen gewesen sein. Die skandinavischen Tempel hatten gewöhnlich zwei ungleiche Abtheilungen: den viereckigen Vorsaal und die Celle, welche meistentheils eine im Halbzirkel gerundete Gestalt hatte. Eine Scheidewand mit einer Thür trennte beide Theile von einander. Der äußere, durch einen länglichen Kreis von zwölf Steinen bezeichnete Tempelplatz war zur heiligen Thingstätte bestimmt. Hohe Planken umschlossen das Ganze. Im Heiligthum selbst, der Thür gegenüber, also in dem halbrunden Ausschnitt, stand das vornehmste Götterbild; vor ihm der Altar; um das Bild und den Altar im Halbzirkel Bilder der übrigen Götter auf niedrigen Schemeln. Das Hauptbild war in der Regel riesengroß, wie ein solches 40 Ellen hoch unter freiem Himmel auf der Insel Samsöe stand.

Bei den Deutſchen gab es noch im erſten Jahrhundert nach Chr. keine nach menſchlicher Geſtalt geformten Bilder; einer Mittheilung bei Tacitus zufolge hatten ſie geſchnitzte und gefärbte Geſtalten und Zeichnungen, die zu der Gottesverehrung ſymboliſch gebraucht und bei gewiſſen Anläſſen herumgetragen wurden. Sie enthielten wahrſcheinlich irgend eine Beziehung auf die Natur und das Weſen einzelner Götter. Später hatten ſie jedoch auch Götzenbilder, wie denn ſolche bei den Gothen, Franken, Alemannen, Sachſen und Frieſen ausdrücklich erwähnt werden. Ein im 8. Jahrhundert aufgeſtelltes Verzeichniß der heidniſchen Gebräuche, denen man abſchwören mußte, ſagt ausdrücklich: „Zu dem alten Götterdienſt gehören die verſchiedenen Arten, Figuren in Menſchengeſtalt von Zeug ausgeſtopft durch die Fluren zu tragen.“ „Verboten wird,“ heißt es ferner darin, „die Verehrung der Heiligen*) an heiligen Hainen, Steinen, Quellen, vor Allem der Todtendienſt (wobei das übliche Verbrennen der Leichen mit Waffen und Roß), ebenſo die Feſtlichkeiten im Februar.“ Zu dem alten Götterdienſt gehörte ferner die abergläubiſche Anſicht von Mondfinſterniſſen, woher auch Weiber eine zauberiſche Gewalt über Menſchenherzen zu erlangen meinten; dann der übrige Zauber mit Amuletten und anderen Angehenken gegen Krankheiten, das Aufhängen aus Holz geſchnitzter Glieder auf Kreuzwegen zur Heilung, Nothfeuer aus geriebenem

*) d. h. der chriſtlichen Heiligen, weil ſich unter dem Namen derſelben nur zu oft heidniſche Götter und Heroen verbargen.

Holz gegen Krankheiten des Viehes, Wettermachen, Gräben, die zu zauberiſchen Zwecken um die Wohnungen gezogen wurden; ferner die verſchiedenen Arten der Vorſchau, die aus Vögeln, Pferden, dem Miſt der Ochſen, dem Nießen,*) durch Looſe, aus dem Gehirn der Opferthiere entlehnt ward, Beachtung des Rauchs und Angangs.**)

---

*) Nießen und Ohrenklingen waren ſchon in der älteſten Zeit, bei Griechen und Römern, bedeutſam.

**) Unter Angang verſteht man die erſte Begegnung eines Menſchen oder Thieres am frühen Morgen. Je nachdem man beim erſten Ausgang oder Unternehmen einer Reiſe zufällig darauf ſtieß, bezeichnete es Heil oder Unheil. Für unheilbringend wird heute noch gehalten der Angang eines alten Weibes, einer Frau mit fliegenden Haaren oder aufgelöſter Kopfbinde, eines geweihten Prieſters.

Mittelwesen und Geister.

Unter Mittelwesen sind diejenigen mythischen Wesen zu erstehen, welche geisterhaft zwischen den Asen und den Menschen stehen, den unteren Gottheiten der Griechen und Römer zu vergleichen, und gleich diesen mit göttlichen Eigenschaften begabt, ohne deswegen der Zahl der Götter eigezählt zu sein.

Mimir.

Welchem Geschlechte Mimir angehörte, ist ungewiß, : war aber weder ein Ase, noch ein Wane, und scheint wohl en Riesen anzugehören, weil sein Brunnen, der Mimirsrunnen, bei der riesischen Wurzel des Weltbaumes uoll. In diesem Born war Weisheit und kluger Sinn erborgen; jeden Morgen trank er daraus, indem er mit einem goldnen Horn, das wie Heimdalls Horn Gjalarhorn hieß, das Wasser schöpfte, und war so der weiseste nd klügste Mann. Als Odin zum Mimirsbrunnen kam, rhielt er, wie oben erzählt ist, nicht eher einen Trunk, bis r sein Auge verpfändete. Unter Odins Auge muß die Sonne verstanden werden, wie denn überhaupt nach der lteſten und verbreiteſten Vorstellung aller Völker die Sonne ls Auge angesehen wurde, deren tägliches Untergehen hier in Versenken in Mimirsbrunnen ist.

Unter Mittelwesen sind diejenigen mythischen Wesen zu erstehen, welche geisterhaft zwischen den Asen und den Menschen stehen, den unteren Gottheiten der Griechen und Römer zu vergleichen, und gleich diesen mit göttlichen Eigenschaften begabt, ohne deswegen der Zahl der Götter eigezählt zu sein.

Mimir.

Welchem Geschlechte Mimir angehörte, ist ungewiß, r war aber weder ein Ase, noch ein Wane, und scheint wohl en Riesen anzugehören, weil sein Brunnen, der Mimirsrunnen, bei der riesischen Wurzel des Weltbaumes uoll. In diesem Born war Weisheit und kluger Sinn erborgen; jeden Morgen trank er daraus, indem er mit einem goldnen Horn, das wie Heimdalls Horn Gjallarhorn hieß, das Wasser schöpfte, und war so der weiseste nd klügste Mann. Als Odin zum Mimirsbrunnen kam, rhielt er, wie oben erzählt ist, nicht eher einen Trunk, bis r sein Auge verpfändete. Unter Odins Auge muß die Sonne verstanden werden, wie denn überhaupt nach der lteſten und verbreiteſten Vorstellung aller Völker die Sonne ls Auge angesehen wurde, deren tägliches Untergehen hier n Versenken in Mimirsbrunnen ist.

Nach der Ynglinga-Sage sandten die Asen Mimir zu den Wanen, um den hingesandten Hänir mit seiner Weisheit zu unterstützen. Als die Wanen aber merkten, daß Hänir in Mimir's Abwesenheit kein kluges Wort reden konnte, schlugen sie diesen todt und sandten sein Haupt dem Odin, der seinen Zauber darüber aussprach und es nur bei allen großen Begebenheiten zu Rath zog. Bei Ragnarökr aber wird es verstummen und Odin deshalb rathlos bleiben.

Den Mimir, der vielleicht ein älterer Naturgott war, würdigte die spätere Fabel zu einem Waldgeist und klugen Schmied herab, bei dem nach der Wilkinasaga der Held Siegfried erzogen wurde.

Aegir,

d. h. der Schreckliche, war der Gott des stürmenden Meeres, der zwar nicht in die Reihe der Asen tritt, aber friedlich mit ihnen verkehrt, wahrscheinlich wie Mimir ein älterer Naturgott. Er war vermählt mit Ran (die Raubende), die ihm neun liebliche Töchter schenkte, Welleumädchen: Dufa (das Schaukeln), Hefring (die Schwellende), Udor (die Nasse), Bylgia (Welle), Blödughadda (die Blutumhüllte) Himingläffa, Raun, Dröbna und Kolge.

Der Lenz doch athmet in blauer Luft,
Die Erde grünet mit frischem Duft.

Da danket Frithjof dem Wirth, auf's neue
Beſchifft er wieder des Meeres Bläue,
Und fröhlich ſchießet ſein ſchwarzer Schwan
Die Silberfurch' auf der Spiegelbahn:
Denn Weſtens Winde mit Frühlingszungen
Wie Nachtigallen im Segel ſungen,
Und Aegir's Töchter mit Schleiern blau
Nachſchiebend tanzten auf blanker Au.

Tegnér.

Einſt kam Aegir nach Asgard, wo ihn die Götter mit einem glänzenden Mahle bewirtheten. Hell geſchliffene Schwerter ſtrahlten Licht in den Saal, deſſen Wände vom Glanze der Schilde ſchimmerten, und reichlich, ohne Gleichen, floß der Meth. Neben Aegir ſaß Braga, der ſeinem Nachbar wacker einſchenkte, bis er in fröhliche Stimmung verſetzt endlich auch die Götter zu einem Gaſtmahle einlud. Anfangs ſtutzten die Götter über ſolche Kühnheit, weil ſie es für unmöglich hielten, daß der feuchte Meeresgott ein ihrer würdiges Mahl würde bereiten können; ſpäter nahmen ſie jedoch die Einladung an, mit dem Hinzufügen, daß er ſein Verſprechen bald erfüllen müſſe, widrigenfalls man ihn wegen Verletzung der den Göttern ſchuldigen Ehrfurcht beſtrafen würde. Aegir verlangte nun von Thor einen großen Keſſel zur Bereitung der Speiſen, den dieſer auch von dem Rieſen Hymir erhielt. Nun richtete Aegir das Mahl an, welches an Erwartung Alles übertraf. Wie in Asgard blanke Schwerter Licht verbreiteten, ſo erglänzten in Aegir's Pallaſte Goldplatten von den Wänden, Speiſen und Getränke kamen von ſelbſt herbei, kurz Alles war auf's

Herrlichſte und Prächtigſte. Beſonders zeichneten ſich zwei Diener Aegir's Eldir und Fimafengur aus, die deshalb auch von den Göttern belobt wurden, was Loki ſo ärgerte, daß er einen derſelben tödtete.

In der Frithjofsſage wird Aegir als ein wohlthätiger Gott geſchildert, der den Helden Wiking mit dem ſchönen Schiffe Ellide belohnte, weil er Mitleid gezeigt hatte, — was übrigens nur eine Phantaſie des Dichters iſt.

Schiff Ellide zuletzt war Kleinod auch im Geſchlechte.
Wiking (ſagt man) einmal, da zurück er kehrte vom Heerzug,
Segelte längs dem Geſtade, da ſah er auf ſchwimmendem Schiffswrack
Jemand ſich ſchaukeln; es war, als ſpielte der Mann mit den Wogen.
Hoch war der Mann und von edler Geſtalt, und offen das Antlitz,
Fröhlich, veränderlich doch, wie das Meer, ſpielt dies in der Sonne.
Blau war der Mantel und golden der Gurt mit Korallen beſetzet,
Weiß ihm der Bart, wie Wogengeſchäum, ſeegrün war das Haupthaar.
Wiking ſteuerte hin mit der Schneck', um den Armen zu bergen,
Nahm den Erfrornen nach Haus und erquickt ihn mit gaſtlicher Pflege.
Doch wie der Wirth ihm das Bett anwies, da lacht' er und ſagte:
„Gut iſt der Wind, und mein Schiff, wie du ſahſt, iſt nicht zu verachten;
Hundert Meilen, ſo hoff' ich, gewiß noch mach ich zu Abend.
Herzlichen Dank für die Labung, die freundliche; könnt' ich doch wieder
Auch ein Geſchenk dir verleihn, doch mein Gut liegt in der Tiefe.
Morgen jedoch triffſt du vielleicht ein Geſchenk am Geſtade."
Tages darauf ſtand Wiking am Meer, und ſieh! wie ein Seeaar,
Wenn er verfolgt den Raub, flog ein in die Mündung ein Drachſchiff.
Niemand ſah man darauf, nicht einmal den Steuerer ſah man;
Aber es ſchlängelte dennoch ſich hin durch Klippen und Schären,
Gleich als wohnete drinnen ein Geiſt; wie es nahte dem Ufer,
Refften die Segel ſich ſelbſt; ohn' einige menſchliche Hülfe
Senkte der Anker ſich ein und biß mit dem Haken den Seeſand.
Stumm ſtand Wiking und ſah; da ſangen die ſpielenden Wogen:

„Aegir, ihn bargst du, vergißt nicht der Schuld, er ſchenkt dir den Drachen.“

Königlich war das Geſchenk; die gebogenen Planken von Eichbaum
Waren, wie ſonſt, nicht gefügt, ein Wachsthum band ſie zuſammen.
Langhin war er geſtreckt, wie ein Drache der See und am Buge
Hob er empor ſein Haupt, und von Rothgold flammte der Rachen.
Blau war der Bauch und geſprenkelt mit Gelb; doch hinten am Steuer
Schlug er in Ringen den mächtigen Schweif, hell ſchuppig von Silber;
Schwarz die Flügel mit Kanten von Roth, und wenn er ſie ſpannte,
Nahm er es auf mit dem ſauſenden Sturm, doch es wich ihm der Adler.
War der gewappneten Mannen es voll, als ſchwimmende Feſtung
Schien er dem Aug' alsdann und als Stadt des mächtigen Königs.
Groß von Ruhm war das Schiff, und von Nordlands Schiffen das erſte.

Tegnér.

In den nordiſchen Sagen kommt oft ein grauſenerweckender Helm vor, Aegirshelm, von welchem ein mächtiges Leuchten ausging und den Fafnir trug, der Zauberer, während er auf dem Golde lag. Aegir wird ihn wohl vor allen getragen haben, weil er von ihm den Namen hatte.

Aegir hatte ſeinen Herrſcherſitz auf der Inſel Leſſö (Hles-ey) im Kattegat.

In hoher Felſengrotte der Meergott Aegir wohnt,
Ein Silberhelm mit Korallen auf ſeinem Scheitel thront;
Hat einen Bart von Meergras, ein Ruder in der Hand,
Beſetzt mit klaren Steinen: ſo ſegelt er an den Strand.

So oft das blanke Ruder Ran's mächt'ger Gatte schwingt,
So stillt sich des Meeres Brausen, die Flut ermattet sinkt.
Dort ist auf Hlesey's Eiland sein Muschelthron erbaut,
Und in den blauen Wellen ihr seine Töchter schaut.

Oehlenschläger.

Noch lebt Aegirs Name in dem Flusse „Eider", welches entstanden ist aus Aegirsdyr (Aegirs Thür).

Aegir's Gattin Ran fielen die Ertrunkenen anheim, die sie in einem Netze an sich zog. Gleich Aegir gilt sie dabei auch den Dichtern für das Meer. Sie war habgierig und liebte das Gold.

Keiner geh zur blauen
Ran mit leerer Hand.
Kalt ist sie küssen,
Flüchtig zu umarmen;
Doch du hältst die Seebraut
Mit des Goldes Glut.

Tegnér.

Als Wieland der Schmied, den die Sage von einer der Töchter Aegir's abstammen läßt, einmal einer Schwanjungfrau nachstellte, kam er in Ran's Netze, aus denen ihn seine Großmutter, das Wellenmädchen Wachilde, rettete, die ihm zugleich zu der verfolgten Jungfrau verhalf.

Nicht mocht' ich sie erreichen, die mir so wohl gefiel,
Sie scherzte mit den Wellen, als wär's ein loses Spiel;
Zwar kam ich immer näher und sah sie endlich nah,
Doch bei der Riesenküste in die Brandung fiel ich da.

Da galt kein Widerſtreben, ein Strudel faßte mich,
Und trug den Unmächtigen, dem Sinn und Muth entwich,
In Ran's unſel'ge Netze. Ich ſah ſie ſchilfgekrönt,
Und hört' auch ihre Stimme, die heiſer und übel tönt.

Zu einer blauen Grotte zog es mich aus der Flut:
Sie ſaß auf dem Throne, der war roth wie Glut,
Bei Aegir, ihrem Gatten. Er ſah mich an ſo wild;
Sie aber blickte gräßlich, ein ſchauerlich Angſtgebild.

Da ſchwammen ihre Töchter, neun Wellenmädchen her,
Und trugen meine Flüchtige durch das empörte Meer.
Darunter war eine, Wachilde genannt,
Die ſah mich kaum von ferne, ſo hatte mich ihr Blick erkannt.

Da ſprach ſie zu den andern: „Mir, Schweſter, laßt dieß Paar,
Dafür will ich euch danken in Treuen immerdar,
Ich werd euch gerne wieder mit Dienſten unterthan."
Des wurde ſie gewähret von den Töchtern der blauen Ran.

Da zog ſie uns beiſeite zur Laube von Kryſtall,
Die zierten goldne Leiſten und Latten überall,
Korallenäſte liefen umher, wie am Spalier;
Sie ſprach: „Mein Enkel Wieland, ich hielte gern dich hier;

Doch weil ich dulden müßte meiner Schweſtern Spott
Und du dich aufwärts ſehneſt, ſo ſchütze dich ein Gott:
Ich werde dich geleiten und deine lichte Braut."
Da ward mir unterweges noch manch Geheimniß vertraut.

Als wir das Licht des Himmels hier oben wieder ſahn,
Da ſchied von uns die Tochter Aegir's und der Ran.

Simrock.

Hela,

Loki's und der Riesin Angurbode Tochter, die halb schwarze, halb menschenfarbige, hungrige, ihren Raub nie zurückgebende Todesgöttin, zu welcher diejenigen Todten hinabfuhren, welche von Alter oder Krankheit dahingerafft wurden und nicht im Kampfe gefallen waren. Ihre Wohnung Helheim lag in Niflheim und dahin führten zwei Wege. Verfolgte man den einen, welcher nach Norden führte, so kam man an die Gjallarbrücke (die Schallende), die bei ihrem Beschreiten einen lang anhaltenden Widerhall gab und über den Strom Gjöll führte, welchen die Jungfrau Modguder (die Streitliebende) bewachte. Auf dem andern nach Süden führenden Wege mußte man durch eine Höhle Gnypahulen, die der Hund Garmur bewachte. Hel's Burg war mit einem Gitter, Helgrin umgeben. Ihr Pallast stand fern von der Sonne, mit der Thür gegen Norden auf Nastrond (Todtenküste), wo der Strom Slidur (Mühe) ostwärts durch das kothige Eiterthal vorüberfloß. Der Pallast selbst hieß Elend, Hel's Saal Eiskälte, seine Wölbung bestand aus Schlangenrücken; Eitertropfen fielen durch Lyren (den Schornstein) herab; Hunger hieß ihr Tisch oder Brod, Heißhunger ihr Wasser, Spätkomm ihr Knecht, Langsam ihre Zofe, einfallender Sturz ihre Schwelle, Kümmerniß ihr Bett; die Wände sind fahles Elend.

Mitten auf einem krystallenen Stuhl sitzt Hela, die stumme,
Und wie Kohlen, die einsam im Schooß der graulichen Asche
Glimmen, so ist ihr funkelnder Blick, doch voll düsteren Grauens,

Einwärts gekehrt, und gedeckt von der Braun', als lauert auf Raub er.
Keiner naht ihr mit ſicher'm Vertrau'n; ein geſondertes Weſen
Sitzt ſie — ein ähnliches ſah kein Gott, kein Sterblicher jemals.

Braun.

Ein ſchreckliches Bild von Hela und ihrem unterirdiſchen Reiche gibt uns der däniſche Dichter.

Zwiſchen den krummen Gängen, ſie konnten gar nichts ſehn,
Es war ſo ſtill und ſchaurig und eng hindurch zu gehn.
Da ſahen ſie gen Norden eine Höhl' in mattem Strahl,
Von Steinen hoch erbauet in einem großen Saal.

Es ſaßen längs den Wänden die Schaaren Hela's drin,
Sie waren ſo blaß und kränklich, und bebten, als Thor trat hin.
Der kalte Angſtſchweiß perlend auf ihrer Stirne ſtand;
Um ihre magern Leiber ſich eine Schlange wand.

Ein Thron in düſtrer Höhlung prangt unter dem Geſtein,
Der war von Menſchenknochen und Schädeln erbaut allein.
D'rauf ſah man Hela drohen, halb weißlich und halb grau,
Ihr Antlitz aber blutig und von Verweſung blau.

Sie hielt einen weißen Knochen, am Mondſchein gut gebleicht,
Den hat zur Marter den Schatten ſie vor ſich hin gereicht.
Sie ſchwang ihn, wie eine Ruthe, von Rachgier nur entbrannt,
Und hielt ihn wohl als Scepter in ihrer feuchten Hand.

Es war ſo ſtill im Hauſe und überall Leichenduft,
Nicht Lebenstöne drangen, nur Seufzer durch die Luft.
Drei Fackeln flackerten bläulich, an jeder ein Todter ſtand:
Nur eitle Räthſel man ſchaute, denn nirgends Blut ſich fand.

Oehlenſchläger.

Die Nornen.

Wie die Mythologie der Griechen und Römer eines goldenen Zeitalters als der glücklichſten Periode der Menſchheit gedenkt: ſo kennt auch die nordiſche Mythe ein Goldalter der Aſen, worin ſie Wohnungen bauten, Feuereſſen anlegten, Zangen und andere Geräthſchaften ſchmiedeten, alſo ſchöpferiſch wirkten, dabei aber auch mit goldnen Tafeln im Gehege ſpielten, oder die Geſchicke beſtimmten, die von ihnen gelenkt wurden. Dieſes Goldalter, in welchem die Aſen demnach ſelbſt die Gebieter des Schickſals und ihm nicht unterthan waren, dauerte indeß nicht fort; ſie verloren es, als ſie einmal Freya einem Rieſen gelobt und nachher ihren Schwur gebrochen, ſo wie, als Thor auf Anrathen und mit Hülfe der Aſen durch Verrätherei ſich wieder in den Beſitz des verlornen Hammers geſetzt hatte. Da unterlagen ſie ſelbſt dem Geſchicke, ſie mußten ſich dem unbeugſamen Weltgeſetze unterwerfen und eine Macht erfahren, die häufig als kalter und blinder Zufall, ſtets aber als unbeugſamer Herrſcher des Lebens Begebniſſe verhängte.

Sie ſpielten mit Würfeln
Fröhlich im Gehöft,
Hatten Mangel
An Golde nicht;
Bis drei kamen
Rieſenjungfrauen
Vielmächtig
Von Jotunheim.

e drei Riesenjungfrauen, die Nornen genannt, waren
nerbittlichen Schicksalsmächte, mit deren Erscheinen
Glückseligkeitsperiode der Asen aufhörte, da sie nun die
nen Tafeln verloren hatten und nicht mehr die Würfel
rer Hand hielten, d. h. nicht mehr die Geschicke lenken
ten, sondern ihnen selbst unterthan wurden, weil sie
ibultyrs Runen, die Lehren des großen Gottes, ver-
n hatten; ein Verlust, der erst nach der Welterneuerung
n wieder ersetzt wird, denn dann

Sammeln sich die Asen
Am Idafelde,
Und sprechen vom mächt'gen
Erdumgürter,
Erinnern sich da
Großer Begehungen
Und Fimbultyrs
Uralter Runen.

Werden darauf
Die wundersamlichen
Goldenen Würfel
Im Gras gefunden,
Die im Zeitenanfang
Besessen hatten
Der Götter Fürsten
Und Fiölnirs Geschlecht.

Der Nornen, die man mit dem Schicksale selbst, als der
che, nicht verwechseln darf, da sie nur die Personen
en, welche jenes verwalteten, erspähten, verhängten und
prachen, gab es drei: Urd (das Gewordene), Verdandi

(das Werdende) und Skuld (das Werdenſollende). Sie waren alſo zugleich und vielleicht urſprünglich bloß Zeitgöttinnen, deren Namen alſo ſchon paſſend Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bezeichneten, und wohnten in einem Pallaſte unter der Eſche Yggdraſill, deren Dauer ſie dadurch erhielten, daß ſie ihre Wurzeln täglich aus der nach der erſten Norne benannten Urdaquelle begoſſen.

Weiß eine Eſche ſtehen,
Heißt Yggdraſill;
Der hohe Baum, benetzt
Mit weißem Waſſer —
Davon kommt der Thau,
Der in die Thäler fällt —
Steht ewig grünend
Ueber Urda's Quelle.
Dorther kommen Jungfrauen
Vieles wiſſend,
Drei von jenem See,
Der unterm Stamme liegt;
Urd heißt eine,
Verdandi die andre,
Gegraben am Scheit *)
Skuld die dritte.
Sie gaben Geſetze,
Beſtimmten das Leben
Den Menſchenſöhnen,
Sagten ihr Geſchick.

Urd die Gewordene, welche die bedeutſamſte Norne geweſen zu ſein ſcheint, weil nach ihr jene Quelle benannt war,

*) Schild, Getäfel.

wurde dem Rieſengeſchlechte als dem älteſten aller erſchaffenen Weſen beigezählt, Verdandi, die Werdende, den das Leben und die Wirklichkeit beherrſchenden Aſen und Skuld, die Werdenſollende, den Wanen, weil dieſe nach dem Weltuntergange übrig bleiben.

Die Norne Skuld ſitzt an der Quelle Rand,
Der Finger ihre Lippen leis berühret:
Sie ſieht ſo ernſt vor ſich, und ihr Verſtand
Ergründet Alles, was die Zeit gebieret.
Es ſproßt ein Flügelpaar aus ihren Schultern,
Das Stirnband ſchmückt ein Kreis von goldnen Runen,
In deren Mitt' ein Wallfiſch und Harpunen.

Grün iſt ihr Kleid, ihr ſtrenger Blick oft eilt
Vom klaren Quell hin nach der Zukunft Tagen;
Die Schweſternorne Urda bei ihr weilt,
Erkundend rückgewandt der Vorzeit Sagen.
Hier endlich ſitzt, mit buntem Schuppenkleide
Grell ausgeziert, Verdande in der Mitte:
So üben alle drei erhab'ne Sitte.

Nie ſpannt der Schlaf hier aus den Fittig ſein,
Nie ſenken ſich der Nornen Augenlieder;
Im Mittagsglanz, im Sternen-Silberſchein,
Bildſäulen gleich, ſie wachen immer wieder.
Urd ſieht die Vorzeit, Skulda dort die Zukunft,
Und Verdand muß die Schickſalsloose wägen:
Sieg oder Tod — Allvaters Fluch und Segen.

So wie die Sphinxe in Aegyptenland,
So auch die Nornen ſtarren unbeweglich;
Es ſchlürft die Quelle vom beblümten Rand
Der hohen Jungfraun ſchönes Bildniß täglich.

Jetzt wandeln dort Walkyren durch die Haine,
Der Nornen Spruch am Urborn zu erfahren,
Und ihn zu künden dann den Menschenschaaren.

Oehlenschläger.

Skulda.

Ich lernt' es im innersten Hain,
Welche Lieder der Barden, ah,
In die Nacht deines Thals sinken, Untergang,
Welch' auf den Höhen der Tag bleibend umstrahlt.

Ich sahe — noch beb' ich vor ihr —
Sah der richtenden Norne Wink;
Ich vernahm — hör' ihn noch — ihres Flügels Schlag,
Daß hinauf bis in des Hains Wipfel es scholl.

Gekühlt von dem wehenden Quell
Saß und hatt' auf die Telyn sanft
Sich gelehnt Braga. Jetzt brachte Geister ihm,
Die sie, in Nächten des Monds, Liedern entlockt,

Die Norne Werandi, und sie
Hatt' in Leiber gehüllt, die ganz
Für den Geist waren, ganz den leisen Zug
Sprachen, Gebilder, als wär's wahre Gestalt,

Zehn neue. Sie nahten. Nur Eins
Hatte Mienen der Ewigkeit,
Vom Gefühl seines Werths schön erröthend, voll
Reize des Jünglings und voll Stärke des Manns.

Mit Furchtsamkeit trat es herzu,
Als es stehen die Norne sah,
Die allein nach des Tags fernen Hügeln führt
Oder hinab, wo die Nacht ewig bewölkt.

Nachdenkender breitete schon
Skulda schattende Flügel aus;
Doch es sank nieder noch ihr der Eichenstab,
Dessen entscheidender Wink Thoren nicht warnt.

Die Neune betraten den Hain
Stolz und horchten mit trunknem Ohr
Dem Geschwätz, welches laut Stimmenschwärme schrien
Und von dem wankenden Stuhl Richter am Thal.

Sie schreckte das Lächeln im Blick
Skulda's nicht, und sie schlummerten,
Noch getäuscht, ahnungsfrei, auf den Kränzen ein,
Welche jetzt grünen ihr Traum, welken nicht sah.

Ach, Norne! . . Sie hub sich im Flug,
Schwebt' und wies mit dem ernsten Stab
In das Thal. Taumellos endlich schlichen sie
Kürzeren, längeren Weg, aber hinab.

Dem Einen nur wandte sie sich
Nach den schimmernden Hügeln hin.
Es entfloß Lautenklang ihrer Flügel Schwung,
Da sie sich wandt', und der Stab Ewigkeit wies.

Klopstock.

Außer diesen Dreien gab es indeß noch viele andere Nornen, gute und böse; solche, die vom Göttergeschlechte waren, und sich bei der Geburt eines jeden Kindes einfanden, um ihm seine Lebenszeit zu bescheeren; andere, welche von den Elfen, und wieder andere, welche von den Zwergen abstammten.

Die guten Nornen beſcheerten dem Menſchen Glück, die böſen maßen ihm das Unglück zu, und ſo wurde Alles, Pracht und Herrlichkeit, Elend und Armuth, langes und kurzes Leben von den Nornen zugetheilt.

Gleich den griechiſchen Parzen, wenn auch in einer eigenthümlichen, unabhängigen Geſtaltung des Mythus, ſpannen die Nornen, welche den Menſchen vom erſten Augenblicke ſeines Daſeins umgaben, die goldnen Fäden ſeines Geſchickes und befeſtigten ſie unter dem „Saale des Monds“ oder dem Himmel. Dabei fanden in der Regel Seitens der Nornen Begabungen Statt, wobei wir in den Sagen ſtets den merkwürdigen Zug finden, daß, was vorausgehende Begabungen Günſtiges verhießen, durch eine nachfolgende zum Theil wieder vereitelt wurde. So heißt es in der Nornageſtſage: „Im Lande fuhren völvur, die man spâkonur nannte, umher; die weiſſagten den Menſchen ihr Geſchick, die Leute entboten ſie zu ſich in's Haus, beſchenkten und bewirtheten ſie. Einſt kamen ſie auch zu Nornageſt's Vater, das Kind lag in der Wiege, über ihm brannten zwei Kerzen. Nachdem die zwei erſten Weiber es begabt und ihm Glückſeligkeit vor andern ſeines Geſchlechtes verſichert hatten, erhob ſich zornig die dritte oder jüngſte Norn, die man im Gedränge von ihrem Sitz geworfen hatte, daß ſie zur Erde gefallen war und rief: „„Ich ſchaffe, daß das Kind nicht länger leben ſoll, als die neben ihm angezündete Kerze brennt.““ Schnell griff die älteſte völva nach der Kerze, löſchte und gab ſie der Mutter vermahnend, ſie nicht eher wieder anzuſtecken, als an dem letzten Lebenstag des Kindes, welches davon den Namen Nornengaſt empfing.“ Eine

auffallende Aehnlichkeit dieſer Sage mit der des Meleager! Auch die Uebereinſtimmung der Nornenzahl mit der Dreizahl der Parzen iſt beachtenswerth, wie nicht minder mit der Dreizahl der Feen, welche bei den romaniſchen Völkern vorkommen, urſprünglich von der Verkündigung des Schickſals genannt*), ſpäter zu geiſterhaften Frauen geworden. Wie ſie auch in den deutſchen Volksglauben eingedrungen, zeigen unſere Mährchen.

Von dem Schickſal, deſſen Verkündigerinnen die Nornen waren, und das es hauptſächlich mit Beginn und Schluß des menſchlichen Lebens zu thun hatte, unterſchied die Mythe das Heil oder dasjenige, was außer der Geburt und dem Tode im menſchlichen Leben heil- oder unheilbringend war, und ſchrieb es gleich der römiſchen Fortuna beſonderen Weſen zu. Dieſe weibliche perſonifizirte Heil- oder Glücksgöttin bei den Deutſchen hieß Salida und ſpäter Saelde, unter welchem Namen ſie bei den Dichtern des 13 Jahrhunderts vorkommt. Frau Sälde eignete ſich beſtimmten Menſchen zu, ſchirmte, beglückte, und wachte für ſie, wenn ſie ſchliefen. Sie erſchien, begegnete, neigte ſich ihren Günſtlingen mit dem Antlitz, hörte ſie an, lachte ihnen zu, war hold und bereit, aber auch gram; wen ſie nicht mochte, den mied und floh ſie, dem entrann ſie, dem kehrte ſie den Rücken zu. Daher die Ausdrücke: das Glück

*) Als die Parzen in der Einbildung des Volkes verſchwunden waren, bildete die romaniſche Sprache aus dem ſächlichen Wort fatum (Schickſal) ein neues perſönliches, ital. fata, ſpan. hada, franz. fée.

iſt mir hold, es flieht mich, kehrt mir den Rücken zu, verfolgt mich u. ſ. w. Davon, daß Frau Sälde Kinder annahm, ihre Lieblinge für ihre Söhne erklärte, ſagen wir noch heute Glückskind und dem Glücke im Schooße ſitzen.

Das Volk hält für Glückskinder beſonders diejenigen, welche einen ſogenannten Glückshelm mit zur Welt bringen, indem es glaubt, daß dieſe von einem darin verborgenen Schutzgeiſte geſchirmt würden. In der Mythe der Skandinavier heißen ſolche Schutzgeiſter Fylgien (weil ſie den Menſchen folgen).

Da die Schickſalsgöttin ſowohl Gutes als Böſes in ihrer Hand hat, ſo bedarf es alſo keiner eignen Vorſtellung des Unglücks, der Unſälde, welche unſere älteſten Dichter aber auch mehr oder weniger perſönlich aufzufaſſen pflegen, und von welchen die von der Sälde gebrauchten Redensarten gelten: Das Unglück ſucht mich auf, verfolgt mich u. ſ. w. Die perſonifizirte Unſälde hat allmählig jedoch die Stelle des lebendigen Kobolds eingenommen.

Die Walkyrien.

Unter den Göttern war hauptſächlich dem Odin und der Freya an dem Ausgang der Schlachten gelegen; beide zogen die Gefallenen an ſich und Odin nahm ſie in ſeine himmliſche Wohnung auf. Zuvor aber ſandte er die ihm in

Walhalla dienenden Jungfrauen in die Schlacht, damit sie diejenigen kiesen sollten, denen Tod auf der Wahlstatt und somit Walhalls Freude bestimmt war. Diese Jungfrauen hießen deshalb Walkyrien*). Bewaffnet mit glänzendem Helm, Schild und Lanze, durchschritten sie gleich den Göttern Luft und Meer auf ihren Wolkenrossen, von deren Mähnen Thau in die Thäler und Hagel auf die Bäume niedertröpfelte. Die Gefallenen geleiteten sie dann nach Walhall, wo sie den Einheriar die Becher mit Meth gefüllt reichten und durch ihre Anwesenheit das göttliche Mahl verherrlichten. Vor blutigen Schlachten spannen sie köstlichen Flachs und woben singend an einem Gewebe, wobei ihnen Menschenhäupter zum Gewicht, Därme zum Garn, Schwerter zur Spule und Pfeile zum Kamm dienten. Hatten sie es vollendet, so zerrissen sie ihre Arbeit, bestiegen ihre Pferde und ritten sechs gegen Süden und sechs gegen Norden.

Walküren reiten bewehrt durch Luft und Meer,
Auf kühnen Wolkenrossen stürmen sie einher,
Licht strahlt von ihren Spießen und Funken sprüh'n aus Nacht,
Wann sie die Helden kiesen, die blut'gen Opfer der Schlacht.

Von den Mähnen ihrer Rosse befruchtend träufelt Thau;
Doch oft zerschmettern Schloßen die Hoffnung der Au:
So weben sie Geschicke und ihre Spule rauscht
Verborgen jedem Blicke, von keinem Ohr noch belauscht.

*) Vom althochd. wal, Niederlage der Leichen auf dem Schlachtfeld, Inbegriff der Erschlagenen, und kiosa kiesen.

Wer aber Odins Mädchen im Grimm der Schlacht gefällt,
Dem küßt ſie die Wangen und ſchön erliegt der Held.
Sie führt ihn gen Walhalla zu hoher Väter Schaar,
Sie reicht mit holdem Gruße den Meth im Becher ihm dar.

Simrock.

Gleichbedeutend mit Walkyrien iſt auch ihr altnordiſcher Name Valmeyjar, Schlachtenmädchen, Skildmeyjar, Schildmädchen und Oskmeyjar Wunſchmädchen, weil ſie in Odins Dienſte ſtanden, der auch Osk, Wunſch, hieß.

Gewöhnlich ritten neun Walkyrien zuſammen aus, wie dieſes die Sage von König Thiedrand erzählt, dem erſt neun Diſen*) in weißem, dann neun andere in ſchwarzem Gewande erſchienen: die Edda nennt jedoch ihrer dreizehn; drei aber Gudar, Rota und Skuld werden beſonders hervorgehoben. Da letztere zugleich die dritte Norne iſt, ſo muß alſo zwiſchen dieſen und den Walkyrien eine Gemeinſchaft Statt finden, obwohl ihre Verſchiedenheit augenfällig iſt, da jene das Schickſal ausſprechend auf ihren Stühlen ſaßen oder im Lande unter den Sterblichen umherwanderten, während dieſe in den Krieg ritten, dem Kampfe Entſcheidung brachten und die Gefallenen gegen Himmel geleiteten.

Laßt mich die Fluten Odins rollen
Den Helden meines Vaterlandes;
Sie rollen über dunkles Blut,
Und rauſchen grauenvoll!

*) Diſen heißen ſonſt auch die nordiſchen Göttinnen überhaupt.

Einſt lag ich in des Schlummers Banden,
Als ſchauerliche Träume kamen;
Ich ſah Geſtalten auf und ab
Und laut vorüberfliehn.

Sie glichen mitternächt'gen Flammen
Und ſchwebten nach dem ſchönen Rhein;
Ich folgte in die Heimath mit,
Im Traum geflügelt auch.

Hier bäumten ſich die weißen Roſſe
Der Jungfrau'n in den ſchwarzen Kleidern;
Die Schwerter kreuzten durch die Luft,
Wie ſcharfer Blitze Strahl.

So ſah ſie einſt nicht König Thiedrand,
Nicht neun, es waren dreimal mehr wohl,
Und Guder ritt mit Skuld voran
Und Rota ihnen gleich.

Und als die grauen Nebel ſchwanden
Um Arvakurs und Alſvidurs
Gehob'ne Mähne, ihrem Huf
Die Bahn des Lichts entquoll:

Da eilten ſie mit Sturmesſchnelle
In's weite, ſtille Feld des Todes,
Wo nun mit Hunderttauſenden
Die wilde Schlacht begann.

Die tiefen Felſenberge hallten
Den langen Gruß der Schwerter wieder;
Die ſtolzen Eichen bebten laut
Durch all die Thäler hin.

Ich hörte einſt der Barden Schlachtlied;
Bald ſchwieg's, bald hob's ſich furchtbar wieder,
Es wandelte, wie Donnerſturm,
Die rothe Bahn des Blutes.

Und mitten durch ſein rauhes Tönen
Erklang der Todtenwählerinnen
Nie unterbroch'ner dumpfer Ruf
Den Helden in die Bruſt.

So ſanken Viele; Leichenhügel
Erſtiegen, wo die Helden fielen;
Doch nicht beſiegt, des Siegens müde
Sah Hela ſinken ſie.

Urplötzlich hob die Schlacht ſich wieder,
Und lauter tobten alle Waffen,
Die mit der Bardiete Hall
Nun rief mein Vaterland.

Mit ſeinem fürchterlichen Hammer
Stand Thor der Feinde Schwarm entgegen;
Bei Wodans Donner würgte Tyr
Der Leben Tauſende.

Und immer ſtürzten neue Heere
Wie Hagelſchauer ſchnaubend vorwärts;
Auf ihres Volkes Leichen ſtehn
Sie tief im Strom des Blutes.

Skinfaxe ſtand noch hoch am Himmel,
Bis endlich nach den dunkeln Bergen
Im Nebelgrau ſie ſich verbarg
Mit ihrem hellen Aug'.

Da ſchwankte einmal noch des Sieges
Gehob'ne Wage nach Entſcheidung;
Der Strom des Blutes wuchs in ihr
Und ihrer Leichen Zahl.

Sie donnerte; die Berge bebten;
Es drohte Sturz der weite Himmel!
So klang noch nie der Barditt
Wie itzt, mein Vaterland!

Die blut'gen Abendwolken weinten;
Aus ihrem Buſen hob ein Geiſt ſich;
Er ſenkte ſeinen rothen Stahl
Und ließ vom Zürnen ab.

Des Jünglings lange, blonde Locken
Erglänzten, wie die Strahlen Sunna's;
Sein Auge ſprühte ernſten Muth;
Nun lächelt' er, und ſchwieg.

Da ſchwieg die Schlacht! In Todtenſtille
Verſtummten plötzlich alle Waffen.
Da ſchwiegeſt du, mein Vaterland,
Und feierteſt den Sieg.

So ſpricht mein Vaterland Entſcheidung!
Und Hermann's Geiſt iſt immer nahe;
Es ſchützt die Freiheit ſeines Volks
Sein ſieggewohnter Stahl.

Der Stahl, den einſt im Römerblute
In Teutoburgs geweihtem Forſte
Dem Vaterland er heiligte,
Dem Romas Größe ſank.

Und als nun Mana's Silberauge
Rimfaxa's dunkler Mähne folgte,
Und als der Sieger rother Stahl
Von Blut geſättigt ſchwieg:

Da ſchwebte eine ſchwarze Wolke
Von gier'gen Geiern aus der Höhe;
Die Leichengöttin zog voran,
Der vielen Todten froh.

Der Schatten grauenvoll Geſchwader
Verſah der Flaga Roß mit Beute,
Und auf der Geier Nachtfraß ging
Die Schweſter Nar's einher. *)

Die Todtenwählerinnen jauchzten;
An Mana zogen ſie vorüber.
Der Helden lichter Geiſterſchaar
Zog Hermanns Geiſt voran.

Da weckte mich der goldne Morgen,
Und fern war ich vom Vaterlande;
Ich ſah kein Schlachtfeld, ſah kein Blut!
Was will der blut'ge Traum?

Mein Vaterland, was ſoll's bedeuten?
Warandi's Auge iſt ſo trübe;
Sie weint ſo bang in Skulda's Schooß,
Die ſchweigt ſo ſchauerlich.

J. B. Berger.

---

* Flag, eine Unholdin, die ſich eines Raubvogels anſtatt des Pfe bedient. Die drei letzten Zeilen dieſer Strophe ſind aus Sined's Lie entlehnt. Anmerk. des Dichters. Nar = Nörvi, ein Sohn Loki's.

Außer jenen dreien und den übrigen in der Edda genannten Walkyrien, die ſämmtlich von Krieg, Schlacht und Waffen benannt ſind: Skögul, Skeggöld, Hildur, Göndul, Geirſkögul, Thrudur, Hlöck, Herfiötör, Hiorthrimul, Svipul, Göll, Geirölul, Randgrid Radgrid und Reginleif werden aber auch einige als Geliebte und Gemahlinnen edler Helden genannt. Sie waren menſchlicher Abkunft und Königstöchter, von Odin in die Schaar der Walkyrien aufgenommen worden. Vor allen darunter war berühmt Brynhilde, deren unnahbarer Saal auf einem Berge ſtand. Es war eine Schildburg, mit wabender Lohe umſchlungen, wo ſie vom Zauber bewältigt, weil ſie gegen Odin's Willen dem König Helmgünther Sieg verliehen hatte, unter dem Schilde ſchlief, bis ſie Sigurd erlöste.

Den Walkyrien, welche durch Luft und Waſſer zogen, war auch die Gabe zu fliegen und zu ſchwimmen eigen, oder mit andern Worten: ſie konnten den Leib eines Schwans annehmen und weilten gern am Seeufer; der Schwan aber galt für einen weiſſagenden Vogel. (Man ſagt noch: es ſchwant mir.) Die Schwanfrauen in den Volksſagen und den mittelhochdeutſchen Gedichten ſind daher zu erklären. In kühler Fluth badend legten ſie am Ufer den Schwanring oder das Schwanhemd ab; wer es raubte, hatte ſie in ſeiner Gewalt, wie wir dieſes von Hagen im Nibelungenliede leſen.

Er ſuchte hin und wieder nach einem Schiffersmann.
Er hörte Waſſer gießen, zu lauſchen hub er an:

In einem schönen Brunnen that das manch weises Weib;
Die wollten sich da kühlen und badeten ihren Leib.

Hagen sie gewahrend wollt' ihnen heimlich nahn:
Sie stürzten in die Wellen, als sie sich des versahn.
Daß sie ihm entronnen, freuten sie sich sehr;
Er nahm ihnen ihre Kleider und schadet' ihnen nicht mehr.

Da sprach das eine Meerweib, Harburg war sie genannt:
„Hagen, edler Ritter, wir machen euch bekannt,
Wenn ihr uns zum Lohne die Kleider wiedergebt,
Was ihr bei den Heunen auf dieser Hoffahrt erlebt."

Sie schwebten wie die Vögel vor ihm auf der Flut.
Ihr Wissen von den Dingen däuchte dem Helden gut:
Da glaubt' er um so lieber, was sie ihm wollten sagen.
Sie beschieden ihn darüber, was er begann sie zu fragen.

Sie sprach: „Ihr mögt wohl reiten in König Etzels Land;
Ich setz' euch meine Treue dafür zum Unterpfand:
Es fuhren niemals Helden noch in ein fremdes Reich
Zu solchen hohen Ehren, in Wahrheit, das sag' ich euch."

Die Rede freute Hagen in seinem Herzen sehr;
Die Kleider gab er ihnen und säumte sich nicht mehr.
Als sie umgeschlagen ihr wunderbar Gewand,
Vernahm er erst die Wahrheit von der Fahrt in Etzels Land.

Simrock's Ueberſetzung.

Die Walkyrien, wie die Schwanjungfrauen welche ebenfalls Wunſchmädchen hießen und auf Wehern und Seen des tiefen Waldes erſchienen, waren zugleich Waldfrauen, deren Lieblingsaufenthalt der alt

heilige Wald war, in welchem ja auf Bäumen und in Hainen die Götter thronten. Noch heute läßt man im Frankenwalde drei Hände voll Flachs für die Holzweibel auf dem Felde liegen, ein Ueberreſt älterer höherer Verehrung. Die Vorſtellung weiſer Waldfrauen liegt auch in den Benennungen: wilde Weiber, Holzfrauen, Meer- und Waldminne. Der Ausdruck Waldminne, der bei den Dichtern des 13 Jahrhunderts vorkommt, iſt gleichviel mit Meerweib oder Meerfrau.

Elbe und Zwerge.

Von den vergötterten und halbgöttlichen Naturen ſcheidet ſich eine ganze Reihe anderer Weſen hauptſächlich darin, daß ſie, während jene von den Menſchen ausgehen oder menſchlichen Umgang ſuchen, eine geſonderte Geſellſchaft, man könnte ſagen, ein eigenes Reich für ſich ausmachen, und nur durch Zufall oder Drang der Umſtände bewogen werden, mit Menſchen zu verkehren. Etwas Uebermenſchliches, was ſie den Göttern nähert, iſt ihnen beigemiſcht, ſie beſitzen die Kraft dem Menſchen zu ſchaden und zu helfen; zugleich aber ſcheuen ſie ſich vor dieſem, weil ſie ihm leiblich nicht gewachſen ſind. Entweder erſcheinen ſie weit unter menſchlichem Wachsthum oder ungeſtalt. Faſt Allen iſt das Vermögen eigen, ſich unſichtbar zu machen.

Die beiden allgemeinsten Benennungen für diese Wesen sind Wichte und Elbe*). Die nordische Mythologie unterscheidet weiße Elbe des Lichtes und schwarze Elbe der Finsterniß oder Lichtalfen, welche in Lichtalfheim bei dem Sonnengott Freyr wohnten, und Schwarzalfen oder Zwerge, deren Wohnung Svartalfheim innerhalb der Erdscheibe war. Die Lichtelbe waren schön und wohlgegliedert, die Schwarzelbe oder Zwerge jedoch häßlich und schwarz, was wohl davon kommen mochte, daß sie alle Schmiede waren, die ihre Werkstätten in Höhlen und Bergen hatten und die herrlichsten Geschmeide für Götter und Menschen verfertigten. Als kunstfertige Schmiede nennt die Edda namentlich die Brüder Brok und Sindri und erzählt von ihnen folgenden Mythus. Iwalds Söhne, d. h. die Zwerge, hatten den Asen drei große Kostbarkeiten verfertigt: goldenes Haar, welches festwuchs, sobald es auf eines Asen Haupt kam, und das Sif zum Ersatz für das von Loki ihr abgeschnittene erhalten hatte, den immer treffenden Speer Gungnir und das Schiff Skidbladner, welches stets günstigen Fahrwind hatte und alle Asen in voller Rüstung zu tragen vermochte, obschon es auch zusammengelegt und in eine Tasche

*) Wicht bedeutet ursprünglich ein Ding; jetzt aber ein verächtliches Wesen. Tritt die Verkleinerungsform hinzu, also eine Steigerung der Kleinheit: Wichtlein, Wichtelmann, so wird es nur von Geistern gebraucht. Elb, Plur. Elbe, Elben, muß es richtig heißen; Elfen aus der englischen Form elf ist mit Unrecht in unsere Sprache eingeführt worden. Altnordisch heißt es alf.

geſteckt werden konnte. Loki wettete nun mit Brok, daß ſein Bruder Sindri nicht im Stande ſei, ſolche Arbeiten zu verfertigen; der Preis war Loki's Kopf. Sindri machte ſich an's Werk, legte ein Schweinsfell auf das Feuer und gebot Brok, ununterbrochen zu blaſen, worauf er ſelbſt einen Augenblick hinausging. Während Sindri aber fort war, kam Loki in Geſtalt einer Bremſe und ſtach Brok in die Hand; er blieb jedoch beim Blaſen und als Sindri zurückkam und die Haut vom Feuer nehmen wollte, war ſie ein Eber mit Goldborſten geworden, auf welchem man ſchneller, als mit dem ſchnellſten Roſſe, über Land und Meer reiten konnte. Jetzt legte er ein Stück Gold in's Feuer und gebot wiederum dem Bruder, ohne Unterbrechung zu blaſen. Die Bremſe kam zurück und ſtach ihn in den Hals; aber Brok ließ ſich nicht ſtören und als das Gold aus der Flamme genommen wurde, war es der Goldring Draupnir. Nun übergab er ihm die letzte Arbeit, mit dem Bemerken, daß, wenn er jetzt aufhöre zu blaſen, Alles verloren ſei. Er legte Eiſen in die Flamme und ging weg. Brok fing an zu blaſen, aber die Bremſe kam zum drittenmale wieder und ſtach dem Zwerg ſo heftig in die Augenbraunen, daß ihm das Blut über die Wange lief und er nichts mehr ſah. Da griff er haſtig mit der Hand hinauf, um die Bremſe zu verjagen und der Blaſebalg blieb inzwiſchen ſtehen. Als Sindri kam, nahm er einen Hammer aus den Kohlen, deſſen Schaft zu kurz war, und ſagte: Hätteſt du einen Augenblick früher losgelaſſen, ſo wäre er ganz unbrauchbar, doch jetzt iſt er noch immer gut; er trifft, wohin man ihn wirft, zermalmt, was ihm im Wege ſteht und kehrt

von selbst zu den Händen seines Besitzers zurück.“ Mit ihren Schätzen begaben sie sich dann nach Asgard, wo Odin, Freyr und Thor zu Richtern erwählt wurden. Odin erhielt den Ring Draupnir, Freyr den Eber Gullinbursti und Thor den Hammer Mjölner. Sie erkannten den Hammer für das trefflichste Werk und erklärten, daß Loki die Wette verloren habe. Jetzt verlangte Brok seinen Kopf; Loki bot Lösegeld: allein der Zwerg bestand darauf. „Nun so nimm mich!“ sprach Loki. Als aber Brok ihn greifen wollte, war er weit fort, denn er hatte Schuhe an, mit denen er sowohl in der Luft, als über das Meer laufen konnte. Thor eilte ihm zwar nach, ergriff ihn und gab ihn dem Brok; Loki behauptete jedoch jetzt, er habe nur den Kopf und nicht den Hals verwettet und lasse sich daher den Hals nicht abschneiden. Darauf gieng der Zwerg ein und nähte deshalb mit Sindris Ahle und den Riemen Vartare Loki's Lippen zusammen.

Ein Paar andere kunstfertige Zwerge waren Durin und Dvalin, die, wie in der Herwararsaga erzählt wird, dem Könige Svafurlami das Schwert Tyrfing schmiedeten, das nie einen falschen Hieb führte, nie rostete, durch Eisen und Stahl wie durch Zeug drang, — aber auch das Verderben eines Mannes war, so oft es gezogen wurde.

In den deutschen Sagen spielen die Zwerge eine Hauptrolle. Schon im dritten Jahre ihres Lebens sind sie ausgewachsen und im siebenten Jahre Greise; der Elbkönig wird gewöhnlich als ein weißbärtiger Alter geschildert.

Nach Grimm scheinen Hauptzüge ihrer Natur folgende zu sein: Der Leib der Menschen hält die Mitte zwischem dem des Riesen und des Elbs; so weit der Riese über die menschliche Größe hinausragt, soweit steht der Elb unter ihr. Alle Elbe werden klein und winzig gedacht, die lichten wohlgebildet, ebenmäßig, die schwarzen häßlich und mißgestalt. Jene strahlen von zierlicher Schönheit und tragen leuchtendes Gewand, diese haben einen übelgebauten Leib, zu dem Höcker und grobe Tracht hinzutritt. Als man in späterer Zeit lichte Elbe und Zwerge mengte, ging auch die anmuthige Bildung der Elbe oft auf die Zwerge über, doch bleibt ihnen zuweilen ausdrücklich die schwarze oder graue Farbe. Ihre Größe selbst wird verschiedentlich bestimmt; bald erreichen sie das Wachsthum eines vierjährigen Kindes, bald erscheinen sie weit kleiner, nach Spannen oder Daumen gemessen, daher die Däumlinge. Ihre Füße waren oft denen der Gänse und Enten gleich.

Zwerge mit Gänsefüßen.

O Neugier, schlimme Neugier,
Hast oft die Welt bethört!
Sogar den süßen Frieden
Mit den Zwerglein einst gestört;

Daß sie, den Undank schmähend,
Sich andern Wohnplatz gewählt —
Oft hat die alte Mähre
Die Großmutter mir erzählt.

Die war nicht dabei geweſen,
Sie wußt' es vom Vetter nur,
Der hatt' es ſelber geleſen,
Was einſt dem Ahn wiederfuhr.

Da ſtand ein alter Kirſchbaum
Am Garten im weichen Gras,
Auf deſſen Zweigen allnächtlich
Das Zwergvolk ſchaukelnd ſaß.

Kein Aeſtlein brach beim Spiele,
Denn Zwerge ſind nicht ſchwer,
Keine Blüthe fiel zur Erden,
Sie hielten ſie hoch und hehr.

Und waren die Früchte zeitig,
Zu pflücken that's nicht Noth,
Sie füllten bis zum Morgen
Den Korb mit Kirſchen roth.

Frau Martha nahm die Körbe
An jedem Morgen früh,
Die Zwerge behielten ehrlich
Kein Kirſchlein für ihre Müh.

Des Nachbars alte Grete,
Wie war ſie dumm und faul!
Weil ſelbſt ſie pflücken mußte,
Zog ſie ein ſchiefes Maul.

Und ſprach zu Marthen pfiffig:
Ich hab es längſt erdacht,
Sie dürfen nicht ſehen ſich laſſen,
Drum ſchaffen ſie nur bei Nacht.

Sie watſcheln auf Gänſefüßen, —
Hört, unterſucht den Spaß;
Geſchoren unter dem Baume
Iſt heute ja das Gras.

Beſtreut den Platz mit Aſchen,
Und, Marthe, ihr könnt ſehn,
Ob ſie, wie unſer Einer
Auf Menſchenbeinen gehn.

Die Neugier plagte Marthen,
Noch ſpät ſchleicht ſie zum Baum,
Mit Aſche zu beſtreuen
Ringsher den ganzen Raum.

Und kann des Nachts kaum ſchlafen,
Und wie ſie früh erwacht,
Läuft ſie hinaus zum Baume,
Beſieht den Platz und lacht

Und ruft: Ihr kleinen Watſchler,
Ihr Gänſebeinchen wißt,
Nun ſeid ihr doch verrathen,
Verrathen durch Weiberliſt!

Das Zwergvolk aber huſchte
Voll Scham und Zorn zurück —
Verſchwunden war es auf ewig,
Verſchwunden der Leute Glück.

Nodnagel.

Die Elbe bilden ein Volk, dem ein König vorſteht. beron (d. i. Auberon für Alberon), Alberich, berich, Goldemar, Sinnel, Laurin, Gübich,

Heiling werden als ſolche Könige in den Sagen genannt. Von einem iriſchen Elbekönig, der jedoch eigentlich zu den Waſſergeiſtern gehört, handelt folgendes Gedicht.

Elfenkönig O' Donoghue.

Die Maienſonn' kommt aus dem See gezogen,
Wie eine Königin aus des Bades Flut,
Noch ſchwimmt der Purpurmantel auf den Wogen,
Sind's glühnde Fluten, iſt es ſüß'ge Glut?
Weißbärt'ge Diener dort: die alten Berge,
Sie bringen Goldgeſchmeid, der Schönheit Zoll;
Die jungen Hügel hier: dienſtfert'ge Zwerge,
Sie ſtehn, mit Blumen alle Hände voll.

Seht nun, wie's kocht im ſchäumenden See!
Aufſprüht's, wie ſtäubende Flocken von Schnee,
Und wühlt, wie mit Roſſehuf, ſich hervor,
Und glitzert, wie flammende Panzer, empor.

Auf weißem Roſſe ſteigt, im Waffenglanze,
Ein junger Held aus der geſpaltnen Flut;
Ob auch das Schlachtſchwert an den Lenden ruht,
Schlingt doch um's Haupt der Oelzweig ſich zum Kranze.
Ob Schild und Panzer ſich zum Kriegsſchmuck eine,
Spricht Frieden doch die milde Glut des Blicks,
Und ob er auch der rauhe Kriegsgott ſcheine,
Iſt Schutzgeiſt er des Friedens doch und Glücks.

In kühlen Fluten, da blüht ſein Reich,
An Fried' und Segen iſt keines ihm gleich;
Und daß er auch ſegn' und beglücke die Welt,
Erſcheint mit dem Lenz alljährlich der Held.

Vor allen doch will er die Menschen segnen,
Die seiner stillen Friedensbahn begegnen;
Beglückt, wer ihm in's Auge schauen kann!
Da zündet Lieb ihr mildes Licht sich an,
Der goldne Friede blickt aus seinen Augen,
Und Elend wandelt sich in blühend Glück,
Der blasse Tod selbst könnte Leben saugen,
Und Siechheit Kraft aus seinem Wunderblick.

Hieher, o Freundschaft, den welkenden Kranz!
Rasch sprühn die Blumen in Frühlingsglanz.
O Wehmuth, hieher dein gebrochnes Herz!
Bald schlägt es entfesselt von Sorg und Schmerz.

Seht seine Schaar in Schneegewändern glänzen,
Von Perlen trieft das weiche Lockenhaar,
Hier bieten Jungfrau'n goldne Früchte dar,
Dort winken Jünglinge mit Blüthenkränzen.
Und über'm Wasser singt's, wie junge Quellen,
Wenn Rosen singen könnten, wär's ihr Klang;
Ist das ein Frühlingspsalm der jungen Welten?
Ist's liebetrunkner Elfen Zaubersang?

„Hieher all ihr Menschen und hieher den Blick!
Elfkönig naht und spendet euch Glück;
Die Sonn' ist erglüht, o seht, wie sie blinkt!
Das Glück ist erblüht, o seht, wie es winkt!"

Da hüpft der Gießbach froh in schnellerm Drange,
Fromm blickt das Veilchen blauen Augs empor,
Und Ros' an Rose lehnt die glüh'nde Wange;
In Morgenwolken taucht die Fichte kühn,
Im Kronenschmuck der Lilien blühn Demanten,
Aus Grüften selbst ist Leben frisch erstanden,
Und Gräber kleiden sich in Hoffnungsgrün.

Und was ſich noch regen und ſingen kann,
Laut ſchwebt's im Liederſturm heran;
Ach, aber kein Menſch vernahm den Geſang,
Kein Menſch die weiten Gefild' entlang.

Schon will mit ſeiner Schaar hinab der Held
In's Reich des Friedens, in die Heimathwelt;
Noch einmal flammt der Schild, die Panzer glänzen,
Noch einmal ſcharrt der Roſſe Silberhuf,
Noch einmal winkt es mit des Segens Kränzen,
Noch einmal freundlich lockt des Liedes Ruf;
Sieh da, jetzt kann's ſein forſchend Aug' erſpähn;
Ein Menſchenpaar auf blum'gen Ufershöhn!

Im Grünen, da ruht ein liebendes Paar,
Das blickt ſich in's Antlitz, ſo innig und klar,
Das blickt ſich in's funkelnde Aug hinein
Und ſieht nicht die Welt, ſieht ſich nur allein.

Der Kranz winkt wieder, — ach, ſie ſehen nicht!
Geſang ertönt, umſonſt — ſie hören nicht!
Der Held blickt ſegnend auf die Fluren wieder,
Jetzt aber fährt er in die Fluten nieder,
Die luſt'ge Elfenſchaar ſinkt tönend ein,
Und ruhig drüben rauſcht der Wogen Reihn.
Doch, wo verſunken ſie, an jener Stelle
Taucht nun ein Blumeneiland aus der Welle.

Die Liebenden ruhn umſchlungen, wie vor,
Nur ſeliger pochen die Herzen empor,
Der Himmel iſt doppelt goldig und licht;
Doch wie es ſo kam? — ſie wiſſen es nicht.

Anaſtaſius Grün.

Die Elbe wohnten in den Schluchten und Höhlen der
:birge, in deren Ritzen und Spalten schlüpfend sie plötzlich
:schwinden und durch die sie eben so schnell wieder her-
:kommen können. Darum heißen sie auch Erdmänn-
in oder Bergmännlein.

Das Bergmännlein auf dem Pilatus.

„Was eilst du so, schön Mägdelein,
„Hinan die steilen Triften?
„Ein Hochgewitter bricht herein,
„Schon toset's in den Lüften:
„Sieh, wie die Heerde heimwärts eilt,
„Vom Blitz geschreckt, vom Sturm umheult,
„Ach wende deine Schritte,
„Und flieh in meine Hütte!"

„Ich kann nicht, guter Aloys,
„Ich darf hier nicht verweilen;
„Was mich aus meiner Heimath riß,
„Heißt mich auch fürder eilen;
„Die Mutter liegt, von Gicht gequält,
„Und weil der Armen Alles fehlt,
„Hat sie der Arzt verlassen,
„Will sich nicht mehr befassen."

„Zur Castleralpe treibt mich's fort,
„Dort hoff' ich Trost zu finden:
„Der reiche Vetter weidet dort
„Sein Vieh auf fetten Gründen;
„Er, der sein Geld mit Kellen zählt,
„Vernimmt er, was der Mutter fehlt,
„Wird der verlaßnen Armen
„Sich — geb' es Gott! — erbarmen!"

Und immer dunkler wird der Tag,
Es ſtürmt aus allen Schlüchten,
Und Donnerſchlag auf Donnerſchlag
Zerſplittert Fels und Fichten!
Der Hagel rauſcht herab und bleicht
Die Weiden; halb entſeelt erreicht
Mit immer kürzerm Schritte
Sie jetzt des Vetters Hütte.

Doch, ach! ihr Hoffnungsſtern erſtickt,
Ihr Ahnen wird zur Lüge,
Da ſie die finſt're Stirn erblickt,
Die hämiſch ſtolzen Züge;
Und hartes Wort und grober Scherz
Verwunden Magdalenens Herz!
Mit tiefgekränkter Seele
Flieht ſie des Unholds Höhle.

Sie jammert laut, in's finſt're Thal
Den finſtern Blick gerichtet:
Und, ſieh! — es kämpft der Sonne Strahl,
Und bricht hindurch und lichtet
Das Dunkel, das ſie rings umgränzt;
Ob Aloyſens Hütte glänzt,
Auf grauen Grund gezogen,
Des Himmels Farbenbogen.

Und Freude zuckt ihr durch das Herz,
Sie eilt zur offnen Hütte,
Und tröſtend weint bei ihrem Schmerz
Der Hirt; mit warmer Bitte
Dringt er ihr auf, was er beſitzt,
Sein einzig Käslein, da ſie itzt,
Der Mutter beizuſtehen,
Verließ die grünen Höhen.

Sie dankt mit naſſem Aug', und hüpft
Bergab mit frohem Singen;
Doch, ach! — auf feuchtem Gras entſchlüpft
Ihr Fuß: in hohen Sprüngen
Entrollt der Käs, von Rain zu Rain —
Zerſchellt am ſcharfen Felsgeſtein,
Und ſtäubt in tauſend Stücken
Flüh' ab, vor ihren Blicken!

Und zagend ſie die Hände wand,
Denn ſtreng ihr Inneres richtet;
„Die Hülfe lag in deiner Hand,
„Und du haſt ſie zernichtet!" —
Sie ſucht — die Augen thränenſchwer —
In Spalt und Ritze ringsumher,
Sucht unter Gras und Hecken — —
Und nichts iſt zu entdecken.

Verzweifelnd ſie zum Himmel blickt,
Wo ſchon die Sternlein funkeln;
Da fühlt ſie ihre Hand gedrückt,
Und ſchreit — ſie ſieht im Dunkeln
Ein Zwerglein, grau und winzig klein,
Das trägt auf ſeinem Schulterlein
Ein Stück von ihrem Käſe
Und eine Pflanzenleſe.

„O, fürchte nichts! ich bringe dies,
„Dir Liebe zu beſcheinen;
„Auf Caſteln und beim Aloys
„Sah ich dich heute weinen.
„Dieß Sträußlein heilt der Mutter Schmerz,
„Kehr ſchnell, doch ſorgſam, heimathwärts,
„Und — daß dir's baß gelinge —
„Meid' auch im Glück die Sprünge.

Und hoch erfreut eilt sie zurück,
Stürzt jauchzend in die Kammer,
Erzählt ihr wechselndes Geschick,
Und stillt der Mutter Jammer.
Das Sträußlein treibt vom kranken Ort
In Kurzem alle Schmerzen fort;
Den Hunger zu bezwingen,
Läßt sie den Käs sich bringen.

Doch von dem Käs das Messer glitt,
Es klingt bei seinen Schlägen,
Und — wo sie in die Rinde schnitt,
Blickt's funkelnd ihr entgegen —
Das ganze Stück ist reines Gold!
Den Guten sind die Zwerglein hold:
Mißt Vetter Geld mit Kellen,
Braucht's Mulden hier zum Zählen.

Doch nein, der Vetter zählt nicht mehr!
Mit abgeschlag'nen Füßen
Kriecht bettelnd er im Land umher,
Die Sünden abzubüßen:
Die Gastleralp verlassen steht,
Mit Felsenstücken übersät,
Die tief erschütternd warnen:
„Laß Geiz dich nicht umgarnen!"

Zur schönen Bündleralpe treibt
Jetzt Aloys die Kühe;
Mit Magdalenen froh beweibt
Jauchzt er von hoher Flühe
Hinab auf Weiden, Wald und Au:
„Die schönste Alp, die beste Frau
Im Land ist mir gegeben;
Die Zwerglein sollen leben!"

J. M. Usteri.

Es gibt auch eine Sage, daß jede Blume in ihrem
che einen Elb verberge, der mit der Pflanze erſchaffen
:de, aber ſchlummernd darin liege, bis ſich die Blume ent=
te; mit dem Wachsthum der Pflanze wachſe auch
ſchlummernde Elb. In dem Augenblicke, wo der Kelch
öffnet, erwacht der Elb zum Leben; aber obſchon ihm
ie Schmetterlingsflügel völlige Freiheit zu geben ſcheinen,
er dennoch an die Blume gebunden; welkt die Blume
)in, ſo ſtirbt auch der glückliche Elb, ihr Todesſeufzer iſt
ı erſter Seufzer.

Der Blumen Rache.

Auf des Lagers weichem Kiſſen
Ruht die Jungfrau, ſchlafbefangen,
Tiefgeſenkt die braune Wimper,
Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Pinſeoſtuhle
Steht der Kelch, der reich geſchmückte,
Und im Kelche prangen Blumen,
Duft'ge, bunte, friſchgepflückte.

Brütend hat ſich dumpfe Schwüle
Durch das Kämmerlein ergoſſen,
Denn der Sommer ſcheucht die Kühle,
Und die Fenſter ſind verſchloſſen.

Stille rings und tiefes Schweigen!
Plötzlich, horch! ein leiſes Flüſtern!
In den Blumen, in den Zweigen
Lispelt es und rauſcht es lüſtern.

Aus den Blüthenkelchen ſchweben
Geiſtergleiche Duftgebilde;
Ihre Kleider zarte Nebel,
Kronen tragen ſie und Schilde.

Aus dem Purpurſchooß der Roſe
Hebt ſich eine ſchlanke Frau;
Ihre Locken flattern loſe,
Perlen blitzen drin, wie Thau.

Aus dem Helm des Eiſenhutes
Mit dem dunkelgrünen Laube
Tritt ein Ritter kecken Muthes;
Schwert erglänzt und Pickelhaube.

Auf der Haube nickt die Feder
Von dem ſilbergrauen Reiher.
Aus der Lilie ſchwankt ein Mädchen;
Dünn, wie Spinnweb, iſt ihr Schleier.

Aus dem Kelch des Türkenbundes
Kommt ein Neger ſtolz gezogen;
Licht auf ſeinem grünen Turban
Glüht des Halbmonds goldner Bogen.

Prangend aus der Kaiſerkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet ſeine Jäger.

Aus den Blättern der Narziſſe
Schwebt ein Knab' mit düſtern Blicken,
Tritt an's Bett, um heiße Küſſe
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

Doch um's Lager drehn und ſchwingen
Sich die andern wild im Kreiſe;
Drehn und ſchwingen ſich, und ſingen
Der Entſchlaf'nen dieſe Weiſe:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde
Haſt du grauſam uns geriſſen,
Daß wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, ſterben müſſen!

O, wie ruhten wir ſo ſelig
An der Erde Mutterbrüſten,
Wo, durch grüne Wipfel brechend,
Sonnenſtrahlen heiß uns küßten;

Wo uns Lenzeslüfte kühlten,
Unſre ſchwanken Stengel beugend;
Wo wir Nachts als Elfen ſpielten,
Unſerm Blätterhaus entſteigend.

Hell umfloß uns Thau und Regen;
Jetzt umfließt uns trübe Lache;
Wir verblüh'n, doch eh' wir ſterben,
Mädchen, trifft dich unſre Rache!"

Der Geſang verſtummt; ſie neigen
Sich zu der Entſchlaf'nen nieder.
Mit dem alten, dumpfen Schweigen
Kehrt das leiſe Flüſtern wieder.

Welch ein Rauſchen, welch ein Raunen!
Wie des Mädchens Wangen glühen!
Wie die Geiſter es anhauchen!
Wie die Düfte wallend ziehen! —

Da begrüßt der Sonne Funkeln
Das Gemach; die Geister weichen.
Auf des Lagers Kissen schlummert
Kalt die lieblichste der Leichen.

Eine welke Blume selber,
Noch die Wange sanft geröthet,
Ruht sie bei den welken Schwestern —
Blumenduft hat sie getödtet.

Freiligrath.

Wo die Elbe in Bergen hausen, zeigt man solche Zwergslöcher, Querlichslöcher. In diesen Höhlen treiben sie ihr Wesen, sammeln Schätze und schmieden köstliche Waffen; ihre Könige bauen sich prächtige Gemächer unter der Erde aus; Elberich und Laurin wohnen in solchen wunderbaren Bergen. Menschen und Helden werden zuweilen hinuntergelockt, begabt, entlassen oder festgehalten. Bleiben die Zwerge in ihren stillen Treiben ungestört, so halten sie Frieden mit den Menschen und erweisen ihnen, wo sie können, Dienste durch Schmieden, Weben und Backen. Sie bedürfen ihrerseits auch des Rathes und Beistandes der Menschen in gewisser Lage; einmal holen sie helfende Frauen in nöthigen Fällen, dann verständige Männer zur Theilung eines Schatzes, zur Schlichtung eines Streites, drittens leihen sie einen Saal für ihre Hochzeit: immer aber belohnen sie durch geschenkte Kleinode, die dem Hause und den Nachkommen der Menschen Glück bringen.

Hochzeitlied.

Wir ſingen und ſagen vom Grafen ſo gern,
Der hier in dem Schloſſe gehauſet,
Da wo ihr den Enkel des ſeligen Herrn,
Den heute vermählten, beſchmauſet.
Nun hatte ſich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren geſtritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hauſe vom Röſſelein ſtieg,
Da fand er ſein Schlöſſelein oben;
Doch Diener und Habe zerſtoben.

Da biſt du nun, Gräflein, da biſt du zu Haus,
Das Heimiſche findeſt du ſchlimmer!
Zum Fenſter da ziehen die Winde hinaus,
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu thun in der herbſtlichen Nacht?
So hab' ich doch manche noch ſchlimmer vollbracht,
Der Morgen hat Alles wohl beſſer gemacht.
Drum raſch bei der mondlichen Helle
In's Bett, in das Stroh, in's Geſtelle.

Und als er im willigen Schlummer ſo lag,
Bewegt es ſich unter dem Bette.
Die Ratte, ſie raſchle ſo lange ſie mag!
Ja, wenn ſie ein Bröſelein hätte!
Doch ſiehe, da ſtehet ein winziger Wicht,
Ein Zwerglein ſo zierlich mit Ampelen-Licht,
Mit Redner-Geberden und Sprechergewicht,
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
Der, ſchläft er nicht, möcht' er doch ſchlafen.

Wir haben uns Feſte hier oben erlaubt,
Seitdem du die Zimmer verlaſſen,
Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
So dachten wir eben zu praſſen.

Und wenn du vergönneſt, und wenn dir nicht graut,
So ſchmauſen die Zwerge, behaglich und laut,
Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
Der Graf im Behagen des Traumes:
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, ſie reiten hervor,
Die unter dem Bette gehalten;
Dann folget ein ſingendes, klingendes Chor
Poſſierlicher kleiner Geſtalten;
Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
Daß einem ſo Hören und Sehen vergeht,
Wie's nur in den Schlöſſern der Könige ſteht;
Zuletzt auf vergoldetem Wagen
Die Braut und die Gäſte getragen.

So rennet nun alles in vollem Galopp
Und kürt ſich im Saale ſein Plätzchen;
Zum Drehen und Walzen und luſtigen Hopp
Erkieſet ſich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und ſchleift es und rauſchet und wirrt,
Da piſpert's und kniſtert's und flüſtert's und ſchwirrt,
Das Gräflein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihm, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's nnd rappelt's und klappert's im Saal,
Von Bänken und Stühlen und Tiſchen,
Da will nun ein jeder am feſtlichen Mahl
Sich neben dem Liebchen erfriſchen;
Sie tragen die Würſte, die Schinken ſo klein
Und Braten und Fiſch und Geflügel herein;
Es kreiſet beſtändig der köſtliche Wein;
Das toſet und koſet ſo lange,
Verſchwindet zuletzt mit Geſange.

Und sollen wir singen, was weiter geschah'n,
So schweige das Toben und Tosen.
Denn was er, so artig, im Kleinen gesch'n,
Erfuhr er, genoß er im Großen.
Trompeten und klingender, singender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen sich all,
Unzählige selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

Göthe.

Indem sich die Zwerge so, und noch auf andere Weise, zuweilen dem Menschengeschlechte nähern, scheinen sie doch überhaupt vor ihm zurückzuweichen und machen den Eindruck eines unterdrückten, bedrängten Volksstammes, der im Begriffe steht, die alte Heimath den neuen mächtigeren Ankömmlingen zu überlassen. Ihrem Charakter ist etwas Scheues und zugleich Heidnisches eingeprägt, das sie dem Umgange mit Christen entfremdet. Ihnen ist es zuwider, wenn Kirchen gebaut werden, Glockengeläute stört sie in ihrer alten Heimlichkeit; auch das Reuten der Wälder, den Ackerbau und neue Pochwerke im Gebirge hassen sie.

Aus solcher Abhängigkeit von den Menschen, umgekehrt aus geistiger Ueberlegenheit der Elbe in anderen Stücken, folgt nun ein feindseliges Verhältniß zwischen beiden. Die Menschen achten der Elbe nicht, die Elbe schaden den Menschen und necken sie, oder ziehen fort, grollend über die Menschen, welche treulos nnd undankbar gegen sie sind.

Die Zwerge im Halisthal.

Wie war die Zeit ſo lieblich, der Tag ſo froh und klar,
Als noch im Halisthale der Zwerge bunte Schaar
Stieg aus den dunkeln Flühen herab in Wieſ' und Feld!
Wie haben ſie ſo traulich den Menſchen ſich geſellt!

Da ſchadete kein Regen, kein Hagel dem Getreid',
Die klugen Zwerge wußten's, ſie ſchnitten's vor der Zeit.
Sie ſchafften in den Feldern, in Haus und Hof und Stall,
Und Menſchen, Vieh und Früchte gediehen überall.

Da droben an der Wieſe, noch ſteht der Ahorn da,
Wo man auf ſchwankem Aſte die Zwerglein ſitzen ſah,
Dort ſaßen ſie im Schatten, die kleinen Geſellen treu,
Wenn unten die Mähder wandten das feuchte, duft'ge Heu.

'S iſt über Nacht geſchehen, daß man zerſägt den Aſt,
Er hing nur noch am Stamme, ihn hielt ein Streiflein Baſt.
Arglos am Morgen kamen die Kleinen allzugleich,
Sie klommen auf den Ahorn und ſprangen auf den Zweig.

Da iſt der Baſt geriſſen, der Aſt erkracht und fällt,
Die treuen Zwerglein ſtürzen gar jämmerlich in's Feld.
Wer mochte da ſich freuen, der ſolches angeſehen?
Wer mochte da noch lachen? und dennoch iſt's geſchehen.

Sie aber raffen eilig ſich von dem Boden auf,
Sie heben Blick und Stimmen erzürnt zum Himmel auf:
„O dort der blaue Himmel, wie iſt er hoch und hehr,
Und o! wie groß die Untreu, heut hier und nimmermehr!"

So riefen ſie und gingen. Da iſt die Zeit ergraut.
Es bringt nicht Heil noch Segen, was dort der Landmann baut.
Die Saaten hageln nieder und Scheun' und Stall ſind leer;
Die treuen Zwerge ſchieden und kehren nimmermehr.

Victor Strauß.

Ihre Berührung, ihr Anhauch kann Menſchen und Thieren Krankheit oder den Tod verurſachen; wen ihr Schlag trifft, der iſt verloren oder untüchtig. Blödſinnige, geiſtesſchwache Menſchen, von denen man ſagt, daß die rächende Hand der Elbe ſie berührt habe, heißen deshalb: Elbentrötſch, Alberdrütſch, Drelpetrütſch, Tölpentrötſch, Trilpentriſch, Hilpertritſch.

Das Volk ſchreibt den Elben die Aſtlöcher im Holz zu und glaubt nicht nur, daß ſie hindurch kriechen, ſondern auch, daß wer hindurch ſchaue, erlange ihm ſonſt verborgene Dinge zu ſchauen. Ein Gleiches geſchieht, wenn man durch die Oeffnung blickt, die der Pfeil eines Elbs durch die Haut eines Thiers geſchoſſen hat.

Ueber ſchwerfällige Menſchen erhebt dieſe leichten, luftigen Geiſter das göttliche Vermögen, ſich unſichtbar zu machen oder zu verſchwinden. Gewöhnlich wird die Unſichtbarkeit der Zwerge in ein beſtimmtes Stück ihrer Kleidung, einen Hut oder Mantel geſetzt, durch deren zufälliges Ablegen oder Abwerfen ſie plötzlich ſichtbar werden. Die Zwergſagen erzählen von Nebelkappen, grauen Röcken, rothen Kappen, Tarnkappen (tarnen = ſich verhüllen, verbergen). Im Nibelungenliede wird erzählt, daß Siegfried dem Zwergkönige Alberich die Tarnkappe, worunter ein ganzer Mantel zu verſtehen iſt, abgewann, der ihn unſichtbar machte und ihm noch größere Stärke verlieh, als er bereits hatte.

Der herre Siegfried führte die Tarnkappe mit,
Die der kühne Degen mit Sorgen einſt erſtritt
Von dem ſtarken Zwerge mit Namen Alberich;
Da ſchickten ſich zur Reiſe Recken kühn nnd ritterlich.

Wenn der ſtarke Siegfried die Tarnkappe trug,
So gewann er drinnen der Kräfte genug,
Zwölf Männer Stärke zu der im eignen Leib;
Er erwarb mit großen Liſten dieſes herrliche Weib.

Simrock's Ueberſetzung.

Außer der Unſichtbarkeit und höheren Leibesſtärke verlieh die Tarnkappe aber auch Herrſchaft über das Volk und den Hort der Zwerge, wie Siegfried ſolche mit dem Beſitze derſelben erlangte.

Aus dieſer Fähigkeit, ihre Geſtalt zu bergen und aus ihrer neckiſchen Natur überhaupt geht nun vielfacher Trug und Täuſchung hervor, denen der Menſch im Verkehr mit Elben und Zwergen ausgeſetzt iſt.

Zwerg = Schabernack.

Hart an des Breitenberges Rand
Ein Bauer auf ſeinem Felde ſtand.

Sein Weib ruft: „Willſt noch lange ſtehn?
Komm, komm, zur Hochzeit laß uns gehn.“

Es hören's im Berge die Zwerge klein;
Sie wollen auch bei der Hochzeit ſein.

Sie rufen ſich's zu mit leiſem Schrei:
„Zur Hochzeit kommt! Kommt Alle herbei!“

Das hört ein Mann und spricht: „Ich bitt',
Ihr guten Gesellen nehmt mich mit!"

Die Zwerge sagen: „Das soll geschehn!
Sollst mit uns fahren ungesehn!"

„Sollst essen, sollst trinken, so viel wie wir,
Nur nimm nicht das Kleinste hinweg mit dir!"

Und Alle fuhren mit heiterm Sinn
Zum Hochzeithaus unsichtbar hin.

Das war zu klein für die Gäste fast,
Doch saß ein Zwerg zwischen jedem Gast.

Sie speisten so viel, wie die Menschenkind,
Leer wurden Teller und Becher geschwind.

Der Mann, der nahm es nicht genau,
Er steckte was ein — für seine Frau.

Da schwand ihm die Nebelkappe vom Kopf,
Und sichtbar den Gästen saß der Tropf.

Saß da in seinem zerlumpten Rock
Am Hochzeittisch wie ein Sündenbock.

Zwar sagt er an, was ihm geschah,
Doch Niemand Zwerge hört' und sah.

Und zum Dessert empfing der Mann
Mehr Prügel, als ich sagen kann.

Bechstein.

Zu dieſen neckenden, unſichtbaren, Trug und Täuſchung hervorbringenden Elben gehört auch der Nachtalp oder Nachtmar, von dem es bei krankhafter Beklemmung Schlafender und Träumender heißt: der Alp drückt mich, oder der Mar hat mich geritten. Er wickelt gerne Haare der Menſchen, Mähn und Schweif der Pferde in Knoten, oder kaut ſie durch, und daher dann die Benennungen Alpzopf, Drutenzopf, Wichtelzopf, Weichſelzopf.

Das iſt die Mab,
Die Pferdemähnen in der Nacht verſtrickt
Und wirres Haar zu Weichſelzöpfen flicht,
Die, wieder aufgeflochten, Unheil künden.
Dies iſt die Hexe, welche Mädchen drückt,
Die auf dem Rücken liegen.

Shakespeare.

Alp.

Ich ſtellte den Stuhl nicht an die Wand,
Und wandte die Schuh' am Bett nur halb,
Und nahm den Daumen nicht in die Hand.
Da kam des Nachts der böſe Alp.
Er bohrte durch ein Wandloch ſacht,
Ich dacht', und nahm es genau in Acht:
„Sollſt dich auf mir nicht wiegen,
Wart, wart, ich will dich kriegen!"

Und als er zur Wand herein geſchlüpft,
Und auf den Zehen leiſe ging,
Da war ich zum Loch an der Wand gehüpft,
Und ſtopft' es zu, da ſchrie das Ding

Mit feiner Stimm: „O Pein, o Pein,
Nun muß ich hier gefangen ſein!
O weh, wie werden weinen
Zu Hauſe meine Kleinen!“

„O Menſchlein,“ wimmert er bitterlich,
„Hab ſieben Kinderchen zu Haus,
Die müſſen verhungern fürchterlich,
O Menſchenkind, laß mich hinaus.“
Da ſprach ich: „„Komm nicht wieder herein!““
Da ſprach er: „Nein, gewiß nicht, nein!“
Kaum, daß ich ihm aufmachte, ...
Huſch! war er hinaus und lachte. —

Und, wie er ſo lachte, ging ich nach,
Und als ich vor die Hausthür kam,
War er ſchon unten an dem Bach;
Ich ſah, wie er ein Ruder nahm,
Und lief hinab und hielt den Kahn.
Da winſelt er von Neuem dort
Und ſah zuletzt mich drohend an.
Ich ließ den Kahn, — da glitt er fort! —
Mir überkam ein Grauen
Vor ſeinen Augenbrauen!

A. Kopiſch.

Alle Zwerge und Elbe ſind diebiſch; in den nieder-
utſchen Volksſagen ſtellen ſie zumal den Erbſenfeldern
ich. Vor allen war Elbegaſt ein berüchtigter Dieb, der
e Eier unter den Vögeln wegſtehlen konnte. In Simrock's
eutſchen Sagen mag man leſen, wie er einſt Karl dem Großen
lf, als dieſer von einem Engel aufgefordert wurde zu
:hlen, woher Ingelheim ſeinen Namen erhielt. Wohl-

geſtalte Kinder der Menſchen entwenden ſie aus der Wiege und legen ihre eignen häßlichen oder gar ſich ſelbſt an deren Stelle. Dieſe untergeſchobenen Geſchöpfe heißen Wechſelbälge, auch Kielköpfe, Dickköpfe von ihren dicken Hälſen und Köpfen. Gegen die Austauſchung ſichert, daß man einen Schlüſſel, oder eines von des Vaters Kleidern, oder Stahl oder Nähnadeln in die Wiege lege. Zweck des Wechſels ſcheint, daß die Elbe bemüht ſind, ihre Art durch das entwendete menſchliche Kind größer zu ziehen, welches ſie nun bei ſich zu behalten meinen und wofür ſie ihr eigenes Kind hingeben. Eine gleiche Abſicht hat der Erlkönig, (verderbt ſtatt Elfkönig) in folgendem allgemein bekannten Gedichte.

Erlkönig.

Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind?
Es iſt der Vater mit ſeinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn ſicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgſt du ſo bang dein Geſicht? —
Siehſt, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron und Schweif?
Mein Sohn, es iſt ein Nebelſtreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh' mit mir!
„Gar ſchöne Spiele ſpiel' ich mit dir;
„Manch' bunte Blumen ſind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und hörſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern ſäuſelt der Wind.

„Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter ſollen dich warten ſchön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reih'n,
„Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und ſiehſt du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düſtern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich ſeh' es genau:
Es ſcheinen die alten Weiden ſo grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine ſchöne Geſtalt,
„Und biſt du nicht willig, ſo brauch ich Gewalt." —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an,
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauſet's, er reitet geſchwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
In ſeinen Armen das Kind war todt.

Göthe.

Alle Elbe haben unwiderſtehlichen Hang zu Muſik und
Tanz. Man ſieht ſie Nachts im Mondenſcheine auf den
Wieſen ihre Reigen führen und erkennt Morgens die Spur
n Thau.

Die Elfenkönigin.

Was unter'm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir ſpiegeln uns im Thau
Der ſternenhellen Au,
Wir tanzen auf der Buche Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingsſproß
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen auf den Höhn,
Ihr Elfen auf den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin.
Im ſilbergrauen Spinnwebkranz,
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbei, herbei, zum Mondſcheintanz!

Uns wölbt der Neſſel Dach
Ein ſich'res Tanzgemach;
Ein weißer Nebelflor
Umſchleiert unſern Chor,
Wir kreiſen ſchnell, wir ſchweben leicht!
Ein finſt'res Gnomenheer entſteigt
Dem Erdenſchooß und harft und geigt.

Herbei, herbei, zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis.
Wo iſt ein Fuß, der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephyrſchritt,
Kein Gräschen beuget unſer Tritt.

Matthiſſon

Die Erſcheinung tanzender Berggeiſter auf den Matten zeigt den Menſchen ein geſegnetes Jahr an. Der Elbinnen Geſänge locken Jünglinge auf den Berg und es iſt um ſie geſchehen. Dieſe Liebe der Elbe zu den Tönen und Tänzen knüpft ihr Geſchlecht an höhere Weſen, vorzüglich an Halbgöttinnen und Göttinnen. Kein Wunder, daß auch den klugen Elben und Zwergen die Gabe der Weißagung zugeſchrieben wird. Wo Zwerge in Sagen und Mährchen einzeln neben Menſchen auftreten, ſind ſie kluge Rathgeber und hülfreich, leicht aber auch erzürnt und beleidigt. Annahendes Heil oder den Tod verkünden Elbe den Menſchen voraus. In dieſer Hinſicht iſt auch nicht ohne Bedeutung, daß Elbe und Zwerge das von Frau Holda und Frigga begünſtigte Spinnen und Weben treiben. Die fliegenden Spinnfäden im Herbſt hält der Volksglaube für ein Geſpinnſt von Elben und Zwergen; von den Chriſten wurde es Marienfaden, Marienſommer genannt, weil man ſich auch Maria ſpinnend und webend dachte. Die männlichen Zwerge ſchmieden Kleinode und Waffen. Daß man ihnen rohes Eiſen bringt und den andern Morgen um geringen Lohn vor der Höhle geſchmiedet findet, iſt ein uralter Zug.

Von den einzelnen Elben ſind beſonders folgende zu merken: Bilwiß, urſprünglich ein guter Geiſt, der in Bergen hauſet, ſpäter ein plagendes, ſchreckendes, Haar und Bart wirrendes, Getreide zerſchneidendes Geſpenſt, meiſt in weiblicher Geſtalt, als böſe Zauberin und Hexe. Die Ueberlieferung haftet vornehmlich im öſtlichen Deutſchland, in Baiern, Franken, Vogtland, Schleſien. In Thüringen

ſagt man Bulmuz von ungewaſchenen, ungekämmten Kindern. Bilbezſchnitt, Bilwezſchnitt, Bilfezſchnitt bezeichnet aber einen Durchſchnitt im Getreidefeld, den man als Werk eines Geiſtes, einer Hexe oder des Teufels betrachtet. An einigen Orten heißt es Bockſchnitt, weil das Geſpenſt auf einem Bock durchs Getreidefeld reiten ſoll. Der osnabrückiſche Volksglaube läßt die Tremſemutter im Korn umgehen: ſie wird von den Kindern gefürchtet. Im Braunſchweigiſchen heißt ſie Kornwif, in der Mark Brandenburg Roggenmöhme. Weinende Kinder werden mit ihr bedroht. Aus dem Namen Mutter, Muhme geht hervor, daß das Umgehen der Bilwiß im Getreide anfangs eine wohlthätige Urſache hatte, daß ſie ſelbſt eine mütterliche, Spindel und Acker ſchützende Gottheit war, die erſt ſpäter von den Chriſten zur Getreideverwüſterin und Kinderſcheuche gemacht wurde.

An die behaarten, ſtruppigen Elbe oder Bilwiſſe reiht ſich zunächſt ein wilder, rauher, zottiger Waldgeiſt Schrat, der den Faunen der Römer und Satyrn der Griechen zu vergleichen iſt. Die Schrate. unterſcheiden ſich jedoch von den Elben darin, daß ſie kein Volk bilden, ſondern einzeln auftreten, urſprünglich von ernſter, großer Geſtalt, ſpäter unter dem Namen Schrättel heiterer und kleiner gedacht. Dieſe Waldgeiſter müſſen noch im 6. und 7. Jahrhundert eines eigenen Kultus theilhaftig geworden ſein, Bäume und Tempel waren ihnen heilig.

Auf dem Fichtelgebirge hauſte ein Waldgeiſt, der Katzenveit genannt, mit dem man die Kinder ſchweigt: „Schweig oder der Katzenveit kommt.“ Aehnliche Weſen, voll zwergi-

ſcher und koboldiſcher Laune darf man in dem Gübich des Harzes, in dem Rübezahl des Rieſengebirges erkennen; der letztere ſcheint aber ſlaviſchen Urſprungs.

In dem heutigen Volksglauben des ſüdöſtlichen Deutſchlands lebt noch die Sage von den wilden Leuten, Waldleuten, Holzleuten, Moosleuten, die als ein zuſammenhauſendes zwergartiges Volk betrachtet werden, obgleich ſie auch einzeln auftreten und dann zumal die weiblichen ſich den Waldfrauen anſchließen. Sie ſind klein von Geſtalt, doch etwas größer als Elbe, grau und ältlich, haarig und in Moos gekleidet; oft werden bloß Holzweibel, ſeltener die Männer genannt, dieſe ſollen nicht ſo gutartig ſein und tiefer in den Wäldern wohnen, grüne Kleider mit rothen Aufſchlag und dreieckige ſchwarze Hüte tragen. Die Holzweibel nahen ſich den Holzhauern und bitten um etwas Eſſen, holen es auch wohl aus den Töpfen weg, doch erſetzen ſie das Genommene oder Geliehene auf andere Art, nicht ſelten durch gute Rathſchläge. Zuweilen helfen ſie den Menſchen in der Küchenarbeit und beim Waſchen, äußern aber immer große Furcht vor dem wilden Jäger, der ſie verfolge. So oft ein Menſch ein Bäumchen auf dem Stamme dreht, daß der Baſt losſpringt, muß ein Waldweibchen ſterben. Auch die Holzweibchen ſind gleich den Zwergen unzufrieden mit dem heutigen Weltlauf, namentlich ſagen ſie, es ſei keine gute Zeit mehr, ſeit die Menſchen die Klöße in den Topf, das Brod in den Ofen zählten, oder ſeit ſie das Brod pipten (d. h. die Fingerſpitze in den Laib drückten) und Kümmel hinein backten. Daher geben ſie die Lehre:

Schäl keinen Baum,
Erzähl keinen Traum,
Pip kein Brot,
So hilft dir Gott aus aller Noth!

und ein Waldweibchen, das von neugebackenem Brode gekostet hatte, lief fort nach dem Walde laut kreischend:

Sie haben mir gebacken Kümmelbrod,
Das bringt diesem Hause große Noth!

und bald nahm der Wohlstand des Bauern ab, bis er ganz verarmte.

Zu den Berggeistern gehört auch der „Bergesalte" in Schiller's Alpenjäger, welcher die Gazelle schützt, die vor dem sie verfolgenden Jäger flieht, bis sie nicht weiter kann.

Jetzo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,
Wo die Felsen jäh versinken,
Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte.

Und mit ſeinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier,
„Mußt' du Tod und Jammer ſenden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde,
Was verfolgſt du meine Heerde?"

Schiller.

Den Berggeiſtern gegenüber ſtehen die Waſſergeiſter, Waſſerholde, Brunnenholde, Meerwunder, Meerweiber, Seejungfern u. ſ. w. Ein ſolcher Waſſergeiſt heißt eigentlich altdeutſch Nichus, woraus die Nixen entſtanden ſind. Der Waſſermann wird ältlich und langbärtig vorgeſtellt, wie der römiſche Halbgott, aus deſſen Urne der Fluß quillt; oft erſcheint er mehrhäuptig. Er trägt einen grünen Hut, und wenn er den Mund bleckt, ſieht man ſeine grüne Zähne; zuweilen hat er die Geſtalt eines rauhhaarigen wilden Knaben, zuweilen die eines gelblockigen, mit rother Mütze auf dem Haupte.

Der Waſſermann.

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, im ſtolzem Kleid,
Sich wandte bald zur ſchönſten Maid.

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,
Er ſetzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

„O Jüngling! Warum iſt ſo kalt dein Arm?“ —
„In Neckars Tiefen, da iſt's nicht warm.“ —

„O Jüngling! Warum iſt ſo bleich deine Hand?“ —
„In's Waſſer dringt nicht der Sonne Brand.“

Er tanzt mit ihr von der Linde weit:
„Laß, Jüngling! Horch, die Mutter mir ſchreit!“

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang:
„Laß, Jüngling! Weh! Mir wird ſo bang!“

Er faßt ſie feſt um den ſchlanken Leib:
„Schön Maid, du biſt des Waſſermanns Weib!“

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
„O Vater, und du, o Mutter, mein!“

Er führt ſie in einen kryſtallenen Saal —
„Ade, ihr Schweſtern im grünen Thal!“

Juſtinus Kerner.

Nixen erſcheinen gleich romaniſchen Feen in der Sonne ſitzend, ihre langen Haare kämmend, oder auch mit dem Obertheil des Leibs, der von hoher Schönheit iſt, aus Wellen tauchend. Tanz, Geſang und Muſik ſind die Freude aller Waſſergeiſter. Gleich der Sirene zieht die Nixe durch ihren Geſang zulauſchende Jünglinge an ſich und hinab in die Tiefe.

Die Lorelei.

Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten,
Daß ich ſo traurig bin?
Ein Mährchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft iſt kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein,
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendſonnenſchein.

Die ſchönſte Jungfrau ſitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geſchmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldnes Haar.

Sie kämmt es mit goldnem Kamme
Und ſingt ein Lied dabei,
Das hat eine wunderſame
Gewalt'ge Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er ſchaut nicht die Felſenriffe,
Er ſchaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verſchlingen
Am Ende noch Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Lei gethan.

H. Heine.

Wenn die Nixen an's Land unter Menſchen gehen, ſind gleich menſchlichen Jungfrauen geſtaltet, nur an dem ein Kleiderſaum, dem naſſen Zipfel der Schürze, erkennbar.

Der Fiſcher.

Das Waſſer rauſcht', das Waſſer ſchwoll,
Ein Fiſcher ſaß daran,
Sah nach der Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan,

Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Flut empor,
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht,' das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

Göthe.

Vor der Rheinnixe warnt besonders ein rheinischer Sänger in seiner „Warnung vor dem Rhein."

Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund,
Und haſt du ihr Lächeln geſehn,
Und grüßt dich die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, ſo iſt es geſchehn:

Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus:
Nun ſingſt du immer: Am Rhein, am Rhein,
Und kehrſt nicht wieder nach Haus.

Simrock.

Dem Nichus wurden früher freiwillige und gezwungene Opfer dargebracht, deren Andenken in faſt allen Ueberlieferungen des Volkes fortdauert. Man pflegt ſich noch jetzt, wenn Menſchen im Fluß ertrinken, auszudrücken: „Der Flußgeiſt fordere ſein jährliches Opfer.“ Im Rhein heißt's, zu Johannis müſſe der Rhein oder der heil. Johannes ſein Opfer haben. Daß ertrinkende Menſchen von dem Nix an ſich gezogen werden, hat auch eine mildere und gleichfalls heidniſche Wendung. Wir haben oben geſehen, daß Ertrunkene zur Göttin Ran fahren; der ſpätere Volksglaube läßt ſie in die Behauſung des Nix oder der Nixe aufgenommen werden. Nicht der Flußgeiſt tödtet die in Elemente des Waſſers untergegangenen Menſchen, gütig und erbarmend trägt er ſie in ſeine Wohnung und hergt ihre Seelen.

Neben den Genien der Berge, Wälder und Flüſſe ibt es auch Hausgeiſter, die dem Menſchen am nächſten ſtehen, weil ſie ſich zu ihm ſelbſt geſellen und ihre Wohung unter ſeinem eignen Dache oder in ſeinem Gehöfte uffſchlagen. Sie erſcheinen immer als männliche Weſen

und führen seit dem 13. Jahrhundert bis auf heute den Namen Kobold; daneben sind die Benennungen Butze, Butzemann, Heinzelmann (von Hinze, dem Kater in Reineke Fuchs), Katermann u. s. w. bekannt. In Gestalt, Aussehen und Macht kommen die Hausgeister den Elben und Zwergen gleich; die Sage legt ihnen gern rothes Haar oder rothen Bart bei, der spitze, rothe Hut fehlt selten. Sie können sich nach Gefallen den Menschen sichtbar oder unsichtbar machen und thierische Gestaltung annehmen, woher die Namen Heinzelmann, Katermann, Eichhörnchen u. s. w. Ihr Aufenthalt ist in Stall, Scheune oder Keller des Menschen, dem sie sich zugesellen, zuweilen auch in einem dem Hause nahestehenden Baume, von dem man dann keinen Ast abbrechen darf, weil sonst der Kobold und mit ihm das Glück aus dem Hause entweicht. In den Hausgeschäften erzeigen sie sich freundlich und zuthätig, vorzüglich in Küche und Stall. Der Kobold ist also ein diensamer, fleißiger Geist, der seine Freude daran hat, den Knechten und Mägden in der Hausarbeit beizuspringen und insgeheim einen Theil derselben zu verrichten. Er striegelt die Pferde, kämmt ihre Mähnen aus, gibt dem Vieh Futter, zieht aus dem Brunnen Wasser und tränkt, mistet den Stall; den Mägden macht er Feuer an, spült die Schüsseln aus, spaltet und trägt Holz, kehrt und fegt.

Die Heinzelmännchen.

Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!

Denn war man faul; — man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht,
Ehe man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten,
Und rupften
Und zupften
Und hupften und trabten
Und putzten und schabten —
Und eh' noch ein Faulpelz erwacht, —
War all sein Tagwerk — bereits gemacht!

Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Spän' und reckten sich;
Indessen kam die Geisterschaar
Und sah, was da zu zimmern war:
Nahm Meißel und Beil
Und die Säg in Eil:
Sie sägten und stachen
Und hieben und brachen,
Berappten
Und kappten,
Visirten wie Falken
Und setzten die Balken —
Eh' sich's der Zimmermann versah —
Klapp, stand das Haus — schon fertig da!

Bei'm Bäckermeister war nicht Noth,
Die Heinzelmännchen backten Brod.
Die faulen Bursche legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich —
Und ächzten daher
Mit den Säcken schwer!

Sie ſpringt hinunter auf den Schall
Mit Licht: huſch, huſch, huſch! verſchwinden all.

O weh, nun ſind ſie alle fort
Und keines iſt mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr, wie ſonſten ruh'n,
Man muß nun Alles ſelber thun!
Ein jeder muß fein
Selbſt fleißig ſein,
Und kratzen und ſchaben
Und rennen und traben
Und ſchniegeln
Und bügeln
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, daß es doch wie damals wär!
Doch kommt die ſchöne Zeit nicht wieder her!

A. Kopiſch.

Des Kobolds Daſein bringt Glück und Gedeihen in's Haus, ſein Abgang entzieht ſie. Er gleicht den hülfreichen Erdmännlein, die in der Feldarbeit beiſtehen. Aber zugleich führt er Aufſicht, daß Alles im Haushalt ordentlich hergehe; faules und fahrläſſiges Geſinde hat von ihm zu leiden, er zieht den Trägen die Decke vom Bett ab, bläſt ihnen das Licht aus, dreht der beſten Kuh den Hals zu, ſtößt ſchlampigen Melkmägden den Kübel um, daß die Milch verſchüttet und ſpottet ihrer durch höhniſches Gelächter. Seine Gutmüthigkeit wandelt ſich in Neckereien und Schadenfreude, er wird zum Quälgeiſt und Plagegeiſt, der gern luſtige Streiche ausführt, und wenn es ihm gelungen iſt, ſich krumm lachen möchte vor Ergötzen.

Es iſt ſo um die Mitternacht,
Kann ſein, ein bischen ſpäter,
Da öffnet ſich das Pförtchen ſacht
Zu Walporzheim im Peter. *)
Zwei Bauern treten aus dem Haus
Und aus Sankt Petri Schutz heraus,
Die fürchten nicht den Kobold.

Sie blicken erſt zum Himmel auf
Nach all den ſchönen Sternen,
Als wollten ſie der Sterne Lauf
Heut Nacht recht gründlich lernen.
Dann ſpricht der Velten: Nun friſch zu,
Bald ſind wir an der bunten Kuh *)
Bei dem verfluchten Kobold.

So, packt mich nur recht feſt am Arm,
Und laßt uns tüchtig ſchreien;
Ich hoff', er thut uns keinen Harm,
Denn ſeht, wir ſind zu zweien.
Doch wie? O weh, Gevattersmann,
Ihr fangt mir ſchon zu wackeln an —
O du verfluchter Kobold!

Potz Wetter, ich auch ſpür' ihn ſchon,
Mir flirrt's ſo vor der Naſe;
Der Weg iſt glatt, ſo recht zum Hohn,
Als wär er ganz von Glaſe.
Gevatter Klaus, geht nur gradaus,
Seht ihr, da ſteht des Müllers Haus —
O du verfluchter Kobold!

*) Ein Wirthshaus mit dem H. Peter über der Thüre in dem durch ſeinen hen Wein berühmten Dorfe Walporzheim an der Ahr.
*) Bunte Kuh heißt ein hoher Felſen unweit Walporzheim.

Sie ſpringt hinunter auf den Schall
Mit Licht: huſch, huſch, huſch! verſchwinden all.

O weh, nun ſind ſie alle fort
Und keines iſt mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr, wie ſonſten ruh'n,
Man muß nun Alles ſelber thun!
Ein jeder muß fein
Selbſt fleißig ſein,
Und kratzen und ſchaben
Und rennen und traben
Und ſchniegeln
Und bügeln
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, daß es doch wie damals wär!
Doch kommt die ſchöne Zeit nicht wieder her!

A. Kopiſch

Des Kobolds Daſein bringt Glück und Gedeihen Haus, ſein Abgang entzieht ſie. Er gleicht den hülfr Erdmännlein, die in der Feldarbeit beiſtehen. Aber zu führt er Aufſicht, daß Alles im Haushalt ordentlich her faules und fahrläſſiges Geſinde hat von ihm zu leide zieht den Trägen die Decke vom Bett ab, bläſt ihne Licht aus, dreht der beſten Kuh den Hals zu, ſtößt ſd pigen Melkmägden den Kübel um, daß die Milch ſchüttet und ſpottet ihrer durch höhniſches Gelächter. Gutmüthigkeit wandelt ſich in Neckereien und Sch freude, er wird zum Quälgeiſt und Plagegeiſt gern luſtige Streiche ausführt, und wenn es ihm gelu iſt, ſich krumm lachen möchte vor Ergötzen.

Es iſt ſo um die Mitternacht,
Kann ſein, ein bischen ſpäter,
Da öffnet ſich das Pförtchen ſacht
Zu Walporzheim im Peter. *)
Zwei Bauern treten aus dem Haus
Und aus Sankt Petri Schutz heraus,
Die fürchten nicht den Kobold.

Sie blicken erſt zum Himmel auf
Nach all den ſchönen Sternen,
Als wollten ſie der Sterne Lauf
Heut Nacht recht gründlich lernen.
Dann ſpricht der Velten: Nun friſch zu,
Bald ſind wir an der bunten Kuh *)
Bei dem verfluchten Kobold.

So, packt mich nur recht feſt am Arm,
Und laßt uns tüchtig ſchreien;
Ich hoff', er thut uns keinen Harm,
Denn ſeht, wir ſind zu zweien.
Doch wie? O weh, Gevattersmann,
Ihr fangt mir ſchon zu wackeln an —
O du verfluchter Kobold!

Potz Wetter, ich auch ſpür' ihn ſchon,
Mir flirrt's ſo vor der Naſe;
Der Weg iſt glatt, ſo recht zum Hohn,
Als wär er ganz von Glaſe.
Gevatter Klaus, geht nur gradaus,
Seht ihr, da ſteht des Müllers Haus —
O du verfluchter Kobold!

*) Ein Wirthshaus mit dem H. Peter über der Thüre in dem durch ſeinen
en Wein berühmten Dorfe Walporzheim an der Ahr.
*) Bunte Kuh heißt ein hoher Felſen unweit Walporzheim.

— Ei, Velten, ihr seid nicht gescheit,
Stoßt mich nicht in die Rippen!
Was drückt ihr denn nach rechts so weit?
Dort ragen ja nur Klippen!
Ich glaub', ich glaub', ich glaub' am End,
Er hat die Augen euch verblend't
Der ganz verfluchte Kobold!

— Gevatter Klaus, was wirret euch,
Was wollt ihr links im Dunkel?
Dort, seht doch, ist ja nur Gesträuch
Und drunter Stromgefunkel!
— Laßt los, ich folge meinem Kopf,
Mich oder euch hat er beim Schopf,
Der ganz verfluchte Kobold!

Sie ließen los, und auf sein Ziel
Ein Jeder eilends rannte;
Der Velten rechts — und stolpernd fiel
Er auf die Felsenkante,
Der Klaus ging links auf sein Gefahr,
Und — platsch, da lag er in der Ahr;
O du verfluchter Kobold!

Dem einen strömten aus der Nas
Die hellen blut'gen Perlen;
Der andre tief im Wasser saß
Und hielt sich an den Erlen.
So krabbelten sie beid' heran
Und fanden wieder ihre Bahn
Trotz dem verfluchten Kobold.

Und wunderbar — wie der an's Land,
Der auf den Weg gekommen,
Da war der Kobold durchgebrannt
Und ist nicht wieder kommen.

Sie ſchritten beide mit Gebrumm
Ganz nüchtern fort und ſah'n nicht um
Nach dem verfluchten Kobold.

Gottfried Kinkel.

ls getreuer Knecht hält der Kobold es mit dem Haus-
, dem er einmal zugethan iſt, aus in Freud und Leid.
Anhänglichkeit erſcheint aber oft läſtig und man kann
icht wieder los werden.

Der Kobold.

Horch, wie es in der Scheun rumort,
Als tanzten tauſend Teufel
Mir auf der feſten Tenne dort;
Der Kobold, ſonder Zweifel,
Macht mir den tollen Lärmen vor!
Ha! wie der Giebel knarret,
Die Flegel ſchlagen an das Thor;
So bin ich ſtets genarret:
Er läßt mir keine Ruh noch Raſt,
Im Schlaf weckt mich ſein Toben,
Kein Kreuz hilft mir von dieſem Gaſt,
Nichts, was ich mag geloben.
Es ſtört den Lärmen kein Gebet
Des müden Wandersmannes,
Der hier vorbeizieht Abends ſpät,
Es lacht der Kraft des Bannes;
Nichts hilft ein geiſtlicher Geſang,
Der Pater hat verſchwendet
Beſchwörungsformeln kurz und lang,
Hat Eimer Wein geſpendet,
Weihwaſſer auch im Ueberfluß,

Den lehmgeſtampften Boden
Verderbend mit dem Waſſerguß:
Doch helfen ſoll's. Du oben
O warte nur, der Letzte lacht
Am beſten ohne Zweifel,
Den Lärmen, den der Teufel macht,
Ertrag allein der Teufel;
D'rum tob es immer, wie es will,
Bald ſoll der Lärmen werden ſtill.
Geſagt, gethan; am andern Tag
Schirrt unſer Hans den Wagen,
Und was nur in der Scheune lag,
Von reichen Gottesgaben,
Behutſam bringt er es heraus,
Auf ſeinen Karr'n geladen,
Verſtopft dann jede Ritz' im Haus,
Verſchließt's, und ohne Zagen
Nun ſchnell das Neſtlein angeſteckt!
Hui flackern da die Flammen!
Was lang und treu das Haus gedeckt,
Das Dach ſtürzt bald zuſammen.
Ein kurzer nur und leichter Kampf,
Und Rieſen gleich geworden,
Reicht über'm Giebel aus dem Dampf
Sich Feuer hier und dorten
Die Hand zum ſchnellen Untergang
Der ärmlichen Behauſung.
Auf weit geſpreizten Beinen ſteht,
Die Hände unterſchlagen,
Zu ſeh'n, ob ſeine Liſt geräth,
Mit innigem Behagen
Hans vor der Flamm, ſo er erweckt:
„Der Kobold quält mich nimmer;
Das Licht, das ich ihm angeſteckt,
Strahlt ſeinem Tod'sgewimmer.“

Da klopft es ihn mit leichter Hand
Auf ſeinen breiten Rücken;
Er ſah ſich um, und ach! er fand,
Daß auf den letzten Stücken,
Die er mit Müh herausgebracht
Der Kobold ſitzt und ernſt ihm ſagt:
„Daß ihr und ich gerettet ſeid,
Das war, mein Freund, die höchſte Zeit!“

J. C. Löwe.

Einer der Kobolde heißt auch Stiefel, weil er einen ßen Stiefel trägt, wodurch gefeite (von Fee) Stiefel älteren Sage angedeutet werden, mit denen es möglich r, ſchneller auf der Erde und vielleicht durch die Lüfte wandeln, gleich den Siebenmeilenſtiefeln in den Mähr- n und den geflügelten Schuhen Merkur's.

Stiefel.

Im alten Schloſſe Kalenberg
Wohnt einſt — weil man ihn ließ,
Ein Geiſt, der Stiefel hieß,
Und war kleinknurpſig wie ein Zwerg,
Und hatte einen Stiefel an
Faſt größer, als der ganze Mann.

Er war durchaus von neuem Schlag,
Gar nicht, wie andre ſind,
Und furchtſam, wie ein Kind,
Im Finſtern und am hellen Tag:
Kam Einen etwa Grauen an,
Fort lief der arme Stiefel dann.

Sagt Einer: Kleiner Stiefel, ſprich,
Warum ſteckſt du das Bein
In ſolchen Stiefel drein?
So wimmert er gar jämmerlich:
Wenn ich's nicht in dem Stiefel hab',
So zupft es mir der Pudel ab.

Er hielt ſich zu dem jungen Herrn
Der gab ihm oft zum Spaß
Confekt und dies und das.
Milch ſchlecken mocht' er gar zu gern!
(Von einem Mutterſöhnelein
Soll Stiefelchen die Seele ſein.)

A. Kopiſch.

Es gibt auch Kobolde, die gleich den Nixen oder Waldgeiſtern in keines Menſchen Dienſt ſtehen, ſondern unabhängig leben; wird ein ſolcher gefangen, ſo bietet er Geſchenke oder weiſſagt, um wieder in Freiheit geſetzt zu werden.

Feindſelige Poltergeiſter, Plagegeiſter, Quälgeiſter, die ein Haus beſeſſen haben, unterſcheiden ſich von den freundlichen, gutmüthigen dadurch, daß ſie gewöhnlich eine Bande bilden, die den Hauseigenthümer durch nächtliches Poltern und Pochen in ſeiner Ruhe ſtören und auf Vorübergehende vom Dach herab Steine werfen.

So erklärt es ſich endlich, daß der alte trauliche und getreue Hausfreund des Heidenthums allmählig zum Schreckbild und Geſpötte der Kinder herabgeſunken iſt; ein Loos, das er mit Göttern und Göttinnen der Vorzeit theilt. Nicht mehr ein kleiner Butzel, ſondern ein fürchterlicher Butzemann und Katzenveit ſcheucht er jetzt als Knecht Rupert,

Pelznickel, Hansmuff die Kinder, indem er zu St. Nikola den heiligen Nikolas oder zu Weihnachten das Christkindchen begleitet, wenn sie den Kindern Gaben austheilen. Im Heidenthum ging in ähnlicher Weise wohl der Gottheit, deren Erscheinung Glück und Heil verkündigte, ein lustiger Elb oder Zwerg als Diener zur Seite. Im Christenthum mochte man zuerst dem Christkinde bei seiner Gabenspende einen Heiligen zugesellen, der aber unvermerkt wieder in den alten Kobold, und zwar in einen vergröberten, ausgeartet ist.

Riesen.

Wie das Geschlecht der Elbe und Zwerge tief unter den Menschen steht an Gestalt und Größe, so steht auf der andern Seite in gleichem Maße der Riese über ihm; beide sind unförmlich, jene durch Winzigkeit, dieser durch ungeschlachte Größe, nur der Mensch in der Mitte hat ein nach keiner Seite hin unnatürliches Maß. Auch in anderer Weise hat er Vorzüge vor beiden, indem ihm weder die rohe, sinnliche Gewalt und des Riesen Kraft, noch die Schlauheit und List des Zwergen zu Theil geworden ist; so daß er also immer die glückliche Mitte zwischen beiden hält. Der Mythus der Schöpfung gibt dieses schon deutlich an, indem er zuerst die Riesen, als das sinnliche Element, her-

nach die Zwerge als das geiſtige der elbiſchen Natur und dann erſt den Menſchen entſtehen läßt, um das Gleichgewicht zwiſchen beiden herzuſtellen.

In der nordiſchen Mythologie hießen die Rieſen Joten, Jetten, ihr Land Jotunheim; dann Thurſen; in Niederdeutſchland, beſonders in Weſtphalen Hünen, Heunen. Rieſe kommt her von dem altdeutſchen risi, das von reisan, risan (ſich erheben, von unten nach oben und von oben nach unten ſich erheben) herkommen ſoll. Man erklärt dieſe Namen von Völkerſchaften: Joten von ältern rieſenhaften Einwohnern, die von nachrückenden Deutſchen verdrängt wurden; Thurſen von einem abgelegenen, in früher Vorzeit nach Italien eingewanderten Stamme. Hüne, Heune bezeichnete im Mittelhochdeutſchen, ohne den Nebenbegriff der leiblichen Größe, zugleich einen Ungen und im Nibelungenliede einen Unterthan Etzels. Das Heunenland der deutſchen Heldenlieder iſt demnach nicht identiſch mit dem Hünenland der Edda.

Die Rieſen werden auch häufig Trolden, Trölle genannt, jedoch iſt dieſes ein allgemeinerer Ausdruck, der auch bei andern Geiſtern und zauberhaften Weſen vorkommt und dem Sinne nach unſerm Ungeheuer, Ungethüm entſpricht.

Ei..e große, menſchliches Maß weit überragende Geſtalt wird allen Rieſen beigelegt, ſie ſtehen gleich Bergen und hohen Bäumen, ſtarr und unbeholfen; es waltet in ihnen eine volle, ungebändigte Naturkraft, die jene Ueberſchreitung des leiblichen Maßes, trotzigen Uebermuth, alſo Mißbrauch des ſinnlichen und geiſtigen Vermögens zur Folge hat und zuletzt ihrer eignen Laſt erliegt. Hieraus

itet ſich dann leicht ab, daß den Rieſen Dummheit bei-
meſſen wird (man ſagt heute noch: ſo dumm, wie lang),
egenüber den verſtändigen Menſchen und ſchlauen Zwergen.

Dennoch iſt in den Sagen auch ein den Rieſen günſtiger
ug. Sie ſtellen ein untergegangenes oder untergehendes
eſchlecht dar, dem mit der Kraft auch die Unſchuld und
Beisheit des Alterthums, mehr eine anerſchaffene, als ſelbſt
rworbene Vernunft beiwohnt.

In ihrer Ruhe ſind die Rieſen gutmüthig und plump;
ufgereizt aber wild, tückiſch und heftig. Wenn ſie von
Buth entbrennen, ſo ſchleudern ſie Felſen, reiben Flamme
nd drücken Waſſer aus Steinen, entwurzeln Bäume,
lechten Tannen wie Weiden und ſtampfen mit dem Fuß
is an das Knie in die Erde: in dieſem Zuſtand werden ſie
on den Helden, denen ſie dienſtbar ſind, in Feſſeln gelegt
nd nur im Kriege gegen den Feind losgelaſſen.

Zu den Göttern und Menſchen ſtehen ſie bald freund-
ch, bald feindlich. Einzelne Götter waren ja mit Rieſinnen
ermählt: Niord mit Skade, Freyr mit der ſchönen
erdur; Gunnlöda war eine Geliebte Odin's. Loki,
er unter den Aſen wohnte, war der Sohn des Rieſen Far-
auti, und Angerboda, eine Rieſin, ſeine Frau. Mit
egir, dem Joten, verkehrten die Götter und wurden von
)m zu Gaſt geladen. Aber auch Rieſen ſtrebten nach Aſin-
en: Thrymer nach Freya, Thiaſſi raubte Iduna.

Gewöhnlich herrſchte indeſſen große Feindſchaft zwiſchen
n Aſen und Rieſen, deren erſter, Ymir, ſchon von Odin,
Bili und We getödtet wurde. Der größte Rieſenfeind
nter den Aſen war Thor, der mit ſeinem Hammer ihnen

die Häupter zermalmte; „wenn Thor nicht wäre," ſagt ein nordiſches Sprichwort, „ſo würden die Rieſen überhand nehmen." Auch Ragnarökr iſt der Kampf der Rieſen mit den Göttern und Heimdall muß die Himmelsbrücke bewachen, damit Asgard nicht von den Rieſen erſtürmt werde.

Der Jätte.

Des Berges tiefe Hallen
Sind meine Wohnung,
Wohin der Blick des Oden
Nie drang hinab noch.
Die weißen Aſen haß' ich
Und Askur's Söhne,
Sie beugen ſich vor Göttern,
Die ich verachte.

Ich ſpiele mit den Stürmen
Der Mitternacht nur,
Zertrete froh die Saaten,
Zerſchelle Schiffe.
Den Wand'rer leit' ich irre
Vom Weg zur Hütte,
Es freut mich, daß er bebt, wenn
Der Jätte lacht dann.

Ich leide doch den Tag auch,
Wie hell er leuchtet,
Entfalten nur Walkyrien
Blutrothe Schwingen.
Wie ſchön iſt's, wenn im Heere
Die Pfeile fliegen
Und eines Menſchen Herz das
Gewalt'ge Schwert kühlt.

„Die Unschuld, — laß sie fahren
Du Tochter Emblas!“
Die Blume ist verwelkt in
Des Riesen Arm,
„Was kämpfst du für dein Land, o!
Des Nordens Jüngling?“
Verkauft um elend Gold sind
Der Väter Gräber.

Im Thale saß ein Weiser,
Von Wahrheit redend,
So tief wie Oden spricht mit
Dem Haupte Mimers.
Ich warf was Dünste aus um
Des Grüblers Auge.
Wie schön, — der Narr verachtet
Allvaters Macht jetzt! —

Des Dichters Träume haß' ich,
Die Kinder Walhalls, —
Von Göttern, Heimat, Ruhme
Und von der Tugend.
Ich locke wohl den Thoren
Vom blau'n Gewölk nicht;
Doch bin ich froh; auf Erden
Ist er verachtet.

Thor kommt mit seinem Hammer,
Ich lache seiner;
Des Felsens Helmhut setz' ich
Auf meine Scheitel.
Laß nur die Kraft sich messen,
Die Sonne strahlen.
Das Böse ist unsterblich,
Gleich wie das Gute.

Tegnér,
übersetzt von E. v. Leinburg.

nach die Zwerge als das geiſtige der elbiſchen Natur und dann erſt den Menſchen entſtehen läßt, um das Gleichgewicht zwiſchen beiden herzuſtellen.

In der nordiſchen Mythologie hießen die Rieſen Joten, Jetten, ihr Land Jotunheim; dann Thurſen; in Niederdeutſchland, beſonders in Weſtphalen Hünen, Heunen. Rieſe kommt her von dem altdeutſchen risi, das von reisan, risan (ſich erheben, von unten nach oben und von oben nach unten ſich erheben) herkommen ſoll. Man erklärt dieſe Namen von Völkerſchaften: Joten von ältern rieſenhaften Einwohnern, die von nachrückenden Deutſchen verdrängt wurden; Thurſen von einem abgelegenen, in früher Vorzeit nach Italien eingewanderten Stamme. Hüne, Heune bezeichnete im Mittelhochdeutſchen, ohne den Nebenbegriff der leiblichen Größe, zugleich einen Ahner und im Nibelungenliede einen Unterthan Etzels. Das Heunenland der deutſchen Heldenlieder iſt demnach nicht identiſch mit dem Hünenland der Edda.

Die Rieſen werden auch häufig Trolden, Trölken genannt, jedoch iſt dieſes ein allgemeinerer Ausdruck, der auch bei andern Geiſtern und zauberhaften Weſen vorkommt und dem Sinne nach unſerm Ungeheuer, Ungethüm entſpricht.

Eine große, menſchliches Maß weit überragende Geſtalt wird allen Rieſen beigelegt, ſie ſtehen gleich Bergen und hohen Bäumen, ſtarr und unbeholfen; es waltet in ihnen eine volle, ungebändigte Naturkraft, die jene Ueberſchreitung des leiblichen Maßes, trotzigen Uebermuth, alſo Mißbrauch des ſinnlichen und geiſtigen Vermögens zur Folge hat und zuletzt ihrer eignen Laſt erliegt. Hieraus

itet ſich dann leicht ab, daß den Rieſen Dummheit bei-
meſſen wird (man ſagt heute noch: ſo dumm, wie lang),
genüber den verſtändigen Menſchen und ſchlauen Zwergen.

Dennoch iſt in den Sagen auch ein den Rieſen günſtiger
ug. Sie ſtellen ein untergegangenes oder untergehendes
eſchlecht dar, dem mit der Kraft auch die Unſchuld und
Beisheit des Alterthums, mehr eine anerſchaffene, als ſelbſt
worbene Vernunft beiwohnt.

In ihrer Ruhe ſind die Rieſen gutmüthig und plump;
ufgereizt aber wild, tückiſch und heftig. Wenn ſie von
Buth entbrennen, ſo ſchleudern ſie Felſen, reiben Flamme
nd drücken Waſſer aus Steinen, entwurzeln Bäume,
lechten Tannen wie Weiden und ſtampfen mit dem Fuß
is an das Knie in die Erde: in dieſem Zuſtand werden ſie
on den Helden, denen ſie dienſtbar ſind, in Feſſeln gelegt
nd nur im Kriege gegen den Feind losgelaſſen.

Zu den Göttern und Menſchen ſtehen ſie bald freund-
ich, bald feindlich. Einzelne Götter waren ja mit Rieſinnen
ermählt: Niord mit Skade, Freyr mit der ſchönen
Gerdur; Gunnlöda war eine Geliebte Odin's. Loki,
er unter den Aſen wohnte, war der Sohn des Rieſen Far-
auti, und Angerboda, eine Rieſin, ſeine Frau. Mit
legir, dem Joten, verkehrten die Götter und wurden von
hm zu Gaſt geladen. Aber auch Rieſen ſtrebten nach Aſin-
nen: Thrymer nach Freya, Thiaſſi raubte Iduna.

Gewöhnlich herrſchte indeſſen große Feindſchaft zwiſchen
en Aſen und Rieſen, deren erſter, Ymir, ſchon von Odin,
Wili und We getödtet wurde. Der größte Rieſenfeind
nter den Aſen war Thor, der mit ſeinem Hammer ihnen

Man dachte sich die Riesen auf Felsen und Bergen hausend. Ihre ganze Natur hängt mit dem Steinreich zusammen, sie sind entweder belebte Steinmassen, oder versteinerte, früher lebendige Geschöpfe. Hrugner, der Thor zum Zweikampfe herausforderte, hatte ein steinernes, dreieckiges Herz, sein Haupt und Schild waren von Stein. Seine Waffe, die mit Thors Hammer in der Luft zusammen traf, hieß Hein und davon rührt wohl der Name des Riesen Heim in der deutschen Sage vom Bau des Reißensteins.

Der Bau des Reißensteines.

Droben von dem Felsen hoch
Schaut herab das Felsenloch,
Drin aus seiner langen Nacht
Ist der Riese Heim erwacht.

Streckt das zott'ge Haupt hervor,
Luget durch sein schwarzes Thor;
Ihm gefällt das tiefe Thal,
Der gewölbte Riesensaal.

Und er sehnt sich nach dem Licht,
Weilt in seinem Steine nicht;
Bald mit Einem Schritt er stand
Auf der andern Felsenwand.

Wie am Berg der Donner grollt,
So sein Wort zu Thale rollt:
Zwerglein! menschliches Geschlecht,
Diene mir bei'm Bau als Knecht.

Wimmelnd kommen sie heran,
Maurer, Steinmetz, Zimmermann;
Bauen all auf sein Geheiß
In des Angesichtes Schweiß.

Fertig steht der Riesenstein,
Wurzelt in dem Felsen ein;
Wölbt den Saal zur Lust und Ruh;
Streckt den Thurm dem Himmel zu.

An dem höchsten Fensterloch
Fehlt ein einz'ger Nagel noch,
Und der Schlosser zagend spricht:
„Da hinaus gelang ich nicht!

Schad' ist's doch um das Gebäu,
Denn es steht so frank und frei,
Wenn der Wandrer es beschaut,
Spricht: es ist nicht ausgebaut."

Doch der Ries' im Augenblick
Nimmt den Knecht bei dem Genick,
Streckt zum Fenster den hinaus,
Daß es Allen ist ein Graus.

Hämm're, meine Hand ist fest,
Daß sie dich nicht sinken läßt!
Schlag den Nagel in den Stein
Zwischen Erd und Himmel ein!

Draußen hängt er so mit Schreck,
Doch er wagt's und hämmert keck,
Niederläßt der Heim ihn sacht:
Zwerg, du hast es wohlgemacht.

Schreitet aus dem hohen Saal
Mächtig über Berg und Thal;
Langt aus seiner Höhle Thor
Einen gold'nen Schatz hervor.

Auf dem hellen Heimenstein
Nehmen sie den Baulohn ein,
Maurer, Steinmetz, Zimmerknecht,
Jedem widerfährt sein Recht.

Doch zum Schlosser spricht er: Sohn,
Nimm du hin den reichsten Lohn!
Halt dich an den Boden fest,
Hämm're gut dein Zwergennest.

G. Schwab.

Bauten der Vorzeit, von seltsamer Struktur, die lange Jahrhunderte überdauert haben, und die das heutige Geschlecht nicht mehr übernimmt, pflegt das Volk überhaupt den Riesen oder dem Teufel zuzuschreiben.

Riesenberge, Riesenhügel, Hünenbette können so heißen, weil die Volkssage dahin eines Riesen Grab versetzt, oder eine Aehnlichkeit des Felsens mit der Riesengestalt annimmt, oder davon ausgeht, daß der Riese den Berg oder Hügel an diese Stelle gebracht habe.

Hünengräber.

Im fernen Holstein auf Höhbeck's Au,
Da liegen neun Steine, die netzt kein Thau.

Die Vögel des Himmels, der Erde Gethier
Flieh'n ängstlich der neun Steine Revier.

Neun Hünengräber, lang und breit,
Sie liegen zwiſchen den Steinen zerſtreut.

Allnächtlich ertönt aus den Gräbern ein Ach!
Und die alten Hünen werden wach.

Sie ſchütteln ihr roſtiges Eiſenkleid,
Die Lanzen ſo ſchwer, die Schilde ſo breit.

Und Jeder ſitzt nieder auf einen Stein,
Ein ehernes Bild im Mondenſchein.

Sie ſprechen Worte rollend und ſchwer,
In einer Sprache, die kennt man nicht mehr.

Ihr häufiges Ach, ihr Seufzen jedoch,
Das iſt eine Sprache, die kennt man noch.

So ſitzen die Hünen im Nebelgrau
Allnächtlich auf Höhbeck's bezauberter Au.

* * *

Die Rieſen und Rieſinnen in einem Sack oder einer
ge Sand und Felſen von einem Ort zum andern
n, ihnen aber durch ein Loch ein Theil der Laſt ent-
und davon Inſeln, Sandbänke, dürre Hügel u. ſ. w.
hen, wird in vielen Sagen mit anmuthiger Mannig-
eit erzählt.
Zeit umgehend iſt die artige Fabel vom pflügenden
mann, den eine Rieſentochter aufnimmt und in ihrer
ge dem Vater heimträgt; am ſchönſten in der klaſ-
Sage von Burg Nideck.

Rieſenkind.

Im Waldſchloß dort am Waſſerfall
Sinn d' Ritter Riſe gſinn;
Ae mol kummts Fräule herab in's Thal
Unn geht ſpaziere drinn.
Sie thut bis ſchier nach Haslach gehe,
Vorm Wald im Ackerfeld
Do blibt ſie voll Verwundrung ſtehe
Unn ſieht, wie's Feld wurd beſtellt.
Sie luegt dem Ding ä Wil ſo zu:
Der Pflui, die Roß, die Lütt
Iſcher ebs neus; ſie geht derzu
Und denkt: Die nimm i mitt!
Drno huurt ſie an de Bode hin
Und ſpreit ihr Fürti (Schürze) us,
Fangt Alles mit der Hand, thuts nin
Unn lauft gar froh noch Hus.
Sie ſpringt den Felswei nuf ganz friſch.
Dort wo der Berg jetzt iſch ſo gäh,
Unn me ſo krattle muß in d' Höh,
Macht ſie nur eine Schritt.
Der Ritter ſitzt juſt noch am Tiſch:
„Mein Kind, was bringſte mit?
D' Freud luegt Der zu de Auge nuß;
Se krom nur gſchwind din Fürti uß;
Was heſch ſo Zawelichs drin?"
„O Vatter, Spieldings gar ze nett,
I ha noch nie ebs ſchöns ſo ghett!"
Unn ſtelltem Alles hin.
Unn uf de Tiſch ſtellt ſie die Pflui,
D' Bure, unn ihri Roß,
Lauft drum herum, unn lacht derzu,
Ihr Freud iſch gar zu groß.

„Ja Kind, diß isch ken Spieldings nitt,
Do hebst ebs Schöns gemacht,"
Saht der Herr Ritter glich unn lacht,
„Geh nimms nur widder mit!
De Bure sorge uns für Brod,
Sunsch sterbe mir de Hungertod;
Trah Alles widder furt!"
's Fräule krint, der Vatter schilt:
„A Bur mir nit als Spieldings gilt,
I lüd nit, daß me murrt.
Pack Alles sachte widder in
Unn trahs ans nämli Plätzli hin
Wo des genomme hest!
Baut nit der Bur sin Ackerfeld
Se fehlts bi uns an Brod unn Geld
In unserm Felsenneſt."

Charlotte Engelhardt geb. Schweighäuſer.

Von neuern Bearbeitungen derſelben Sage möge folgende hier Platz finden:

Das Rieſenſpielzeug.

Burg Rideck iſt im Elſaß der Sage wohl bekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Rieſen ſtand;
Sie ſelbſt iſt nun zerfallen, die Stätte wüſt und leer,
Du frageſt nach den Rieſen, Du findeſt ſie nicht mehr.

Einſt kam das Rieſenfräulein aus ſeiner Burg hervor,
Erging ſich ſonder Wartung und ſpielend vor dem Thor,
Und ſtieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte ſein.

eingenommen werden könnte. Zum Lohne verlangte er die Göttin Freya zur Gattin, dazu noch Sonne und Mond. Die Götter gingen darauf ein, jedoch unter der Bedingung, daß der Bau bei Verluſt des bedungenen Lohnes über Winter gemacht und am erſten Sommertage fertig ſein müſſe. Dagegen bedung ſich der Rieſe, daß er ſein Pferd Svadilfari gebrauchen dürfe. Der Bau begann; bei Nacht holte der Rieſe Steine zum Bau und bei Tage mauerte er ſie auf; es ging das ſo raſch von Statten, daß, als nur noch drei Wintertage übrig waren, die Burg bis auf das Thor vollendet war. Da erſchracken die Götter, gedenkend des Preiſes, den ſie verſprochen und der Eide, unter denen ſie die Erfüllung ihres Verſprechens gelobt hatten. Loki hatte zu dem Kontrakte gerathen, ihn zwangen ſie daher auch, den Handel wieder rückgängig zu machen. Loki ſchwor, ein Mittel zu finden, das den Rieſen um den bedungenen Lohn bringe. Als an demſelben Abend noch der Rieſe auf ſeinem Hengſte Svadilfari hinaus geritten war, Steine zu holen und eben im Begriffe ſtand, ſie abzuladen, trieb Loki eine Stute an dem Hengſt vorbei. Gleich flog der Hengſt der Stute nach, und der Rieſe, der ſein Roß nicht verlieren wollte, hinterher. Mit dieſer Jagd vergieng die ganze Nacht, in welcher der Rieſe die letzten Steine geliefert haben ſollte, und ſo konnte er am nächſten Tage nicht bauen. Da gerieth er in unbändigen Zorn, aber die Götter, die ſich nun ihrer Pflichten ledig glaubten, riefen Thor herbei, der dem Rieſen den Kopf zerſchmetterte.

Dieſe Mythe lebt in Volksüberlieferungen noch fort, nur hat die Sage den Rieſen hier zum Teufel gemacht.

fel ſoll einem Bauer ein Haus bauen und da- Seele erlangen; aber ehe der Hahn kräht, ollenden, ſonſt iſt der Bau frei, der Teufel ver- ſchon naht ſich das Werk dem Ende, eine einzige noch aufzudecken, da ahmt der Bauer den Hahne- plötzlich erkrähen alle Hähne in der Runde und chenfeind verliert die Wette.

Geſpenſter.

die römiſche Mythe die Seelen der Verſtorbenen ils diejenigen guter Menſchen unter die Laren auf- der als die der Böſen unter dem Namen Larven d flüchtig auf der Erde umherſchweifen läßt: ſo auch im deutſchen Volksglauben Uebergang der gutmüthige Hausgeiſter oder Kobolde nachweiſen, ie weit häufiger als Quälgeiſter und Ge- *) erſcheinen, von welchen man glaubt, daß ſie, keit und Ruhe nicht theilhaftig, zwiſchen Himmel

---

althochdeutſche Wort **kipanst** m. d. **gespanst, gespenst** heißt ngebung, von **spanan** = ſäugen, eingeben, dann verlocken. von vielleicht auch das am Niederrhein gebräuchliche Zeitwort h. ein Kind von der Mutterbruſt entwöhnen?) Später, da in den so viel von teufliſcher Eingebung und Verlockung e, gewöhnte man ſich unter Geſpenſt geiſterhaften, täuſchenden ſtehen.

und Erde schweben und zuweilen an die alte Stätte ihrer Heimath zurückkehren. Die ruhigen Geister heißen im Altdeutschen hiuri, woher geheuer; die bösen unhiuri, ungeheuer; davon der Ausdruck: es ist nicht geheuer und das Hauptwort Ungeheuer. Wir sagen auch Spuk, was jedoch ein neudeutsches Wort ist.

Noch jetzt ist in Deutschland Volksglaube, daß Seelen, welche die himmlische Seligkeit nicht theilen, in feuriger Gestalt bei nächtlicher Weile, gleich irrendem Gevögel auf Feld und Wiesen schweifen und den Wandersmann in Sümpfe, Moore, auf falsche und irre Spuren leiteten. Diese Erscheinung hat eine Menge Namen: Irrlicht, Irrwisch (von der Aehnlichkeit brennender Strohlichte) Heerwisch, feuriger oder glühender Mann, Fuchtelmann (weil man glaubt, daß sie sich oft einander schlügen, sich einander fuchtelten, oder auch, weil sie hin und her fuchteln), Trugfackel, Truglicht. Früher hatten diese Irrlichter ohne Zweifel eine weitere Bedeutung, heute wird sie hauptsächlich auf zwei Arten unseliger Geister eingeschränkt, auf die Seelen ungetaufter Kinder und solcher Menschen, die bei ihren Lebzeiten am Ackerfeld frevelten, die Grenze nicht achteten, überhaupt als Reichere den Aermeren drückten oder großes Unrecht thaten. „Der muß glühend gehen!" sagt das Volk am Niederrhein von solchen Menschen, und in der Gegend vom Siebengebirge weiß jeder, wie einmal ein Bauer an einem glühenden Manne, der ein Minister des Kurfürsten von Köln war und auf den Drachenfelsen gebannt ist, seine Pfeife angezündet hat. Ungerechte Landmesser sieht man

namentlich nach ihrem Tode mit Meßſtangen auf dem Felde umher gehen.

Eine andere Art Geſpenſter, die gleich den Irrlichtern auf die ungetauften Kinder bezogen werden, aber nicht einzeln umhergehen, ſondern in ganzen Haufen mit ſchrecklichem Toſen durch Wald und Lüfte fahren, iſt die weitverbreitete Sage vom wüthenden Heere, welche in hohes Alterthum hinaufreicht und ſich bald mit Göttern, bald mit Helden vermiſcht, ſeinen Zuſammenhang mit dem Heidenthum aber nicht verkennen läßt.

Die Chriſten hatten dem Glauben an die Götter ihrer Vorfahren nicht ſo ſchnell, noch ſo völlig entſagt, daß ihnen jene heidniſchen Geſtalten mit einem Mal aus dem Gedächtniß entfallen wären. Sie wieſen den zum Theil hartnäckig Feſtgehaltenen nur eine andere Stelle, weiter im Hintergrund an. Der alte Gott verlor ſein zutrauliches Weſen, ſeine nahen Züge, und ging in den Begriff einer finſteren, ſchreckenden Gewalt über, welcher immer noch gewiſſe Einwirkung verblieb. Den Menſchen und ihrem Dienſte gleichſam abgeſtorben, irrte und ſchwebte er in den Lüften, treuflich und geſpenſtiſch.

Zunächſt verknüpft ſich das wüthende Heer mit Wuotan, ſowohl dem Namen, wie der Sache nach. Das Wort wôtan hat neben der Bedeutung des mächtigen und weiſen Gottes auch die des wilden, ungeſtümen und heftigen (wovon das heutige Wütherich), was den chriſtlichen Bekehrern willkommene Gelegenheit gab, die übele Bedeutung hervorheben und den Gott in ein böſes Weſen umwandeln zu können. „Wuotunges her“ kommt

in einem alten Gedichte vor. Wuotunc und Wuotan waren aber Namen von gleicher Bedeutung. Wuotan, der Gott des Krieges und Sieges, zieht also an der Spitze dieser Lufterscheinung, wie ehemals in nordischen Sagen, reitend, fahrend, jagend, von Walkyrien und Einherien begleitet, hier als wildes Gespenst, von teuflischen Wesen umgeben, durch die Lüfte. „De Wode tüt" sagt heute noch der mecklenburgische Landmann, und skandinavische Sagen erinnern dort ebensowohl daran, als in Deutschland, wo die Sage den Namen Wuotans allmählig verändert, und den wilden Jäger sogar zu einem braunschweigischen Oberjägermeister Hans von Hackelberg, oder wie es im westphälischen Dialekte heißt, Hackelbärend gemacht hat, der ein so großer Jagdliebhaber war, daß er auf dem Sterbebette sagte: „Unserm Herrgott mag der Himmel bleiben, wenn mir nur meine Jagd bleibt." Sein Wunsch ging in Erfüllung, und so muß er denn jagen bis zum jüngsten Tage. Hundegebell kündigt ihn in der Luft an; Wanderer, denen er aufstößt, werfen sich still auf den Bauch und lassen ihn vorüberziehen, sie hören das Hundegeklaff und den Waidruf: Huhu!

Nach einer andern Sage muß er deshalb mit seinen Hunden ewig durch die Lüfte jagen, weil er den Sonntag durch sein Jagen entheiligt hatte. Hackelbärend stammt von einem alten Worte Hakolberand, welches einen gerüsteten, geharnischten Mann bedeutet und ein Beiname des heidischen Gottes Wuotan war, woraus Hakelbärend, Hackelberg allmählig entstanden ist.

In Sachſen lautet die Sage ſo: Es lebte vor langen Zeiten ein großer, reicher Fürſt, dem Jagd über Alles ging und der jeden Waldfrevel an ſeinen Unterthanen auf das härteſte ſtrafte. Einem Knaben, der eine Weide geſchält hatte, um ſich eine Schalmei zu machen, ließ er den Leib aufſchneiden und ſeine Gedärme um den Baum treiben; einen Bauern, der auf einen Hirſch geſchoſſen hatte, ließ er auf den Hirſch feſtſchmieden. Zuletzt brach er ſelbſt den Hals auf der Jagd, indem er gegen eine Buche anrannte, und nun hat er im Grabe keine Ruhe, ſondern muß jede Nacht im Walde jagen. Er reitet auf einem Schimmel, deſſen Nüſtern Funken ſprühen, gerüſtet und peitſchknallend, gefolgt von einem Schwarm zahlloſer Hunde, begleitet und immer rufend: Wod, Wod, Hoho, Hallo!

In Bürgers Ballade „Der wilde Jäger" ſind einige Sagen untereinandergemiſcht, und kommt dazu Manches, wie die Erſcheinung der beiden Reiter, auf Rechnung des Dichters.

Statt Wuotans, der als wilder Jäger auftritt, läßt die Sage auch heidniſche Göttinnen das wüthende Heer anführen, wie ſie ſolches von Frau Gauden, Berhta und Holda erzählt, die in den heiligen zwölf Nächten, von Weihnachten bis Dreikönigen *) mit dem meiſtens aus ungetauften Kindern beſtehenden Heere umziehen. Namentlich knüpft ſich dieſe Sage an den Hörſelberg bei Eiſenach, in welchem Holda oder Frau Hollen Hofhaltung hält,

*) In Urkunden des Mittelalters heißt dieſer Tag gewöhnlich noch Druitzehntag.

die aber im 15. oder 16. Jahrhundert zur Frau Venus gemacht wurde, woher der Name Venusberg. Der treue Eckart hält vor ihm Wache und warnt die Leute, ganz so, wie er sie vor dem wüthenden Heere warnt, dem er vorherzieht.

Habt ihr die Wundersagen
Vom Hörselberg gehört,
Aus dem das tolle Jagen
Des wilden Heeres fährt?

Wenn Schnee den Wald umschleiert,
Wenn in der Winterzeit
Der Landbewohner feiert
Und sich an Mährchen freut, —

Da wird vom Berg die Kunde
Oft in den Hütten laut,
So schaurig, daß der Runde
Der Spinnerinnen graut.

Es wohnen dunkle Mächte
Tief in des Berges Schooß,
Und während der zwölf Nächte
Läßt sie die Hölle los.

Da dröhnt's, wie Horngeschmetter,
Tief aus des Berges Kluft,
Da brauſt's, wie Hagelwetter
Hoch oben in der Luft.

Da schallt ein lautes Heulen —
Von Stimmen, dumpf und hell,
Bald wie der Schrei der Eulen,
Bald, wie der Hunde Gebell.

In Menſchen- und Thiergeſtalten
Zeigt ſich ein Geiſtertroß,
Von Jungen, wie von Alten,
Und Jäger, hoch zu Roß.

So zieht das Spukgelichter,
Ein grauſenvoller Schwarm,
Im Nacken die Geſichter,
Oder Schädel unterm Arm.

Die dumpfen Hörner ſchallen
Weit über der Wälder Nacht,
Die Peitſchenhiebe knallen,
Und Eich' und Fichte kracht.

Voran den Höllenbränden
Da ſchreitet ſtets ein Greis;
Der trägt in ſeinen Händen
Ein Stäbchen ſilberweiß.

Der Alte warnt getreulich,
Daß Jeder ſchnell entflieht,
Wenn jenes Nachtheer gräulich
Mit Lärm Waldüber zieht.

Oft, wenn das Heer in Lüften
Daherrauſcht über die Höh'n,
Sieht man auf Waldestriften
Den treuen Eckart geh'n.

Und will's im Oſten tagen
Und dämmert Morgenſchein,
Da zieht das tolle Jagen
All' wieder zum Berg hinein.

Oft tönt die Klage von weiten
Von Geistern, im Berg gebannt,
D'rum ward er vor alten Zeiten
Hör-Seelen-Berg genannt.

Bechstein.

Eine dritte Gestaltung der Sage ist die, daß das wilde Heer als Kriegsheer ausziehe und ausbrechenden Krieg weißage. So ist in den Odenberg zwischen Gudensberg und Besse in Hessen Kaiser Karl V. gebannt, kommt mit seinem Heere hervor, ehe ein Krieg ausbricht, stößt in sein Hüfthorn und zieht unter furchtbarem Waffengetöse in einen andern Berg, ganz in der Art, wie der Rodensteiner nach dem Schnellerts, der Rothenthaler im Aargau und der graue Mann über den Rockenstuhl bei Geisa im Fuldaischen auszieht. Auch aus dem Scharfenstein zieht von Zeit zu Zeit das wilde Heer aus, in welchem die Sage die in den ersten deutschen Freiheitskriegen gefallenen Römer erblickt, die nach ihrer Heimath ziehen wollen.

Altheſſiſche Sage.

Im Scharfenſtein gen Mitternacht erwacht ein heimlich Leben,
Wie Hufſchlag und wie Schwerterklang hörſt du's tief drinnen beben;
Das rauſcht ſo dumpf und dröhnt ſo ſchwer und rüttelt an den Pforten,
Bis daß der Berg ſich kreiſend hebt und aufthut aller Orten.

Dann ſtürzen aus den Klüften flugs viel wimmelnde Geſellen,
Die ſich bei bleichem Mondenlicht in lange Reihen ſtellen.
Die Tuba klingt, es blitzt der Helm, die Mäntel wehn im Winde,
Und um den Führer ſammelt ſich das ſtille Heer geſchwinde.

Fort brauſen ſie in's bange Thal, daß helle Funken ſpringen,
Sie tummeln ſich, ſie hetzen ſich, wie auf des Sturmes Schwingen.
In's Vaterland! Zum Tiberſtrand! Die Stunde hat geſchlagen!
Und wenn's uns heute nicht gelingt, ſo woll'n wir's nimmer wagen!

Der Scharfenſtein, der weiß die Mähr aus alten Römertagen,
Da ward an ſeinem ſteilen Fuß die beſte Schlacht geſchlagen,
Da mußt' die Erde purpurroth gar viel des Blutes trinken
Und Roma's Adler ſieggewohnt in deutſchem Staube ſinken.

Barbaren hier, Barbaren dort, wie Pilze aufgeſchoſſen,
Von Feind' und Felſen aller Seit die Römer eingeſchloſſen;
Hei! flogen ihre Hiebe nicht und ſtürzten nicht die Glieder,
Wie Aehren in dem Waizenfeld, mäht ſie die Senſe nieder!

Da warf ſich in der größten Noth mit flehender Geberde
Der Imperator, ſtolz zu Roß, hernieder an die Erde:
So rette du, du beſter Gott, du größter, uns vor Schande,
Berg, nimm uns auf! ein freies Grab in dem Barbarenlande.

Und ihm zur Rechten donnert's laut. Es blitzt aus Jovis Brauen
Es ſpaltet ſich im Nu der Berg, entſetzlich anzuſchauen;
Verſchlungen iſt ſo Freund, wie Feind, in dunkeln Felſenriſſen,
Und drüber ſieht man ſtarr und ſtumm den Scharfenſtein ſich ſchließen.

Doch unten gegen Mitternacht erwacht ein heimlich Leben,
Dann müſſen aus geborſtner Gruft die Römer ſich erheben.
Den Weg gen Süden ziehn ſie hin, ein langes Heer von Leichen,
Und ziehn und können nimmermehr der Reiſe Ziel erreichen.

Und bei dem erſten Hahnenſchrei dann kehrt von allen Orten
Der Zug zurück zum Scharfenſtein und rüttelt an den Pforten;
Die öffnen ſich, wie dazumal, mit Toſen und mit Flammen
Und thun ſich ob dem letzten Mann ganz todtenſtill zuſammen.

Franz Dingelſtedt.

Nicht minder aber, wie in Deutschland die Sagen vom wildem Heere bestehen, finden wir sie auch in den nordischen Ländern. Waldemar und Hamlet z. B. reiten in Dänemark als wilde Jäger. Von jenem erzählt die Sage, er sei durch einen verzauberten Ring an eine Leiche, nachher an den Besitzer des Ringes und endlich an einen Moor gefesselt worden, in welchen das Kleinod versenkt war. (Vergl. hiermit die Sage vom Schwanring in Simrock's kerlingischem Heldenbuch.) Waldemar habe nun an jenem Ort das Schloß Gurre bauen lassen und gesagt, Gott möge sein Himmelreich behalten, wenn er ihn nur im Gurre-Walde jagen lasse, und zur Strafe müsse er nun Nachts reiten bis zum jüngsten Tage.

Eine andere Art gespenstischer Wesen sind die Ahnfrauen, welche die Volkssagen gewissen Fürstenhäusern zuschreiben, denen sie angehören sollen, und die von Zeit zu Zeit bei Sterbefällen oder sonstigen unglückbringenden Ereignissen des Hauses erscheinen. Bekannt sind namentlich die Ahnfrauen des preußischen und darmstädtischen Hauses, welche Manche schon gesehen haben wollen. Auch das gothaische Fürstenhaus hat seine Ahnfrau, nach dem Residenzschlosse Friedenstein genannt

Die Ahnfrau des Friedensteines.

Wenn sich Schmerz und Unglück nahte
Gotha's edlem Fürstenhaus,
Dann aus dunkelm Grabgewölbe
Stieg die Ahnenfrau heraus;

Schwankte wie ein bleicher Schatten,
Nachts bei Sturm und Mondenschein,
Durch die Säle, durch die Gänge
In dem hohen Friedenstein.

Schlug die Thüren, schritt die Stufen
Schaurig rauschend auf und ab,
Stöhnte, weinte laut wie Mütter
An geliebter Kinder Grab:

Hielt in ihren zarten Händen
Zitternd ein Cypressenreis,
Während winselnd ihr zur Seite
Ging ein Hündchen silberweiß.

So sah auch zur Geisterstunde
Sie des Volkes banger Blick,
Eh die letzten ihres Stammes
Früh vollbrachten ihr Geschick.

A. Bube.

Dieses Erscheinen Verstorbener bewahrt der Volksglaube noch in einer andern rührenden Weise. Wenn Ueberlebende die Verstorbenen, namentlich Eltern ihre Kinder zu sehr beweinen, so haben diese keine Ruhe in der Grabesstätte und erscheinen, die Weinenden beruhigend und um Stillung des Kummers bittend. So ruft die Trauer der Gattin den begrabenen Gatten, die Klage der Mutter das Kind, das von einer bösen Stiefmutter behandelte Kind die bleiche Mutter noch einmal in's Leben zurück. Die nordische Mythologie erzählt ganz dasselbe von Helgi, dem Hundingstödter, der, obgleich er angekommen war in Walhalla, doch unter den höchsten Freuden seiner schönen Gattin Sigrun nicht vergessen konnte, sondern allnächt-

lich in seinen Grabhügel zurückkehrte, um dort an Sigrun's Seite zu ruhen, bis das nahende Morgenroth den Tag verkündete und er dann wieder nach Walhall zurückkehren mußte.

Das todte Kind.

Die Mutter weint' und härmte sich,
Gestorben war ihr Kind,
Ein Kind, so schön und minniglich,
Wie nur die Engel sind.

Und als es nun im Grabe lag,
Da hatt es nimmer Ruh:
Die Mutter weinte Nacht und Tag
Und weinet immerzu.

So lang die Mutter weint und wacht,
So steigt aus seinem Grab
Der Knabe spät um Mitternacht
Und geht in's Dorf hinab,

Besucht die Plätze ringsherum,
Wo er gespielet hat,
Und geht dann wieder todtenstumm
Hin auf den Kirchhofspfad.

Die Mutter aber weint und wacht
Und weinet immerzu:
So lange hat auch Nacht für Nacht
Der Knabe keine Ruh.

Und endlich tritt im Sterbekleid
Er vor die Mutter hin:
O, liebe Mutter, laß dein Leid
Und laß mich, wo ich bin.

O liebe Mutter, laß doch ab!
Was weinst du allezeit?
Die Thränen dringen durch mein Grab,
Nicht trocken wird mein Kleid.

Die Mutter hört's: O könnt' ich ſein
Bei dir doch Tag und Nacht!
Die Mutter ruft's und ſchlummert ein,
Und iſt nicht mehr erwacht.

So konnte dann der Knabe ruhn,
Sein Grab ward ringsum grün,
Und jeden Frühling ſieht man nun
D'rauf Veil und Roſen blüh'n.

Hoffmann von Fallersleben.

Die Mutter und das Kind.

Wie ward zu ſolchem Jammer
Der ſtolzen Mutter Luſt?
Sie weint in öder Kammer,
Kein Kind an ihrer Bruſt;
Das Kind gebettet haben
Sie in den ſchwarzen Schrein,
Und tief den Schrein vergraben,
Als müßt' es alſo ſein.

Wie da die Erde fallend
Auf den verſenkten Sarg
Ihn dumpf und ſchaurig ſchallend
Vor ihren Augen barg,
Hat Thränen ſie gefunden,
Die nicht zu hemmen ſind,
Sie weint zu allen Stunden
Um ihr geliebtes Kind.

Wann And'rer Luſt und Sorgen
Der laute Tag beſcheint,
Weilt ſchweigſam ſie verborgen
In finſtrer Klaus und weint;
Wann And'rer Schmerzen lindert
Die Nacht, und Alles ruht,
Vergießt ſie ungehindert
Der Thränen bitt're Flut.

Wie einſt ſie unter Thränen
Die ſtumme Mitternacht
In hoffnungsloſem Sehnen
Verſtört herangewacht,
Sieht wunderbarer Weiſe
Das Kindlein ſie ſich nah'n,
Es tritt ſo leiſe, leiſe,
Es ſieht ſie trauernd an.

O Mutter, in der Erden
Gewinn' ich keine Raſt,
Wie ſollt' ich ruhig werden
Wenn du geweinet haſt?
Die Thräne fühl' ich rinnen
Zu mir ohn' Unterlaß,
Mein Hemdlein und das Linnen,
Sie ſind davon ſo naß.

O Mutter, laß dein Lächeln
Hinab in's feuchte Haus
Mir laue Lüfte fächeln,
Dann trocknet's wieder aus,
Und ſcheinet deinem Kinde
Dein Auge wieder klar,
Umblühn es Roſ' und Winde,
Wie ſonſt es oben war.

O weine nicht! ſei munter!
Was helfen Thränen dir?
Komm lieber doch hinunter
Und lege dich zu mir;
Da magſt du leiſe koſen
Mit deinem Kindelein,
Du liegſt auf weichen Roſen
Und ſchläfſt ſo ruhig ein.

Sie hat aus ſüßem Munde
Die Warnung wohl gehört,
Sie hat von dieſer Stunde
Zu weinen aufgehört.
Wohl bleichten ihre Wangen,
Doch blieb ihr Auge klar;
Sie iſt hinabgegangen,
Wo ſchon ihr Liebling war.

A. v. Chamiſſo.

Bürger's Gedicht „Lenore" beruht ebenfalls auf dieſem auben, daß die Todten im Grabe nicht ruhen können, nn der Schmerz der Geliebten um ſie zu groß ſei.

Entrückung.

An die Geſpenſter ſchließt ſich, wenn auch in weiterem ıfange, die der deutſchen Mythologie eigne Idee der Entckung an, welche auf der Verwünſchung beruht, durch einen Fluch oder Bann ausgeſprochen wird und von der Verwandlung dadurch unterſcheidet, daß nicht, wie dieſe, umgeſtaltet, ſondern die natürliche Form

der Dinge feſtbannt und nur in eine andere Lage verſetzt. Entrückte Menſchen ſind geiſterähnliche, die nach dem Volksglauben auch ſchlafen und nur von Zeit zu Zeit erwachen; ſie ſind gewöhnlich in Berge verſetzt, die man zu ihrer Aufnahme ſich öffnen läßt. Einzelnen Menſchen gelingt bisweilen Zutritt in ſolche Berge, wo ſie dann von den darin Hauſenden beſchenkt werden, oder auch wie Tannhäuſer Jahre lang bei den Verzauberten in Wonne leben. Von dieſem erzählt die Sage, wie er hinabgegangen war in den Venusberg, wo Frau Hollens Hofhaltung iſt ſtattlich und prächtig, um ihre Wunder zu ſchauen: eine der anziehendſten und rührendſten Sagen des Mittelalters.

Tannhäuſer.

Nun wollen wir aber heben an,
Von dem Tannhäuſer wollen wir ſingen
Und was er Wunders hat gethan
Mit Venus der Teufelinne.

Tannhäuſer war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder ſchauen,
Da zog er in Frau Venus Berg
Zu andern ſchönen Frauen.

Herr Tannhäuſer, ihr ſeid mir lieb,
Daran ſollt ihr gedenken,
Ihr habt mir einen Eid geſchworn,
Ihr wollt nicht von mir wenken. —

„Frau Venus, nein, das hab ich nicht,
Ich will das widerſprechen,
Und ſpräch das Jemand mehr als Ihr,
Ich hälf es an ihm rächen.“

Herr Tannhäuſer, was ſprecht ihr nun?
Ihr ſollt bei mir verbleiben,
Ich geb euch meiner Geſpielen ein'
Zu einem ſteten Weibe.

„Und nähm ich dann ein ander Weib,
Denn ich hab in meinen Sinnen,
So müßt ich in der Hölle Glut
Auf ewiglich verbrinnen.“

Ihr ſagt mir viel von Höllenglut,
Habt es doch nie empfunden:
Gedenkt an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden.

„Was hilft mir euer rother Mund,
Es iſt mir gar unmäre:
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart,
Durch aller Frauen Ehre.“

Tannhäuſer wollt ihr Urlaub han?
Ich will euch keinen geben.
Nun bleibet, edler Tannhäuſer zart,
Und friſtet euer Leben.

„Mein Leben iſt mir worden krank,
Ich kann nicht länger bleiben:
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart,
Von eurem ſtolzen Leibe.“

Herr Tannhäuſer, nicht ſprecht alſo,
Ihr ſeid nicht wohl bei Sinne;
So gehn wir in ein Kämmerlein
Und ſpielen der edlen Minne.

„Ihr ſagt mir viel vom Kämmerlein
Aus euerm falſchen Sinne;
Ich ſeh aus euern Augen wohl,
Ihr ſeid eine Teufelinne.“

Tannhäuſer, warum ſprecht ihr ſo?
Wie dürfet ihr mich ſchelten?
Sollt ihr noch länger bei uns ſein,
Des Worts müßt ihr entgelten.

„Frau Venus, nein, das will ich nicht,
Ich mag nicht länger bleiben.
Maria, Mutter, reine Magd,
Nun hilf mir von den Weiben.“

Tannhäuſer, wollt ihr Urlaub han,
Nehmt Abſchied von den Greiſen,
Und wo ihr in dem Land umfahrt,
Mein Lob das ſollt ihr preiſen. —

Da ſchied er wieder aus dem Berg
In Jammern und in Reuen:
„Ich will zu Rom wohl in die Stadt
Auf eines Papſtes Treue.

„Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß mein ewig walten!
Zu einem Papſt, der heißt Urban,
Ob er mich möcht behalten.

„Herr Papſt, ach lieber Herre mein,
Ich klag euch meine Sünden,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch will verkünden.

„Ich bin geweſen auch ein Jahr
Bei Venus einer Frauen:
Nun will ich Beicht und Buß empfahn,
Ob ich möcht Gott anſchauen.“

Der Papſt hätt einen Stecken weiß,
Der war von dürrem Zweige:
„Wenn dieſer Stecken Blätter trägt,
So mag dir Gott verzeihen.“

Tannhäuſer zog da aus der Stadt
In Jammer und in Leide.
„Maria, Mutter, reine Magd!
Ich muß mich von dir ſcheiden!

„So zieh ich wieder in den Berg
Ewiglich und ohn' Ende
Zu Venus, meiner Frauen zart,
Wohin mich Gott will ſenden.“

„Tannhäuſer, ſeid willkommen hier,
Hab euer lang entbohren,
Seid mir willkommen, lieber Herr,
Zum Buhlen auserkoren.“

Darnach wohl auf den dritten Tag
Der Stab fing an zu grünen.
Der Papſt ſchickt aus in alle Land,
Wo Tannhäuſer wär geblieben.

Da war er wieder in den Berg,
Darin ſoll er nun bleiben,
Bis er am jüngſten Tage fährt,
Wohin ihn Gott will weiſen.

Das ſoll nie mehr ein Prieſter thun,
Den Menſchen Mißtroſt geben.
Und woll er Buß und Reu empfahn,
Die Sünd ſei ihm vergeben.

Volkslied.

In der Regel ſind nun es aber Helden, welche in Berge entrückt ſind, obwohl geſchwundene Götter ſich häufig mit ihnen mengen.

Im alten Bergſchloſſe Geroldseck ſollen Siegfried und andere Helden wohnen und dem deutſchen Volke, wenn es in höchſter Noth ſein wird, daraus erſcheinen. In dem Kyffhäuſer in Thüringen ſchläft ſo Friedrich Rothbart.

Friedrich Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa, der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben, er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit
Und wird einſt wiederkommen mit ihr zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern, darauf der Kaiſer ſitzt,
Der Tiſch iſt marmelſteinern, darauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe, er iſt von Feuersglut
Iſt durch den Tiſch gewachſen, darauf ſein Haupt ausruht.

Er nickt, als wie im Traume, ſein Aug', halb offen, zwinkt,
Und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben: Geh hin vor's Schloß o Zwerg,
Und ſieh ob noch die Raben hoch fliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen verzaubert hundert Jahr.

Rückert.

Der Schäfer.

Einſt ſtand auf dem Kyffhäuſer
Ein junger Schäfer treu,
Der hütete ſeine Heerde
Und blies auf ſeiner Schalmei.

Er dacht' an ſein feins Liebchen
Bei ſeiner Flöte Klang;
Die Töne ſchallten ſo lieblich
Wie der Waldvögel Geſang.

Da ſtand vor ihm leibhaftig
Ein winzig kleiner Mann,
Der neigte ſich mit Züchten
Und hob ſein Sprüchlein an:

„Du fröhlicher Geſelle,
Willſt Du den Kaiſer ſeh'n,
Und ihm ein Stücklein ſpielen?
So magſt Du mit mir geh'n!„

Sie gingen alle Beide
Tief in den Berg hinein
Voran der Zwerg, der Kleine,
Der Schäfer hinterdrein.

Und als ſie kamen hinunter
Zum Schooß des Berges tief,
Da ſaß der Barbaroſſa,
Sein Haupt geneigt und ſchlief.

Der Schäfer nahm die Flöte,
Blies ihm ein Liedlein vor,
Der alte Kaiſer erwachte
Und hob ſein Haupt empor

Und fragte: „Fliegen die Raben
Noch über den Berg umher?“
Und wie der Schäfer winkte,
Da ſeufzt er tief und ſchwer.

„Muß ſchlafen, ſchlafen, ſchlafen
Auf's neue hundert Jahr!“
Und hatt' es kaum geſprochen,
Er wieder entſchlummert war.

Den Spielmann führt der Kleine
Nun wieder aus dem Berg. —
Verſchwunden war die Pforte,
Verſchwunden war der Zwerg.

Der Schäfer zählte die Heerde,
Vor war die Heerde klein,
Jetzt hundert Stücke drüber,
Die Hundert waren ſein.

Bechſtein.

Nach andern Sagen ſitzt er in einer Felſenhöhle bei Kaiſerslautern, oder zu Trifels bei Anweiler, oder im Unterberg bei Salzburg, wo aber einige Karl den Großen oder Karl V. hauſen laſſen und das Wachſen des Bartes um den Tiſch ebenſo erzählt wird.

Vom Salzburger Untersberg.

Ein Schäfer ſtand am Untersberg
Noch ſpät im Abendſchein —
Da trat zu ihm ein brauner Zwerg
Hervor aus dem Geſtein.

Magſt du den Kaiſer Carol ſeh'n,
Du munt'rer Hirtenknab'?
So ſteig mit mir von dieſen Höh'n
Zur Bergestief' hinab.

Der Knab gleich mit dem Männlein geht
Hinunter ſonder Grau'n,
Den Kaiſer, der dort wohnen thät,
Mocht gar zu gern er ſchau'n.

Wohl führt der Zwerg den Knaben da
Durch Schlüften aus und ein,
Sein Tage dort die Sonne ſah
Nicht nieder in's Geſtein.

Und tiefer, immer tiefer ging's
Hinab die ſchwarze Schluft,
Rings um voll grauſer Felſen hing's
Aus nachtumflorter Gruft.

Da aber ward es plötzlich hell
Von einer Ampel Licht,
Und beide ſtanden jetzt zur Stell'
Vor einer Pforte dicht.

Auf praſſelt die mit einem Mal,
Was war nur da für Glanz!
Weit offen ſtand ein räum'ger Saal,
Der ſchien von Silber ganz.

Da ragte Säul' an Säul' herum,
Da flimmert Wand an Wand,
D'ran ſtanden Wächter ſtarr und ſtumm,
Den Spieß in eh'rner Hand.

Den Helmſchmuck zu, den Schild am Arm,
Bildſäulen alle gleich,
Kein Herz ſchlug unterm Panzer warm
In dieſem öden Reich.

In Mitt' des Saales aber ſaß
Der alte Kaiſer da,
Der hat des Schlafes keine Maß,
Nicht rechts, noch links er ſah.

Es zierte eine Krone ſein
Sein Haupt, nur karg behaart,
Und durch den Tiſch von Marbelſtein
Wuchs ihm ein weißer Bart.

Er nickte wie im Schlummer ſchwer,
Und zog die buſch'gen Brau'n,
Als hätte juſt im Traume er
Viel ſond're Ding zu ſchau'n.

Auch ſaßen dort an Tiſches Rand
Viel ſtolze Herrn umher,
Das Haupt geſtützt auf ihre Hand,
Die nickten ſo wie er.

Sie trugen Wämſe alter Art
Von buntem Farbgemiſch,
Und, wie dem Kaiſer, wuchs der Bart
Jedwedem durch den Tiſch.

Der Knab, das ſehend mit Bedacht,
Neigt ſich vor Carol tief,
Der wackelt mit dem Haupte ſacht,
Doch nach wie vor er ſchlief.

Dann aber hebt, wie ist's ihm schwer,
Das Haupt der ernste Greis,
Und wendet sich zum Hirten her
Und fragt ihn solcher Weis:

„Sprich, fliegen wohl die Raben noch
Um diesen Berg zur Stund?"
„„Sie fliegen jetzt wie früher noch
Herum,"" so spricht sein Mund.

Da senkt der Greis, wie schwer verletzt
Das Haupt mit weißem Haar,
Und murmelt d'rauf: „so muß ich jetzt
Noch schlafen hundert Jahr."

Dann wieder schläft der Kaiser fort
Und zieht die Brauen sehr,
Und um ihn schlafen alle dort
Und nicken so wie er.

Da winkt der Zwerg dem Hirten sacht
Der folget ihm mit Hast,
Und wieder führet durch die Nacht
Der Gnom den jungen Gast.

Und wie sie auf des Berges Haupt
Jetzt steh'n von Grün umsäumt,
Ist fort der Zwerg: der Knabe glaubt,
Es hab' ihm nur geträumt.

J. N. Vogl.

Von Kaiser Karl geht auch die Sage, daß er im Desenge wohne, und er oder ebenfalls wieder Karl V. im nberg in Niederhessen.

Kaiser Karl im Desenberge.

Hört, Wunder will ich melden
Aus einer alten Mähr';
Noch lebt mit seinen Helden
Karol, der Kaiser hehr.

Wol in dem Desenberge
Ruht er von Siegen aus,
Und zaubermächt'ge Zwerge
Bewachen ihm das Haus.

Da ruh'n auch in den Hallen
Seine Treuen lang gereiht
In trunknen Schlaf verfallen,
Von schwerem Bann gefeit.

Rings blanke Wehr im Kreise
Lockt schimmernd wie zum Krieg;
Sie aber athmen leise
Und träumen Streit und Sieg.

Und Karl am Felsentische,
Das Haupt vom Arm gestützt,
Im Antlitz Jugendfrische,
In Mitten der Halle sitzt.

Lang fällt in weißen Wellen
Hernieder Bart und Haar;
Mit seinen Heergesellen
Harrt er schon manches Jahr.

Oft ist's, als ob sie spüren
Des Lebens neuen Tag,
Dann geht ein freudig Rühren
Entlang das Felsgemach.

Auf ſteh'n all die Genoſſen
Und greifen Schild und Speer;
Doch bleibt der Blick geſchloſſen,
Die Seele ſchlummerſchwer.

Dem Kaiſer nur erhellet
Sich Aug und Geiſt zumal,
Er ruft, daß weit es gellet;
„Sagt, Zwerge, des Jahres Zahl!"

Und horcht und Dunkel wieder
Umſchattet ſein Geſicht:
„Legt, Kämpen, legt euch nieder!
Die Zahl iſt unſ're nicht."

Mit dumpfem Raſſeln gleiten
Zu Boden Mann an Mann;
Sie ſchlafen und warten der Zeiten,
Die löſen ihren Bann.

Und er ſitzt wieder am Tiſche
Mit weißem Bart und Haar
Der Kaiſer von Jugendfriſche,
Das Antlitz wunderbar.

F. Debecke.

Wenn der Bart des Helden im Unterberge zum dritten- die letzte Tiſchdecke erreicht, ſo tritt das Weltende ein; dem Walſerfeld erfolgt eine blutige Schlacht, der tichriſt erſcheint, die Engelpoſaunen tönen und der gſte Tag iſt angebrochen. Das Walſerfeld hat einen en Baum; ſchon dreimal umgehauen, ſchlug ſeine rzel dennoch immer wieder aus, daß ein neuer Baum

daraus erwuchs; wenn er nun wiederum zu grünen beginnt, dann naht die ſchreckliche Schlacht, die anheben wird, wenn er Früchte trägt. Der Held hängt dann ſeinen Schild an den Baum; Alles wird hinzu laufen und ein ſolches Blutbad ſein, daß den Kriegern das Blut in die Schuhe rinnt; da werden die böſen Menſchen von den guten erſchlagen werden.

Der Birnbaum auf dem Walſerfeld.

Es ward von unſern Vätern mit Treuen uns vermacht
Die Sage, wie die Väter ſie ihnen überbracht;
Wir werden unſern Kindern vererben ſie auf's neu:
Es wechſeln die Geſchlechter, die Sage bleibt ſich treu.

Das Walſerfeld bei Salzburg, bezeichnet iſt der Ort,
Dort ſteht ein alter Birnbaum verſtümmelt und verdorrt,
Das iſt die rechte Stätte, der Birnbaum iſt das Maal,
Geſchlagen und gewürget wird dort zum letzten Mal.

Und iſt die Zeit gekommen und iſt das Maß erſt voll —
Ich ſage gleich das Zeichen, woran man's kennen ſoll —
So wogt aus allen Enden der ſündenhaften Welt
Der Krieg mit ſeinen Schrecken heran zum Walſerfeld.

Dort wird es ausgefochten, dort wird ein Blutbad ſein,
Wie keinem noch die Sonne verliehen ihren Schein:
Da rinnen rothe Ströme die Wieſenrain entlang,
Da wird der Sieg den Guten, den Böſen Untergang.

Und wenn das Werk vollendet, ſo deckt die Nacht es zu,
Die müden Streiter legen auf Leichen ſich zur Ruh.
Und wenn der junge Morgen beſcheint das Blutgefild,
Da wird am Birnbaum hangen ein blanker Wappenſchild.

Nun ſag ich euch das Zeichen: ihr wißt den Birnbaum dort,
Er trauert nun entehret, verſtümmelt und verdorrt;
Schon dreimal abgehauen, ſchlug dreimal auch zuvor
Er ſchon aus ſeiner Wurzel zum ſtolzen Baum empor.

Wenn nun ſein Stamm, der alte, zu treiben neu beginnt,
Und Saft im morſchen Holze auf's neu lebendig rinnt,
Und wenn den grünen Laubſchmuck er wieder angethan,
Das iſt das erſte Zeichen: es reift die Zeit heran.

Und hat er ſeine Krone erneuert dicht und breit,
So rückt heran bedrohlich die lang verheißne Zeit,
Und ſchmückt er ſich mit Blüthen, ſo iſt das Ende nah,
Und trägt er reiche Früchte, ſo iſt die Stunde da.

Der heuer iſt gegangen zum Baum und ihn befragt,
Hat wunderſame Kunde betroffen ausgeſagt.
Ihm wollte ſchier bedünken, als rege ſich der Saft
Und ſchwöllen ſchon die Knospen mit jugendlicher Kraft.

Ob voll das Maß der Sünde? ob reifet ihre Saat
Der Sichel ſchon entgegen? ob die Erfüllung naht?
Ich will es nicht berufen, doch dünkt mich ein's wohl klar:
Es ſind die Zeiten heuer gar ernſt und ſonderbar.

A. v. Chamiſſo.

Alte Prophezeihung.

Es ſteht auf einem Feld
Des Reiches dürrer Baum
Und wartet bis der Held
Erwacht aus ſeinem Traum.

Wenn der aufhänget kühn
Am Baume seinen Schild,
Dann wird der dürre grün,
Dann blüht das Reichsgefild.

Rücke

Der Birnbaum auf dem Walserfeld bei Sal

Dort auf der Walser-Haide,
Dort auf dem Walser-Feld,
Da wird mit rother Schneide
Die letzte Mahd bestellt;
Da wird der oft gehaune,
In's Mark erdorrte Baum
Im Sturm der Heerposaune
Getränkt mit rothem Schaum.

Wohl auf der Walser-Haide
Der dürre Birnbaum steht;
Schon dreimal hat die Schneide
Zur Wurzel ihn gemäht:
Dreimal ist er erstanden
Aus tiefster Wurzel stark,
Dreimal hinwieder schwanden
Die Säfte bis in's Mark.

Es dehnt sich ihm zur Seiten
Das bodenlose Moos,
Die Helfenburg vor Zeiten,
Jetzt tief im Erdenschoß.
Als Marke von drei Ländern
Steigt ob demselben Moor
In Fels- und Waldgewändern
Der Unterberg empor.

Nun höret Wunder ſagen
Vom tiefen Unterberg.
Ihn hat in Heidentagen
Gehöhlt ein wild Gezwerg,
Der Wölbung Breit' und Länge
Iſt mächtig ausgeſpannt,
Und gehn zwölf Geiſtergänge
Hinauf in's deutſche Land.

Auf unterird'ſcher Matten
Dort athmet fremde Luft,
Wo nie getrübt ſich gatten
Der Blumen Licht und Duft;
Dort ſtehn zwei reiche Bronnen
In Marmel wohlgethan:
Die treiben recht mit Wonnen
Thauſprudel himmelan.

Zur Rechten draus und Linken
Im tiefen Wieſengrün
Die Blumen ſieht man trinken
Und mannigfach erblühn,
Bis beide Flüß im Strome
Zum-Marmelbecken gehn
Und vor dem goldnen Dome
Als Silberſpiegel ſtehn.

Dem Dom genüber ſpiegelt
Vier Rieſen dieſe Flut;
Die Arme ſind verſiegelt,
Ihr Stolz gelähmte Wuth;
Es ruht ihr demantſteinern
Arm- Bruſt- und Nackenband
In eines viermal kleinern
Gekrönten Helden Hand.

Dringt unſre Sonne nimmer
In's unterirdſche Haus,
Doch geht ein Heilgenſchimmer
Von Domes Kuppel aus;
Empor zwei Thürme ſchießen
Von buntem Edelſtein,
Und ihre Blumen ſprießen
Und ſonnen ſich im Schein.

Zwei Säulenbündel tragen
Die Heilgen ob dem Thor,
Und ſtehn, in's Kreuz geſchlagen,
Zwei Kreuzesſchwerter vor;
Das ein iſt diamanten,
Das ander iſt Rubin;
Smaragd und Saphirkanten
Die Griff und Knäuf umziehn.

Hochdonnernd und ergötzlich
Das Domgeläut erſchallt
Und ſchafft lebendig plötzlich
Den Palm- und Eichenwald:
Dann ziehn viel reine Pfaffen
Voll Eifer nach dem Dom
Und Volk in hellen Waffen,
Ein wogenvoller Strom.

Zweifach den Bart geſpreitet
Auf goldnes Bruſtgewand,
Voran mit Krone ſchreitet
Ein Held, den Stab in Hand:
Das ſind die Streiter Chriſtes
Und die vom deutſchen Reich,
Und Karl der Kaiſer iſt es,
Ein Hirt und Held zugleich.

Im Klang geweihter Harfen,
Im Waffenblitz und Licht
Geht Karl mit ſeinem ſcharfen
Tiefſinnigen Geſicht
In all dem Volk wie einſam,
Ein heilig Herrſcherbild,
Und doch ſo treu gemeinſam,
Mit Allen traut und mild.

Wie lang die deutſchen Helden
Dort unten halten Wacht,
Das muß die Zukunft melden
Und ſteht bei Gottes Macht;
Imgleichen was ſie ſingen
Und ſegnen leiſ' und laut,
Iſt von verborgnen Dingen
Und Gottes Herz vertraut.

Auch dämmert in der Niſche
Dort Kaiſer Friederich;
An einem Marmeltiſche
Verzaubert hält er ſich;
Doch wann den Tiſch zum dritten
Sein Funkelbart umreicht,
Dann kommt er vorgeſchritten,
Und Bann und Zauber weicht.

Dann fängt im Walſer-Felde
Der Baum zu grünen an,
Und das iſt ſichre Melde:
„Bald wird die Schlacht gethan";
Und wird er Früchte tragen
Am ſtrotzenden Geäſt,
„Dann wird die Schlacht geſchlagen,
Dann kommt das Erntefeſt."

Dann hebt es an zu raunen
Im Volk von Land zu Land;
Dann blaſen Heerpoſaunen
Die Welt in Waffenbrand;
Drängt Alles zum erdorrten;
Ergrünten Baume ſchon,
Aus Unterberges Pforten
Steigt Karl zum hohen Thron.

Dann ſoll'n die Guten richten
Die Böſen allzumal,
Zerſchlagen und zernichten
Bei Wals im Rachethal;
Dann ſtrahlt in hehrem Feiern
Vom Baum der Welſenſchild.
Und Keiner kann entſchleiern
Den Geiſt von dieſem Bild.

A. A. L. Follen.

Friedrich Rothbart im Kyffhäuſer und Unterberg und Karl im Unterberg und Odenberg, drücken dieſelbe mythiſche Idee aus und ſtehen im Zuſammenhang mit dem Weltuntergange, den die Mythologie des Nordens erzählt. Der aufgehangene Schild kann den nahenden Richter bezeichnen; der neugrünende Baum iſt wohl die neugrünende Erde nach Ragnarökr oder die wiederſprießende Eſche Yggdraſill. Friedrich's Frage nach den fliegenden Raben hängt vielleicht zuſammen mit dem über der neuen Welt fliegenden Adler oder dem auf Yggdraſill ſitzenden. Daß die Sage die chriſtliche Beimiſchung des Antichriſtes und des jüngſten Gerichtes hat, kann uns nicht beſtimmen, ſie deswegen zur chriſtlichen zu machen. Auch das Erwachen

der Helden deutet auf den heidnischen Ursprung. In allen schimmert Wuotan durch, der auch nach dem Weltuntergange als ein neuer, verjüngter Gott in die Welt treten wird. Die Sage von einer großen Schlacht an einem Baume findet sich übrigens auch anderwärts; bedeutsam in einer Holsteinischen, in der sogar ein schwarzer und ein weißer Kämpfer (Freyr und Surtur) kämpfen, und in neuester Zeit besonders wieder durch sogenannte Prophezeihungen aufgefrischt, welche sagen, am Birkenbäumchen in Westphalen werde eine große Schlacht gekämpft und dann Deutschland einen Kaiser bekommen. Immer also dieselbe Sage von einer Schlacht an einem Baume.

Wie aber Holda in den Berg gebannt ist, so hat man eine Menge von Sagen, welche von weißgekleideten Jungfrauen erzählen, die in Berge verwünscht sind und den Blicken der Menschen zu bestimmter Zeit sichtbar werden. Am liebsten erscheinen sie bei warmer Sonne armen Schäfern und Hirtenjungen.

Mit dem Begriff der Bergentrückung ist meistens auch der eines verwünschten heblichen Schatzes (Hortes) verbunden. Da wo der alte Held oder Gott in der Berghöhle sitzt, liegt ein großer Schatz geborgen, gehütet von einer Jungfrau, einer Schlange, einem Drachen oder einem Hunde. Wer ihn heben will, muß vor Allem Stillschweigen beobachten. Uebrigens ist die Hebung nur möglich, wenn der Schatz, der sich von selbst der Oberfläche nähert und endlich seiner Erlösung gewärtig, durch eine leuchtende Flamme dieses anzeigt. Fehlt dann die gewünschte Bedingung, oder spricht der Schatzgräber nur ein Wort, so

wird er von Neuem in die Tiefe entrückt. Wer den Schatz erblickt, ſoll geſchwind etwas (beſonders Brod oder ein an bloßem Leibe getragenes Kleidungsſtück) darauf werfen, um von ihm Beſitz zu nehmen. Der Volksglaube in den katholiſchen Gegenden am Niederrhein ſagt, ein in die Flamme geworfener Roſenkranz erſticke dieſelbe und zeige den Schatz. Gewöhnlich werden die Schatzgräber durch ſchwarze Männer, welche die Flamme umſtehen oder im Augenblicke, wo man zuwerfen will, nahen, ſo erſchreckt, daß ſie einen Laut des Schreckens von ſich geben und ſo Alles verſchwindet.

Um in verzauberte Berge zu gelangen, worin Schätze verborgen ſind, bedarf es gemeiniglich einer thürſprengenden Pflanze, die man an Neſtern des Spechtes erlangt, wenn man deſſen Neſt, ſo bald er Junge hat, verkeilt, worauf er dann eine ſolche Pflanze holt, die er vor Schrecken fallen läßt, ſobald man bei ſeiner Annäherung Lärm macht.

In den Volksſagen wird auch eine Wunderblume genannt, welche den Eingang zum Berge öffnet. Hat der Beglückte, der eine ſolche Blume gefunden, in der Höhle ſeine Taſchen gefüllt, ſo erſchallt hinter ihm die warnende Stimme: „Vergiß das Beſte nicht!“, aber es iſt zu ſpät, die Thüre ſchlägt ihm an der Ferſe zu und Alles iſt verſchwunden.

Die Glücksblume.

Auf dem Berg, auf der ſonnigen Halde
Wandelt einſam ein trauriger Hirt,
Und er hat ſich im ſchattigen Walde
Zu Kyffhauſens Ruinen verirrt.

Eine Blume, duftend und golden,
Blüht am Weg, und der Wandrer ſich bückt,
Für den Hut der Geliebten, der Holden,
Hat der Knabe die Blume gepflückt.

Seiner Liebe gedenkt er voll Trauer,
Seiner Armuth voll Kummer; und weint,
Als im Spalt der zerklüfteten Mauer
Ihm ein freundliches Zwerglein erſcheint.

Und es winkt ihm hinab durch die Trümmer
Und er folgt ihm mit fröhlichem Muth;
Ihrem Pfade leuchtet ein Schimmer,
Der kommt von der Blum' auf dem Hut.

Rings funkeln und blitzen Kryſtalle
Mit zauberiſch glühendem Licht,
Und fern in der dämmernden Halle
Sitzt der Rothbart mit ernſtem Geſicht.

Den Hirten ergreifet ein Grauſen,
Er nimmt von der glänzenden Pracht
Einen Stein nur und eilet nach außen
Und die Blume verliert er im Schacht.

Draußen ſteht er, erbebend in Schauern,
Daß ein Traum ihn getäuſchet, er weint;
Als im Spalt der zerklüfteten Mauern
Ihm wieder das Zwerglein erſcheint.

„Und wo haſt du die Blum'?" ſo fraget
Der Kleine mit zornigem Blick.
Und ruft — wie „verloren!" er klaget:
„Du Thor, ſo verlorſt du dein Glück!"

„Mehr als Rothenburg werth und Koffhäuſer
War die Blum' — wem das Glück ſie beſcheert,
Der darf kühnlich fragen den Kaiſer,
Wieviel ihm ſein Kaiſerthum werth?" —

Wie der Zwerg in die Tiefe geſchwunden,
Kommt des Knaben Geliebte ſogleich,
Und ſie halten ſich küſſend umwunden,
Und ſind reicher, als Kaiſer und Reich.

Bechſtein.

Der Schatzgräber im Seelhof, bei Rothbach.

Im Walde liegt, auf ſtiller Au,
Seelhof, ein alter Kloſterbau.

Dort grub ein armes Bäuerlein
Nach Schätzen einſt im Mondenſchein.

Da trat aus einer geheimen Thür
Eine weiße Kloſterfrau herfür.

Sie reicht' ihm ein ſeltſam Waldblümlein!
„Das lege dort auf den alten Stein.

Aufſpringen wird alsbald der Grund,
Und finden wirſt du den beſten Fund."

Und als er die Blume kaum erfaßt,
Durchſchauert's ihn wie Fieberhaft.

Fort aus dem Seelhof ſtürzt er hinaus
Und kam in Todesangſt nach Haus.

Der arme Bauer am dritten Tag
Entſeelt auf ſeinem Strohbett lag.

Gefunden hat er den beſten Schatz:
Jenſeits den ewigen Ruheplatz.

Adolph Stöber.

Außerdem iſt die Wünſchelruthe, von welcher bereits bei Wuotan die Rede war, ein uraltes Mittel, um Schätze in der Erde zu entdecken und zu werben. Gewöhnlich wird ſie aus einer Haſelſtaude gebrochen. Es wird dazu bei rechtem Mondenſchein ein Aſt mit einer Zwieln, (Gabel) geſchnitten und dreifach zuſammen gewunden.

Teufel.

Unſere heidniſchen Vorfahren hatten weder eine Vorſtellung vom Teufel, noch von teufliſchen Geiſtern; ein durchdringender Unterſchied zwiſchen guten und böſen Geiſtern war ihnen überhaupt unbekannt. Erſt mit dem Chriſtenthum überkam eine ſolche Vorſtellung; denn da das Andenken an die alten Gottheiten im Volke nicht leicht ausgetilgt werden konnte, zogen es die Bekehrer vor, ſtatt ſelben ganz wegzuläugnen, ſie lieber für böſe lebensfeindliche, berückende Mächte zu erklären, wodurch ſich dann allmählig eine Vorſtellung vom Teufel ausbildete, die theils

bibliſch, theils dem Heidenthum entlehnt war. Als rabenſchwarz, nackt, aber mit Runzeln bedeckt, dabei in ſeiner Bosheit doch dumm und leicht zu überſehen, wird er ſchon vor der Mitte des neunten Jahrhunderts geſchildert; im Mittelalter aber bildete ſich erſt jene Vorſtellung von ihm vollſtändig aus, die ihn ſeinem Grundweſen nach den Böſen, Feindlichen, Unholden, und nach ſeiner äußeren Geſtalt hinkend (von ſeinem Sturz aus dem Himmel,) ſchwarz (im Gegenſatz zur leuchtenden, reinen Gottheit) nennt und ihm Thiergeſtalt, Bockshörner, Schwanz und einen Pferdefuß beilegt. Letztere Vorſtellung ſcheint aus den von den Bekehrern als teufliſch geſchilderten Opfern der Heiden entſtanden zu ſein, wo Pferde, Böcke, Eber, Opferthiere waren. In Volksſagen wird er auch als grau (Graumännlein) geſchildert. Sonſt erſcheint er auch als Wolf, Hund, Rabe, Schlange, Wurm, Drache, Fliege, Hahn, Käfer, was zum Theil bibliſche Benennungen ſind. Cäſarius von Heiſterbach, der in der letzten Hälfte des 12. und der erſten der 13. Jahrhunderts lebte, ſagt ausdrücklich, der Teufel zeige ſich bald in thieriſcher Geſtalt als Hund, Katze, Kröte, Affe, Bär, Krähe, Geier; bald in menſchlicher Bildung als fein gekleideter Mann, als verführeriſches Weib, als Jäger, als Engel, ja er nehme die Geſtalt beſtimmter, noch lebender Perſonen an, Geiſtlicher ſowohl, als Laien. Seine Farbe ſei dunkel. Dieſe Geſtaltenwandlung lebt übrigens noch im Volksglauben, nur, heißt es darin, ſei es ihm nicht geſtattet, ſich in eine Taube zu verwandeln. Die Verwandlung in eine Fliege habe ich noch in einer Teufelsaustreibung ge-

funden, welche in einem niederrheiniſchen Kloſter im Jahre 1688 vorgenommen wurde. Auch Göthe läßt ihn als Vater der Inſekten in ſeinem Fauſt erſcheinen.

Die in den Kindermährchen auftretende Mutter oder Großmutter des Teufels ſcheint auch deutſch, nämlich die deutſche Holda. Im Ahrthale, das in ſeinen Oertlichkeiten reich iſt an Benennungen vom Teufel, lebt noch die Sage im Munde des Volkes, der zufolge der Teufel ſeine Großmutter durch das Loch eines Felsgrats gejagt und ſein Handbeil durchgeworfen habe, woher dasſelbe noch den Namen Teufelsloch trage. Kinkel glaubt, es ſei dieſes ſchwerlich etwas Anderes, als die Stätte eines Kampfes zwiſchen dem Feuergott Loki und der friedlichen Hertha, durch welchen das heidniſche Volk die Zerreißung des großen Eifelplateaus durch das eingeſprengte Ahrbett ſich erklärt habe.

Auch unſere Redensarten: Hol ihn der Kukuk, der Geier, weiſen auf heidniſche Götter hin, denen dieſe Vögel heilig waren.

Zauber.

Wunder thun heißt übernatürliche Kräfte heilſam, zaubern ſie ſchädlich oder unbefugt wirken laſſen; das Wunder iſt göttlich, der Zauber teufliſch; erſt den geſunkenen, verachteten Göttern hat man Zauberei zugeſchrieben. Die zwiſchen ihnen und den Menſchen ſtehenden Mittel-

weſen, Rieſen, Elbe und Zwerge konnten zaubern, nur ſcheint ihre Fertigkeit mehr angeboren, ſtillſtehend, keine errungene Kunſt. Der Menſch kann heilen oder vergiften, indem er natürliche Kräfte zum Guten oder Böſen anwendet, er wird zuweilen der Wundergabe theilhaftig; wenn er aber den heilbringenden Gebrauch ſeiner Kräfte zum Unnatürlichen ſteigert, lernt er zaubern. So finden ſich bei allen alten Völkern neben dem Götterkultus Uebungen finſterer Zauberei, als Ausnahme, nicht als Gegenſatz.

Auch die alten Deutſchen kannten Zauber und Zauberer, und die verſchiedenen, für den Zauber gebräuchlichen Benennungen: thun, opfern, ſpähen, weiſſagen, ſingen, geheimſchreiben, verwirren, blenden, kochen, heilen und loßen zeigen, daß derſelbe von Männern, wie von Frauen getrieben wurde. Vorzugsweiſe wurde er jedoch Frauen zugeſchrieben, denen das Ausleſen und Kochen kräftiger Heilmittel, die Bereitung der Speiſe oblag, deren weiche Hand Salbe fertigen, Linnen weben, Wunden binden mochte, deren Einbildungsvermögen wärmer und empfänglicher war und in denen von jeher eine innere, heilige Kraft der Weiſſagung verehrt wurde. Namentlich mußte aber die Zauberkunde alten Weibern eigen ſein, die, der Liebe und Arbeit abgeſtorben, ihr ganzes Sinnen und Trachten auf geheime Künſte ſtellten. Auf dieſem allem zuſammen, auf einer Miſchung natürlicher, ſagenhafter und eingebildeter Zuſtände beruht die Anſicht des Mittelalters von der Hexerei, (Hexe lautet alth. hazus, mhd. hegxse, hexse = ein kluges, verſchmitztes Weib), in deren Weſen offenbarer Zuſammenhang mit

den Opfern und der Geisterwelt der alten Deutschen zu erkennen ist.

Die Zauberer pflegten sich in Wölfe, Werwölfe, die Zauberinnen in Katzen zu verwandeln, was an Wuotan und Freya erinnert, denen diese Thiere heilig waren und die es beide mit Seelen und Geistern zu thun hatten. Den Zauberinnen war es aber auch eigen, Federkleider und zwar das der Gans anzulegen, so wie die Walkyrien in Schwankleider sich hüllten und durch die Lüfte flogen. Die Opferfeste und Volksversammlungen der alten Deutschen wurden die Tage, an welchen die Hexenfahrten Statt fanden, wie nicht minder gerade diejenigen Orte zu ihrem Versammlungsorte dienten, an denen die Opfer dargebracht oder Gericht gehalten wurde. Die Hauptfahrt war auf Walpurgistag in der ersten Mainacht, einst der hehrste Opfertag, und der Brocken oder Blocksberg der Hauptversammlungsort in Norddeutschland. Sonst fanden die Hexenversammlungen auf Wiesen, an Eichwasen, unter einer Linde, Eiche, an einem Birnbaume Statt, indeß der Spielmann in des Baumes Zweigen zum Tanze aufspielte; auch geschah der Tanz an einem peinlichen Richtplatze, unter einem Galgenbaum, in einer Sandgrube. Meistens aber war die Zusammenkunft auf Bergen oder Hügeln, weil diese zumeist zu Opferstätten gedient hatten.

Nach der Bekehrung zum Christenthum schrieb man die Zauberei, die ursprünglich wohl Sache der Riesinnen gewesen sein mag, den ehemaligen Göttern zu und machte aus den alten, feierlichen, den Göttinen zu Ehren veran-

ſtalteten Umzügen unerlaubte, verbotene Zuſammenkünfte der Hexen. So wurde namentlich Frau Holda in eine Unholde oder Hexe verkehrt, mit der ſolche Gemeinſchaft unterhalten würde. Als nun aber an deren Stelle endlich gar der Teufel trat, da wurde das Verhältniß ein noch viel bösartigeres, ſündhafteres. Dieſer erhielt immer mehr die Rolle des Verführers und wurde endlich der Vater der Hexen, die von ihm zu Kindesmord, Wetter machen, Vieh bezaubern und vielen andern der chriſtlichen Lehre entgegengeſetzten und der Menſchheit ſchädlichen Dingen angehalten wurden. Vom 15. bis zum 18. Jahrhunderte erfolgte deshalb eine unerhörte Verfolgung vermeintlicher Hexen, und zwar in der Regel alter Weiber, die für ſolche angeſehen wurden. Das Verfahren gegen dieſe Unglücklichen war in ein förmliches Syſtem gebracht worden, und dem Inquirenten hatte man ſogar die Fragen genau vorgezeichnet, die zu ſtellen ſeien, wie nicht minder das Verhalten, was er im Falle des Läugnens mit der Verdächtigen vorzunehmen hatte. Unter den Qualen der entſetzlichſten Folter bekannten dann dieſe Schlachtopfer der Habgier und des religiöſen Fanatismus, daß ſie mit dem Teufel Umgang gehabt, durch die Luft auf einem Beſen oder Bock zum Hexenſabbat geritten, an dem teufliſchen Mahle Theil genommen, dort aus Kühklauen und Roßköpfen getrunken, durch in die Luft geworfene Aſche Gewitter und Hagel verurſacht und die Saat verdorben, den Nachbarn das Vieh verzaubert hätten, und Tauſende von Scheiterhaufen brannten in Deutſchland mit dieſen unglücklichen Schlachtopfern finſteren Aberglaubens.

Aberglaube.

Unter Aberglaube verſteht man die Beibehaltung einzelner heidniſcher Gebräuche und Meinungen, nicht aber den geſammten Inhalt des heidniſchen Glaubens.

Es gibt zwei Arten des Aberglaubens, einen *thätigen* und einen *leidenden*. Wenn dem Menſchen, ohne ſein Zuthun, von höherer Hand ein auffallendes Zeichen gegeben wird, ſo folgert er daraus Heil oder Unheil und das iſt der leidende Aberglaube; entſpringt aber das Zeichen nicht von ſelbſt, lockt er es erſt durch ſeine Verrichtung hervor, ſo beſteht ein thätiger Aberglaube. Die Gebräuche des Letzteren haben immer beſondere Zwecke. Der Menſch will ſich von einem gegenwärtigen Uebel frei machen z. B. ein Siechthum entfernen, ſeinen Feind wegſchaffen, oder er will ſein künftiges Glück wiſſen und ſichern. Obwohl das Chriſtenthum dieſem mit weit größerem Erfolge zu ſteuern vermocht hat, als dem leidenden, ſo iſt derſelbe doch noch keineswegs ganz aus dem Volke verſchwunden.

Ein Hauptſtück des Aberglaubens ſind die *Weiſſagungen*, wodurch der Menſch den Schleier lüften möchte, den Zeit und Raum über ſeine wichtigſten Angelegenheiten geworfen haben.

Ein anderes waren die *Gottesurtheile*, welche das Chriſtenthum bei den Deutſchen als Rechtsverfahren vorfand, und ſelbſt in ſeine Obhut nahm, um dadurch Ereigniſſe und Handlungen der *Vergangenheit*, eine

Schuld, durch ein göttliches Wunder zu ermitteln. Die Formen waren dabei unterſchieden, inſoweit man nämlich auf ein förmliches Wunder rechnete, oder auch der menſchlichen Kraft eine Mitwirkung geſtattete, oder endlich von einem zufälligen Umſtande die Entſcheidung entlehnt wurde. Das erſte war der Fall bei Anwendung eines beſchädigenden Elementes, Feuers oder Waſſers; das zweite beim Zweikampfe, der Kreuzesprobe, dem Gebrauch eines geweihten Biſſens; das dritte beim Looſe.

Die Feuerprobe geſchah durch Einſtecken der Hand in Feuer, durch Tragen eines glühenden Eiſens, am gewöhnlichſten durch barfuß Gehen über glühende Pflugſcharen. Hand oder Fuß wurden gleich nachher umhüllt, verſiegelt, nach dreien Tagen eröffnet und dann nach Befund der Beſchädigung Schuld oder Unſchuld erklärt.

Bei der Probe mit ſiedendem Waſſer mußte mit der Hand ein Gegenſtand aus dem Keſſel herausgeholt werden, gewöhnlich ein umwickelter Stein. Bei der Probe mit kaltem Waſſer entſchied das Untergehen für die Unſchuld, das Obenaufſchwimmen für die Schuld, weil man glaubte, es ſei Natur des Waſſers, alles Unreine auszuwerfen. Bei den Hexen kam dieſe Probe unter dem Namen Hexenwägen häufig vor.

Das Loos oder Loß, wie man eigentlich ſchreiben ſollte, war die ehrwürdigſte und gerechteſte Art aller Weisſagungen. Ein ſchwieriges, bedenkliches Geſchäft z. B. Austheilung des Erbes, Ausmittlung des Schlachtopfers

u. ſ. w. ſollte dadurch über Willkür oder Leidenſchaft der Menſchen erhoben und geheiligt, alſo über eine Unſicherheit der Gegenwart entſchieden werden.

Den Ausgang einer Schlacht deuteten unſere Vorfahren aus dem kräftigen oder zagenden Erſchallen des Kriegsgeſanges. Auch aus dem Pferdegewieher, aus dem Schulterblatt der Schafe, Schwäne und Hirſche, aus dem Gansbein u. ſ. w. wurde geweiſſagt; in Saatfeldern, auf Kreuzwegen horchte man, um Reden der Geiſter über die bevorſtehenden Ereigniſſe zu vernehmen.

Vom Nießen, Ohrenklingen, dem Angang iſt das Nöthige bereits S. 220 geſagt. Hier fügen wir noch hinzu, daß auch Thierangänge bedeutungsvoll waren. Das Begegnen eines Wolfes flößte Muth und Hoffnung ein, das eines Haſen war ein nachtheiliges, entmuthigendes Zeichen. Von den Spinnen heißt es noch am Rhein:

Spinnen am Abend ſind glückbringend und labend,
Spinnen am Morgen bringen Kummer und Sorgen.

Ein ſchreiender Rabe iſt dem Feldfrevler ein Zeichen, daß der Flurſchütz ihn erwiſcht.

Beſonders war die Beobachtung der Vögel üblich, wobei das Voran oder Hinten, das Rechts oder Links des Flügels Heil oder Unheil andeutete. Aus dem Schreien des ſogenannten Leichen- oder Todtenvogels, des Steinkäuzleins, deutet der Volksglaube noch heute das bevorſtehende Ableben eines Kranken.

Auch lebloſe Dinge, zumal Elemente, ſind vorbedeutend; der überſpringende Brand bedeutet wieder

Schuld, durch ein göttliches Wunder zu ermitteln. Die Formen waren dabei unterſchieden, inſoweit man nämlich auf ein förmliches Wunder rechnete, oder auch der menſchlichen Kraft eine Mitwirkung geſtattete, oder endlich von einem zufälligen Umſtande die Entſcheidung entlehnt wurde. Das erſte war der Fall bei Anwendung eines beſchädigenden Elementes, Feuers oder Waſſers; das zweite beim Zweikampfe, der Kreuzesprobe, dem Gebrauch eines geweihten Biſſens; das dritte beim Looſe.

Die Feuerprobe geſchah durch Einſtecken der Hand in Feuer, durch Tragen eines glühenden Eiſens, am gewöhnlichſten durch barfuß Gehen über glühende Pflugſcharen. Hand oder Fuß wurden gleich nachher umhüllt, verſiegelt, nach dreien Tagen eröffnet und dann nach Befund der Beſchädigung Schuld oder Unſchuld erklärt.

Bei der Probe mit ſiedendem Waſſer mußte mit der Hand ein Gegenſtand aus dem Keſſel herausgeholt werden, gewöhnlich ein umwickelter Stein. Bei der Probe mit kaltem Waſſer entſchied das Untergehen für die Unſchuld, das Obenaufſchwimmen für die Schuld, weil man glaubte, es ſei Natur des Waſſers, alles Unreine auszuwerfen. Bei den Hexen kam dieſe Probe unter dem Namen Hexenwägen häufig vor.

Das Loos oder Loß, wie man eigentlich ſchreiben ſollte, war die ehrwürdigſte und gerechteſte Art aller Weisſagungen. Ein ſchwieriges, bedenkliches Geſchäft z. B. Austheilung des Erbes, Ausmittlung des Schlachtopfers

u. ſ. w. ſollte dadurch über Willkür oder Leidenſchaft der Menſchen erhoben und geheiligt, alſo über eine Unſicherheit der Gegenwart entſchieden werden.

Den Ausgang einer Schlacht deuteten unſere Vorfahren aus dem kräftigen oder zagenden Erſchallen des Kriegsgeſanges. Auch aus dem Pferdegewieher, aus dem Schulterblatt der Schafe, Schwäne und Hirſche, aus dem Gansbein u. ſ. w. wurde geweiſſagt; in Saatfeldern, auf Kreuzwegen horchte man, um Reden der Geiſter über die bevorſtehenden Ereigniſſe zu vernehmen.

Vom Nießen, Ohrenklingen, dem Angang iſt das Nöthige bereits S. 220 geſagt. Hier fügen wir noch hinzu, daß auch Thierangänge bedeutungsvoll waren. Das Begegnen eines Wolfes flößte Muth und Hoffnung ein, das eines Haſen war ein nachtheiliges, entmuthigendes Zeichen. Von den Spinnen heißt es noch am Rhein:

Spinnen am Abend ſind glückbringend und labend,
Spinnen am Morgen bringen Kummer und Sorgen.

Ein ſchreiender Rabe iſt dem Feldfrevler ein Zeichen, daß der Flurſchütz ihn erwiſcht.

Beſonders war die Beobachtung der Vögel üblich, wobei das Voran oder Hinten, das Rechts oder Links des Flügels Heil oder Unheil andeutete. Aus dem Schreien des ſogenannten Leichen- oder Todtenvogels, des Steinkäuzleins, deutet der Volksglaube noch heute das bevorſtehende Ableben eines Kranken.

Auch lebloſe Dinge, zumal Elemente, ſind vorbedeutend; der überſpringende Brand bedeutet wieder

Gäste, erlöschendes Licht Tod u. ſ. w. Wenn in Kriegszeiten zwei Aehren an einem Getreidehalm gefunden werden, ſieht man darin Vorzeichen des wieder nahenden Friedens, blüht der Kirſchbaum zweimal im Jahre, ſo bedeutet es Krieg.

Andere Sachen, ohne daß Vorzeichen oder Zauber darin begründet wären, gelten für heilſam oder ſchädlich, namentlich gefundene, gebettelte und geſtohlene: Klee mit vier Blättern, drei Getreidekörner im gebackenen Brod, Nadeln, Hufeiſen, gebetteltes Brod, Ring von gebettelten Pfennigen, geſtohlenes Band vom Mehlſacke u. ſ. w.

Von den Wochentagen ſind ebenfalls einige Glück, andere Unglück bringend. Erſteres ſind beſonders der Sonntag, Dienſtag und Donnerſtag; der Mittwoch und Freitag ſind Unheil bringend und werden deshalb nicht gebraucht, um Ehen zu ſchließen, ein Geſchäft zu beginnen, eine Reiſe anzutreten.

Auch Traumdeutung findet ſich ſchon frühe. Die Träume ſind Vorzeichen des Künftigen, aber nicht alle bedeutungsvoll, ſondern nur ſchwere, zu beſtimmter Zeit, an beſtimmten Orten geträumte.

Der Aberglaube zeigte ſich ebenfalls bei Heilung von Krankheiten, bei denen nicht allein allerlei Bräuche, das Meſſen der Siechen, Streichen und Binden im Schwange waren, ſondern die auch ſelbſt auf Pflanzen (beſonders Flieder) und Thiere übertragen wurden. Sympathetiſche Mittel und Amulette kennt der Volksglaube noch in reichem Maße.

Heldensagen.

wurz hat,) Bitterkraut, Mangold, Farnkraut, Beifuß, Hauswurz u. ſ. w.

Weniger mythiſch als Kräuter, ſind die Steine. Bei Thor iſt ſchon des Donnerſteins gedacht worden; außerdem kannte man Siegerſteine, Schlaf erregende, wie einen ſolchen nach Cäſarius das Kloſter Heiſterbach beſaß; ſolche, die Weisheit erregten, ſo lange man ſie in der Hand hielt, u. ſ. w.

Heldensagen.

weſen, Rieſen, Elbe und Zwerge konnten zaubern, nur ſcheint ihre Fertigkeit mehr angeboren, ſtillſtehend, keine errungene Kunſt. Der Menſch kann heilen oder vergiften, indem er natürliche Kräfte zum Guten oder Böſen anwendet, er wird zuweilen der Wundergabe theilhaftig; wenn er aber den heilbringenden Gebrauch ſeiner Kräfte zum Unnatürlichen ſteigert, lernt er zaubern. So finden ſich bei allen alten Völkern neben dem Götterkultus Uebungen finſterer Zauberei, als Ausnahme, nicht als Gegenſatz.

Auch die alten Deutſchen kannten Zauber und Zauberer, und die verſchiedenen, für den Zauber gebräuchlichen Benennungen: *thun*, *opfern*, *ſpähen*, *weiſſagen*, *ſingen*, *geheimſchreiben*, *verwirren*, *blenden*, *kochen*, *heilen* und *loßen* zeigen, daß derſelbe von Männern, wie von Frauen getrieben wurde. Vorzugsweiſe wurde er jedoch Frauen zugeſchrieben, denen das Ausleſen und Kochen kräftiger Heilmittel, die Bereitung der Speiſe oblag, deren weiche Hand Salbe fertigen, Linnen weben, Wunden binden mochte, deren Einbildungsvermögen wärmer und empfänglicher war und in denen von jeher eine innere, heilige Kraft der Weiſſagung verehrt wurde. Namentlich mußte aber die Zauberkunde *alten Weibern* eigen ſein, die, der Liebe und Arbeit abgeſtorben, ihr ganzes Sinnen und Trachten auf geheime Künſte ſtellten. Auf dieſem allem zuſammen, auf einer Miſchung natürlicher, ſagenhafter und eingebildeter Zuſtände beruht die Anſicht des Mittelalters von der *Hexerei*, (Hexe lautet alth. hazus, mhd. hegxse, hexse = ein kluges, verſchmitztes Weib), in deren Weſen offenbarer Zuſammenhang mit

den Opfern und der Geisterwelt der alten Deutschen zu erkennen ist.

Die Zauberer pflegten sich in Wölfe, Werwölfe, die Zauberinnen in Katzen zu verwandeln, was an Wuotan und Freya erinnert, denen diese Thiere heilig waren und die es beide mit Seelen und Geistern zu thun hatten. Den Zauberinnen war es aber auch eigen, Federkleider und zwar das der Gans anzulegen, so wie die Walkyrien in Schwankleider sich hüllten und durch die Lüfte flogen. Die Opferfeste und Volksversammlungen der alten Deutschen wurden die Tage, an welchen die Hexenfahrten Statt fanden, wie nicht minder gerade diejenigen Orte zu ihrem Versammlungsorte dienten, an denen die Opfer dargebracht oder Gericht gehalten wurde. Die Hauptfahrt war auf Walpurgistag in der ersten Mainacht, einst der hehrste Opfertag, und der Brocken oder Blocksberg der Hauptversammlungsort in Norddeutschland. Sonst fanden die Hexenversammlungen auf Wiesen, an Eichwasen, unter einer Linde, Eiche, an einem Birnbaume Statt, indeß der Spielmann in des Baumes Zweigen zum Tanze aufspielte; auch geschah der Tanz an einem peinlichen Richtplatze, unter einem Galgenbaum, in einer Sandgrube. Meistens aber war die Zusammenkunft auf Bergen oder Hügeln, weil diese zumeist zu Opferstätten gedient hatten.

Nach der Bekehrung zum Christenthum schrieb man die Zauberei, die ursprünglich wohl Sache der Riesinnen gewesen sein mag, den ehemaligen Göttern zu und machte aus den alten, feierlichen, den Göttinen zu Ehren veran-

Und nun beredeten sich Fafnir und Reigin, daß sie den Vater erschlagen wollten, was sie auch bald ausführten. An Hreidmar war also des Zwerges Fluch schon in Erfüllung gegangen. Reigin machte jetzt Anspruch auf die Hälfte des Schatzes, allein Fafnir erwiederte, daß er unmöglich Gold geben könne, da er um Gold seinen Vater getödtet habe; setzte sich des Vaters furchtbaren Helm, den Aegirshelm, auf, welcher allen Menschen Schrecken einflößte, nahm des Vaters Schwert, Hrotte, und befahl Reigin sich alsobald von dannen zu begeben, wenn er nicht ein gleiches Loos mit seinem Vater theilen wolle. Reigin flüchtete sich mit seinem Schwerte Reffer zu König Halfrek von Dänemark, dessen Schmied er wurde. Fafnir aber zog mit seinen Schätzen nach der Gnytahaide, verwandelte sich in eine böse, Land und Leute verderbende Schlange, und legte sich auf das Gold, um es zu bewachen.

Es war ein König im Norden, der hieß Volsung und hatte zehn Söhne und eine Tochter. Der älteste der Söhne hieß Siegmund, die Tochter aber Signi. Diese gab er zur Frau dem Siggeir, der ein König war über Gothland. Als die Hochzeit gefeiert wurde und viele Gäste in dem Saale Königs Volsung versammelt waren, darin eine Eiche stand, deren Stamm mitten im Saale wurzelte und deren Zweige weit über das Dach hinausragten, trat ein Mann herein, der Allen unbekannt war von Ansehen. Er hatte einen fleckigen Mantel um, war barfuß, sehr lang, bejahrt und einäugig, und trug in der Hand ein Schwert. Dieses stieß er in die Eiche, daß es hineinfuhr bis an's Heft.

lle Männer ſcheuten ſich, ihn zu begrüßen; da ſagte er: Wer dieſes Schwert aus dem Stamme zieht, der ſoll es m mir zur Gabe nehmen; und er ſoll es ſelbſt bewähren, ß er nie ein beſſeres Schwert in ſeinen Händen trug, als eſes.“ Hierauf ging der alte Mann, der kein anderer ar, als Odin, aus dem Saale, und Niemand wußte, ohin er fuhr. Alle aber, die da verſammelt waren, erhoben h und wollten das Schwert aus der Eiche ziehen. Doch iemand vermochte es, wie ſie es auch angriffen, das chwert rührte ſich nicht. Da nahte ſich Sigmund, olſungs Sohn, und zog es heraus, daß es war, als enn es los vor ihm da gelegen hätte. Jeder bewunderte s Schwert, und Niemanden dünkte es, ein ſo gutes chwert je geſehen zu haben. König Siggeir beſonders nd Wohlgefallen daran und wünſchte es von Sigmund haben, indem er es ihm mit Gold aufwiegen wolle. och Sigmund weigerte ſich deſſen, worüber Siggeir erzürnte, daß er ſich vornahm, Rache an den Vol- ungen zu nehmen. Er lud deshalb ſeinen Schwieger- ter ein, mit ſeinem Gefolge binnen dreier Monde Friſt i ihm ein Mahl anzunehmen, was Volſung annahm. ie Tochter warnte zwar den Vater und die Brüder und gte ihnen, daß Siggeir ein mächtiges Heer zuſammen- zogen habe und auf ihr Verderben ſinne: allein Vol- ung glaubte nicht Urſache zur Furcht zu haben, da er on mit minder Volk Sieg erfochten habe, und damit ungfrauen ſeinen Söhnen nicht vorwerfen ſollten, ſie tten Furcht vor dem Tode gehabt. Es kam wirklich zum reffen; König Volſung und ſeine Söhne durchbrachen

achtmal die Schaaren, wurden aber doch endlich beſiegt. Volſung blieb und ſeine Söhne kamen in die Gefangenſchaft ihres Schwagers, der ſie auf Fürbitten ſeiner Frau zwar nicht tödtete, aber ſie in einem Walde, jeden an ein Stock binden ließ, wohin allnächtlich ein großes und grimmiges Elennthier kam und einen auffraß. Neun der Brüder waren bereits hin und nur Sigmund noch übrig. Ehe nun aber die zehnte Nacht kam, ſandte Signi zu ihrem Bruder einen vertrauten Mann, der deſſen Angeſicht mit Honig beſtrich und ihm auch etwas Honig in den Mund legte. Als das Elenn bei Nacht kam und den Honig roch, beleckte es mit ſeiner Zunge Sigmunds Geſicht und ſtreckte ihm ſogar die Zunge in den Mund, auf die Sigmund dermaßen biß, daß das Thier den Stock herausriß und endlich ſogar ſeinen Tod fand. Dadurch wurde Volſungs Sohn frei, nahm Rache an Siggeir und kam dann wieder in ſein Vatererbe, woraus er den König vertrieb, der ſolches inzwiſchen in Beſitz genommen hatte.

König Sigmund wurde ein weiſer König, berühmt und ſtolz. Er hatte eine Frau, Borghild genannt, welche ihm einen Sohn ſchenkte, Helgi, genannt der Hundingstödter, weil er König Hunding im Treffen getödtet und auch deſſen Söhne beſiegt hatte. Nach Borghild's Tode, die er verſtoßen hatte, vermählte ſich Sigmund mit Hiordys, der Tochter Königs Eylimi, wodurch er in einen Kampf verwickelt wurde mit König Lingvi, der auch um Hiordys geworben hatte. Im Treffen focht Sigmund wie ein Löwe; immer war er der Vorderſte ſeiner Mannen; weder Schild noch Panzer hielten gegen

aus; und Niemand mochte zählen die Zahl der Feinde, er bereits erlegt hatte. Da kam ein Mann in die lacht, mit tiefem Hut und blauem Rock, der hatte nur Auge und einen Speer in der Hand. Es war Odin. trat König Sigmund entgegen und ſchwang den er gegen ihn; und als Sigmund kräftig hieb, traf Schwert auf den Speer und es zerſprang in zwei cke. Seitdem wandte ſich das Glück von Sigmund; el in der Schlacht und mit ihm Eylimi und der te Theil ſeines Heeres. König Lingvi zog nun an ;munds Hof und gedachte, Hiordys zu fangen; er fand da weder Frau, noch Gut. Das Land ver- te er unter die Seinen, wähnend der Volſungen hlecht jetzt ausgetilgt zu haben. Hiordys aber ging der Schlacht in der Nacht auf die Wahlſtatt, wo ſie mund noch bei Leben fand. Sie fragte, ob er noch lt werden und dann ihren Vater rächen könne. Da ortete der König: „Einem Andern iſt das beſtimmt; e den Knaben, den du bekommen wirſt, wohl und ſorg- , denn er wird der berühmteſte und trefflichſte in m Geſchlechte ſein. Verwahre wohl die Schwert- ; es wird davon ein gutes Schwert gemacht, das m heißen und unſer Sohn tragen und damit manche enthat vollbringen wird, die nimmer vergeſſen werden, nge die Welt ſteht.“ Hiordys blieb bei ihm, bis er , und indem begann der Tag zu leuchten. Den Kna- ben Hiordys bekam, nannte ſie Sigurd oder gfried, und mit dem begab ſie ſich an den Hof König freks, der ſie ehelichte und der den Knaben liebte,

achtmal die Schaaren, wurden aber doch endlich beſiegt. Volſung blieb und ſeine Söhne kamen in die Gefangenſchaft ihres Schwagers, der ſie auf Fürbitten ſeiner Frau zwar nicht tödtete, aber ſie in einem Walde, jeden an ein Stock binden ließ, wohin allnächtlich ein großes und grimmiges Elennthier kam und einen auffraß. Neun der Brüder waren bereits hin und nur Sigmund noch übrig. Ehe nun aber die zehnte Nacht kam, ſandte Signi zu ihrem Bruder einen vertrauten Mann, der deſſen Angeſicht mit Honig beſtrich und ihm auch etwas Honig in den Mund legte. Als das Elenn bei Nacht kam und den Honig roch, beleckte es mit ſeiner Zunge Sigmunds Geſicht und ſtreckte ihm ſogar die Zunge in den Mund, auf die Sigmund dermaßen biß, daß das Thier den Stock herausriß und endlich ſogar ſeinen Tod fand. Dadurch wurde Volſungs Sohn frei, nahm Rache an Siggeir und kam dann wieder in ſein Vatererbe, woraus er den König vertrieb, der ſolches inzwiſchen in Beſitz genommen hatte.

König Sigmund wurde ein weiſer König, berühmt und ſtolz. Er hatte eine Frau, Borghild genannt, welche ihm einen Sohn ſchenkte, Helgi, genannt der Hundingstödter, weil er König Hunding im Treffen getödtet und auch deſſen Söhne beſiegt hatte. Nach Borghild's Tode, die er verſtoßen hatte, vermählte ſich Sigmund mit Hiordys, der Tochter Königs Eylimi, wodurch er in einen Kampf verwickelt wurde mit König Lingvi, der auch um Hiordys geworben hatte. Im Treffen focht Sigmund wie ein Löwe; immer war er der Vorderſte ſeiner Mannen; weder Schild noch Panzer hielten gegen

n aus; und Niemand mochte zählen die Zahl der Feinde,
e er bereits erlegt hatte. Da kam ein Mann in die
chlacht, mit tiefem Hut und blauem Rock, der hatte nur
in Auge und einen Speer in der Hand. Es war Odin.
er trat König Sigmund entgegen und ſchwang den
peer gegen ihn; und als Sigmund kräftig hieb, traf
s Schwert auf den Speer und es zerſprang in zwei
tücke. Seitdem wandte ſich das Glück von Sigmund;
fiel in der Schlacht und mit ihm Eylimi und der
ößte Theil ſeines Heeres. König Lingvi zog nun an
igmunds Hof und gedachte, Hiordys zu fangen;
er er fand da weder Frau, noch Gut. Das Land ver-
eilte er unter die Seinen, wähnend der Volſungen
eſchlecht jetzt ausgetilgt zu haben. Hiordys aber ging
ich der Schlacht in der Nacht auf die Wahlſtatt, wo ſie
igmund noch bei Leben fand. Sie fragte, ob er noch
heilt werden und dann ihren Vater rächen könne. Da
twortete der König: „Einem Andern iſt das beſtimmt;
ege den Knaben, den du bekommen wirſt, wohl und ſorg-
tig, denn er wird der berühmteſte und trefflichſte in
ſerm Geſchlechte ſein. Verwahre wohl die Schwert-
icke; es wird davon ein gutes Schwert gemacht, das
ram heißen und unſer Sohn tragen und damit manche
eldenthat vollbringen wird, die nimmer vergeſſen werden,
lange die Welt ſteht.“ Hiordys blieb bei ihm, bis er
rb, und indem begann der Tag zu leuchten. Den Kna-
n, den Hiordys bekam, nannte ſie Sigurd oder
iegfried, und mit dem begab ſie ſich an den Hof König
alfreks, der ſie ehelichte und der den Knaben liebte,

wie seinen Sohn. Hreidmar's Sohn, Reigin aber, der auch an diesem Hofe lebte und, wie gesagt, des Königs Schmied war, in der Wilkinasage Mime genannt wird, lehrte den Knaben Geschicklichkeit, Brettspiel und Runen und unterwies ihn in Allem, was Königssöhnen nützlich ist. Einmal sagte Reigin zu Sigurd, er möge den König bitten, ihm ein Roß zu geben. Er that es und der König antwortete, daß er gehen und sich selbst eines aussuchen möge. Als darauf Sigurd am andern Tage zu Walde fuhr, begegnete ihm ein alter Mann mit einem langen Barte, Odin. Der war ihm unbekannt. Der Mann fragte, wohin Sigurd fahren wolle. „Ein Roß wollen wir kaufen," war die Antwort, „sei mir behülflich dazu." Der Mann sprach: „Laß uns gehen und die Rosse zum Strome treiben, der Busiltiorn heißt." Sie trieben die Rosse hinein in den tiefen Strom, aber außer einem Hengste schwamm keines hindurch an's Land: den wählte sich Sigurd. Er war grau von Farbe, jung von Alter, groß von Wuchs und stark; noch kein Mann war auf seinen Rücken gekommen. „Dieser Hengst," sagte der bärtige Mann, „ist von Sleipnir gekommen, er muß sorgfältig auferzogen werden, denn es ist der Hengste bester." Damit verschwand er. Sigurd aber nannte das Pferd Grani, und es war der beste Hengst, den ihm Odin verschafft hatte.

Sigurd machte indeß dem Schmied und seinen Gesellen viel zu schaffen, so daß dieser seiner los zu sein wünschte, und ihn anfeuerte, seines Vaters Tod an den Hundingen zu rächen. Das ließ sich Sigurd nicht zweimal sagen; er erwiederte:

n aus; und Niemand mochte zählen die Zahl der Feinde,
e er bereits erlegt hatte. Da kam ein Mann in die
chlacht, mit tiefem Hut und blauem Rock, der hatte nur
in Auge und einen Speer in der Hand. Es war Odin.
er trat König Sigmund entgegen und ſchwang den
peer gegen ihn; und als Sigmund kräftig hieb, traf
s Schwert auf den Speer und es zerſprang in zwei
tücke. Seitdem wandte ſich das Glück von Sigmund;
fiel in der Schlacht und mit ihm Eylimi und der
ößte Theil ſeines Heeres. König Lingvi zog nun an
igmunds Hof und gedachte, Hiordys zu fangen;
er er fand da weder Frau, noch Gut. Das Land ver-
eilte er unter die Seinen, wähnend der Volſungen
eſchlecht jetzt ausgetilgt zu haben. Hiordys aber ging
ach der Schlacht in der Nacht auf die Wahlſtatt, wo ſie
igmund noch bei Leben fand. Sie fragte, ob er noch
heilt werden und dann ihren Vater rächen könne. Da
ntwortete der König: „Einem Andern iſt das beſtimmt;
lege den Knaben, den du bekommen wirſt, wohl und ſorg-
ltig, denn er wird der berühmteſte und trefflichſte in
nſerm Geſchlechte ſein. Verwahre wohl die Schwert-
icke; es wird davon ein gutes Schwert gemacht, das
ram heißen und unſer Sohn tragen und damit manche
eldenthat vollbringen wird, die nimmer vergeſſen werden,
lange die Welt ſteht.“ Hiordys blieb bei ihm, bis er
rb, und indem begann der Tag zu leuchten. Den Kna-
n, den Hiordys bekam, nannte ſie Sigurd oder
iegfried, und mit dem begab ſie ſich an den Hof König
alfreks, der ſie ehelichte und der den Knaben liebte,

Er ſetzte ſich zu ſchmieden und wirkte Tag und Nacht
An einem Schwert ſo ſchneidig, wie er noch keins erdacht;
Auch war es ungefüge, von mächtigem Gewicht:
Er ſprach zu Siegfrieden: „Dies Schwert zerklobſt Du mir nicht.

„Es wird ſchon Mühe koſten, wenn es Dein Arm erſchwingt.“ —
„So will ich nur verſuchen, wie der Ambos klingt“,
Sprach der junge Degen und ſchwang es, daß es pfiff:
Da zerbrach auf dem Eiſen die Klinge dicht am Griff.

„Das geht ſchon beſſer“ ſprach er, ſchrecklich war ſein Ernſt,
„Schmiedſt Du noch tauſend Jahre, vielleicht, daß Du es lernſt.
„Ich hätte Luſt und würfe Dir in's Geſicht das Heft.“
„Dir ſchmieden“, ſprach Mime, „das iſt ein übles Geſchäft:

Es lebt kein Schmied auf Erden, dem es gelingen mag;
Schmiede Du Dir ſelber, ich thue keinen Schlag
Für Dich mehr auf dem Ambos.“ Er ſprach: „So iſt es recht,
Ich will mir ſelber ſchmieden, ihr Affen könnt es gar zu ſchlecht.

„Nun will ich euch das Handwerk lehren aus dem Grund:
Schaut mir zu, Böhnhaſen, ich weiß manch' ſeltnen Fund;
Da glüht ſchon eine Stange in der Eſſe Glut,
Die reicht mir her, ich fange nun an, mein Schmieden wird gut.“

Aller Hämmer ſchwerſten nahm er in die Hand:
„Achtung, daß ihr was lernet“, rief er zornentbrannt.
Da ſchlug er auf die Stange einen Schlag, der war nicht krank,
Der Stein zerbarſt, der Ambos in der Erde Grund verſank;

In Funken war zerſtoben der glühen Stange Laſt,
Zerbrochen lag die Stange, mit der er ſie gefaßt,
Der Schlegel brach in Stücken nieder von dem Schaft,
Das Haus begann zu zücken von des Schmiedes kindiſcher Kraft.

„So ſchmiede mir die Fahne, ſo ſchmiede mir das Schwert!
Du haſt es längſt verheißen: wann wird mir das gewährt?
Kann ich Hundings Söhne zerkloben mit der Fauſt?
Du aber ſollſt erproben, wie ſtark ſie hämmert und ſauſt.

Wird nicht das Schwert geſchmiedet in dreier Tage Friſt,
Die meine Rache fühlen, Du dann der Erſte biſt.
Du fährſt zu Hels Reiche, zu Siegmund kommſt Du nicht,
Sonſt könnteſt Du ihm ſagen, ob ihm Siegfried Rache verſpricht.“

Da ließ nicht mit ſich ſcherzen Siegfried, Siegmunds Sohn:
Er war in hohem Zorne, im Zorn ging er davon.
Dem Meiſter ward, dem alten, doch vor dem Knaben bang;
Er mocht es nicht geſtehen, er trällerte, pfiff und ſang.

Doch hub er an zu ſchmieden und ſchlug ein gutes Schwert
In den dreien Tagen, wohl eines Helden werth:
Das gab er Siegfrieden und ſprach: „Da nimm es hin
Und ſtrafe Hundings Söhne, daß ich dein nur ledig bin.“

„Erſt will ich es verſuchen“, ſprach der junge Held,
„In dieſem Amboße, ob es die Probe hält.“
Da that er auf das Eiſen einen ungefügen Schlag,
Daß das Schwert zerbrochen ihm halb zu den Füßen lag.

„Das iſt nun Dein Geſchmiede“, ſprach da Siegfried,
Mime, greiſer Prahlhans, Du unnützer Schmied:
Kannſt Du nichts Beſſeres wirken, als ſolch' ein gläſern Ding,
So biſt Du zum Erſchlagen, zum Hängen ſelbſt zu gering.“

Da ſchritt aus der Schmiede der junge Recke ſtark.
Das wurmte nun den Alten und zehrt' ihm an dem Mark,
Daß er ihn ſo geſcholten vor der Geſellen Schaar;
Er hatte doch gegolten für den Meiſter immerdar.

Die Odin hat verliehen zerging an Odins Kraft;
Er mochte wohl beneiden des Helden Siegerschaft,
Mir blieben nur die Stücken; doch Siegmund sprach im Tod,
Durch Helm und Panzer schlage ein Held damit noch Wunden roth.

„So gebt mir her die Splitter", fiel ihr Siegfried ein,
„Und schlagen sie noch Wunden, laßt mich den Helden sein.
Hier ist ein Schmied, heißt Mime, ein Stümper seiner Kunst;
Jedennoch soll er's schmieden! vielleicht geräths durch Odins Gunst."

Da gab sie ihm die Stücken und sprach: „Du bist es werth,
Und wisse, Dir bestimmte Siegmund im Tod das Schwert."
Am Morgen ging der Junge, wo er den Alten fand.
Er sprach: „Ich laß euch leben, voraus zwar ist mir bekannt,

Daß ihr den Schlag nicht könnet, den ich euch gestern wies
Und bei schwerer Buße mir nachzuschlagen hieß;
Doch wenn ihr in drei Tagen mir ein gutes Schwert
Aus diesen Stücken schmiedet, so wird euch Gnade gewährt.

„Zerbricht es aber wieder, so ist es euer Tod:
Mit euch schon allzulange hab ich meine Noth."
Und Mime sprach, der Alte: „Nun sage, junger Held,
Was denkst du zu beginnen, wenn ich das Schwert dir hergestellt?"

„Siegmunds Tod zu rächen," versetzte Siegfried.
Und wieder sprach Mime, der schlaue Waffenschmied:
„Und brauchst du einen Harnisch nicht auch zu der Fahrt?
Nicht Helm und Eisenhosen? einen Schild, der dich bewahrt

„Vor Schwertern und vor Speeren? Nie zog wohl in den Krieg
Ein Held, der das nicht hatte und auch kein Roß bestieg."
Da sprach der junge Degen: „Das mag von Nutzen sein.
Und willst du mir es schmieden, so sag ich dazu nicht Nein;

„Das aber ſollſt du wiſſen: Wo man zum Streite kommt,
Da kann ein Mann nichts haben, was ihm ſo ſicher frommt,
Als ein Herz im Buſen; hat er dazu ein Schwert,
Das Andre wird ihm Alles wohl in den Kauf noch beſcheert."

Da ſprach der gute Meiſter: „Was dir zu haben Noth,
Will ich dir Alles ſchmieden; du ſollſt nicht in den Tod
Mit einem Schwerte rennen. Nur fehlt es an der Glut:
Willſt du mir Kohlen brennen, ſo ſchür ich das Feuer gut.

„Und wirke dir in Kurzem das blanke Rüſtgeräth.
Es getrauen meine Knechte ſich weder früh und ſpät,
Wie ſehr es fehlt an Holze, ſo tief in meinem Wald:
Es ſei der Ungeheuer und der Drachen Aufenthalt,

„Und was ſie ſonſt noch fabeln. Das wirſt du wohl nicht ſcheun:
Du ringeſt mit den Wölfen und bändigeſt die Leun."
Da ſprach der junge Siegfried: „So macht man Kindern Graus.
Ich fälle dir die Bäume und brenne Kohlen daraus;

„Nur her mit dem Geräthe." Das gab man ihm ſofort,
Auch lehrt' ihn Mime finden im tiefen Wald den Ort,
Wo er holzen mög und Kohlen brennen aus dem Holz:
Zu Walde fuhr da Siegfried, der junge Wölſunge ſtolz.

Doch Mime war zum Walde gegangen früh am Tag,
Wo brütend über Schätzen ſein Bruder Fafner lag.
Das war ein grimmer Drache, der nährte ſich von Blut;
Beſtehen mochte Niemand des grimmen Lindwurms Muth.

Zu Fafnern ſprach da Mime: „Einen Knaben ſend' ich heut
Zu dieſes Waldes Tiefen, der iſt ſehr ungeſcheut
Und ſchafft mir eitel Aengſte; den tödte, ſo du willſt;
Mir iſt lieb, wenn du den Hunger an dem frechen Unholde ſtillſt."

Da sprach sein Bruder Fafner: „Schon gut, er kommt doch bald!
Es ist jetzt gar so einsam hier in dem tiefen Wald:
Ich sehe gerne Leute bei mir auch dann und wann;
So allein ist's zum Verschmachten für den Menschenfreund in dem Tann."

„Zu Mittag wird er kommen." — „Das ist mir herzlich lieb.
Er ist zu Tisch gebeten, ich wünsche nur, er blieb
Nicht gar zu lange außen: mir wird das Fasten schwer;
Das Mahl verschieb ich ungern: send' ihn ja zeitig hieher." —

„Sei deshalb außer Sorgen, ich geh und schick' ihn dir:
Mich heute zu besuchen versprach der Knabe mir:
Dann kommt er in der Frühe, das bin ich schon gewohnt."
„So hoff' ich nur," sprach Fafner, „daß es der Mühe verlohnt."

Noch stand die Sonne niedrig, da fuhr zum grünen Wald
Siegfried der junge; wie fröhlich ward er bald,
Als er im lichten Scheine die Bäume grünen sah:
Vor Freuden wollt er springen, nicht wußt er, wie ihm geschah.

Er begann ein Lied zu singen: nach sangs der Wiederhall:
Da schuf ein lustig Ringen der starken Stimme Schall.
Bald freut' ihn mehr zu lauschen des Bächleins munterm Gang,
Bald wie ein wonnig Rauschen durch alle Lauber sich schwang.

Von abertausend Stimmen der Wald erfüllet war,
Von Blüten summten Immen zu Blüten immerdar;
Bald Adlersflügelschläge, bald kleiner Vögel Lied,
Bald Reh im Laube raschelnd, bald Wasservögel im Ried.

Hier ging ein Rudel Hirsche: Zwanzigender stolz
Wiesen den Hinden die Wege durch das Holz;
Dort schoß ein wilder Eber auf seiner Jagd vorbei,
Hier salzten Auerhähne, dort kreiste herrlich der Weih.

Wie leuchtend durch die Grüne die Morgenſonne ſchien,
Siegfried der kühne ſprang wie ein Thor dahin:
Er hatte nie die Wunder der Wildniß gekannt;
Bald an dem Orte ſtund er, dahin ihn Mime geſandt.

Vor einem hohlen Berge hub er zu holzen an:
Die Streiche wiederhallten weit hin im tiefen Tann.
Er ſchwang die Axt ſo mächtig, daß auf den dritten Schlag
Eine königliche Eiche die Krone ſenkend erlag.

Auch mußten ſich ihm neigen der ſüßen Linden viel,
Mit dichtbelaubten Zweigen die Eſche niederfiel,
Die Fichten und die Tannen huldigten ihm auch:
Du willſt den Wald ausreuten, iſt das wohl Förſters Gebrauch?

Darunter macht er Feuer: erſt ſtieg der Rauch empor,
Dann ſchlug ein Ungeheuer die Glut zum Himmelsthor;
Noch ſchwang er eine Buche darauf mit ſtarkem Arm:
Den Wanen und den Aſen ward in den Himmelswelten warm.

Da ſetzt' er ſich zu raſten und ſah die Funken ſprühn,
Die heißen Glieder kühlend unter der Linde grün.
Dann nahm er alle Speiſe, die er mitgebracht,
Genug für ſieben Tage, ſo hatte Mime gedacht:

Den ganzen Wochenvorrath, den aß er auf ein Mal
Auf einem grünen Hügel: noch ſchien die Koſt ihm ſchmal.
Dann griff er zu dem Schlauche und trank den kühlen Wein:
Bald goß er mit Behagen den letzten Tropfen hinein.

Da drang ihm durch die Glieder Gefühl der Kraft und Luſt:
Er wußte ſich gewaltiger, als er ſich je gewußt.
Da ſprach er: „Abenteuer, nun kommt ihr noch nicht bald?
Ihr ſeid doch allzu theuer in dieſem verrufenen Wald.

Da ſprach ſein Bruder Faſner: „Schon gut, er kommt doch bald!
Es iſt jetzt gar ſo einſam hier in dem tiefen Wald:
Ich ſehe gerne Leute bei mir auch dann und wann;
So allein iſt's zum Verſchmachten für den Menſchenfreund in dem Tann."

„Zu Mittag wird er kommen." — „Das iſt mir herzlich lieb.
Er iſt zu Tiſch gebeten, ich wünſche nur, er blieb
Nicht gar zu lange außen: mir wird das Faſten ſchwer;
Das Mahl verſchieb ich ungern: ſend' ihn ja zeitig hieher." —

„Sei deshalb außer Sorgen, ich geh und ſchick' ihn dir:
Mich heute zu beſuchen verſprach der Knabe mir:
Dann kommt er in der Frühe, das bin ich ſchon gewohnt."
„So hoff' ich nur," ſprach Faſner, „daß es der Mühe verlohnt."

Noch ſtand die Sonne niedrig, da fuhr zum grünen Wald
Siegfried der junge; wie fröhlich ward er bald,
Als er im lichten Scheine die Bäume grünen ſah:
Vor Freuden wollt er ſpringen, nicht wußt er, wie ihm geſchah.

Er begann ein Lied zu ſingen: nach ſangs der Wiederhall:
Da ſchuf ein luſtig Ringen der ſtarken Stimme Schall.
Bald freut' ihn mehr zu lauſchen des Bächleins munterm Gang,
Bald wie ein wonnig Rauſchen durch alle Läuber ſich ſchwang.

Von abertauſend Stimmen der Wald erfüllet war,
Von Blüten ſummten Immen zu Blüten immerdar;
Bald Adlersflügelſchläge, bald kleiner Vögel Lied,
Bald Reh im Laube raſchelnd, bald Waſſervögel im Ried.

Hier ging ein Rudel Hirſche: Zwanzigender ſtolz
Wieſen den Hinden die Wege durch das Holz;
Dort ſchoß ein wilder Eber auf ſeiner Jagd vorbei,
Hier ſalzten Auerhähne, dort kreiſte herrlich der Weih.

: leuchtend durch die Grüne die Morgensonne schien,
gfried der kühne sprang wie ein Thor dahin:
hatte nie die Wunder der Wildniß gekannt;
d an dem Orte stund er, dahin ihn Mime gesandt.

: einem hohlen Berge hub er zu holzen an:
Streiche wiederhallten weit hin im tiefen Tann.
schwang die Axt so mächtig, daß auf den dritten Schlag
e königliche Eiche die Krone senkend erlag.

h mußten sich ihm neigen der süßen Linden viel,
t dichtbelaubten Zweigen die Esche niederfiel,
Fichten und die Tannen huldigten ihm auch:
willst den Wald ausreuten, ist das wohl Försters Gebrauch?

:unter macht er Feuer: erst stieg der Rauch empor,
an schlug ein Ungeheuer die Glut zum Himmelsthor;
h schwang er eine Buche darauf mit starkem Arm:
ı Wanen und den Asen ward in den Himmelswelten warm.

setzt' er sich zu rasten und sah die Funken sprühn,
heißen Glieder kühlend unter der Linde grün.
an nahm er alle Speise, die er mitgebracht,
ıug für sieben Tage, so hatte Mime gedacht:

ı ganzen Wochenvorrath, den aß er auf ein Mal
: einem grünen Hügel: noch schien die Kost ihm schmal.
an griff er zu dem Schlauche und trank den kühlen Wein:
ld goß er mit Behagen den letzten Tropfen hinein.

drang ihm durch die Glieder Gefühl der Kraft und Lust:
wußte sich gewaltiger, als er sich je gewußt.
sprach er: „Abenteuer, nun kommt ihr noch nicht bald?
seid doch allzu theuer in diesem verrufenen Wald.

„Es iſt ein rechter Jammer, wie wunderlos die Welt:
Wie ſoll ſich da erweiſen in ſeiner Kraft ein Held?
Thurſen, Bergrieſen die ſieht man gar nicht mehr:
O führ doch aus der Wildniß ein rechtes Scheuſal daher,

„Daß ich erproben könnte, ob wohl mein Arm ſo ſtark
Als einem Wölſung ziemet, mich dünkt, ich ſpüre Mark
Genug in den Gebeinen, auch ſchwillt mir ſo der Muth,
Daß mir nicht bangen ſollte vor aller Ungethüme Wuth."

Nun kam zur ſelben Stunde Fafner, der grimme Wurm,
Aus des Berges Schlunde; er ſchoß daher im Sturm.
Die Beute zu verſchlingen lechzt' ihm ſchon der Gaum:
Da fuhr der junge Degen empor aus ſeinem Heldentraum.

Er ſah den Drachen fliegen und ſprach: „Wie bin ich froh!
Wie ich es eben wünſchte, es fügt ſich völlig ſo:
Nun kann ich mich verſuchen." Hin lief der Recke gut
Und riß die mächt'ge Buche hervor aus des Feuers Glut.

Seine Kraft war ſonder Gleichen: er lief den Lindwurm an
Und ſchlug ihn in die Weichen, daß weit erſcholl der Tann.
Da ſprühte Gift und Geifer des wilden Drachen Schlund;
Und wieder ſchlug ihn Siegfried: da ward ihm Heldenſtärke ku

Da wandte ſich der Drache, er ringelte den Schweif
Und zuckte nach dem Jüngling mit ſchnell entrolltem Reif;
Der aber ſprang zurücke und ſchlug ihm auf das Haupt
Mit dem Feuerbrande, da ward er Sinnes beraubt

Und ſtöhnte furchtbar brüllend die Lebensgeiſter aus,
Den Wald mit Schrecken füllend und alles Wild mit Graus.
Noch fielen ſchnelle Schläge herab von Siegfrieds Hand:
Da war der Wurm geſtorben, ſein letzter Seufzer entſandt.

Die Axt ergriff da Siegfried und that so grimmen Schlag,
Daß gleich das Haupt des Wurmes ihm zu den Füßen lag.
Die rothen Blutströme sammelten sich zum See;
Dem jungen Helden wurde von seiner Arbeit weh.

Noch gönnt er sich nicht Ruhe: in des Drachen Brust er brach
Und forschte da dem Herzen des Ungethümes nach.
Da verbrannt er sich die Finger, es war zum Glühen heiß;
Nun that er, was ein Jeder thut, wenn er den Grund auch nicht weiß:

Er steckte sie zu kühlen geschwind in seinen Mund;
Da ward dem stolzen Knaben seltsame Märe kund:
Drei Nachtigallen schlugen auf dem Lindenast
Und alles, was sie sangen das galt dem herrlichen Gast.

Da ward ihm, als verstünd er der Vögel Liederschall;
Nun hört, was ihm gesungen die erste Nachtigall:
„Wenn er im Blute badete, der junge Degen werth,
Kein Eisen je ihm schadete, ihn verwundete kein Schwert."

Die zweite sang: „Der Jüngling ist nun reich genug,
Der Hort ward sein eigen, als er den Drachen schlug,
Auf dem im hohlen Berge der arge Fafner lag,
Einen Schatz so unerschöpflich beschien wohl nimmer der Tag."

Alsbald begann die dritte: „Nun räch es seine Hand
An Mimen, der ihn böslich zu Fafnern gesandt.
Denn des Drachen Bruder ist der weise Schmied;
Und soll ers nicht entgelten, der Meister, der ihn verrieth,

So rächt noch an ihm selber Mime des Bruders Mord."
Das alles hörte Siegfried, ihm entging nicht ein Wort.
Nicht lang blieb unentschlossen der theure Degen gut,
Ab riß er seine Kleider und warf sich rasch in die Flut.

Als er ſich gebadet dem rothen Blut entſchwang,
Da begehrt er nicht des Hortes, von dem der Vogel ſang,
Er begehrte nur zu rächen König Siegmunds Tod.
Und wieder ſang der Vogel vom Hort; er ſprach: „Was hab ich Noth

„Des Golds im Drachenbette? Lachen müßten hell
Hundings ſtolze Söhne, wollte minder ſchnell
Ein Königsſohn um Rache werben, denn um Gold:
Vergäß ich ſo des Vaters, da wär ich Schätzen allzuhold.

„Noch iſt er ungerochen: was ſchaff ich hier im Wald?
Mir that doch nichts zu Leide des Drachen Ungeſtalt;
Auch hab ich noch zu rügen Mimes Verrath.“
Da rannt er aus dem Walde und war der Schmiede ſchon genaht.

Als Eckart ihn erſchaute, der immer Treue pflag,
Da warnt' er ſeinen Meiſter: „Euer jüngſter Tag
Iſt, wähn' ich, nun gekommen, wenn ihr nicht eilends flieht:
Da rennt ſchon aus dem Walde der junge Recke Siegfried,

„Und trägt das Haupt des Drachen in ſeiner ſtarken Hand:
Er ſchlägt uns all zu Tode, fliehn wir nicht unverwandt.
Wir ſind hier unſer Zwölfe; doch er iſt ſo im Zorn
Und kämen ihrer hundert, die wären alle verlorn.“

Da liefen die Geſellen und bargen ſich im Wald.
Aber Mime wollte nicht fliehn: „Ich bin ſo alt:
Soll ich mich vor dem Knaben verkriechen in den Tann,
Der kaum zwölf Jahre zählet? Gar übel ſtänd es mir an.“

Da warf ſich ihm zu Füßen Eckart, um ſeine Knie
Die treuen Arme ſchlingend: „Flieh, guter Meiſter, flieh:
Wenn Siegfried dich erſchauet, ich weiß, es iſt dein Tod.“
„Steh' auf, ich will's nicht hören,“ das war des Meiſters Gebot.

Da trat ſchon in die Thüre der fürchterliche Gaſt.
Und Mime ſprach: „Du trugeſt heut ſchwerer Arbeit Laſt:
Dafür wird dir am Abend willkommner Lohn beſcheert:
Ich fand noch alte Kohlen und ſchmiedete Siegmunds Schwert.

„Willſt du mit Hundings Söhnen nun ziehen in den Streit,
So hab ich Helm und Harniſch ſchon auch für dich bereit,
Dazu die Eiſenhoſen, den feſten Schild zugleich:
Sie waren Ortniten beſtimmt, dem Herrn im Oſtenreich.

„Nimm auch aus meinem Stalle das allerbeſte Roß,
Das mit gewaltgen Schenkeln wohl je ein Held umſchloß.
Das ſoll dich immer tragen, wenn du zum Kampfe ſprengſt;
Grani iſt ſein Name, von Brunhilds Stuten fiel der Hengſt.“

Da gab dem Helden Mime die Eiſenhoſen hin:
Die ſchnallt er um die Beine, wohl kleideten ſie ihn;
Dann reicht er ihm den Harniſch: der warf ſo lichten Schein,
Siegfried ſtülpt ihn über und fuhr mit der Bruſt hinein.

Da bot ihm der Meiſter des Helmes lautern Glanz;
Den ſchwang er ſich zu Häupten und ſtand gerüſtet ganz.
Nun gab ihm auch der Alte den ſtahlharten Schild,
Doch immer ſchwieg Siegfried und blickte fürchterlich wild.

Jetzt blieb ihm noch zu geben Siegmunds gutes Schwert;
„Erſt will ich es verſuchen,“ ſprach der Degen werth:
Er ſchwang es in den Lüften und bot ſo ſcharfen Gruß
Dem guten Amboße, daß er zerſchellte bis zum Fuß.

Nicht zerbrach die Klinge, die ungeſchartet blieb:
„Das Schwert iſt wohl gerathen, das zeigte dieſer Hieb,“
Sprach der junge Degen, „darum ſo weih ichs ein,
Schächern und Verräthern ein furchtbarer Feind zu ſein.

„Schwer ſollen Siegmunds Mörder empfinden ſeine Wuth
Und ſchwer, wen je gelüſtet nach ſeines Sohnes Blut:
Du Mime, Fafners Bruder, biſt hier der Erſte gleich.“
Da ſchwang auf den Meiſter ſeine Hand den tödtlichen Streich.
Simrock.

Etwas abweichend, wie hier der Dichter Fafner's und Reigin's, der Nibelungen, Tod nach der Wilkinaſaga erzählt, leſen wir denſelben in der Edda und Volſungaſaga. Reigin, heißt es da, ſagte zu Sigurd, daß er einen großen Schatz ihm zeigen wolle, den zu gewinnen ihm vielen Ruhm bringen werde, und erzählte ihm dann die ganze Geſchichte von ſeinem Bruder Fafnir und deſſen Hort. Nachdem er ihm dann das Schwert Gram geſchmiedet hatte, das, wie oben erzählt, aus den beiden Stücken von Sigmunds Schwert beſtand, nahm Sigurd erſt Rache an König Lingi, dem Hundinger, ſo wie an allen andern Hundingsſöhnen, die er erſchlug, und ritt dann mit Reigin auf die Haide zu dem Fahrweg, den Fafnir gewohnt war zu erkriechen. Hier rieth ihm Reigin, eine Grube zu machen, ſich hinein zu ſetzen, und den Lindwurm, wenn er zum Waſſer krieche, in's Herz zu ſtoßen. Sigurd that es, während Reigin ſich furchtſam hinweg begab. Derweil jener an der Arbeit war, kam ein alter Mann mit langem Barte, Odin, zu ihm und ſagte, er ſolle mehrere Gruben machen, um des Wurmes Blut darin aufzufangen; er ſelbſt, er möge in einer ſitzen und dem Wurm einen Stich in's Herz geben. Damit verſchwand der Mann; Sigurd aber that, wie er ihm geheißen hatte. Nun kam der Wurm zum Waſſer gekrochen,

Gift vor ſich herſprühend, und mit ſolchem Geräuſch, daß die Erde erbebte. Sigurd fürchtete ſich nicht und als der Wurm über die Grube kroch, ſtach er ihn, daß das Schwert bis an's Herz hineinfuhr. Nun ſprang Sigurd aus der Grube und riß das Schwert an ſich, und hatte die Arme ganz blutig bis zur Achſel. Der Wurm ſchlug mit Haupte und Schwanz, daß Alles entzweibrach, was ihm vorkam; als er aber ſeinen Tod empfand, fragte er Sigurd nach ſeinem Namen. Er ſagte es ihm; worauf Fafner, nachdem er ihm noch Mehreres geweiſſagt und ihn vor ſeinem Schatze gewarnt hatte, ſtarb. Nun kam auch Reigin herbei und ſagte, daß Sigurd ihm, weil er ſeinen Bruder getödtet, in Blutſchuld verfallen ſei; er müſſe alſo zur Sühne ihm Fafners Herz braten; darauf trank er von des Drachen Blut und legte ſich ſchlafen. Sigurd briet das Herz am Spieße, und als der Saft herausquoll, leckte er mit dem Finger daran und ſteckte ihn in den Mund: wie aber das Herzblut des Wurmes ihm auf die Zunge kam, verſtand er der Vögel Sprache, von denen eine Wachtel ſagte:

„Dort liegt Reigin,
Redet mit ſich,
Will täuſchen den Mann
Der trauet ihm,
Fügt aus Zorn
Falſche Worte zuſammen,
Will, ein Trugſchmied,
Den Bruder rächen!"

Da ging Sigurd zu Reigin und hieb ihm das Haupt ab, aß darauf ein Stück von dem Herzen des Wurmes und bewahrte das andere bei sich.

Er bestieg nun sein Roß Grani und ritt, der Spur des Wurmes folgend, zu Fafnirs Wohnung, wo er mächtig viel Gold, das Schwert Hrotti, den Aegirshelm und viele Kostbarkeiten fand, die er in Kisten packte und dem Rosse auflud, um es darauf heimzuführen. Allein Grani wich nicht von der Stelle. Sigurd merkte die Ursache, sprang auf den Hengst, und der trabte dann so lustig davon, als ob er ledig wäre, obgleich er so bepackt war, daß drei Rosse es nicht hätten tragen können.

Sigurd ritt nun seines Weges weiter, bis er zu dem Hindar-Berge kam, da fuhr er die Straße gegen Süden nach Frankenland (am Niederrhein). Da sah er auf dem Berge ein großes Licht, wie wenn ein Feuer brennt; als er aber heran kam, stand vor ihm eine Schildburg, darin eine schöne Frau schlief, die gepanzert war mit Helm und Harnisch. Sigurd ergriff sein Schwert und schlitzte den Panzer auf, da erwachte die Frau und sagte: „Ist Sigurd, Sigmunds Sohn, hierhergekommen, der den Helm Fafnirs in Händen hat? Niemand sonst hätte wohl diese Macht.“ „Ja,“ sagte Sigurd, „der ist Volsungen Geschlechtes, der dies vollbracht hat.“ Die Frau aber hieß Brynhilde und war eine Walkyrie, die Odin mit einem zauberischen Schlafe bestraft hatte, weil sie frevelnd gegen ihn gehandelt hatte.

Helmgünther hieß ein König, dem Odin Sieg beschied,
Und Agnar ein Andrer, den lang das Kriegsglück mied.

Doch jetzo half ihm Brunhild wider Odins Macht,
Helmgünther fiel bezwungen und Agnar siegt in der Schlacht.

Das ließ nicht ungerochen Odin an seiner Magd,
Dem er Sieg verheißen, daß sie dem Sieg versagt.
Da sollte sie nicht länger Walküre sein:
Das Loos ward ihr beschieden, das allen Frauen gemein,

Eines Mannes Bett zu theilen und sein Geheiß zu thun.
Sie sprach: „Du magst gebieten; doch hier gelob ich nun,
Mich keinem zu vermählen, der Furcht empfinden kann,
Ja lieber wollt ich sterben, als daß er würde mein Mann."

Da stieß ihr Allvater den Schlafdorn ins Haupt.
In voller Waffenrüstung sank sie machtberaubt
Dahin zu tiefem Schlafe. Und Alles schlief mit ihr,
Es schlief, was Odem hatte auf Segard*), Mensch oder Thier.

Die Kuh im Stalle bogen die Knie und nickten ein,
Die Jagdhunde streckten sich auf ihr Nagebein,
Die Tauben auf den Zinnen, die Fliegen an der Wand,
Die hatten alle Sinne zu süßem Schlaf gewandt.

Simrock.

Sigurd fand Gefallen an Brynhilden, die nicht minder weise, als schön war, ihn die Runen lehrte, vor seinen Verwandten warnte und Weisheit und heilsame Lehren ihm mittheilte. Er verlobte sich sogar mit ihr, indem er sagte: „Kein weiseres Weib ist zu finden, als du; und das schwöre ich, daß ich dich haben will, obschon ich unter allen Menschen wählen könnte." Und nachdem sie das mit

*) Brynhildens Pallast.

Eiden bekräftigt hatten, eilt Sigurd weg. Sein Schild war mannigfaltig und mit rothem Gold überzogen, und drauf ein Drache gemalt, der war dunkelbraun oberhalb, und schön roth unterhalb, und ebenso war sein Helm und Sattel und Waffen. Er hatte einen Goldpanzer und alle seine Waffen waren mit Golde geschmückt. Den Drachen aber hatte er auf dem Schilde, weil er den Drachen Fafnir erschlagen hatte. Sigurds Haar war braun und schön anzusehen und fiel in großen Locken; der Bart war dicht und kurz und von derselben Farbe; hochnasig war er und hatte ein volles und starkbeinichtes Antlitz. Seine Augen waren so scharf, daß wenige hinein oder ihm unter die Brauen blicken konnten. Seine Schultern waren so breit, als wenn man zwei Männer sähe. Der ganze Körper war mit Horn überzogen, von dem Blute des Drachen, womit er sich überstrichen hatte, so daß er nirgendwo verwundbar war, als nur unter den Armen. Er war so groß, daß, wenn er sich mit seinem Schwerte Gram gürtete (und das war sieben Spannen lang) und durch ein ausgewachsenes Roggenfeld ging, so reichte das Ortband am Schwerte an die emporstehenden Aehren. Seine Stärke war groß, wie sein Wuchs. Wohl vermochte er das Schwert zu schwingen, mit dem Speere zu schießen, den Schaft zu werfen, mit dem Schilde zu schirmen, den Bogen zu spannen und Rosse zu reiten. Er war ein weiser Mann, so daß er noch ungeschehene Dinge voraus wußte; er verstand der Vögel Sprache, und deshalb kamen ihm wenige Dinge unversehens. Er war ausführlich und gewandt im Reden, so daß er niemals anhub über eine Sache zu reden, davon er

eher abgelaſſen hätte, als bis es allen ſo ſchien, daß es keineswegs anders ſein könnte, als wie er ſagte. Es war ſeine Luſt, ſeinen Freunden Hülfe zu leiſten, und ſich ſelber in Heldenthaten zu verſuchen und ſeinen Feinden Gut abzugewinnen und es ſeinen Freunden zu geben. Nie ermangelte er des Muthes, und niemals war er erſchrocken.

Sigurd ritt nun fort, bis er zu einer großen Stadt kam, darüber ein mächtiger Häuptling herrſchte, der Heimir hieß und mit Brynhilden's Schweſter, Beckhild vermählt war. Beckhild (von beck Bank) hieß ſie, weil ſie zu Hauſe auf der Bank ſaß, während ihre Schweſter Brynhild (von brynia Panzer) im Panzer herumzog. Heimir und Beckhild hatten einen Sohn, welcher Alſvid hieß, der adeligſte Jüngling. Sigurd wurde da gut empfangen und verweilte lange da. Sigurd aber und Alſvid liebten ſich ſehr und waren einander hold.

Nun war auch Brynhild zu ihrem Schwager gekommen und ſaß in einer Kammer mit den Mägden, wo ſie ein goldenes Gewebe webte, darin die großen Thaten waren, die Sigurd verrichtet hatte.

Eines Tages ritt Sigurd mit ſeinen Hunden und Habichten und vielem Gefolge in den Wald; als er heim kam, flog ſein Habicht auf einen hohen Thurm und ſetzte ſich auf ein Fenſter. Da Sigurd ihm nachging, ſah er Brynhilden und ihre Arbeit. Darüber wurde er gedankenvoll und mied das Spiel der Männer. Alſvid fragte ihn um die Urſache ſeines Kummers, und ſagte ihm, als er es erfahren, daß er Brynhilden geſehen habe, die vor wenigen Tagen angekommen ſei. Nun ging

Sigurd zu ihr hin in die Kammer, wo er seine Liebe ihr wiederholte. Allein Brynhild erwiederte ihm, daß es nicht Schicksals Wille sei, weil sie ein Schildmädchen wäre und Sigurd überdieß Gudrun, Giuki's Tochter, heirathen würde. Das däuchte ihm selbst unmöglich; er gab ihr einen goldnen Ring, schwur auf's Neue und ging weg zu seinen Mannen.

Giuki war ein König, der im Süden am Rheine herrschte und drei Söhne hatte: Gunnar, Högni und Guttorm. Gudrun, seine Tochter, war das schönste Mädchen, ihre Mutter die zauberkundige Grimhild. Budli hieß ein König, der war mächtiger, als Giuki, obschon beide mächtig waren. Brynhild's Bruder hieß Atli, der war ein grimmer Mann, mächtig, stark und stattlich, der streitbarste Held.

Einmal träumte es Gudrun, daß der schönste Falke in ihre Hände geflogen sei; da wurde sie gedankenvoll, bis eine ihrer Jungfrauen ihr sagte, daß der Falke einen Königssohn bedeute. Nichts desto weniger zog sie zu Brynhilden hin, sie deshalb zu befragen. Sie war jedoch auch hier zurückhaltend und fragte nur nach den mächtigsten Königen und ihren Thaten. Brynhilde nannte Hake und Hagbart, aber Gudrun meinte, daß sie zu säumig gewesen seien, ihre Schwester zu rächen, welche Sigar entführt habe. Hierauf nannte Gudrun ihre Brüder; Brynhilde aber sagte, diese hätten sich noch nicht bewährt, der tüchtigste Held in der ganzen Welt sei Sigurd, der Fafnirstödter. Nun erzählte ihr Gudrun, ihr hätte von einen schönen Hirsch geträumt, der, von allen gejagt,

nur von ihr erreicht worden sei; Brynhilde habe ihn dann in ihrem Schooße getödtet. Brynhilde erzählte ihr darauf ihr ganzes künftiges Geschick und Gudrun zog wieder heim nach Giuki's Burg.

Dahin kam auch kurze Zeit nachher Sigurd, mit all seinem Golde auf dem Roß Grani reitend. Grimhild gewann ihn so lieb, daß sie ihn zu ihrem Tochtermanne erwählen wollte. Sie gab ihm daher einen Zaubertrank, wodurch er Brynhilden vergaß, Stallbrüderschaft mit Giukis Söhnen, Gunnar und Högni, schwur und Gudrun heirathete.

Nachdem nun Sigurd und die Giukungen weit über Land gefahren waren und große Thaten ausgeführt hatten, rieth Grimhild ihrem Sohne Gunnar, um Brynhilden, Budle's Tochter, zu werben. Sie wohnte bei Heimir in Hlindale, ihr Jungfrauſaal war mit lohendem Feuer umgeben, und nur den Mann wollte sie heirathen, der durch die Flammen hindurch reiten würde. Die Helden ritten dahin, aber Gunnar konnte sein Roß nicht über's Feuer bringen. Da vertauschten Sigurd und Gunnar die Gestalt; jener setzte auf dem Rosse über die Flammen hin und warb dann an Gunnars Statt um Brynhilden, die, wiewohl zweifelnd, doch ihres Gelübdes eingedenk, einwilligte. Drei Tage blieb er bei ihr; zog ihr Andvari's Ring von dem Finger und gab ihr einen anderen aus Fafnir's Schatze. Darauf kehrte er zu seinem Gefolge zurück und nahm seine vorige Gestalt wieder an. Brynhilde erzählte nun ihrem Pflegevater Heimir, wie ein gewisser Gunnar über ihr Zauber-

feuer geritten ſei und um ſie geworben habe; und wie ihr dieſes Gewißheit gegeben, daß nicht Sigurd allein, dem ſie auf dem Berge einen Eid geſchworen, dieſes zu thun im Stande geweſen wäre. Brynhilde zog nun zu ihrem Vater Budle und Gunnar's Hochzeit wurde prachtvoll vollzogen. Da ſie zu Ende ging, gedachte erſt Sigurd der Eide, die er Brynhilden geſchworen hatte; doch verhielt er ſich ganz ruhig. Gunnar und Brynhilde ſaßen in großer Freude und tranken Wein.

Es geſchah eines Tages, daß Brynhilde und Gudrun an den Rhein gingen, ſich zu waſchen. Da Brynhilde weiter den Strom hinauf ging, ſo fragte ſie Gudrun, warum ſie dieſes thue. Jene antwortete: „Weder hier, noch ſonſtwo werde ich mich dir zur Seite ſtellen. Mein Vater iſt mächtiger, als der deine; mein Mann vollbrachte mehr ruhmvolle Thaten und ritt durch das brennende Feuer, dein Mann aber war ein Knecht Königs Hialfrek. Da wurde Gudrun zornig und ließ ſie wiſſen, daß Sigurd es geweſen, der über das Zauberfeuer geritten und drei Tage bei ihr verblieben ſei; Andvari's Ring aber, den Sigurd von ihr genommen, könne ſie jetzt an Gudrun's Finger ſehen. Brynhilde wurde darüber bleich wie eine Leiche, und redete kein Wort. Den andern Tag ſtritten ſich die Königinnen wieder um den Vorrang ihrer Männer und Gudrun berief ſich auf das, was da geſungen wurde, „daß Sigurds Sieg über die Schlange mehr werth ſei, als König Gunnar's ganzes Reich.“ Nun legte ſich Brynhilde hin zu Bette, als wenn ſie todt wäre. Als Gunnar zu ihr kam, warf ſie ihm ſeine und ſeiner Mutter Betrügerei

ıd wollte Gunnar tödten. Högni ließ ſie feſſeln,
Gunnar befahl, daß ſie befreit werden ſolle. Nun
ſie nichts mehr unternehmen, und erfüllte die Burg
uten Klagen. Gudrun ſandte Sigurd zu ihr
ıd ſagte: „Beſuche ſie und ſieh, ob ihr Unmuth ſich
gib ihr Gold und ſtille ſo ihren Zorn.“ Sigurd
u ihr hin und nun ſchüttete ſie vor ihm ihren ganzen
aus, weil ſie ſo ſchmählich betrogen worden ſei; ſie
Gunnar, wünſche aber auch Sigurd's Tod. „Ich
: den Eid,“ ſagte ſie, „den Mann zu nehmen, der
meine Wehelohe ritt, und den Eid will ich halten,
ber ſterben.“ Sigurd antwortete: „Lieber, als du
, will ich dich nehmen und Gudrun verlaſſen.“ Und
ſchwollen ſeine Seiten, daß ſeine Panzerringe ent-
prangen. „Nicht will ich dich,“ ſagte Brynhild,
auch keinen andern.“ Damit ging Sigurd hinweg.
ıhild aber drohte Gunnar, ihn zu verlaſſen, wenn
ht Sigurd und ſeinen Sohn tödte. Da wurde
nar ſehr zornig und unmuthig, und wußte nicht,
n Ausgang dieſes Alles nehmen würde, da er mit
ırd durch Eide verbunden war und es auch für
ach hielt, von ſeinem Weibe verlaſſen zu werden.
ıi rieth ihm, den Schwur mit Sigurd nicht zu brechen,
auch großen Troſt an ihm hätten. Gunnar aber
„Sigurd ſoll ſterben, oder aber ich will ſterben.“ Und
nun Brynhilden aufzuſtehn und fröhlich zu ſein.
beriethen ſich die Brüder mit einander und kamen
n, daß Guttorm die That vollbringen ſolle, weil
ht Pflegebruderſchaft mit Sigurd geſchworen habe.

Sie riefen ihn zu sich und gaben ihm ein Gericht von Wolf- und Schlangenfleisch zu essen, worauf er so grimmig und habgierig wurde, daß er am andern Tage den schlafenden Sigurd mit dem Schwerte erstach, selber aber auch von dem Schwerte Gram, das der Verwundete nach ihm warf, getödtet wurde.

Gudrun, die neben Sigurd eingeschlafen war, erwachte zum unaussprechlichsten Harme, da sie in seinem Blute floß, und jammerte mit Weinen und Wehklagen. Sigurd aber richtete sich auf und tröstete sie noch, ehe er starb.

Brynhilde lachte, als sie Gudrun's Weinen hörte; da hielten ihr Gunnar und Högni ihre Bosheit vor, aber sie erwiederte ihnen mit ihrem eigenen Treubruche und stieß sich dann selbst das Schwert in die Brust. Sterbend weissagte sie noch Gudrun's Geschick und die Vertilgung von Sigurd's ganzem Geschlechte. Dann bat sie, man solle sie an Sigurd's Seite auf seinem Scheiterhaufen verbrennen zugleich mit den andern, die getödtet worden waren, ihrem dreijährigen Sohn, den sie selbst getödtet hatte und Guttorm. Auf der andern Seite sollten ihre Mannen verbrannt werden, zwei zu Häupten und zwei zu Füßen; außerdem zwei Habichte. Darauf bestieg sie selbst den Scheiterhaufen.

Gunnar und Högni bemächtigten sich nun des Schatzes sammt dem Andvarsringe; Gudrun aber erstarrte im Schmerz und auch Grani, Sigurd's Roß, neigte sorgenvoll das Haupt. Gudrun flüchtete endlich hinaus in den Wald und kam zuletzt zu König Hialprek

in Dänemark, wo sie während sieben Jahren bei Thora, Hakon's Tochter, ein Gewebe anlegte, in das sie manche Heldenthaten und schöne Spiele hineinwebte. Als Grimhild vernahm, wo Gudrun war, da reiste sie mit ihren Söhnen und einem zahlreichen Gefolge von Longobarden, Franken und Sachsen zu ihr hin, um sie zur Vermählung mit König Atli, Brynhildens Bruder, zu bewegen. Gudrun traute ihnen nicht, aber Gunnar gab ihr einen trugvollen Trank, aus Seewasser und dem Blute ihres Sohnes bestehend, worauf sie aller Beleidigungen nicht mehr gedachte. Sie weissagte zwar Unheil von ihrer Verbindung mit Atli, ließ sich aber dennoch endlich überreden. Sie stiegen nun auf ihre Rosse, ihre Frauen wurden auf Wagen gesetzt, und so fuhren sie vier Tage zu Roß, vier andere zu Schiffe, und die dritten vier zu Land, bis sie zu Atli's Burg kamen, wo ein prächtiges Hochzeitsfest gefeiert wurde; aber niemals lächelte Gudrun dem Atli.

In einer Nacht träumte es dem Atli, was Gudrun zu seinem Besten ihm auszulegen suchte. König Atli gedachte nun, wohin das viele Gold gekommen sein möchte, das Sigurd gehabt habe: aber das wußte König Gunnar und sein Bruder. Atli pflog nun Rath mit seinen Mannen, wie er darin verfahren sollte, und beschloß endlich, einen der Seinigen, Namens Vingi, zu den Brüdern zu senden, um sie zu einem Gastmahle einzuladen. Gudrun merkte die Abrede; sie ritzte deßhalb warnende Runen und sandte einen Goldring mit, in den sie ein Wolfshaar geknüpft hatte. Vingi aber ritzte die Runen um, ehe er an's Land stieg, daß sie lauteten, als wenn Gudrun sich freue, daß

die Brüder zu ihr kämen. Und als er dann zu Gunnar's Burg kam, machte er den Giukungen große Verheißungen, wenn ſie zu König Atli ziehen wollten. Anfangs wollte Gunnar nicht und auch Högni rieth ab, als aber das Trinkgelag fortgeſetzt wurde und König Gunnar trunken wurde, ließ er ſich endlich verleiten, Vingi ſein Wort zu geben.

Inzwiſchen hatte Koſtbera, Högni's Frau, die Runen geleſen und bemerkt, daß ſie umgeändert waren; ſie rieth daher ihrem Manne ab, hinzureiſen, beſonders da ſie auch böſe Träume gehabt hatte. Auch Glömvör, Gunnar's Gattin, hatte von Verrath geträumt, aber Gunnar achtete darauf ebenſowenig, wie Högni, und meinte, man könne ſeinem Geſchicke nicht entgehen. Alle riethen von der Reiſe ab, dennoch ſtiegen ſie mit Vingi an Bord, wenige an der Zahl; ſie ruderten ſo ſtark, daß der Kiel beinahe halb vom Schiffe los ging und die Ruderwirbel brachen. Darauf ritten ſie eine Zeitlang durch den dunkeln Wald, als ſie ein mächtiges Kriegsheer ſahen; dennoch brachen ſie das Burgthor auf und ritten in Atli's Burg. Vingi ſagte ihnen jetzt, daß ſie verrathen wären, und da ſchlugen ſie ihn mit ihren Streithämmern zu Tode.

Sie ritten nun zu des Königs Saale. Atli ſchaarte ſein Volk zum Streite und es erhob ſich ein harter Kampf. Als Gudrun das Waffengetöſe hörte, da ward ſie niedergeſchlagen, warf den Mantel von ſich, kam herein und verſuchte, nachdem ſie ihre Brüder umarmt hatte, einen Vergleich zu ſtiften. Da alle ſich weigerten, zog ſie einen Panzer an, nahm ein Schwert, und focht mit ihren Brüdern

wie der rüſtigſte Kämpe und Kriegsmann. Lange währte die Schlacht; Atli verlor viele ſeiner Krieger; auch alles Volk der Brüder fiel, ſo daß endlich ſie zwei allein da ſtanden und von der Uebermacht bewältigt wurden. Sogleich gebot Atli, man ſolle Högni das Herz ausſchneiden; Atli's Rathgeber aber ſchlug vor, man ſolle an Högni's Statt es mit dem Knechte Hialli vornehmen. Da dieſer aber ſchrie, als man ihn ergreifen wollte, ſagte Högni, daß er ſich aus dieſem Spiel nichts mache. Darauf kam der Knecht los. Gunnar und Högni aber wurden in Feſſeln gelegt. Atli verlangte, Gunnar ſolle ſagen, wo das Gold läge, dann hätte er ſein Leben gerettet; doch der antwortete: „Zuvor muß ich das blutige Herz meines Bruders Högni ſehen!" Da ergriffen ſie wiederum den Knecht und brachten ſein Herz vor Gunnar. „Dieſes," ſagte Gunnar „iſt das Herz eines feigen Mannes, es gleicht nicht dem des muthigen Högni, denn nun zittert es ſehr, und doch halbmal minder, als da es ihm in der Bruſt lag." Nun ging man zu Högni und ſchnitt ihm das Herz aus: und ſo groß war ſein Muth, daß er lachte, während er dieſe Qual litt. Sie zeigten Gunnarn das Herz und er erkannte es, dieweil es nicht bebte. „Und nun," ſagte er zu Atli, „weiß ich allein, wo das Gold iſt, und wird es Högni dir nicht ſagen. Mir war noch Zweifel im Gemüthe, da wir beide lebten: nun aber habe ich allein es in meiner Gewalt: es ſoll nun der Rhein des Goldes walten, ehe dann dieſe es an ihren Händen tragen ſollten." Gunnar wurde nun mit feſtgebundenen Händen in einen Schlangenhof geſetzt. Gudrun ſandte ihm eine Harfe, auf

rieth sich mit ihm, wie sie es zuwege bringen wollten. Als Atli nach der Mahlzeit sich schlafen legte, kamen sie beide hin, um ihn zu tödten. Gudrun stieß ihm ein Schwert in die Brust und zündete dann Feuer im Saale an, das so rasch um sich griff, daß alle Leute Atli's verbrannten. So wurde dieser Unfriede gestillt.

Gudrun stürzte sich nun in's Meer, aber große Wellen trieben sie an's Land, und sie kam zur Burg des mächtigen Königs Jonakur, der sie heirathete. Ihre Kinder waren Hambir, Sörli und Erp. Gudrun hatte auch eine Tochter mit Sigurd; diese hieß Svanhild und war aller Frauen schönste, mit scharfen Augen, wie ihr Vater, so daß wenig Männer es wagten, ihr unter die Brauen zu sehen. Auch diese wurde dort auferzogen. Von ihrer Schönheit hörte ein mächtiger König, Namens Jormunrek (Ermenrich in der deutschen Heldensage, welche ihn als Kaiser in Rom wohnen läßt), der auf Anrathen seines Marschalls Biki (Sibich) seinen Sohn Randver mit diesem hinsandte, um Svanhilden für ihn zu werben.

Gerüstet ward im Hafen das allerbeste Schiff:
Das steuerte Sibich vorbei manchem Riff.
In Onakers Reiche sahn sie Svanhilden bald,
Die Maid mit scharfen Augen, von edelm Wuchs und Gestalt.

Da sprach zu dem König Randver gezogentlich:
„Euch bietet Gruß und Freundschaft der Kaiser Ermenrich
Er hat von Svanhilden vernommen fern im Rom,
Ihrer Schönheit Ruf durchschwommen hat des Meeres breiter Strom.

„Da ward sie auserkoren zu seinem Ehgemahl:
Ihr seid so hochgeboren, es reut ihn nie die Wahl.
Es mag euch auch gefallen: denn Mächtigern wißt
Ihr nicht unter Fürsten als Kaiser Ermenrich ist.

Onaker sprach, der König: „Ich laß es ohne Haß:
Will sie der Kaiser freien, wohl geziemt uns das.
Wir hörten hier die Kunde von seines Reiches Macht:
Will Gudrun ihre Mutter, so wird die Hochzeit vollbracht."

Doch Gudrun sprach, die Mutter Svanhilds: „Es soll nicht sein.
Ich schnitte heute Runen, die sprachen alle Nein.
Mit meinem Willen nimmer wird sie ihm anvermählt,
Und nicht zu seinem Glücke hat sie der Kaiser erwählt."

Simrock.

Nichtsdestoweniger ließ sich Svanhildens Vater von Biki bereden, und die Heirath wurde abgeschlossen. Als die Werber mit der Braut heimsegelten, reizte Biki den Königssohn, mit Svanhilden freundlich zu thun, indem es ziemender sei für ihn, eine solche junge Braut zu besitzen, als für seinen alten Vater. Nachdem sie nun aber zu Hause angekommen waren, sagte Biki zum Könige, daß Svanhilde Randver's Geliebte wäre. Sofort befahl der König, ihn zu hängen, und der Unglückliche wurde alsobald zum Galgen geführt. Unterwegs rupfte er dann dem Falken, der ihn nach Jormunrek's Reich begleitet hatte, die Federn aus, und befahl den Vogel so zu seinem Vater zu bringen, welcher die Deutung, wie er sich seiner eignen Ehre beraubt habe, verstand und befahl, den Sohn herabzunehmen. Aber es war zu spät, Biki hat gesorgt, daß die Strafe rasch voll-

rieth sich mit ihm, wie sie es zuwege bringen wollten. Als Atli nach der Mahlzeit sich schlafen legte, kamen sie beide hin, um ihn zu tödten. Gudrun stieß ihm ein Schwert in die Brust und zündete dann Feuer im Saale an, das so rasch um sich griff, daß alle Leute Atli's verbrannten. So wurde dieser Unfriede gestillt.

Gudrun stürzte sich nun in's Meer, aber große Wellen trieben sie an's Land, und sie kam zur Burg des mächtigen Königs Jonakur, der sie heirathete. Ihre Kinder waren Hambir, Sörli und Erp. Gudrun hatte auch eine Tochter mit Sigurd; diese hieß Svanhild und war aller Frauen schönste, mit scharfen Augen, wie ihr Vater, so daß wenig Männer es wagten, ihr unter die Brauen zu sehen. Auch diese wurde dort auferzogen. Von ihrer Schönheit hörte ein mächtiger König, Namens Jormunrek (Ermenrich in der deutschen Heldensage, welche ihn als Kaiser in Rom wohnen läßt), der auf Anrathen seines Marschalls Biki (Sibich) seinen Sohn Randver mit diesem hinsandte, um Svanhilden für ihn zu werben.

Gerüstet ward im Hafen das allerbeste Schiff:
Das steuerte Sibich vorbei manchem Riff.
In Onakers Reiche sahn sie Svanhilden bald,
Die Maid mit scharfen Augen, von edelm Wuchs und Gestalt.

Da sprach zu dem König Randver gezogentlich:
„Euch bietet Gruß und Freundschaft der Kaiser Ermenrich
Er hat von Svanhilden vernommen fern im Rom,
Ihrer Schönheit Ruf durchschwommen hat des Meeres breiter Strom.

„Da ward sie auserkoren zu seinem Ehgemahl:
Ihr seid so hochgeboren, es reut ihn nie die Wahl.
Es mag euch auch gefallen: denn Mächtigern wißt
Ihr nicht unter Fürsten als Kaiser Ermenrich ist.

Onaker sprach, der König: „Ich laß es ohne Haß:
Will sie der Kaiser freien, wohl geziemt uns das.
Wir hörten hier die Kunde von seines Reiches Macht:
Will Gudrun ihre Mutter, so wird die Hochzeit vollbracht."

Doch Gudrun sprach, die Mutter Svanhilds: „Es soll nicht sein.
Ich schnitte heute Runen, die sprachen alle Nein.
Mit meinem Willen nimmer wird sie ihm anvermählt,
Und nicht zu seinem Glücke hat sie der Kaiser erwählt."

Simrock.

Nichtsdestoweniger ließ sich Svanhildens Vater von Biki bereden, und die Heirath wurde abgeschlossen. Als die Werber mit der Braut heimsegelten, reizte Biki den Königssohn, mit Svanhilden freundlich zu thun, indem es ziemender sei für ihn, eine solche junge Braut zu besitzen, als für seinen alten Vater. Nachdem sie nun aber zu Hause angekommen waren, sagte Biki zum Könige, daß Svanhilde Randver's Geliebte wäre. Sofort befahl der König, ihn zu hängen, und der Unglückliche wurde alsobald zum Galgen geführt. Unterwegs rupfte er dann dem Falken, der ihn nach Jormunrek's Reich begleitet hatte, die Federn aus, und befahl den Vogel so zu seinem Vater zu bringen, welcher die Deutung, wie er sich seiner eignen Ehre beraubt habe, verstand und befahl, den Sohn herabzunehmen. Aber es war zu spät, Biki hat gesorgt, daß die Strafe rasch voll-

zogen worden war. Auf Biki's Rath sollte nun auch Svanhilde einen entehrenden Tod leiden. Sie wurde gebunden und

Den Pferden vorgeworfen die zauberschöne Frau,
Vier laufgewohnten Thieren, weiß, schwarz und braun und grau:
Sie sollten sie zerstampfen mit ihrer Hufe Wucht.
Das wollten nicht die Pferde, sie waren nicht so verrucht.

Die guten Mähren schauten der scharfen Augen Strahl,
Sie schonten ihrer Schönheit, bis Siebich befahl
Mit Decken zu verhüllen den blühenden Leib:
Zerstampft von Rossehufen ward da das herrliche Weib.

Simrock.

Gudrun reizte jetzt ihre Söhne Sörli und Hamdir, ihre Schwester zu rächen, indem sie Klagen ausstieß über das Mißgeschick ihres Lebens. Die Söhne reisten weg in Panzer gehüllt, welche kein Eisen durchschneiden konnte, aber sie wurden von der Mutter gewarnt, sich vor Steinen zu hüten. Auf dem Wege fanden sie ihren Bruder Erp und fragten ihn, welche Hülfe er leisten wolle. Er antwortete: „Die, welche die Hand der Hand, der Fuß dem Fuße leistet.“ Diese Hülfe dünkte ihnen nicht groß zu sein und da tödteten sie Erp. Kurze Zeit nachher strauchelte Hamdir, stützte sich jedoch mit der Hand, und sagte dann: „Erp redete wahr, ich würde gefallen sein, wenn ich mich nicht mit der Hand gestützt hätte.“ Bald darauf strauchelte Sörli mit einem Fuße. „Ich würde gefallen sein,“ sagte er, „wenn ich nicht auf beiden Füßen stände.“ Als sie nun zu Jormunrek kamen, griffen sie ihn sogleich an, Hamdir schlug ihm die Hände ab und Sörli die Füße. Da sprach Hamdir: „Ab müßte nun das Haupt, wenn Erp, unser

Bruder, lebte, den wir auf dem Wege erſchlugen; zu ſpät ſehen wir es ein.“ Nun drangen die Männer Jormunrek's auf ſie ein, aber ſie wehrten ſich ritterlich. Als nun kein Eiſen ſie verwunden konnte, da kam ein alter Mann mit einem Auge (Odin) und ſprach: „Nicht ſeid ihr weiſe Männer, da ihr dieſe nicht zu Tod bringen könnt. Ihr müßt ſie mit Steinen zu Tode werfen.“ Nun flogen von allen Seiten Steine auf ſie, und wurde ihnen das zum Untergang.

Gedenkt euch noch Gudrunens im fernen Schottenland,
Der Mutter Svanhildens, wie ſie die Hände wand,
Als ſie ihr Flehn verachtend, ihr Weinen, ihr Gebet,
Zu Schiff die Tochter führten in unvermeidlichen Tod.

Nun ſollte ſie erfahren, in welchen Tod ſie ging.
Ob nur ein leichter Schleier ihr vor der Zukunft hing,
Sie hatte ſich ihr Streben ſo ſchrecklich nicht gedacht;
Der war auch hart und grauſam, der ihr die Kunde gebracht.

Da barg ſie im Gemache, im ſchwarzverhangnen Saal
Ein Jahr lang die Trauer, der Seele ſcharfe Qual.
Sie fragte die Geſchicke, ob keine Rache je
Den Schmerz beſänft'gen möchte, der Mutter Jammer und Weh.

Da ſagten ihr die Runen: Wenn Erp zum Mann erwuchs,
(Die Stiefſöhne nennen ihn neidiſch nur den Fuchs),
Wenn erſt das Schwert umgürtet dein und des Königs Kind,
Vielleicht, daß Gudrun Rache dann an Ermenrich gewinnt.

Nun nahm das Schwert der Jüngling mit lichtbraunem Haar,
Der Onaker's Sprößling und Gudrunens war.
Da reizte ſie zur Rache mit Spott und bitterm Hohn
Der andern Mutter Söhne, ſo auch den eignen Sohn.

Lang trugen's Sar und Emmel, ertrugen es nicht mehr,
„Was verlangſt du, Gudrun? es iſt uns allzuſchwer,
Dich immer klagen hören ob unſrer Lauigkeit.
Sprich, wenn du kannſt vor Zähren, willſt du uns rüſten zum Streit?

„Magſt du mit Erp uns ſenden, ſo fehlt uns nicht der Muth:
Er iſt Svanhildens Bruder; doch thun Wir, was er thut.
Ihn wirſt du bald beweinen, wie jetzt die lichte Magd,
Wenn er auf ſchnellen Schiffen mit uns den Tod hat erjagt."

Sie ſprach: „Ich will euch waffnen, daß euch kein Stahl verſehrt;
Nur hütet euch vor Steinen, auf daß ihr wiederkehrt.
Ihn werd' ich nicht bewehren, erfüll' er ſein Geſchick!
Ich kann das Loos nicht ändern; nur erſpähen kann's mein Blick.

„Hört, was euch Nornen woben, was Skuld euch hat beſtimmt:
Daß Sar des Kaiſers Füße, des grauſamen, nimmt,
Und Emmel beide Hände; doch Erp nimmt das Haupt,
Mein Leid hat ein Ende, wird ihm das Leben geraubt.

„Einen Thurm mit vier Thoren, der nach vier Winden ſchaut,
Hat ſich auf hohem Felſen in Romaburg erbaut
Ermenrich der Kaiſer; nun wohnt er immer dort
Und hütet ſeiner Schätze, wie Fafner lag auf dem Hort.

„Ihr mögt ihn nicht gewinnen am Tage, wenn er wacht
Und all ſein Volk darinnen; zu Hülfe nehmt die Nacht.
Ich geb' euch einen Schlüſſel, der ſein Gemach erſchließt,
Erſchlagt den Unwerthen, daß er des Lichtes genießt.

„Ermordet ihn im Schlafe: das iſt den Göttern lieb,
Der auf Svanhilden's Schläfe beſchlag'ne Hufe trieb.
Die Pferde ſpürten Mitleid: ſie wendeten ſich ab;
Er ſpürte keins im Herzen, es iſt öde, wie das Grab.

„Der ſeine Söhn' und Neffen erſchlug, der Wütherich,
Den Vogt von Bern hinausſtieß, den edeln Dieterich,
Ihm leuchten nicht die Sterne, die Sonne trägt ihm Haß,
An ſeiner Bahre trübt ſich kein Blick, kein Auge wird naß.

„Das Schiff liegt im Sunde, das euch gen Welſchland trägt,
Schon bläht der Wind die Segel, vom Zauber aufgeregt.
Da findet ihr die Kleider und findet, was euch Noth;
Lebt wohl, und meidet Steine; Erp, meide meuchelnden Tod."

Da ritten ſie das Seeroß bis an der Tiber Strand;
Unweit der Kaiſerveſte ſtiegen ſie an's Land.
„Nun ſag uns, Erp, den Rothen zu trauen iſt nicht viel:
Wie denkſt du uns zu helfen dort bei dem blutigen Spiel?

„Was magſt du uns frommen, verzognes Mutterkind,
Halbwüchsger Knab', wo Männer und bloße Schwerter ſind?"
Svanhilden's Bruder ſtutzte, unfreundlich war der Gruß.
Er ſprach: „Ich will euch helfen, wie Hand der Hand, wie Fuß dem Fuß."

„Das iſt nicht viel," verſetzten die Zwei; „auch dünkt uns das
Nicht klug, daß du uns mahneſt an deiner Mutter Haß.
Sie gab Uns Händ' und Füße, das Haupt dem eignen Sohn:
So wird dir Ruhm und Ehre; was Wir gethan, wer ſpricht davon?

„Doch ſoll es nicht gelingen der argen Zauberin,
Du wirſt es nicht vollbringen: wir laſſen dich nicht hin."
Sie zogen aus der Scheide des Schwertes kalten Stahl,
Die herzloſe Schneide, die da mordet ohne Wahl.

An ihrer eignen Stärke begingen ſie den Raub,
Als ſie den Liebling neigten der Eltern in den Staub.
Sie trugen allzubillig in Rom das Leben feil,
Da ſie die Kraft gemindert muthwillig um das dritte Theil.

Sie ſchüttelten die Hüllen, daß Staub entſprang und Blut;
Mit Gudruns Kleidern wehrten ſie ſich vor Feindeswuth.
Sie fuhren hin und kamen an einen ſchmähen Ort:
Dem Sohne der Stiefſchweſter, dem begegneten ſie dort.

Weſtlich vor dem Thore am grimmen Marterholz
Hing er geſchaukelt, den kühn ſie ſahn und ſtolz.
Der übeln Vorbedeutung enteilten ſie geſchwind:
Es ſchien als winkte Randver, wenn ihn bewegte der Wind.

Da ſtrauchelte der ält're vor eines Grabens Rand;
Da fing er ſich und wehrte den Fall mit Einer Hand.
Zu Sar begann da Emmel: „Erp hätt' uns doch genützt;
Schier lag ich im Graben; doch hat die Hand mich geſtützt."

Nicht lang, ſo kam ein Stolpern den jüngern Bruder an:
Da ſchob er geſchwinde den andern Fuß voran
Und hielt ſich auf den Beinen. Zu Emmeln ſprach da Sar:
„Ein Fuß half dem andern: der Rothfuchs redete wahr."

Sie nahten nun der Veſte, die Rachgier in der Bruſt:
Entgegen aus dem Hofe ſcholl ihnen laute Luſt,
Trinkhörner kreiſten und Becher gingen rund,
Sie dachten keiner Feinde: da that der Wächter ſie kund.

Sie ſagten Ermrichen: „Die ſchwarzen Brüder nahn
Der lichten Svanhilde, die Rachluſt treibt ſie an.
Die Mächt'gen ſind gekommen, es gilt uns blut'gen Streit:
Zum Schaden ſtarken Männern zertreten ließt ihr die Maid."

Der trunk'ne Kaiſer lachte und ſtrich ſich den Bart:
Er däuchte ſich im Kreiſe der Krieger wohlverwahrt.
Das rothe Haupt ungläubig bewegt' er hin und her:
„Wo ſäumt ihr, läß'ge Schenken? hieher geſchaut, der Stauf iſt leer.

„Stoßt an! Ich wünscht' es immer: würd es mir endlich wahr,
Daß ich in meinem Hofe den Emmel ſäh und Sar.
Mit Bogenſennen binden ließ' ich ſie an den Baum,
Den winddürren, hängen; doch eitel bleibt's, ein ſchöner Traum."

Da ward ein Getümmel im Hofe, Schwerterklang
Erſcholl, daß von den Tiſchen mancher Becher ſprang.
In's Blut ſanken Männer, nicht in der Traube Blut,
Der Tod warb ſich Beute; der Kaiſer blieb ohne Hut.

Da nahten ihm die Kühnen mit hochgeſchwung'nem Schwert.
„Habt ihr uns hier zu ſchauen, Herr Ermenrich, begehrt?
Der Hände ſchon, der Füße ſeht ihr euch nun beraubt;
Zurück ihr wehrt uns nimmer, es gilt ihm jetzo das Haupt!"

Sie deckten ihn mit Schilden, kein Hieb erreicht' ihn mehr:
Geſtümpft von dannen tragen ſah man den Kaiſer hehr.
Nun erſt begann zu toben Onaker's ſtark Geſchlecht:
Daß ſie den Kaiſer bargen ward an den Mannen gerächt.

Da ſtand an den Stufen des Saals ein alter Mann:
Der trieb zum Kampf mit Schelten die Amelungen an.
„Wie duldet ihr die Schande? Zwei Männer ſind genug
Zehnhundert gegenüber? Nicht weiſe thut ihr und klug." —

„Was murrſt du, Einäugiger, was knurrſt du wie ein Bär?
Iſt guter Rath dir wohlfeil, ſo künd' uns deine Mähr.
Kein Schwert mag ſie verſehren, das bringt uns Ungewinn:
Ihr Kleid unverletzlich ſchuf die arge Zauberin." —

„So werft ſie todt mit Steinen, wenn keine Waffe frommt." —
„Der Rath iſt gut, der Siegsgott iſt's ſelbſt, von dem er kommt."
Nach Onaker's Söhnen flog Stein über Stein.
„Siehſt du nun, Sar? Was Gudrun vorausſah, Alles trifft ein.

„Nun wär' herabgeſchlagen das Haupt dem alten Mann,
Wenn unſer Bruder lebte, der uns nicht beiſtehn kann.
Den wir erſchlagen haben, jetzt wär' er unſer Heil.
Wir tragen allzubillig in Rom das Leben nun feil.

„Wir thaten, wie die Wölfe, die hungrigen, im Wald,
Der Nornen wilde Hunde: im Winter, wenn es kalt,
Daß ſie nicht Beute finden, da fallen ſie ſich an,
Sich ſelber zu zerfleiſchen: ſo haben Wir an Erp gethan."

„Wir haben ſchön gefochten doch beide," ſprach da Sar;
„So ſitzt auf dem Aſte geſättigt der Aar,
Wie wir auf Leichenhaufen, und Leichen rings umher.
Der Ruhm iſt gewonnen; ſo dünkt mich Sterben nicht ſchwer."

Am Saale ſank Emmel und Sar am Vorderhaus.
Der Kaiſer hatte entgolten Svanhildens Todesgraus.

Simrock.

Ob die Sage von den Volſungen, welche den eddaiſchen Liedern, der proſaiſchen Edda, der Nornageſtſaga, der Volſungaſaga, der deutſchen Wilkinaſaga entlehnt iſt, dem Norden entſtammt, oder ob ſie erſt durch die Normannen aus dem alten Frankenlande nach dem hohen Norden gebracht wurde, wage ich bei den verſchiedenen, hierüber beſtehenden Anſichten nicht zu entſcheiden. Hier iſt genug, zu wiſſen, daß ſie einen Theil des deutſchen Heldenbuches bildet, welches in Karl Simrock nicht allein einen kunſtfertigen Ueberſetzer, ſondern auch den großen Meiſter in der neueſten Bearbeitung gefunden hat.

Die Sage von Völundur oder Wieland.*)

Es war ein König im Norden, der hieß Wiking und nachte häufige Kriegszüge über das Meer bis an die fernſten küſten, ſo daß er ein wahrer Beherrſcher des Weltmeeres ourde, weßhalb auch die Seekönige Wikinge hießen.

inſt als er ſeine Segel die Winde ſchwellen ließ,
)as Schiff nach Süden ſteuernd, wo er ſich Ruhm verhieß,
)a ward der Kiel umgaukelt von holder Nixe Schaar
nd allen Meerwundern, die je die Woge gebar.

)er blau, der grün von Farbe, der ſchuppig wie ein Fiſch:
ie ſpielten um die Flanken des Schiffes buhleriſch,
n Muſchelhörner ſtoßend zu wunderbarem Klang.
)azwiſchen eine Stimme aus Meergrund ſich erſchwang,

)rin aller Liebeszauber, der Herzen zwingen mag,
)er ungelohnten Minne unendlich Sehnen lag.

Das war Aegir's und Ran's Tochter, das Wellenmädchen Wachilde, welche des Königs Herz mit ſolcher iebe erfüllte, daß er ſich ihr vermählte. Als ſie nach einiger

*) Dieſe Sage findet ſich in einem edda'ſchen Liede, Völundquida, ach dem Haupthelden Völundur alſo genannt, und in der Wilkinaſaga, o derſelbe Veland oder Wieland heißt. Jede dieſer Quellen enthält beondere Einzelheiten, die von Simrock in ſeinem Epos: „Wieland, der chmied" ſo mit einander vereinigt worden ſind, daß jetzt die ganze Sage ne volle Abrundung hat. Ihm iſt deßhalb hier gefolgt worden und zwar it öfterer Einflechtung ſeiner Verſe.

Zeit eines Söhnleins genaß, traten drei Frauen in ihr Gemach ein, die Nornen, um des Knaben Geſchick zu verkünden und es zu begaben. Es ſprach die erſte,

das greiſe Weib:
„Der Kleine gleicht den Eltern an ſeinem jungen Leib;
Dazu will ich ihm leihen des Vaters weiſen Sinn
Und der Mutter Wiſſen: das ſchenkt ihm Urda zum Gewinn.

Des freute ſich der König; er ſagt' ihr großen Dank
Der verliehnen Gaben. Auf ſeine Königsbank
Lud er ihm zur Rechten zum Sitz die Greiſin ein,
Auch ward ihr wohl gedienet mit Meth und kühlendem Wein.

Da ſprach die andre Norne: ein Weib nicht jung nicht alt:
„Der Knab iſt wohlgegliedert, von rüſtiger Geſtalt;
Dazu will ich beſcheiden, daß nie ihm Kraft gebricht,
Er wird ein Rieſ' an Stärke, wie ihm Verdandi verſpricht."

Des freute ſich der König, er ſagt' ihr großen Dank
Des reichen Angebindes. Auf ſeine Königsbank
Lud er ihm zur Linken die Frau zu ſitzen ein,
Auch ward ihr wohl gedienet mit Meth und kühlendem Wein.

Da ſprach die dritte Norne, noch eine junge Maid:
„Das Kind iſt ungeduldig, nun höret, wie es ſchreit:
Dazu will ich ihm leihen den nie zufriednen Muth,
Der ſtets auf Neues ſinnet: das iſt was Skuld für ihn thut!

Nicht freute das den König: er ſagt ihr wenig Dank
Für ſolche Wiegengabe. Vor ſeiner Königsbank
Stand ein niedrer Schemel, dahin lud er ſie ein,
Auch ward ihr nicht gedienet mit Meth und kühlendem Wein.

Als Skuld das inne wurde, wie sie in Zorn gerieth!
„Mißachtest du, König, was meine Gunst beschied?
Und gebräche dir die Gabe zu schätzen nicht der Witz,
So wärst du aufgestanden von deinem königlichen Sitz.

„Und hättest ihn der Nornen Mächtigster geräumt:
Wie hast du, mich erbitternd, des Kindes Heil versäumt!
Nun nehm' ich meine Gabe zurück: so magst du schaun,
Wozu ihm frommen werden die Geschenke dieser Fraun."

So sprach sie zornmuthig und schritt mit schnellem Fuß
Aus des Gemaches Thüre, versagend Blick und Gruß;
Das reisige Gefolge verließ da auch das Haus.
Da sandte schnelle Boten der König Wiking hinaus,

Ob sie beschwicht'gen möchten der weisen Nornen Grimm:
Da waren sie verschwunden. Das mußte Wiking schlimm
An seinem Sohn entgelten, als er zum Mann gedieh;
Untauglicher zum Helden ward ein Königssohn wohl nie.

Ohne den kein Name sich je zum Himmel schwang,
Ein Fremdling seinem Herzen war der Thatendrang,
Der nie sich mag genügen, wie Großes auch gelingt,
Daß stets zu höhern Flügen der Geist sich strebend erschwingt.

Was ihm das Glück beschieden, und wär' es noch so karg,
Damit war er zufrieden: wenn sich die Sonne barg,
So lobt er sich den Schatten, und schien sie glühend heiß,
So war ihm Hitze lieber als des Winters starres Eis.

Wate, so hieß der Knabe, wurde ein großer Riese, dem auch die Tiefe des Meeres und der Flüsse kund war, so daß er durch die Wasser schritt, als wäre es trocknes Land, der aber nach der Norne Spruch stets läßig blieb. Derhalb

liebte ihn der Vater nicht, gab ihm aber doch zwölf Höfe in Seeland, auf denen er sich zur Ruhe setzte und ein Weib nahm von den Töchtern des Landes, die ihm drei Söhne zeugte: Wieland, Eigel und Helferich. Den ältesten, Wieland, brachte er zu Mime, dem Schmiede, in die Lehre, wo er drei Jahre blieb, bis der Meister von Siegfried, dem Drachentödter, erschlagen wurde. Nun that er ihn zu zweien kunstfertigen Zwergen, die im Berge Glockensachsen wohnten, Seldemar und Elberich, welch letzterer ein so geschickter Dieb war, daß er unter den brütenden Vögeln die Eier wegstehlen konnte, ohne daß sie es merkten. Hier blieb Wieland zwei Jahre, da kam der Vater zurück, um den Sohn abzuholen, kam aber durch einen Felssturz um's Leben. Die Zwerge, über Wieland's Kunstfertigkeit im Schmieden eifersüchtig, trachteten nun denselben zu tödten, aber sie selbst büßten ihr Leben darüber von dem jungen Helden ein. Sein Bruder Eigel war inzwischen der beste Bogenschütze und Helferich ein Heilkundiger ohne Gleichen geworden.

Die drei Brüder gingen einst an des Meeres Flut,
Sich im Bad zu kühlen, wie man im Sommer thut,
Und wie sie wonnig schwammen das Seegestad entlang,
Da hörten sie ein Rauschen, das in den Lüften erklang:

Schwere Flügelschläge, wie wenn der Aar sich hebt,
Mit breiten Schwingen fachend, daß rings die Luft erbebt;
Doch diesmal fuhr es nieder, sie hörten es genau,
Nicht hundert Schritt von ihnen, dort bei der grünenden Au.

Und über'm Waſſer glänzt es, lichter als der Schnee,
Denn auf und nieder ſchwebten drei Fräulein in der See.
Nach Eigeln ſah ſie Wieland: der winkt den Brüdern ſtumm,
Als wollt' er ſagen: Schwimmen wir um das Eiland herum.

Sie durften nicht reden, denn wohl meilenweit
Trägt den Schall die Welle, und traun, ein Herzeleid
Wär' es für die Brüder, mißläng die Mädchenjagd:
Die ſchwammen immer weiter und weiter leuchtender Pracht.

Die Brüder inzwiſchen erreichten das Geſtad,
Wo jene ſich entkleidet, da lag der Frauenſtaat,
Drei Schwanenkleider lagen am Strand in einer Schluft:
Die hatten ſie getragen ſo weit daher durch die Luft.

„Gewiß, es ſind Walküren," ſprach da Wieland,
„Die unter'm Schilde fechten, Schildjungfraun genannt:
Sie ſinnen nur zu kämpfen und ſind der Minne gram;
Doch wären ſie noch wilder, wir machen ſie, hoff' ich, zahm." —

Es waren wirklich drei Walkyrien, welche ihre Schwankleider am Ufer niedergelegt hatten, durch deren Verluſt ſie in der Brüder Gewalt kamen. Schneeweiß (Alruna) umfing den Eigel; Schwanenweiß (Svanvit) ſchlang die Hände um Helferich, und Elfenweiß (Alvit) bot dem Wieland ihren weißen Hals. Nach der Edda lebten ſie ſieben Jahre zuſammen; als aber das achte kam, da hatten die Frauen ein heimliches Sehnen und Trachten und im neunten brachen ſie die Bande: fort flogen ſie und hinaus durch den nächtlichen Wald. Nach Simrock's Erzählung bat Elfenweiß den Wieland, ihr federreiches Gewand wohl verſchloſſen zu halten, damit es ihr nicht in die Hände komme.

Ich wüßte nicht zu zügeln, geſchäh es je, die Luſt,
Den reinen Hauch zu ſchlürfen des Himmels in der Bruſt:
Wer einmal in den Lüften ſo ſelig ſich gewiegt,
Der mag es nie vergeſſen, wie ſchön es droben ſich fliegt.

Dann bat ſie ihn, den Goldring von ihrem Finger abzuſtreifen, der die Kraft habe, in Schwanengeſtalt zu verwandeln und mit der heftigſten Liebe zu entzünden. Mit ängſtlicher Sorgfalt hütete nun Wieland das Gewand und machte, um des noch wirkſameren Ringes nie verluſtig zu werden, ſiebenhundert andere jenem gleich, die er mit dem echten an einem Baſte aufhing und allabendlich zählte. Während nun aber einmal Wieland und Elfenweiß bei'm Wolfsſchießen waren, ließ König Neiding ſein Haus überfallen, und ſeine zauberkundige Tochter Bathilde ſtahl den Schwanenring. Dann verbargen ſich die Krieger. Nach Haus zurück gekommen, zählte er ſeine Ringe und vermißte einen; doch glaubte er, ſich zu täuſchen und ſchlief ein. Nun nahten Neiding's Schaaren, drangen in ſein Haus ein, legten ihn in Feſſeln, und wollten ihn fortführen zu ihrem Könige. Als er am Saale vorbei kam, ſah er ſeine Gattin im Blute ſchwimmen und wurde ſo zornentbrannt, daß er ſeine Feſſeln zerriß, dem nächſten Manne das Schwert entwand und nun ſo wüthend drein ſchlug, daß die Feinde enteilten. Die ihm unbekannten Mörder ſeiner Gattin aufzuſuchen, höhlte er jetzt einen Eichbaum zu einem Schiffe aus, brachte ſein Werkzeug und ſein Roß Schimming hinein und ließ ſich in ihm von den Wellen des Meeres forttreiben, nachdem er zuvor zu ſeiner Großmutter Wachilde gefleht hatte:

„Die Seeroſſe reiteſt und ſporneſt zur Wuth,
Die du vertraulich gleiteſt auf der geſtillten Flut,
Die mich ſchon einmal rettete, Wachilde, hör' mich an:
In deine Hut befehl ich mich und den ſteuerloſen Kahn.

„Er weiß nicht, welchem Lande die Seereiſe gilt,
Auch lehrt es ihn kein Segel, das im Winde ſchwillt;
Doch biſt du deinem Enkel gewogen, ſo befiehl,
Und deine Wellen tragen ihn an das unbekannte Ziel.

Der Strom trug ihn wirklich zu König Neiding, wo er wohl aufgenommen wurde und Gelegenheit erhielt, durch künſtliche Schmiedarbeit zu zeigen, wie ſehr er des Königs eignen Schmied Aemilias übertraf. Namentlich ſchmiedete er das berühmte Schwert Mimung, das er jedoch, durch einen Traum geängſtigt, für ſich behielt, während er dem Könige ein ganz ähnliches unterſchob. Das Schwert indeß machte, daß man ihn am Hofe, wo er bisher unter einem andern Namen gelebt, erkannte. Als der König einmal mit 30,000 Reitern zum Streite auszog, und fünf Tage mit ſeinem Heere unterwegs war, erinnerte er ſich, daß er ſeinen Talisman, der ihm Sieg verlieh, den Siegerſtein, zu Hauſe gelaſſen hätte. Er verſprach demjenigen ſeine Tochter Bathilde, das braunſchöne Kind, und die Hälfte des Reiches, der ihm den Stein bringen würde, ehe der Oſten ſich erhelle. Wieland unternahm und vollbrachte es; ehe er jedoch den Stein dem König überreichen konnte, war er genöthigt, einige ſeiner Mannen zu tödten, die den Stein ihm abnehmen und ſo den Preis davon tragen wollten. Daraus nahm der König Veranlaſſung, Wieland für friedlos zu erklären. Er hätte nun in

ein anderes Land fliehen können, allein der Schwanenring, den Bathilde beſaß, feſſelte ihn dahin mit ſo unwiderſtehlicher Macht, daß er wieder an den Hof des Königs zurückkehrte, wo er als Koch verkleidet, Zauberkräuter in das Eſſen der Königstochter warf, die ſolches jedoch entdeckte. Er wurde ergriffen, man zerſchnitt ihm die Fußſehnen, und nun mußte er am Königshofe Kleinodien für ſeine Feinde ſchmieden.

Zu derſelben Zeit kam auch ſein Bruder Eigel an König Neiding's Hof. Da er ein berühmter Bogenſchütze war, ſo befahl ihm der König, einen Apfel von dem Haupte ſeines dreijährigen Sohnes auf einen Schuß herunterzuſchießen. Er vollbrachte den Meiſterſchuß. Weil er aber drei Pfeile in den Köcher gethan hatte, fragte ihn der König um die Urſache, worauf er antwortete:

„Ich habe nie gelogen, ich red' auch diesmal wahr,
Daß Niord nicht zürnen müſſe, der mir ſo günſtig war.
Hätt' ich mit jenem erſten dem Knaben Tod gebracht,
So waren euch, Herr König, die beiden andern zugedacht."

Dem Könige gefiel die Antwort und Eigel trat in ſeine Dienſte. *)

Wieland brütete indeſſen auf Rache. Er lockte des Königs beide Söhne zu ſich und tödtete ſie; ihre Gebeine

*) Daß dieſe Sage von Eigel, die ſchon in der älteren Sage von Valnatoke vorhanden iſt und durch die ganze germaniſche Mythengeſchichte geht, von Eindridi und dem heil. Olaf, von König Harald Sigurdarſon und vom Henning Wulf erzählt wird, den Grund zur Tellsſage gab, iſt unläugbar.

faßte er in Gold und Silber und machte kostbare Gefäße daraus, die auf des Vaters Tisch gesetzt wurden; Bathilden endlich, die zu ihm kam, um den zerbrochenen Schwanenring wieder machen zu lassen, bewältigte er. Darauf verfertigte er sich ein Kleid von Vogelfedern, die sein Bruder Eigel ihm gesammelt hatte, und flog auf den höchsten Thurm der Königsburg, von wo aus er Alles erzählte, was er verübt hatte. König Neiding befahl dem Eigel bei Todesstrafe, ihn herabzuschießen; dieser traf auch Wielands am linken Arme, wo sich indeß nach ihrer Verabredung eine mit Blut gefüllte Blase befand. Neiding glaubte, Wieland würde herabstürzen.

Da begann der Schmied zu sprechen: „Gewiß, er traf mich gut;
Doch was hier dampft und rauchet, ist deiner Söhne Blut:
Die erschlugen diese Hände: um furchtbar schönen Schein
Preist man das Tischgeräthe, das ich schuf aus ihrem Gebein;

Trinkschalen aus den Schädeln, du trankest oft daraus,
Armleuchter aus den Armen, die leuchten dir bei'm Schmaus,
Oelschalen aus den Hüften, aus Anderm andre Zier
In Silber und in Golde: so rächt' ich, Neiding, mich an dir.

Und wisse, nicht erreicht mich jetzt, Eigel, dein Geschoß,
Unsichtbar will ich tummeln die Luft, mein blaues Roß:
Mich birgt die Nebelkappe des Schützen scharfem Blick,
Die hatt' ich nicht verloren, ich dank' es meinem Geschick."

Da schwang er sie zu Häupten und war nicht mehr zu sehn,
In's Leere starrend Neiding blieb da am Hofe stehn.
Ihm kehrte niemals wieder der weise Elfensohn,
Er durft' an Niemand rächen seine Schmach und seinen Hohn.

Simrock.

Wieland flog auf einen Hof in Seeland; verglich ſich aber nach Neidings Tode mit deſſen Sohne Otwin und vermählte ſich dann Bathilden. Ihr Sohn Wittich wurde ein tapferer Held und beſonders berühmt durch ſeinen Kampf mit König Dieterich, dem Haupthelden der Dietrichsſage, die mit der Siegfriedsſage oder den Nibelungen und der Gudrun den Inhalt der deutſchen Heldenpoeſie bildet. Da dieſelbe, obwohl auf heidniſcher Grundlage ruhend, jedoch zu einer Zeit ihre Ausbildung erlangte, wo das Chriſtenthum die Grundanſchauungen des Volkes bereits umgeſtaltet hatte, ſo darf alſo hier davon Umgang genommen werden. Zum Schluſſe möge nur der dreien älteſten Helden des deutſchen Volkes gedacht werden, die uns nämlich Tacitus überliefert, des Ingo, Isco und Hermino, denen die dreifache Eintheilung der Germanen in Ingävonen, Iscävonen und Hermionen unterliegt. Sie waren Söhne des Mannus, des erſten Helden, von dem man glaubte, daß er der Vater aller Menſchen und der Sohn des Gottes Tuisko geweſen ſei, des Urahnherrn unſeres Volkes, den die Erde erzeugt hatte.

Regiſter.

A.

84. 167. 224—229.
dyr 222.
helm 227.
uen 322.
ütſch 271.
h 255. 271.
r 57.
35.
a 35. 36.
n 84.
r 57.
74.
f 274.
413.
389.
13.
113.
66.
te 219. 360.
2.
mnir 69.
gr. 52.

Andwari 365.
Angang 220. 359.
Angurbodi 43. 230.
Arwakr 13.
Aſathor 81.
Aſen 20.
Aſenbrücke 26.
Asgard 6. 36.
Aſk 6.
Aſprian 311.
Aſynien 20.
Atli 390. u. f.
Audhumbla 4.
Audr 12.
Aukuthor 106.
Auſtre 6.
Aurboda 142.

B.

Balder 21. 38. 51. 113—134. 135. 163. 215.
Baldersbra 113.
Baldershag 126.

Bathilde 414. 418.
Baugi 64.
Beckhild 389.
Bela 48.
Bela-Tödter 48.
Beli 126. 151.
Berchta 183.
Bergelmir 5.
Bergmännlein 259.
Bergrieſen 45.
Bergthorir 4.
Berhta 23. 183. 214. 317.
Beſtla 4.
Bifröſt 20.
Biki 400.
Bil, die Dienerin Freyas 23.
Bil, das Kind im Monde 13.
Bilbezſchnitt 280.
Billkirnir 82.
Bilwiß 279.
Blodughofi 140.
Blödughadda 224.
Bockſchnitt 280.
Bodn 62.
Bölwerk 64.
Börr 4.
Borghild 370.
Braga 21. 68. 154. 198. 225.
Bragafull 55. 214. 217.
Bragur 155.
Breidablik 38. 115.
Briſing 88. 191.
Brok 250.
Brunnenholde 281.
Brynhilde 247. 386. u. f.
Bulmuz 280.
Buri 4.
Butze, Butzemann 288.
Byleiſt 48. 167.
Bylgia 224.
Byrger 13.

D.

Dagr 12.
Daim 28.
Dain 198.
Däumlinge 253.
Dellingr 12.
Deſenberg 337.
Dickköpfe 276.
Dienſtag 153. 360.
Dieterich 418.
Diſen 20. 242.
Donar 22. 81—112.
Donnerkeil 112.
Donnersberg 111.
Donnerſtag 111. 360.
Draupnir 78. 123. 251.
Dröbna 224.
Droma 43.
Drutenzopf 274.
Dryathor 28.
Dufa 224.
Duneyr 28.
Durin 252.
Dralin 28.
Dralin, der Zwerg 252.

E.

Eichhörnchen 288.
Eigel 412. 416.

ırnir 69.
ıiar 68.
2. 208.
ſen 4. 41.
35. 249.
ıſt 275.
ırötſch 271.
ch 255. 266. 412.
mnir 69.
226.
ıar 3.
08.
126.
ı 6.
ckung 327.
22. 23.
innlein 259.
:00. u. ff.
i 370.

F.

: 365. u. f.
ger 171.
ıuti 167.
arfeſte 216. 219.
: 42. 45.
[176.
ger Mann 314.
: 62.
engur 167. 226.
ılthr 51. 233.
ılwinter 44.
ir 57.
yn 49. 174.
ıang 38. 190.

Forſete 22. 38. 158.
Forſetesland (Helgoland) 158.
Frau Gaue 210. 213. 317.
Frau Holle 181. 317. 328.
Frau Venus 194. 318.
Freitag 194. 360.
Freke 177.
Freki 69.
Freya 22. 38. 88. 123. 134. 184.
Freyr 21. 36. 46. 123. 134. 140. 178. 215.
Friedrich Rothbart 332.
Frigga 22. 98. 120. 123. 174. 204. 270.
Fro 22. 152.
frou aventiure 208.
Frouwa 23. 184.
Fuchtelmann 314.
Fulla 23.
Frithjof 126.
Fylgien 240

G.

Galar 62.
Galder 61.
Garmur 40. 45. 230.
Gauzathr 153.
Geban 197.
Gefion 22. 196.
Gefn 184. 106.
Geirölul 247.
Geirröd 98.
Geirſkögul 247.
Gelgia 43.

Geofon 197.
Gerda 142.
Geri 69.
Gerſemi 191.
Geroldseck 332.
Giallarbro 40. 123. 230.
Giallarhorn 45. 156. 223.
Gilling 62.
Gimli 52.
Ginungagap 3.
Giol 43.
Giöll 40. 230.
Giuki 390. u. f.
Gjalp 99.
Gladsheim 20. 37.
Glaſor 21. 68.
Gleipnir 43.
Glitnir 38.
Glühender Mann 314.
Glückshelm 240.
Glückskinder 240.
Gna 23. 75.
Gnytahaide 368.
Gnypahöhle 45. 230.
Godenälter 80.
Godenau 80.
Godenhaus 80.
Godenstag 80.
Godesberg 80.
Godheim 36.
Godinkoven 80.
Goldemar 255. 412.
Goll 247.
Göndul 247.
Götterbilder 219.
Gottesurtheile 357.
Gounstag 80.
Grabakr 28.
Grafiölludr 28.
Graftitnir 28.
Gram 371.
Grani 372.
Gridr 99. 160.
Griep 100.
Grinn 28.
Griotunagarder 85.
Gübich 255.
Gudar 242.
Gudensberg 80.
Gudrun 390. u. ff.
Guldfaxi 85.
Gullinburſti 140. 252.
Gulltopur 123. 156.
Gungnir 46. 78. 250.
Grunnar 390. u. ff.
Gunnlöda 62.
Guttorm 390. u. ff.
Gylfi 197.
Gymer 142.
Gymersgard 43.

H.

Hackelberg 316.
Hadu 153. 157.
Hänir 39. 51. 61. 134. 16
200. 224.
Haidrun 69.
Haine 217.
Halfdan 126.
Halfrek 368. u. ff.
Ham 127.

t 322.
ır 400.
ıuff 299.
13. 47.
eiſter 287.
ötter 214.
iſch 314.
g 224.
127.
g 252.
300.
all 21. 38. 45. 46. 123.
. 191. 198.
: 389.
300.
lmann 288.
n 57.
12. 230.
ndi 48. 167.
ich 412. u. ff.
Beli's Sohn 126.
der Hundingstödter 323.
).
and 159.
n 230.
m 40. 230.
ünther 247.
opfer 214.
tör 247.
no 418.
)d 68. 121.
ı 23. 178.
354.
: 247.
tritſch 271.
Himinbiörg 38.
Himingläſſa 224.
Hiordys 370. u. ff.
Hiorthrimur 247.
Hirrokin 122.
Hles-ey 227.
Hlidſkialf 91. 142.
Hlöck 247.
Hlodynia 48. 179.
Hlorryde 88.
Hluodana 23. 179.
Hlyn 23. 176. 209.
Hnitbjörg 62.
Hnos 22. 191.
Hodmimir 52.
Hödur 22. 51. 121. 164. 165.
Högni 390. u. ff.
Hofwarpnir 175.
Holda 23. 181. 194. 214. 279. 317.
Holzfrauen 249.
Holzleute 281.
Holzweibel 248. 281.
Honigthau 27.
Horn 184.
Hort 347.
Hreidmar 365.
Hrimfaxi 13.
Hrimthurſen 4.
Hringhorn 122.
Hroptyr 153.
Hrugner 85.
Hrymgirnir 144.
Hugi 106.
Hugin 61.

Hünen 300.
Hünenbette 306.
Hymir 82. 167. 225.
Hvergelmir 3. 26. 41.
Hvike 13.

J.

Järnvidjer 14.
Idafeld 20. 51.
Idavöllur 20.
Iduna 22. 55. 197.
Jetten 5. 300.
Johannisfeuer 215.
Jörd 12. 22. 174. 178.
Jonakur 400.
Jormungard 42.
Jormunrek 400.
Joten 5. 300.
Jotunheim 12. 40. 300.
Ingo 418.
Irrlicht, Irrwiſch 314.
Isko 418.
Juulfeſt 214. 216.
Ivald 198. 250.
Ivelfeſt 216.

K.

Kamille 113. 361.
Karl, der Große 334.
Karl V. 320. 334.
Katermann 288.
Katzenveit 280.
Kielkropf 276.
Knecht Rupert 277.
Kobold 288.
Kolge 224.
Kormt 26.
Kornwif 280.
Kreuzwege 219.

L.

Landvidi 39. 161.
Laufeya 167.
Laurin 255. 266.
Leding 43.
Lerad 69.
Lif 52.
Lifthraſir 52.
Lingvi 370.
Litur 122.
Lodur 166. 197.
Lofn 23. 192.
Logi 106.
Loki 22. 41. 66 88. 9
121. 166. 198. 200
230. 251. 312. 365.

M.

Magni 52. 87.
Managarmer 13.
Mann im Mond 15.
Mannheim 40.
Mannus 418.
Mardölf 184.
Marienfäden, Marienſom
279.
Martinsfeuer 215.
Meerfrauen 249.
Meerminnen 249.
Meerweiber 249. 281.

Meerwunder 281.
Megingjarder 81.
Menſchenopfer 213.
Midgard 6. 40.
Midgardsſchlange 42. 82.
Mime 372
Mimir 27. 60. 134. 223.
Mimirsbrunnen 26. 27. 223.
Minne, Minnetrinken 214. 217.
Mjodvitner 61.
Mjölner 81. 252.
Miſta 69.
Miſteltein 120.
Mittwinteropfer 214. 216.
Mittwoch 80. 360.
Modgudr 41. 123. 230.
Modi 52.
Moinn 28.
Mokkurkalfi 80.
Mond 13.
Mond, abnehmender 18.
Mond, wachſender 18.
Mondsfinſterniß 219.
Moosleute 281.
Mundilfari 13.
Munin 61.
Muſpellsheim 3. 4. 35.

N.

Nacht 12.
Nachtalp 274.
Nachtmar 274.
Naglfar 45.
Naglfari 12.
Nal 167.
Nanna 122.
Nar 246.
Naſtrond 230.
Nebelkappe 271.
Nehallenia 23. 180.
Neiding 414.
Nerthus 23. 136. 177. 178.
Nichus 287.
Nidafeld 52.
Nidhögr. 26. 28. 33. 41. 52.
Nießen 220.
Niflheim 3. 26. 28. 41. 42. 230.
Niflung 399.
Nikar 57.
Niord 21. 39. 51. 134. 178.
Nixen 282.
Noatun 39. 134.
Nokden 6.
Nornen 27. 232. 410.
Nornengaſt 238.
Nörvi 12.
Nothfeuer 219.
Nott 12.

O.

Oberon 255.
Odenberg 337.
Odin 4. 20. 21. 28. 60. 166. 198. 223. 365.
Odins De 197.
Odrärir 62.
Odur 184.
Oekuthor 81.
Ormt 26.

Ösk 77. 242.
Öskmeyjar 242.
Östara 183.
Otur 365.
Otwin 418.

P.

Palter 22.
Pelznickel 299.
Perahta 183.
Phol 22. 126.

Q.

Quasir 39. 62. 172.
Querlichslöcher 266.

R.

Radgrid 247.
Ragnarökr 41. 346.
Ran 224. 228.
Randgrid 247.
Randver 400.
Ratatöskr 28.
Rati 64.
Rauch 220.
Raun 224.
Regenbogen 20.
Reginleif 247.
Reifriesen 26.
Reigin 365. u. f.
Riesen 299.
Riesenberge, Riesenhügel 306.
Rinda 22. 174.
Rista 69.
Röska 102.
Roggenmuhme 280.
Rota 242.
Rübezahl 281.

S.

Saga 22. 37. 207.
Ságr 13.
Sährimnir 69.
Sälde 239.
Schatzheben 347.
Schicksal 239.
Schicksalsgöttinnen 21.
Schutzgeister 240.
Schwanhemd 247. 413.
Schwanjungfrauen 247.
Schwanring 247. 414.
Schwarzelbe 40. 250.
Schrat 280.
Schrättel 280.
Seejungfrauen 281.
Seeland 197.
Sibich 400.
Siegerstein 362. 415.
Siegfried 224. 332. 371 u. ff.
Siegmund 368.
Siegvater 48.
Sif 23. 157. 205.
Siggnir 368.
Signi 368.
Sigrun 323.
Sigtuna 218.
Sigtyr 153.
Sigurd 371.
Sigyn 167. 172.
Simul 13.
Sindri 250.

Sinflut 10.
Sinnel 255.
Siöfna 23. 192.
Siva 205.
Skade 37. 135. 172. 205.
Skeggöld 247.
Skjaldar Ás 157.
Skidbladnir 140. 250.
skildmeyjar 242.
Skinfaxi 13.
Skiold 197.
Skirnir 42.
Skögul 247.
Sköll 13. 47.
Skrymer 104.
Skuld 27. 234. 242.
Sleipnir 78. 121.
Slidur 230.
Snotra 23. 192.
Sôcquabeckr 37. 208.
Sol 23.
Sommeropfer 214.
Son 62.
Sonne 13.
Sörli 400.
spâkonur 238.
Stiefel 297.
Südre 6.
Surtur 35. 45. 46. 58.
Suttung 62.
Svadilfari 312.
Svafner 28.
Svafurlami 252.
Svalim 13.
Svanhild 400.
Svanvit 413.
Svartalfheim 40.
Svipul 247.
Syn 23. 209.
Syr 185.

T.

Tag 12.
Tanfana 23. 180. 218.
Tannhäuſer 328.
Tarnkappe 271.
Tempel 217.
Teufel 341.
Thialfi 86. 102. 106.
Thiaſſi 37. 135. 201.
Thieropfer 213.
Thing 204.
Thöck 24.
Thor 21. 46. 51. 81. 122. 167. 172. 206. 215. 225.
Thrudgelmir 5.
Thrudur 247.
Thrudwang 82.
Thrym 87.
Thrymheim 37. 135.
Thuisko 418.
Thurſen 300.
Todtendienſt 219.
Tölpentrötſch 271.
Tremſemutter 280.
Trilpentriſch 271.
Trolden 45. 300.
Trugfackel 314.
Truglicht 314.
Twite 43.

Tyr 21. 43. 46. 83. 152.
Tyrfing 252.

U.

Udor 224.
Uller 21. 36. 157.
Unfälde 240.
Unterberg 334.
Urd 27. 233.
Urdarbrunnen 26. 234.
Utgard 40.
Utgardloke 40. 105—111.
Upfala 218.

V.

Vartare 252.
valmeyjar 242.
Venusberg 328.
Verdandi 27. 233.
Verwandlung 327.
Verwünſchung 327.
Vimerſtrom 99.
Völundur 409.
Volſung 368.
völvur 238.
Vorſchau 220.

W.

Wachilde 228.
Walaſkialf 36. 163.
Waldemar 322.
Waldfrauen 248.
Waldleute 281.
Waldminne 249.
Walfader 132.
Walfreya 190.
Walhalla 37. 67. 167. 172.
Wali, Loki's Sohn 167. 172.
Wali, Odin's Sohn 21. 36. 51. 163.
Walkyrien 67. 77. 123. 190. 240.
Walpurgis 184.
Walpurgisfeuer 215.
Walſerfeld 339.
Wanadis 132.
Wanaheim 39.
Wanen 39. 40. 51.
War 23. 90. 192.
Waſſerholde 281.
Waſſergeiſter 281.
Waſſermann 281.
Wate 411.
We 4. 6. 16. 166.
Wechſelbälge 276.
Wedrfölner 36. 163.
Weichſelzopf 274.
Weidi-Aß 157.
Werwolf 355.
Weſter 6.
Wetterwachen 220.
Wicht 250.
Wichtelzopf 274.
Widar 21. 39. 46. 51. 99. 160.
Widblain 52.
Wieland 409 u. f.
Wigrid 45. 46.
Wilder Jäger 316.
Wili 4. 6. 16. 165.
Wingolf 20.
Windheim 39.

Wittich 418.
Wold 79.
Wolf 355.
Wunderblume 348.
Wunſch 76.
Wunſchmädchen 77. 248.
Wünſchelruthe 77. 351.
Wuotan 22. 60. 210. 215. 315.
Wüthendes Heer 315.

Y.

Ydalir 36. 157.
Ygg 29.
Yggdraſill 21. 26. 231. 346.
Ymir 4.

Z.

Zeitalter, goldenes 20.
Zeitgöttinnen 40. 249.
Zio 22. 153.
Zwerge 40. 249.
Zwergslöcher 266.

Verbeſſerungen.

Im erſten Theile: Seite 5, 6, 10 und 35 lies Tethys ſtatt Thetys; S. 7. Chimära ſt. Chymära und Z. 12 v. u. von ſt. vor; S. 7, 229 u. Reg. Äetes ſt. Aëtes; S. 80 Elyſium ſt. Eliſium; S. 118 u. Reg. Clytia ſt. Clythia; S. 119 Chryſes ſt. Chriſes; S 122 u. Reg. Phaëthon ſt. Phaëton; S. 124 u Reg. Athon ſt. Athon. S. 118, 138, 205, 230 Admetus ſt. Admetes; S. 140 ſchwirrend ſt. ſchwrrend; S. 147 u. Reg. Acoëtes ſt. Akoëtes; S. 171 Z. 3 v. u. und ſt. mit; S. 172 Z. 6 v. o. gegolten ſt. vergolten; S. 184 Z. 3 v. u. ſt. „oder Hippogryph" lies: von neuern deutſchen Dichtern auch häufig Hippogryph (Roßgreif, ein fabelhaftes Thier des Mittelalters) genannt; S. 215, 252 und Reg. Klytämneſtra ſt. Klytemneſtra; S. 217 Z. 5. v. o. Ägeus ſt. Theſeus und Z. 2 v. u. Kreta ſt. Athen; S. 220 Hippolyta ſt. Hypolyta; S. 230 und Reg. Minyer ſt. Mynier. S. 233 Z. 7 v. u. Erinnyen ſt. Erynnien; im Reg. Briareus, Caduceus, Chione, Chryſaor, Dionyſien, Eurylochos, Eurythe, Eurytus, Idyia, Liriope, Periander, Silen, Uraniden.

Im zweiten Theile: S. 5. Z. 3. v. o. lies Boote rettete ſt. Boot erettete; S. 16. Z. 8. v. u. ſchellewerche ſt. Schelle werfe: Z. 2. v. u. ſaubere Geſell ſt. Saufgſell; Z. 1 v. u. Böſes gethan ſt. begangen; S. 21. Z. 11 v. u. den ſt. der; S. 25 Z. 2 v. o. einem ſt. ſeinem. S. 51 Z. 4 v. o. den ſt. der; S. 69. Z. 7. v. o. dem ſt. der; S. 126 Z. 7 v. o. deren ſt. derer; S. 137 Z. 12 v. u. Thiaſſ' ſt. Thiahſſ'. S. 232 Z. 9. v. u. verhängt ſt. verbängte; S. 252 Z. 12. v. u. dem ſt. den; S. 253 Z. 2 v. o. zwiſchen ſt. zwiſchem; S. 311 Z. 10 v. u. Wate ſt. Bade. S. 404 Z. 7. v. u. Wölundurquida ſt. Wölundquida.

In demſelben Verlage ſind erſchienen:

Die Lyrik der Deutſchen

in ihren vollendetſten Schöpfungen,

von Göthe bis auf die Gegenwart.

Von

H. F. Wilhelmi.

Lex. 8. Geh. Rthlr. 2. 4 Sgr. oder fl. 3. 40 kr.

Die hier angezeigte Sammlung lyriſcher Dichtungen hat ſich den Zweck geſetzt: Das Vortrefflichſte, was unſere lyriſche Poeſie ſeit der Zeit ihrer neuen Blüthe, d. h. hauptſächlich von Göthe an bis auf die Gegenwart, durch alle ihre Zweige und Geſtaltungen hervorgebracht, zu einem planmäßig geordneten Ganzen zu vereinen und damit die neuere Lyrik der Deutſchen ſelbſt, dem ganzen Umfange nach ihren vollendetſten Schöpfungen zur Anſchauung zu bringen. Daher entlehnt ſie, aus 200 Dichtern hervorgegangen, ihre Stoffe ohne irgend eine Beſchränkung aus dem geſammten Vorrathe unſerer lyriſchen Schätze, indem ſie dem bereits als echt Anerkannten und Liebgewonnenen aus dem Bekannten das Ausgezeichnetſte aus unſern neuen und neueſten, aus zum Theil noch wenig oder kaum gekannten Dichtern beifügt, und ſo zugleich die bisherigen Sammlungen bis auf den heutigen Tag fortführt. Der Anordnung liegt als oberſtes Prinzip, nach einem in der Vorrede und Einleitung erörterten Plane die Form der Dichtung zu Grunde, und demgemäß zerfällt die Sammlung in zwei Hauptabtheilungen, von welchen die erſte, bezeichnet als Lyrik in freier Form, in drei Büchern:

I. Die reine Lyrik; hauptſächlich das Lied; II. die didactiſche Lyrik; vorzüglich die Spruchweisheit (das Gnomiſche und Epigrammatiſche), und das Paraboliſche, als Sinnbild, Fabel, Parabel ꝛc. und III. die epiſche Lyrik, beſonders die Ballade und Romanze; die zweite Hauptabtheilung, als Lyrik in angeeigneter und nachgebildeter Form, in zwei Büchern. IV. Die Lyrik in von den romaniſchen Völkern Südeuropa's angeeigneter Form: Aſſonanz, Ritornell, Triolett, Rondeau, Gloſſe, Tenzon, Siciliane, Canzion, Madrigal, Canzone, Sonett, Seſtine, Stanze (Octave), Terzine; und als Anhang: Ghaſel, Malayiſche Form, künſtliche Minneweiſe. Stabreim; und V. die Lyrik in von den Griechen und Römern entlehnter Form: dactiliſcher Hexameter: elegiſches Metrum, Diſtichon; Ode; Feſthymnus; das Ganze aber mit einem Prolog und Epilog 973 Dichtungen umfaßt.

Angefügt iſt ein überſichtliches Verzeichniß der aufgenommenen Stücke nach ihrer Folge, und ein zweites der 200 Dichter, mit kurzen biographiſchen Nachrichten.

In ſolcher Weiſe, vertrauen wir, wird die Sammlung, wie durch die Größe der Aufgabe, deren Löſung ſie verſucht, ſo durch Reichthum, Mannigfaltigkeit und Neuheit des Inhaltes, durch ſtrenge Auswahl, durch Planmäßigkeit und eine für den Gebrauch bequeme Anordnung ſich den Freunden vaterländiſcher Dichtkunſt empfehlen. Lehrer und Lernende werden darin für die Wiſſenſchaft die vorzüglichſten Muſter aus allen Zweigen und in allen Formen der Lyrik, für Declamationen

die ausgesuchtesten Stücke finden. Alle aber, welche in der Poesie mehr als eine bloße Ergetzlichkeit suchen, — und dieses ist neben dem angedeuteten ersten, der zweite Zweck der Sammlung — werden nicht ohne Befriedigung zu derselben, als zu einem Schatze der edelsten Erzeugnisse der Dichtkunst sich wenden; so wie die Verlagshandlung bemühet war, auch von ihrer Seite es an nichts mangeln zu lassen, was dem Buche, als einem Werke der Typographie, Annehmlichkeit zu verleihen vermag.

Die deutschen Volksbücher

in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt

von

Karl Simrock.

Mit Zeichnungen in Holzschnitt.

Erster bis achter Band.

Geheftet 1r bis 7r Bd. jeder fl. 2. 24 kr. 8r Bd. fl. 2. 48 kr.

Diese acht Bände enthalten folgende Stücke:

Heinrich der Löwe. — Die schöne Magelone. — Reincke Fuchs. — Genovefa. — Die vier Heimonskinder. — Kaiser Friederich Barbarossa. — Octavianus — Peter Dimringer von Staufenberg. — Fortunatus. — König Apollonius. — Herzog Ernst. — Der gehörnte Siegfried. — Wigoleis vom Rade. — Historia von Doktor Johann Fausten. — Das Puppenspiel vom Faust. — Tristan und Isalde. — Die heiligen drei Könige. — Die deutschen Sprichwörter — Die schöne Melusina. — Markgraf Walther. — Gismunda. — Der arme Heinrich. — Der Schwanenritter. — Flos und Blankflos. — Zauberer Virgilius. — Historie vom Bruder Rauschen. — Ahasverus. — Fierabras. — König Eginhart von Böhmen. — Das deutsche Räthselbuch. — Büttner-Handwerksgewohnheit. — Der Huf- und Waffenschmiede Handwerksgewohnheiten. — Der Finkenritter. — Die deutschen Volkslieder.

Alle diese Stücke sind auch einzeln zu haben.